J XXVI 139.

Afrika
(Marokko)

Metzler

Geogr.
o.
315
F. 26/139

Das

Sultanat Mogh'rib-ul-Aksà

oder

Kaiserreich Marokko.

In Bezug auf Landes-, Volks- und Staats-Kunde

beschrieben

von

J. Graberg von Hemsö,

vormaligem königl. schwedischem Konsul zu Tanger und Tripoli, des königl. schwedischen Wasa-Ordens und des königl. sardinischen von St. Moriz und Lazarus Ritter, der asiatischen Gesellschaften zu London und Paris u. v. a. Mitgliede.

Aus der italiänischen Handschrift übersetzt

von

Alfred Reumont.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1833.

Quid tibi pastores Libyae, quid pascua versu
Prosequar, et raris habitata mapalia tectis?
Saepe diem noctemque, et totum ex ordine mensem
Pascitur, itque pecus longa in deserta, sine ullis
Hospitiis; tantum campi iacet. Omnia secum
Armentarius Afer agit, tectumque laremque
Armaque, Amyclaeumque canem, cressamque pharetram.

Virg. Georg. III. 339. sqq.

Vorwort.

Bei dem lebhaften Interesse, welches Nord=Afrika gegenwärtig nicht bloß bei den Freunden geographischer Wissenschaften, sondern durch seine sich mit jedem Tage wichtiger gestaltenden Beziehungen zu unserem Erdtheile auch in der politischen Welt erregt, glaubt der Uebersetzer gegenwärtiger Schrift, welche hiemit zum ersten Male gedruckt wird, seiner vaterländischen Literatur keinen unwillkommenen Dienst zu leisten. Wäre auch nicht neuerdings durch die österreichische Streitfrage und die Eroberung und begonnene Kolonisirung des benachbarten Algier die Aufmerksamkeit Aller auf das Mogh'rib=ul=Aksà, d. h. der äußerste Westen, bei uns gewöhnlich, aber wenig richtig Marokko genannt, gelenkt worden, so würde dieses Land, das vermöge seiner unermeßlichen Hülfsquellen, seines Umfangs und seiner günstigen Lage an zwei Meeren, bestimmt scheint, einst in der Völkergeschichte eine bedeutende Rolle zu spielen, schon in diesem Betracht eine genaue und gewissenhafte Beschreibung verdienen, die ihm, ungeachtet der nicht wenigen Reisenden die es besucht haben, und der ziemlich zahl=

reichen diesen Gegenstand behandelnden Schriften, noch bis heute fehlt.

Der Uebersetzer, der sich zu dem lebhaftesten Danke gegen den verdienstvollen Verfasser verpflichtet fühlt, der ihm nicht nur mit der freundlichsten Bereitwilligkeit seine Handschrift zum Zwecke seiner Arbeit anvertraute, die dem Erscheinen des Originals vorausgeht, sondern überdieß die Güte hatte, die Uebertragung selbst mit der größten Sorgfalt durchzusehen, hegt die Hoffnung, daß dieses Werk dazu beitragen werde, die vielen Irrthümer zu berichtigen, die namentlich hinsichtlich der Bewohner dieser Gegenden, ihres Charakters, ihres Namens, ihrer Lebensart und ihrer Abstammung sich bis auf unsere Tage erhalten haben, und dadurch zahlreiche Vorurtheile und falsche Begriffe über dieses Land und Volk — Virgil's genus insuperabile bello — verschwinden zu machen. *) Es wird aus dieser Schilderung des Nationalcharakters klar werden, daß ein großer

---

*) Es verdient angeführt zu werden, daß die heutigen Bewohner des Moghr'ib-ul-Aksâ ihren Stamm- und Glaubens-Genossen, den spanischen Mauren, von denen sie in so mancher Hinsicht abgewichen sind, in einem besonderen Punkte gleichen: dem Verscharren ihrer Schätze, wovon unten die Rede seyn wird. Wie groß die Zahl der Volkssagen ist, die in dieser Sitte ihren Ursprung haben, hat noch kürzlich Washington Irving in seinen anmuthigen Erzählungen aus dem Alhambra bemerkt.

Theil der Bewohner des Mogh'rib=ul=Akſà noch in manchen Stücken jenen Getuliern und Libyern gleicht, wie ſie Salluſt beſchreibt: „Asperi, inculti — — neque moribus, neque lege, neque imperio cuiusquam regebantur, vagi, palantes; qua nox coëgerat, sedes habebant.“

Es bleibt ihm nun nichts weiter zu thun übrig, als mit den nachfolgenden einleitenden Worten des Verfaſſers deſſen Werk bei der deutſchen Leſewelt einzuführen.

„Die gegenwärtige Schrift bildet den Haupttheil eines „Werkes, womit der Verfaſſer ſeit 16 Jahren beſchäftigt iſt, „und welches eine hiſtoriſch=geographiſche Beſchreibung „des nördlichen Theiles des afrikaniſchen Kontinents, den „er den atlantiſchen nennen möchte, welcher aber gewöhn„lich die Berberei geheißen wird, enthalten wird. Eine „ſolche Arbeit ſchien ihm unſerer Literatur noch zu fehlen. „Einige Theile derſelben, welche über die Regentſchaften „Algier und Tripoli handeln, wurden bereits in der zu „Florenz erſcheinenden Zeitſchrift Antologia, und ein Ver„ſuch über den Ackerbau und die Viehzucht bei den Mauren „in den Verhandlungen der k. k. Akademie der Georgofili „mitgetheilt und mit Beifall aufgenommen. Dadurch und „durch das Verlangen aufgemuntert, die Aufmerkſamkeit „der Wißbegierigen auf einen Staat zu lenken, der durch „ſeine Nachbarſchaft und unerſchöpflichen Reichthümer ein„mal ein wichtiges Glied werden kann in der Vereinigung „der politiſchen Körper, die das Mittelmeer beherrſchen, ſchien „es uns paſſend, einige Nachrichten über die geographiſche

„Lage, die Ethnographie und Statistik des Kaiserreichs „Marokko zu ordnen und herauszugeben, die wir während „der sechs Jahre sammelten, welche wir dort als Konsular-„Beamter zweier großen von uns beinahe gleichmäßig ge-„liebten Nationen zubrachten, von welchen wir eine als un-„ser Vaterland verehren, während wir inmitten der zweiten „die zwanzig besten Jahre unseres Daseyns verlebt und „uns dem Studium jener Wissenschaften gewidmet haben, „in deren Bereich wir der Literatur einige Dienste geleistet „zu haben hoffen.“

Florenz, den 15 September 1832.

Der Uebersetzer.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Chorographie.

Erster Abschnitt. Seite
Geographische Lage. 3
Eintheilung des Landes. 6
Küsten und Seehäfen. 7
Berge und Thäler. 9
Flüsse und Seen. 11
Zweiter Abschnitt.
Klima und Boden. 14
Dritter Abschnitt.
Produkte und Physiographie.
Mineralreich. 16
Pflanzenreich. 18
Thierreich. 19
Vierter Abschnitt.
Wohnungen und Städte. 20
Im Reiche Fez. 21
Im Reiche Marokko. 33
Jenseits des Atlas. 41

Zweite Abtheilung.

Ethnographie.

Fünfter Abschnitt.
Bevölkerung. 44

Seite

Sechster Abschnitt.

Fundamental=Künste. 64
Ackerbau. 64
Viehzucht. 83
Jagd und Fischfang. 93

Siebenter Abschnitt.

Industrie und Handel. 96
Baukunst. 97
Künste und Gewerbe. 99
Handel. 102
Münzen, Maße und Gewicht. 114

Achter Abschnitt.

Civilisation. 117

Dritte Abtheilung.

Nomographie.

Neunter Abschnitt.

Regierung und Gesetze. 136

Zehnter Abschnitt.

Verwaltung und Polizei. 148

Eilfter Abschnitt.

Staatshaushalt und bewaffnete Macht. 152
Einkünfte. 155
Ausgaben. 156
Bewaffnete Macht. 157

Zwölfter Abschnitt.

Diplomatie und Geschichte. 161
Diplomatie. 161
Geschichte. 171
Erste Periode. Fremde Herrschaft. 171
Zweite Periode. Einheimische Herrschaft. . . . 177

Das
Sultanat Mogh'rib-ul-Aksà
oder
Kaiserreich Marocco.

Erste Abtheilung.

Chorographie.

Erster Abschnitt.

Geographische Lage.

Das Mogh'rib-ul-Aksá wird quer durch in seiner ganzen Ausdehnung von der majestätischen Kette des Atlas-Gebirges durchzogen, und in der Richtung von Nordosten nach Südwesten in zwei Theile getrennt, von denen der eine gegen Norden und Westen die beiden Reiche von Fez und Marokko in sich begreift, und der andere auf den gegenüberliegenden Seiten gegen Süden und Osten die Provinzen Sedschelmesa, Tafilelt, Daráà, El Hharîb, Guzzula, Sus und Tesset, oder Sus-ul-Aksá, d. h. die äußerste Gränze. Die beiden erstern entsprechen der alten Mauritania Tingitana, und die vier oder sechs letzten einem Theil Getuliens. Solcher Art erstreckt sich dieß große Reich vom 36sten Grade bis über den 27sten hinaus; gegen Norden an das mittelländische Meer und die Straße von Gibraltar, gegen Osten an den Staat von Algier und das Bilèd-ul-Dscherrid oder Land der Palmzweige, gegen Süden an die Sandwüsten der Sahhara und gegen Westen an das atlantische Meer stoßend. Innerhalb dieser natürlichen Gränzen umfaßt es auf der Erdoberfläche einen Raum von 13,725 Quadratmeilen, 15 auf jeden Breitengrad gerechnet.

Beschreibungen und Karten. Ohne das Verdienst zahlreicher Schriftsteller schmälern zu wollen, welche uns mit dem Reiche Marokko mehr oder minder bekannt gemacht haben, wird es uns genügen anzuführen, daß man die bessern bis jetzt erschienenen historischen und geographischen Beschreibungen den Bemühungen und Beobachtungen folgender verdankt:

Araber: Caid Aiad Ben Musa, gestorben im Jahre 344 der Hegira oder 956 unserer Zeitrechnung; Abu='l=Casem Mohammed Ben Hhaucal, 971; Ibrahim Ben Seif=schiàh, 1202; Abu Abd' allàh Mohammed Ibn Batuta, der gegen 1355 schrieb, und Schehab=ud=dîn El Fasi gegen 1450; Abuzeid Abd'er=rahhman, mit dem Beinamen Ibnu khaldun, gegen 1370; Ibnu A'bd=el=kerûn, Ibnu Abi Dhera'a, Abd'allah el Meracschi und Abul Hhassan A'li El Fasi, die zu ungewissen Zeiten, aber vor dem 18ten Jahrhunderte lebten und schrieben; Mohhammed Es=saghîr Ben el=hhagi Ben Abd=allahl El Affràni, der zu Anfange des genannten Jahrhunderts schrieb, und Ahhmed Ibn=Hhassan El=Melsiovi, 1789, ins Lateinische übersetzt von Prof. Paulus, 1791.

Spanier: Abu=Mohammed Salèhh Ben Abd=el=Hhalîm El Gharnati, oder aus Granada gebürtig; der Scheikh Abd=er=rahhîm Abd=er=Rabia' aus derselben Stadt, die in arabischer Sprache, der erste 1526, der andere gegen 1363 schrieben; Hhassan Ibnu Mohammed el='Wassàni, gleichfalls aus Granada, ein zum christlichen Glauben übergegangener Muselmann und unter dem Namen Leo Africanus wohl bekannt, schrieb zu Rom in italienischer Sprache 1526. Sein Werk wurde erst 1552 in Ramusio's Sammlung gedruckt. — Diego Torres, gedruckt 1586; Luis Marmol de Carvajal, 1599; Mattias de San Francisco, 1643; Francisco de San Juan de el Puerto, Zusammensteller der interessanten und seltenen Mision historial de Marruecos, 1708; Domingo Badia y Leblich, welcher unter dem Namen Ali=Bej el Abassi 1804 reiste und schrieb, sein Werk aber erst 1814 französisch und 1818 englisch herausgab.

Engländer: Hogan und Robert, 1542; T. Windham 1552; drei Ungenannte, 1609, 1637 und 1671; Thomas Sweet, 1647; Howard Lord Arundel, 1670; John Ogilby, 1671; Lancelot Addisson, 1671 und 1675; Thomas Phelps, 1685; Francis Brooks, 1693; Simon Ockley, 1713; John Windus, 1725; John Braithwait, 1731; Thomas James, 1771; Alexander Jardine, 1788; William Lempriere, 1791; James Curtis, 1801; Grey Jackson, 1809; J. Buffa, 1810; Maurice Keating, 1816; Joseph Dupuis, 1817; Hauptmann Beauclerc, 1826; der Hauptmann Sir Arthur de Cappell Brooke, 1829, und endlich der Schiffslieutenant Washington, welcher 1829 und 1830 die Gesandtschaft Drummond Hay's nach Marokko auf von Europäern bisher wenig betretenen Wegen begleitete.

Franzosen: P. Dan, 1637; M. Charant und Roland Frejus, 1670; Gallonye, 1679; F. Mouette, 1683; F. Pidou de St. Olon, 1695; der Pater Busnot, 1714; Claude Massac, 1727; Bou=

let 1733; De Marault 1742; Seran de la Tour, 1749; Boyer de Prebandy, 1757; Louis de Chénier, 1788; Fr. Brisson, 1790; Saugnier und Laborde, 1792; Charles Cochelet 1820; C. A. Walckenaer, 1821; Matthieu de Lesseps, 1817, aber erst 1824 in den Nouvelles Annales des voyages abgedruckt; J. Peuchet, Raynal's Fortsetzer, 1826; und endlich Réné Caillié, 1828, dessen Reisebeschreibung mit geographischen Anmerkungen von Jomard 1830 herausgegeben wurde.

Niederländer: Nikolaus Kleinharts, oder Clenard, 1540; J. B. Gramaye, 1622; Olivier Dapper, 1668, und H. Haringman, 1788.

Portugiesen: Fernando de Menezes, Graf von Ericeira, 1732.

Schweden: Hermann Müller, 1771; Olof Agrell, 1797 und 1807, und Jakob Gråberg von Hemsö, 1820.

Dänen: W. F. Rave, 1754; Georg Höst, 1779, und Peter Kofoed Anker Schousboe, 1800.

Italiener: Livio Sanuto, aus Venedig, 1588, G. B. Birago Avvogadro, aus Genua, 1650, und der Graf Karl Octavius Castiglione, aus Mailand, 1826.

Deutsche: August Ludwig v. Schlözer, 1775; Franz Segur, Renegat, unter dem Namen Sid Edris, 1794; Franz v. Dombay, in demselben Jahre, und ein Ungenannter, von Stuttgart, 1817.

Amerikaner: C. W. Janson, 1816; Benjamin Rose, unter dem angenommenen Namen Robert Adams, in dem nämlichen Jahre; J. Riley, 1817, und Zebedias Paddock, 1818.

Eine kritische Uebersicht vieler der genannten Schriftsteller findet sich in dem Schriftchen: Précis de la Littérature historique du Mogh'rib-el-Aksà, Lyon 1821 (vom Verfasser gegenwärtiger Arbeit).

Es ist wahrhaft zu bedauern, daß es der geographischen Wissenschaft bisher an einer mehr denn mittelmäßigen Karte dieses interessanten Landes mangelte. Die besseren sind die von Lapie und Brué, da wir nicht wissen, ob jene, mit deren Ausarbeitung der geschickte Geograph Barbié du Bocage beschäftigt war, erschienen ist. Es thut uns leid sagen zu müssen, daß die in dem großartigen und in mancher Hinsicht schätzenswerthen Atlas von Van-der-Maelen enthaltene, gerade die mangelhafteste aller bisher erschienenen Karten ist, obgleich bereits den Reisen Ali Bej's und Cochelets nicht unverdienstliche beigefügt waren. Von den Seeküsten gibt es sehr

genaue spanische Karten von Tofino, Varela, Valdez und Espinosa, vorzüglich aber die des Hauptmanns Boteler von der englischen Marine, welche wenig zu wünschen übrig lassen. Gleichfalls gibt es eine schätzenswerthe Karte des mittelländischen Meeres und der anstoßenden Länder in Europa, Asien und Afrika, von dem preußischen Hauptmann E. H. Michaelis zu Tübingen 1830 herausgegeben, worin das Mogh'rib-ul-Aksä mit größerer Genauigkeit als auf irgend einer andern uns bekannten dargestellt scheint.

Eintheilung des Landes.

Gewöhnlich theilt man das Mogh' rib-ul-Aksä in die Reiche Fez, Marokko, Sedschelmesa und Tafilelt, mit den Provinzen Daráä, Guzzula und Sus-ul-Aksä, oder der äußersten Gränze, jenseit des Atlas-Gebirges gelegen.

Das Reich Fez war gewöhnlich in zehn Provinzen getheilt, nämlich: Fas, Schavoiá, Temsna, Beni-Hassan, El-Gharb, in Azgar (Ebene) und Hasbat (Weide) getheilt, Hiaina, Er-Rif, Gart, Schaus, und die Wüste Angad oder Andschad, welche das Reich Marokko von dem algierischen Staate scheidet.

Das Reich Marokko theilte sich gleichfalls in zehn Provinzen, nämlich: Tedla, Zerara oder Biled-Meskin, Dukalla, Abda, Schedma, Haha, Scheragna, Hascura, Erhhammena und Sus-ul-Adna, d. i. die dießseitige Gränze.

Aber zum Behufe der Bürgerlichen und Militär-Verwaltung dieser verschiedenen Provinzen gibt es gegenwärtig in dem Reiche 28 Regierungen oder Präfekturen, in denen mit mehr oder minder unbeschränkter Gewalt ein Caid, d. i. Hauptmann oder Präfekt, die Regierung führt, welcher an einigen Orten den Titel Pascha oder General-Gouverneur hat. Die Namen dieser Präfekturen, geschrieben wie sie von den Landesbewohnern ausgesprochen werden, sind folgende:

Im Reiche Fez: Fas-beli, oder Alt-Fez, Fas-Dschedid oder Neu-Fez, Miknás, Dar-el-Beida, Arbat oder Er-Rabatt, Sala, Beni-Hassan, Al-Cassar, El-Araisch, Tandscha und Er-Rif, Tetovan, Scheischuan Teza und Uschda.

Im Reiche Marokko: Merakisch und Erhhammena, Tedla, Ajana, Gerari und Schebanel, Schedma und Omar, Azamor, Beridscha oder Mazagan, Asfi oder Saffi, Abda und Emofiva, Dukalla, Scheragna und

Domnat, Sfin und Beni-Melk, Suira oder Mogodore, Tarudant mit Haha, und Agader oder Santa Cruz.

Das Reich Tafilelt oder Land des amazirghischen Stammes Fillel wird von zwei Caiden verwaltet, deren einer in dem bedeutenden Flecken Tafilelt, der andere in dem Dorfe Ressant seinen Wohnort hat. Der übrige Theil des Reiches gehorcht beinahe unabhängigen Häuptlingen arabischer und amazirghischer Stämme, welche in den Thälern von Sedschelmesa, A'drar, Guzzula, Daráä, El-Hharib, an den Gränzen der großen Wüste, so wie auf den Höhen und am Fuße des Atlas-Gebirges ihre Wohnsitze haben. Ein Groß-Scheik oder oberstes Haupt gebietet fast unbeschränkt allen Stämmen der Amazirghen und Schellöchen, die sich im Reiche niedergelassen haben.

Küsten und Seehäfen.

Der vom Mittelmeere bespülte Theil des Mogh'rib-ul-Akſä erstreckt sich 67 Meilen lang von dem Orte genannt Tarunt oder Twunt, d. i. der Felsen, bis zum Vorgebirge Tarf-us-Schaccar oder dem letzten Punkte der Vegetation, einst Promontorium Ampelusium und auf unseren Charten Cap Spartel genannt. Von dort erstreckt sich die Wüste süd-süd-westlich 140 Meilen lang bis zum Cap-Agulon, wo die wahre Gränze der unabhängigen Völkerschaften des Sus-ul-Akſä endet. Auf diesem ganzen Küstenstriche gibt es am Mittelmeer keinen andern Hafen als den von Tetauan, am Ausflusse des kleinen Flusses Martil, obgleich mehrere andere namentlich zu Melilia, in der Bay von Alhucemas, zu Gomera, Mostaza und Tagaza angelegt werden könnten. An der Meerenge von Gibraltar ist die kleine Rhede von Al-Cassar-es Saghir, und die schöne und ziemlich bequeme Bucht von Tandscha oder Tanger, und am atlantischen Ozean, die nicht sehr sicheren Häfen von El Araisch am Ausflusse des Luccos, Rabatt an der Mündung des Buregreg, Fidala hinter einer kleinen Insel gleichen Namens, Azamor an der Mündung des Omm' er-rebeh, Mazagan mit vortrefflicher Rhede nahe am weißen Vorgebirge, Saffi, zwischen dem Cap Cantin und der Mündung des Tensift, Mogodore einer Insel gegenüber, welche von einem benachbarten heiligen Orte, genannt Sidi Mugdul, ihren Namen erhält, und endlich Santa Cruz, nahe an der Mündung des Flusses Sus, wenig entfernt vom Cap Ger, bei den Amazirghen Aferni, wo ein Zweig der Atlas-Kette endet. Aber europäischen Schiffern ist der Zutritt nicht zu allen diesen Häfen gestattet: Tetovan, Tanger, El-Araisch

Rabatt, Dar-el-beider, Saffi und Mogodore sind die einzigen, wo ihre Schiffe ab- und aufladen können. Die Spanier besitzen noch immer an der nördlichen Küste die vier festen Punkte Ceuta, Peñon de Veloz, Alhucema und Melitta, aber ohne eine Verbindung mit dem benachbarten Lande.

Die Bucht von Tanger ist sehr sicher, und wenn man einige Ungewitter während des Nordost- und Ostwindes ausnimmt, die indeß selten sind, ist sie vielleicht besser als die von Gibraltar, wo kein Jahr ohne irgend einen bedeutenden Unfall verstreicht. Doch besteht der Boden an vielen Stellen aus Korallen, welche die Ankertaue ein wenig beschädigen; aber es gibt vortreffliche Ankerplätze, wo Fahrzeuge Monate lang ohne den geringsten Unfall liegen geblieben sind.

Die Häfen von Tetovan und Elaraisch sind unter allen die schlechtesten; ersterer nicht sowohl weil es beim Ostwinde unmöglich ist, dort vor Anker zu bleiben, anders als in dem Flusse Martil, mit kaum sieben Fuß Tiefe: als besonders weil die Stadt und Umgebung von den treulosesten und schlechtesten Menschen des ganzen Mogh'rib-ul-Aksá bewohnt sind. — Elaraisch, gewöhnlich Laracce genannt, ist eine andere Stapelstadt an einer Strommündung, worin nur kleine Fahrzeuge einlaufen, indem die größeren, der ganzen Wuth der atlantischen Wogen ausgesetzt, außerhalb der Untiefe bleiben müssen. Dasselbe könnte man von Rabatt und Salé sagen, indeß findet man dort mehr Hülfsmittel, indem sich in den genannten Orten die besten Bootsleute, Lootsen, Schiffsbauer und Kalfaterer der marokkanischen Marine befinden. Da die beiden Städte vereint eine Bevölkerung von mehr denn 50,000 Seelen bilden, und überdieß von den zwei großen Städten Muknás und Fas wenig entfernt liegen, so ist der Handel dort viel lebhafter als in irgend einem andern Hafen des Reichs. Mogodore selbst, mit seinen 17,000 Einwohnern, obgleich als Hafen und Waaren-Niederlage für die Hauptstadt Marokko und den wichtigen Handel mit dem Sus und dem inneren Afrika zu betrachten, könnte sich doch nicht mit Rabatt und Salé in Vergleich stellen, wenn letztere einen besseren Hafen hätten und in Rabatt Niederlassungen europäischer Kaufleute wären. Der Hauptvortheil von Mogodore ist seine günstige Lage für den Verkehr mit den Arabern und Mauren der großen Wüste, welche die reichen Waaren des Sudan und der andern Binnenländer Afrika's dahin bringen.

Der geräumige Busen von Woladia zwischen dem weißen Vorgebirge (Cap blanc) und dem Cap Cantin, könnte ein Zufluchtsort für

alle Flotten Europa's seyn, wenn man, mit geringer Mühe und geringen Kosten, einen Felsen sprengte, der jetzt zum Theil seinen Eingang verschließt. Aber der schönste Hafen an dieser ganzen Küste und der werthvollste für den afrikanischen Binnenhandel würde der von Agadir oder Santa Cruz seyn, namentlich wenn er sich in den Händen einer europäischen Macht befände, welche aus dessen Besitz unermeßlichen Vortheil ziehen würde.

Berge und Thäler.

Die Kette der Gebirge, welche in ihrer ganzen ungeheuren Ausdehnung sich an vielen Orten bis zu einer Höhe von mehr denn 15,000 Fuß über dem Meeresspiegel erheben, beschattet das Land und schützt es vor den Unbilden der aus der großen Wüste kommenden Winde, deren glühender Hauch alle Vegetation zerstört. Die Gipfel dieser Gebirge sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, welcher, auf den Abhängen und am Fuße aufgehäuft, während des Sommers schmilzt und eine Menge von Bergströmen entstehen und anschwellen macht, die, durch die Thäler und Ebenen sich schlängelnd, Fruchtbarkeit und Frische in jener Jahreszeit erhalten, wo der gänzliche Mangel an Regen den Boden zu völliger Dürre verurtheilen würde.

Der Theil der atlantischen Kette, welcher die Reiche Fez und Marokko vom übrigen Mogh'rib-ul-Aksâ trennt, beginnt an der algierischen Gränze mit den Gebirgen von Beni Ammer, südlich von der Wüste von Angad, und erstreckt sich bis zu den Vorgebirgen von Ger und Nun, wo er sich in den Ozean senkt, um seine Spitzen noch einmal in den canarischen Inseln auftauchen zu lassen. Die höchsten Punkte dieser Kette finden sich in den Provinzen von Ajana, Tedla, Erhammena und Sus, in der Nachbarschaft von Tarudant, wo der Zweig, welcher mit dem Berge Bibauan nahe am Cap Ger endet, sich von dem von A'drâr scheidet, welchen man als den wahren Urstamm der ganzen Kette betrachten muß, da es mehr als wahrscheinlich ist, daß von diesem Namen A'drâr, welcher in der amazirghischen oder afrikanischen Ursprache Berg bedeutet, durch griechische Buchstabenwandlung der des Atlas so wie des Atlantischen gekommen ist, woraus die Araber des Mittelalters die Benennung Lamta machten. Die Amazirghen, im Mogh'rib-ul-Aksâ in zwei große Stämme, Berbern und Schellöchen getheilt, gaben ehemals diesem Gebirge den Namen Dir und Dirim, welcher in dem Rusadir oder Ryssadir der alten römischen Erdbeschreiber geblieben ist, als Benennung des Caps der drei Gabeln (Capo de tres forcas), und der

mit Rosch-el-dir oder Rus-ed-dir, semitischen Ausdrücken, welche Vorgebirge des Dir bezeichnen, übereinstimmt; welcher Name sich noch gegenwärtig in jenem von Diren, Deren oder Adren wiederfindet, den der Berg Nefuso zwischen Tafilelt und Marokko führt. Aber die heutigen Amazirghen nennen den Atlas Aidu Agh'al, nämlich großer Berg, und die heutigen Mauren Dshebel-ut-Tseldsch, oder Schneeberg, oder gewöhnlicher Dshebel-Tedlà oder Adtlà, weil gerade in der Provinz dieses Namens sich die bedeutendsten Höhen befinden. Man nimmt gleichfalls an, daß der Name Atlas von den Benennungen Tedla oder Adtlà herstamme, und ein Neuerer hat ihn (in einem der letzteren Bulletins der geographischen Gesellschaft zu Paris) von den so eben angeführten arabischen Worten Dshebel-ut-Tseldsch, d. i. Schneeberg, herleiten wollen. — Die Gipfel des Berges Hentet, nordöstlich von der Stadt Marokko, scheinen die höchsten Spitzen der ganzen Kette zu seyn, und Jackson hat ihre Höhe über dem Meeresspiegel auf 28,000 Fuß berechnet. Die Höhen von Zalagh, Zauias, Umm-ud-Dschaniba, Zaimbi, Sabets Beni-Obeid, Ugreis, zwischen Fas und Tafilelt, die von Adren, Secsiva, Gedmiva, Annimmei, El-Glaui und Emsfiva in denen von Marokko, und die von Jla'lem, Jolla und Bibauan im Sus, haben gleichfalls eine bedeutende Höhe. Die von Miltsin, 6¾ Meilen S. S. O. von der Stadt Marokko, im Bezirke Emsfiva, fand Washington bei seiner Messung 11,400 Fuß über dem Meeresspiegel: eine Höhe, welche die von Humboldt für die bleibende Schneegränze bezeichnete nicht erreicht, während man indeß dieses Gebirge im Verlauf von 20 Jahren nur ein einziges Mal ohne Schnee gesehen hat. — Namentlich von der Berggruppe zwischen den Provinzen Ajana und Tarudant fließen die Hauptströme des Mogh'rib-ul-Aksä, sowohl jene welche sich in das mittelländische und atlantische Meer ergießen, als welche in dem beweglichen Sande der Sahhara versiegen.

Südöstlich von der Stadt Fas, zwischen dem Flusse Mulvia und den Quellen der Flüsse Werga und Leven, welche sich später in den Sebu ergießen, theilt sich von der Hauptkette ein zweiter Nebenzweig, den man den kleinen Atlas und in der Landessprache Er-Rif nennt, welcher, in der Nähe von Teza sich wieder in zwei Hälften scheidet, sich einerseits gegen das Cap der drei Gabeln und andrerseits gegen Cap Spartel erstreckt. Andere kleinere Zweige bilden im mittelländischen Meere die Vorgebirge von Quilates, Negro und Ceuta, und an den Küsten des

Ozeans des Ras-ud-Dura, das weiße Vorgebirge, das Ras-ul-hudik oder Cap Cantin, das Ras-Ferni oder Cap Ger, und die Vorgebirge Tafelane, Agulon und Nun.

Die zwischen den hohen Gebirgen und dem Ozean, namentlich südlich vom Flusse Sebu gelegenen Provinzen enthalten eine große Anzahl geräumiger und sehr fruchtbarer Thäler, besonders die von Schavoia, Temsna, Zerara und Ducalla. Auch in jener von Schaus, östlich von Fez, findet man Thäler von großer Ausdehnung, unter denen sich wegen ihrer Fruchtbarkeit auszeichnen die von Saheb-ul-Manga, Azangan, Beni-Merasem, und M'zeha, wo unzählige Heerden Hornvieh, Ziegen und Schafe weiden, die den Amazirghen gehören, welche alle diese hochgelegenen Ebenen bewohnen. Berühmt sind in der Provinz Tedla die von Zogari Ahhmer, vom Flusse Vogiel bewässert, zwischen Sofni und Gnigo, und die von Adahhsun, die sich bis gegen die Provinz Temsna erstreckt, und von verschiedenen Beduinenstämmen, namentlich denen von Zohair und El Hhussein sehr gut angebaut ist. Die schönste dieser Ebenen ist ohne Zweifel die von M'sciara'-er-Rumla, d. i. die Tränke des Sandes, welche sich vom Fuße des kleinen Atlas längs den Ufern des Flusses El-Coß oder Luccos, bis zu denen des Sebu erstreckt, und durch einige Seen oder Sümpfe, welche man vereint El-Morscha, d. i. der Morast nennt, von der Meeresküste und dem Vorgebirge Ras-ud-Dura getrennt wird. Der Umfang dieser Ebene beträgt wenigstens 40 Meilen. In den beren Theilen der Provinz Abda liegen zwischen den Hügeln, welche allmählich zu den Bergen von Sceragana hinaufsteigen, zwei große Ebenen, genannt Smira und Peira, die aber wegen Mangel an Quellen und Ackererde wenig bebaut sind.

Flüsse und Seen.

Wir haben schon die Hauptflüsse dieses Landes genannt, unter denen der Mulvia, der Omm-ur-rebèh und der Tensift leicht schiffbar gemacht und mit großem Vortheile zum Verkehre mit dem Innern, durch Belebung mehrerer Industriezweige benützt werden könnten, wenn die Regierung aufmerksamer, erleuchteter und liberaler, und wenn das Eigenthum von weisen und beständigen Gesetzen mehr geschützt wäre. Der Muluja oder Mulvia, bei den Alten Mulua und Mulucha, hat eine Länge von mindestens 87 Meilen, und nimmt außer einer unzähligen Menge von Bächen und Bergströmen die ansehnlichen Flüsse Ez-Zehà oder Enzà auf der rechten, und den Teza oder

Mullulo auf der linken Seite auf. Der Nakkor oder Tamuda der Alten, der sich in die Bucht von Alhucemas ergießt, der Mesciarà='l=A'schef und der Sebhel, die zwischen Tanger und El=Araisch ihre Mündung haben, sind von geringerer Bedeutung. Der Sebu oder Subu, bei den Alten Subur, welcher in den düstern Waldungen des Salelgo= oder Selilgo=Gebirges in der Provinz Sciaus entspringt, hat mit allen seinen Krümmungen etwa eine Länge von 53 Meilen. Er scheidet auf einer Strecke die Provinz Azgar von jener von Hasdat, und nimmt auf der rechten Seite den Levenn, Werga, Ardat und Et=Tanine, auf der linken Seite den Emkez und Ondom auf. Er hat gewöhnlich einen raschen Lauf und eine große Menge Wassers, an manchen Orten kann man ihn indeß durchwaten. Er hat überall Ueberfluß an guten Fischen, namentlich Berg=Forellen und Maifischen. Seine Mündung, an welcher die Stadt Mehedia liegt, wird ganz von Sandgries=Bänken verschlossen, was, im Verein mit seinem raschen Laufe, ihn zur Begünstigung des Verkehrs mit dem Binnenlande wenig tauglich macht. Die Umgebungen von Mehedia und Mamora werden öfters von den Gewässern des Flusses unter Wasser gesetzt, indem diese, keinen ungehinderten Ausfluß in das Meer findend, sich über die Strandebenen ergießen und dort ungeheure Sümpfe bilden, die, mit dem Meerwasser bei hohem Wasserstande sich vermengend, eine große Zahl reicher natürlicher Salinen hervorbringen. Ueberdieß haben die Sandmassen, welche der Ozean unaufhörlich an der Küste ansetzt und anhäuft, und welche endlich alle diese Häfen und Flußmündungen unzugänglich machen werden, die Dünen um den Ausfluß des Sebu und bis zu dem des Felifle, eines bedeutenden Stromes, der sich nicht weit vom Buregreb ins Meer ergießt, dessen Mündung Salè von Rabatt trennt, dermaßen erhöht, daß die Gewässer zweier nicht kleiner Flüsse, des Bet und des Bunassar, da sie keinen Ausfluß ins Meer finden können, zwischen dem Sebu und Felifle einen ziemlich bedeutenden See gebildet haben, der auch den Namen Bet führt und in der regnichten Jahreszeit sein überflüssiges Gewässer in den Sebu und die von demselben gebildeten Sümpfe ergießt, während des größten Theils des Jahres aber stillstehend und ohne Ausfluß bleibt.

Der Luccos, oder richtiger El=Coß, welcher von dem Rif kömmt, und in Gemeinschaft mit dem Wad=ul M'hasen den Hafen von El=Araisch bildet, und der Buregreb, auch Bu R'ghaba genannt, der von dem Berge Itata strömt, auf seiner

linken Seite den Crucru oder Veru aufnimmt und sich zwischen Salà und Rabatt ins Meer ergießt, durchströmen einer und der andere eine Strecke von 21 bis 23 Meilen, und machen die von ihnen bewässerten Gegenden sehr fruchtbar.

Der Omm'ur-rebèh oder Omm'-er-begh, d. h. Mutter des Laubes, der Pflanzen und des Frühlings, auf unseren Karten verstümmelt Morbeja genannt, ein sehr bedeutender Fluß und ohne Zweifel der majestätischste und wohlthätigste des Mogh'rib-el-Aksá, von den alten Römern Cusa genannt, entspringt in den Gebirgen von Ajana oder Ziz, bedeckt die Ebene von Adacsun in der Provinz Tedla mit Wasser, und hierauf durch verschiedene enge Thäler strömend, wo sich eine schöne Brücke befindet, befruchtet er vermittelst seiner zahlreichen Abflüsse die Provinzen von Escura, Zerara, Temsna und Ducalla, denen er bis zum Meere, in das er sich in der Nähe von Azamor ergießt, zur Gränze dient. Im Winter und Frühling kann man ihn nicht durchwaten, aber die Landeseinwohner schiffen Personen und Waaren und sonstige Gegenstände auf einer Art von Flößen über, welche von Stöckern gemacht sind, die sie von einem Ufer zum andern auf gefüllten Schläuchen schieben. Die Länge seines Laufes kann man auf 48 Meilen schätzen, und er hat überall an vortrefflichen Fischen Ueberfluß. Auf der rechten und linken Seite nimmt er mehrere nicht unansehnliche Flüsse auf, worunter der Derna und Wad-ul-Abid, oder Sklavenstrom, die bedeutendsten sind.

Die Gränze zwischen den Provinzen Alda und Schedma bildet der Fluß Tensift, welcher, im annimmeischen Gebirge entspringend, in der Nachbarschaft der Stadt Marokko vorbeifließt, auf seinem linken Ufer die Flüsse Agmat, Sif-ul-mell, Enfisa und Schuschana aufnimmt, und sich am Fuße des Dschebel-Hhadid, oder Eisenberges, zwischen Saffi und Suira in den Ozean ergießt. Seine Länge kann wegen der großen Krümmungen seines Bettes gleichfalls auf ungefähr 45 Meilen geschätzt werden. Gewöhnlich ist er tief und wasserreich, doch kann man ihn stellenweise durchwaten. In der Nähe der Stadt Marokko führt über ihn eine auf 27 Bogen ruhende Brücke, eines der schönsten Bauwerke in ganz Afrika.

Der Sus endlich würde keine besondere Erwähnung verdienen, wäre er nicht südwärts die wahre Gränze des marokkanischen Reiches. Er entspringt auf dem hohen Berge Bibauan oder Bibauenne, nordöstlich von Tarudant, und bei seinem raschen Flusse trägt er dennoch mittelst seiner Kanäle zur Fruchtbarmachung eines der schönsten Länder der Welt bei, und fällt nach einem

Laufe von ungefähr 35 Meilen ein wenig südlich von Santa Croce ins Meer. Er scheidet auf solche Weise den dem Sultan wirklich gehorchenden Antheil des Sus, von jenem, welcher den Namen Tesset oder Sus-ul-Aksá führt, der in viele kleine Herrschaften oder Freistaaten getrennt ist, die mehr oder weniger unabhängig sind, und deren bedeutendster zum Fürsten einen Abkömmling der alten marokkanischen Herrscher hat, welche im 16ten Jahrhunderte von den Scheriffen entthront wurden. Ein anderer Fluß, dem man bisweilen denselben Namen Sus gibt, entspringt mehr südlich im Gebirge Ila'lme, und ergießt sich, durch den Mittelpunkt des Tesset strömend, in der Nähe der Stadt Messa, von welcher er in manchen Karten einen neuen Namen erhält. Der Wad-Nun oder Fluß Nun, der bei dem Vorgebirge gleichen Namens seine Mündung hat, ist auf dieser Seite die äußerste Gränze des Mogh'rib-ul-Aksá, als geographische Region betrachtet.

Von den Flüssen, welche auf der Südseite des Atlas-Gebirges entspringend, ihren Lauf nach der großen Wüste richten, nennen wir nur den Dra'h, Ferchela oder Fileli, Ziz und Ghir.

Außer den obengenannten Seen von El-Morgia und Bet gibt es noch im Innern der Provinzen Sciavoia, Temsna, Zerara u. s. w. einige andere von nicht unbedeutender Ausdehnung; aber man hat nur von zweien eine etwas genauere Kenntniß, nämlich einem von salzigem Wasser in Bilèd-Hhummar, oder dem roth n Lande der Provinz A'bda, nicht weit von Saffi und dem Flusse Tensift. Ein zweiter, Ras-ul-Wad genannt, befindet sich in der Nachbarschaft von Tarudant, und es ergießt sich aus ihm einer der bedeutendsten Nebenströme des Flusses Sus.

Zweiter Abschnitt.

Klima und Boden.

Das Klima dieser ganzen Gegend ist eines der gesundesten und schönsten der gesammten Erdoberfläche. Ansteckende Krankheiten und Epidemien sind sehr selten; die Pest selbst faßt nur Wurzel, wenn sie aus der Levante und Aegypten eingeschleppt wird. Die Sommerhitze ist viel weniger heftig, als man in Betracht der geographischen Lage des Landes glauben möchte. Auf der einen Seite bildet die hohe Kette der Atlas-Gebirge eine Schutzwehr gegen die glühenden Winde der Wüste, und auf der andern erfrischt die Nähe des Meeres die Atmosphäre, und läßt wechsel-

weise die aus dem Innern kommenden Winde und die der Küste wehen. Die Unterscheidungszeichen der Jahreszeiten sind Trockenheit und Regen. An den kältesten Tagen sieht man beinahe niemals frieren, außer auf den Berggipfeln, von denen einige, selbst unter der niedern Breite von 29°, mit beständigem Schnee bedeckt sind. Unter diesem schönen Himmel würden alle Künste sich erzeugen und vervollkommnen, alle Talente blühen, wären diese Hesperidengärten nicht jetzt noch, wie zu den Zeiten der Mythe, von menschlich gestalteten Ungeheuern bewohnt, denen der intellektuelle Sinn fehlt, die reichen Güter zu benützen, in deren Besitze sie sind. — In den Städten und Seehäfen hat man das Réaumursche Thermometer nie unter 4° über dem Gefrierpunkte gesehen, und zu Tarudant selbst und Santa Cruz erhebt es sich in der heißesten Jahreszeit selten zu mehr denn 28°. Das Barometer hält sich mit wenigen Abweichungen in den nördlichen Theilen auf 27′, in den südlichen und in der Stadt Marokko zwischen 28 und 29. Die mittlere Menge des Regens kann gleichfalls im Durchschnitte jährlich auf etwa 29′ berechnet werden.

Das ursprüngliche Erdreich der atlantischen Kette besteht im Allgemeinen aus Granit und Gneis; die Mittelfelsen aus Uebergangs-Kalkstein von schuppenartiger Bildung, der reiche Metalladern enthält, welche die Kalksteinlagen durchziehen. In den Felsen zweiter Bildung findet man gewöhnlich übereinanderliegende Schichten von Kalkstein, Thonerde, Steinsalz, Mergel, Sandstein und thonige Eisenerde. Die Anschwemmungen in den Ebenen und den an die See stoßenden Provinzen bestehen aus Bänken von Sand, Thon und kalkhaltigem Tuffstein. Von vulkanischen und sublimirten Stoffen finden sich wenige Spuren, wenn nicht vielleicht auf den Gipfeln der höchsten Berge. Im Allgemeinen neigen sich die Formationen zur Bildung von Hochebenen, Kuppen und gerundeten Höhen, und nicht zur Kegel- oder spitzigen Alpenform hin.

In den Uferländern namentlich des Reiches Fez besteht das Erdreich aus Lagen sekundären Granits von dichter Bildung und feinem Korn. Die Entfernung einer Lage von der andern beträgt gewöhnlich zwei Fuß, und wird von wenig verhärtetem und bisweilen schieferartigem Thon ausgefüllt, welcher dann und wann zwischenliegende Schichten von zwischendurch geschlungenem Ziegelschiefer einschließt. Auf diese allgemeine Grundfläche der Küste haben Gewässer und Winde andere Lagen von Töpfererde gesetzt, welche Hügel und bisweilen hohe Berge bilden, die von einer tiefen und überall sehr fruchtbaren Schichte Gartenerde bedeckt sind.

In der That möchte die ganze Erdfläche schwerlich einen trefflicheren Boden als den des Mogh'rib-ul-Aksâ darbieten. Ueber allen Begriff reich und fruchtbar, trägt er in einem Jahre drei Ernten nacheinander. Alle Berge sind von einer tiefen Schicht reiner oder Gartenerde bedeckt, welche hinlänglich andeutet, wie alt die Vegetation im Lande ist. Das gewöhnlichste produktive Erdreich besteht in allen Theilen des Reiches aus einer mit Thon und Sand gemengten Düngererde, über schichtenförmigem Kalkstein, der nicht selten organische Körper in großer Menge einschließt, mit einigen Metalladern, und immer eine ausgesprochene Schichtenlage hat. Der beinahe immer quarzhaltige Sand enthält eine bedeutende Menge mehr oder minder rothen Feldspaths, und der Thon selbst ist bisweilen so sehr mit rothem Ocker geschwängert, daß die Farbe sich den Erzeugnissen des Bodens mittheilt; ein Umstand, den man namentlich in einem Bezirke der Provinz Abda bemerkt, den man deßhalb das rothe Land nennt: Wachs, Gummi, Wolle u. s. w. haben dort eine ganz eigene röthliche Farbe. Mehr gegen die Berge hin liegt die Ackererde unmittelbar über dem Granit. Noch höher ist diese Steinart von schieferartigem Thon, Sandstein, Hornsteinschiefer und bisweilen vo Porzellanerde bedeckt, die mit Kieselsteinen von bläulichtem Jaspis bestreut ist.

Die Felder, obgleich mit hölzerner Pflugschar bearbeitet, ohne Dünger, und nur 5 bis 6 Zoll tief, vervielfältigen die Sämereien von 20 bis 30 und bisweilen bis zu 60 und 80 mal. Würde dieser Fruchtbarkeit nicht beständig von den Erpressungen der Regierung und der Entmuthigung der Bewohner, die deren nothwendige Folge ist, entgegengearbeitet, so würde sie zur Erhaltung einer viermal größeren Bevölkerung hinreichen, und die Summe der Ausfuhr noch um Vieles die der Konsumtion übersteigen.

Dritter Abschnitt.

Produkte und Physiographie.

Mineralreich.

Die marokkanische Oryktognosie ist für den europäischen Naturforscher noch immer ein ganz unbebautes Feld. Doch wissen wir, daß beinahe alle Berge dieses Landes Minen von Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei und Eisen enthalten. Aber sie werden nicht be-

benutzt, nicht sowohl wegen des von der Regierung darauf gelegten Verbotes, als wegen der Indolenz der Bewohner. Das Gold findet sich oft hie und da auf der Oberfläche, mit Quarz und Kalkspath verbunden, meist in Körnern, aber bisweilen auch in kleinen Platten. Wir haben ein bei Idaultit in der Provinz Sus gefundenes Stück gesehen, worin das ursprüngliche Metall uns mit dem Kupfer verbunden schien: seine Form war ein Zwölfeck mit länglich rautenförmigen Flächen. Von dem Silber wissen wir nichts, als daß Minen desselben sich in der Nähe des Flusses Messa im Sus-ul-Aksâ befinden. Schon von Strabo's Zeiten an versandte Mauritanien große Massen Kupfers, und die Schellöchen von A'drâr und Bibauan, welche den Zorn der Scheriffe von Marokko nicht fürchten, gewinnen es auch noch heutzutage in ihren Gebirgen, bisweilen gediegen, häufiger aber vermengt, und in runden Stücken. Die vorzüglichste Mine befindet sich zu Teseleght im Sus-ul-Aksâ; aber nördlich in der Nähe von Tarudant, und im Gebirge Emssiva östlich von Marokko findet man gleichfalls sehr reiche Adern. Blei-Minen kommen in den Gebirgen von Tedla und im Adrâr vor; von Zinn nur geringe Spuren. Eisen findet sich häufig, meist massiv, bisweilen auch in ästiger Form, namentlich in dem obengenannten Dschebel-Hhadîd in der Provinz Abda. Aber das ganze atlantische Gebirge hat Ueberfluß an vielen andern Eisen-Arten, namentlich den thon- und sandartigen. Unter den übrigen Metallen sind die am häufigsten vorkommenden und gesuchtesten verschiedene Arten von Antimonium und Antimonialbleiglanz, im Lande El-K'hol oder Erzblatt genannt; besonders reich daran sind die Gebirge von Tedla. Fossiles Salz findet sich in großer Menge in allen Gebirgen, wird aber in den Ebenen wenig benutzt; des Ueberflusses an Meersalz wegen, welches man ohne Mühe in den Seen und am Strande sammelt, wo das salzsaure Natron natürlich abgesetzt wird. Roher Salpeter kommt häufig vor, namentlich in der unmittelbaren Nachbarschaft der Städte Tarudant und Marokko. Schwefel ist ziemlich selten. Dagegen gibt es Ueberfluß an Walkererde, die man im Lande Ghazel nennt, und die von der besten bekannten Art, und noch vorzüglicher ist als die von Hampshire in England. In den Gebirgen des Rif trifft man sehr schöne Bergkrystalle, Amethysten und vielleicht andere Edelsteine; Konchylien, Versteinerungen und fossile Knochen finden sich auf den höchsten Bergen, namentlich auf der Hochebene von Schesciaua, zwischen dem gleichnamigen Flusse und der Stadt Marokko, wo Jackson eine Bank von Austern und andern fossilen

Schalenthieren, verschiedene Fuß tief, antraf, die sich über den ganzen Abhang des Berges hinzog.

An manchen Orten findet man beachtungswerthe Quellen mineralischer Wasser. Einen eisenhaltigen Quell sieht man in der Nähe von Tanger und im Gebirge genannt Dshebel-Kebîr, oder großer Berg, nicht weit von dem Flusse Wad-unnuhud oder Strom der frischen Mädchenbrüste, auch verstümmelt Wad-ul-juhud oder Judenfluß geheißen. Der Boden, aus dem dieser Quell entspringt, ist eine Schicht von gemeinem Thon unmittelbar über der Fläche sekundären Granits liegend, womit er in der Richtung von Osten nach Westen und mit nördlicher Hinneigung, einen Winkel von 57° bildet. Das vorherrschende Prinzip ist Eisen in Verbindung mit schwefelsaurem Alaun; der Wärmegrad ist der mittlere des Ortes, wo diese Quelle entspringt.

Pflanzenreich.

Die reichsten natürlichen Produkte des Mogh'rib-ul-Akſâ sind die zum Pflanzenreich gehörenden. Ungeheure Waldungen decken die Höhen, die Abhänge und die Thäler der Atlas-Gebirge, und bestehen, namentlich in den nördlichen Provinzen, aus Steineichen, Korkbäumen, wohlriechenden Tannen, im Lande Ssanôbar geheißen, und Weihrauch gebenden Wachholderbäumen, die A'râr genannt werden und bisweilen eine Höhe von 35 Fuß erreichen. Mehr südwärts trifft man Waldungen von Eleodendren, ägyptischen Mimosen, gegliedertem Lebensbaum, phönizischem Wachholder u. s. w., welche alle vortreffliches Holz, sowohl zum Bauen als zu den Bedürfnissen des Ackerbaues und der Hauswirthschaft liefern. Im Sus und Tafilelt bilden die Dattelpalmen hohe Wälder und tragen köstliche Früchte in großer Menge.

Unter einer andern Regierung, und ohne das verderbliche System der verbotenen Ausfuhr, könnte dieses unerschöpfliche Land ganz Europa mit Getreide, Gerste u. s. w. versorgen. Der Mais oder das türkische Korn, der Reiß, die Bohnen, die Erbsen und alle Arten von Hülsenfrüchten und Gemüsen werden gepflanzt und vervielfältigen sich mit Wucher, so wie auch der Oelbaum, Weinstock, Tabak, Hanf, die Baumwolle, Henna, (Lawsonia inermis. L.), viele Arten von Gummi tragenden Bäumen, der Safran, das Sesamkraut, der Anis, Koriander, das Zuckerrohr, die Apfelsinen, Feigen und andere Südfrüchte, besonders die Mandeln, welche einen der Reichthümer des Landes bilden. Der Flachs wird in einigen Küstenstrichen gegen die Flüsse Sebu und Omm'er-r'bêh gebaut, aber in geringer Menge und von mittelmäßiger Güte. Der Wurm-

same, Fenchel, Orselje (Lichen roccella. L.), Bertram, die Koloquinthe, die Kappern und der Polei wachsen von selbst, namentlich in den südlichen Provinzen. Von wilden Früchten wollen wir bloß den Sidra oder Lotus der Alten, die indischen Feigen, die Brustbeeren, Eicheln, Meerkirschen, Brombeeren und das Johannisbrod nennen.

Außer den obenbenannten Getreidearten baut man in Mogh'rib-ul-Aksá, wie in allen gemäßigten Klimaten Afrika's und Asiens die Mohrhirse, dort Durá oder Durra genannt: unter allen, die am meisten nährt, und welche gewöhnlich 150 bis 200 für eins wiedergibt. Das Volk und die Armen machen ihr Brod daraus, was beinahe ihre einzige Nahrung bildet. Gleicherweise baut man den Kanariensamen, der sich indeß häufig ohne Kultur fortpflanzt.

Ein Pflanzenprodukt, das diesem Lande beinahe völlig eigenthümlich genannt werden kann, ist der von den Botanikern mit dem Namen Eliodendron Argan bezeichnete Baum, den man bis jetzt wenig in Europa kennt, welcher aber von dem 29sten bis zum 32sten Grade auf den westlichen Bergabhängen und in den Ebenen große und dichte, immer grüne, und ohne irgend eine Kultur stets Früchte tragende Waldungen bildet. Aus den Kernen der Frucht zieht man ein scharfes Oel, das gleichfalls Argan heißt und im Lande sehr stark verbraucht wird. Das Dicke der Samengehäuse wird von allen Wiederkauern, namentlich Kamelen und Ziegen mit Begierde gefressen, aber von Pferden, Eseln und Maulthieren verschmäht.

Thierreich.

Sowohl das große als kleine Vieh ist in allen Provinzen des Reichs außerordentlich zahlreich, namentlich die Dromedare, arabischen und Berber-Pferde, Maulthiere und Ochsenarten; von den Hausthieren sind zahlreich die Schafe, welche die weichste und schönste unter den bekannten Wollarten liefern; und die Ziegen, die dem Handel eine große Menge sehr geschätzter Haare geben. Hasen, Kaninchen und alle Arten Wildpret sind in Ueberfluß vorhanden; Löwen, Panther, Unzen, Hyänen, Affen, Luchse, Büffel, Gazellen und andere wilde Thiere bevölkern Berge, Waldungen und Ebenen, wo sich die schönsten Weideplätze unter dem Himmel finden. Eber gibt es überall in Ueberfluß, und sie thun oft den Aeckern großen Schaden, während keiner daran denkt, Jagd auf sie zu machen. Unter den Vögeln wollen wir bloß der Strauße erwähnen, die sich in großer Zahl in den östlichen und

mittäglichen Ländertheilen, namentlich gegen die Wüste hin finden. Ihre Federn gehören zu den schönsten der im Handel befindlichen. Störche, Schnepfen, Wasserschnepfen und Sumpfdrosseln sind Zugvögel; die Wachteln sind einheimisch und mehren sich außerordentlich stark. Die Flüsse und Seeküsten sind überreich an trefflichen Fischen; und die Bienen geben im ganzen Reiche köstlichen Honig und gutes gelbes Wachs. Die Heuschrecken verursachen öfters großen Schaden. Im J. 1778 kamen diese Insekten in solcher Menge aus dem Süden, daß sie die Luft ganz verfinsterten, und durch Verheerung der Kornfelder eine allgemeine Hungersnoth herbeiführten. Auch im J. 1820 brachten sie eine entsetzliche Verwüstung zuwege.

Vierter Abschnitt.

Wohnungen und Städte.

Die maurischen und arabischen Landesbewohner leben meist unter Zelten oder beweglichen Hütten, welche Khaimat genannt werden, von dem Schatten, welchen sie bieten, und Beit oder Bujut-es-sciàr, was Häuser von Wolle oder Haar bedeutet. Sie unterscheiden sich von einander durch ihre Größe, und werden von zwei oder drei Stangen von 8 bis 10 Fuß Höhe und 3 bis 4 Zoll Dicke getragen. Sie haben eine Kegelform, gleichen einer umgestürzten Barke, und werden aus einem Geflechte von grober Wolle oder Ziegenhaar, und bisweilen aus den Fasern einer gewissen Wurzel Namens Left-el-adum gearbeitet. Eine Vereinigung eines Hunderts solcher Zelte, in länglich runder Form, bisweilen halbmondförmig oder in Parallellinien zusammengestellt, nennt man Duar, d. h. Weiler, und sie gleichen einem Dorfe, in dessen Mitte man ein mehr in die Augen fallendes Zelt stellt, das als Moschee dient. Ist ein solcher Weiler bleibend und befindet er sich auf dem Gipfel einer Anhöhe oder eines Hügels, so nennt man ihn Mers oder Flecken; und liegt er am Abhange eines Berges, so heißt er Scharf oder emporsteigender Weiler. An den durch Löwen unsicher gemachten Orten umgibt man diese Dörfer mit Dorngesträuch und Hundsdorn, vor denen diese Thiere eine große Furcht haben. Jedes dieser Dörfer wird von einem Scheikh oder ältesten Häuptlinge regiert; und gehorchen deren mehrere einem einzigen Scheikh, so nennt sich dieser Scheik-el-Kebìr, d. h. der alte oder große Herr. Diese stehen dann unter den

Caiden oder Gouverneurs der Provinzen. Andere Stämme, namentlich der alten Araber und der Mauren, wohnen nicht unter Zelten und ändern ihre Wohnorte nicht, sondern haben beständige Sitze in Gebirgsdörfern, Dascar genannt, aus Hütten bestehend, welche man Gurbin nennt, aus Lehm oder Steinen von alten Trümmerhaufen erbaut, und mit Stroh oder einer Lage von Zweigen gedeckt. Diese Dörfer, bei alten Schriftstellern Mapalia geheißen, vom punischen Worte Mapul, das feste Wohnung bedeutet, sind noch wie sie von jenen beschrieben wurden: denn damals wie jetzt unterschieden sich unter den Völkern Mauritaniens jene, welche mit ihren Zelten umherirrten, und die andern, welche in ihren bleibenden Hütten wohnten. In letzteren dient gewöhnlich derselbe Raum zum Schlafgemach, Stall und Wohnzimmer; aber man trifft dort weder die Reinlichkeit der Zelte der Duaren noch denselben Wohlstand. Die Amazirghen leben in regelmäßigen Hütten oder Häusern, welche von Steinen, Thon und Kalk gebaut und mit Stroh und Zweigen gedeckt sind. Manche dieser Wohnungen haben auch einen oder zwei Thürme und Schießscharten in den Mauern zur Vertheidigung gegen Feinde. Man nennt sie Tigmin und in der einfachen Zahl Tagîmi, und sie bilden an vielen Orten, namentlich in dem Bezirke von Tamenat, zwischen Mogodore und Santa Cruz, sehr beträchtliche Dörfer, unter denen Demnet, Fruga und Emtuga die bemerkenswerthesten sind.

Mit Ausnahme der kaiserlichen Städte Fas, Marokko und Miknás, welche abwechselnd die Residenz des Herrschers sind, und der Seestädte Tetauan, Tanger, El-Araisch, Salé, Rabatt, Mogodore und Tarudant, sind die übrigen Städte des Reichs im Allgemeinen von geringer Bedeutung. Ohne hier in das Labyrinth der bisher wenig bekannten provinziellen Topographie überzugehen, werden wir nur einen Ueberblick der vornehmsten Städte, d. h. derjenigen geben, welche die Beachtung am meisten verdienen, mit derjenigen beginnend, wo die Konsuln der christlichen Mächte gewöhnlich ihren Sitz haben.

Im Reiche Fez.

Tanger, von den Mauren Tansgia oder Tandscha, zu Zeiten der Römer Tinge oder Tingis, und unter dem Kaiser Claudius Traducta Julia genannt, mittelgroße Stadt in der Provinz Hasbat, nicht schön, aber gut und malerisch auf einem Hügel gelegen, der sich von dem Judenflusse bis zu einem geräumigen Meerbusen in dem engsten Theile der Straße von Gibraltar er-

streckt, drei Meilen nach Osten vom Kap Spartel entlegen, und sich eine Meile weiter mit der Spitze von Malabatta von den Arabern Ras-ul-menâr, d. i. Vorgebirge des Leuchtthurms oder der Gränze geheißen, endend, wo ein Zweig des kleinen Atlas sich ins Meer senkt, der seinen Namen Andschera oder Ansgiara dem ganzen gebirgigen Bezirke verleiht, welcher sich vor Tanger auf der einen Seite bis Ceuta, auf der andern bis Tetuan und zu den Bergen des Er-Riff ausdehnt. Von dem alten Tingi, Tangia-bélia, in den entferntesten Jahrhunderten von Amazirghen erbaut, und vielleicht die einzige vor der Ankunft der Karthager daselbst bestehende Stadt, sieht man noch viele Spuren auf einem andern Hügel im Grunde der Bucht, bei der jetzt versandeten Mündung des kleinen Flusses El-Hhalkh oder Tindscha, welcher, die nahe Ebene von M'ghôga bewässernd und sein Wasser mit dem des Meeres mischend, eine große Menge des feinsten Meersalzes hervorbringt. Der Umkreis der alten Mauern und die Ueberbleibsel einer prächtigen über den Fluß führenden Brücke und eines Sicherheithafens (Darsena), in den die römischen Galeeren hineingezogen zu werden pflegten, zeigen, daß der Name dieser berühmten Stadt nicht mit Unrecht der ganzen tingitanischen Provinz mitgetheilt wurde. Das heutige Tanger, eine Meile mehr westlich gelegen, am westlichen Punkte der Bucht, hat 9500 Einwohner, mit Einschluß von 2500 Juden, 1400 Schwarzen, 300 Berbern und vielleicht 100 Christen, und besitzt einen kleinen Hafen, der mit geringen Kosten vermittelst Wiedererbauung des zerstörten Molo vorzüglich sicher gemacht werden könnte. Dort wohnen die Konsuln aller christlichen Nationen, welche mit dem Beherrscher von Marokko Frieden haben, und sie haben anmuthige Gärten in der Nachbarschaft, namentlich die von Schweden und Holland, in der Nähe des Stadtthores; die von Dänemark, Frankreich und Amerika weiter gegen den Judenfluß zu, und der portugiesische gegen die schöne Ebene Schoani, oder Ebene der Brunnen, hin. Dieser Kreis von Gärten und Weinbergen wird aber südwärts begränzt, und zum Theil sogar durchschnitten durch eine kleine Wüste von Triebsand, welcher mit jedem Jahre sich anhäuft, und endlich die ganze Bucht anfüllen und einen Theil dieser freundlichen Gartenanlagen begraben wird. Dieser Sand besteht aus gekörntem Staube von Quarz und Feldspath, mit sehr feinen Stückchen von Muscheln vermengt und aus Lagen von Kreidemergel, neuerdings durch die Konglomeration des Sandes und der fossilen Reste animalischer Substanzen gebildet.

Die Mauern der Stadt sind in einem Einsturz drohenden Zustande; sie sind mit einigen runden und andern viereckigen, 60 Schritte von einander entlegenen Thürmen versehen, und auf der Landseite mit einem nicht minder verwahrlosten Graben umgeben, der mit Bäumen bepflanzt, und von Obst- und Gemüse-Gärten umgränzt ist. Auf der Seeseite wird die Stadt von zwei Batterien in schöner Ordnung vertheidigt, deren erstere Tofana, die zweite Della Marina heißt. Die erste hat 15 Kanonen und einige Mörser, die zweite höhere 11 Kanonen, welche den Hafen und die Rhede von vorn bestreichen; eine kleine mit zwei Kanonen besetzte Flanke vertheidigt den Einschiffungsplatz und das Thor, welches man das Seethor nennt. Mehr aufwärts und gerade über dem Molo gibt es eine andere Batterie, El-Burdsch oder das Fort genannt, mit 12 Kanonen, die auch die äußere Seite gegen die Meerenge bestreichen, aber keine zehn Minuten lang das Feuer eines regelmäßigen Angriffs auszuhalten vermöchten. Der Gipfel des Hügels sodann, welcher nördlich steil gegen das Meer hinragt, trägt die Cassaba oder Al Cass'ba, nämlich die Burg, die Wohnung des Pascha's oder Gouverneurs, deren Mauern sich auf der einen und andern Seite mit denen der Stadt vereinigen. Auf der Landseite gibt es keine Batterie außer in dem Theile der Burg, welcher nach der Ebene Marschan hinsieht, und der den Meeresstrand zwischen der Stadt und dem Judenflusse vermittelst zweier dort angelegter Batterien beherrscht. Der südliche und östliche Strand der Bucht wird von drei anderen Batterien, jede von 4 bis 6 Stücken, vertheidigt.

Die Hauptmoschee der Stadt ist groß, schön und vor wenigen Jahren gebaut. Außer derselben gibt es drei kleinere und eine innerhalb der Mauern der Burg, die gleichfalls eine nicht unbedeutende Vorstadt einschließen. Die Juden haben in Tanger verschiedene Synagogen und die Christen eine Kirche mit einem kleinen Kloster spanischer Franciskanermönche.

Außer dem Seethor, Bab-el-marsa, hat die Stadt noch drei andere, nämlich Bab-ed-Debbagh, oder das Gerberthor, südlich nach dem Strande im Grunde der Bucht; gegen Westen das Bab-es-Suc oder Thor des öffentlichen Markts, und in der Burg das Bab-el-Khalu oder Landthor. In der Stadt gibt es nur einen einzigen etwas bedeutenden Platz, den viele Kramladen und die meisten Häuser der europäischen Konsuln umgeben. Die Wohnungen der Mauren und Juden sind meist niedrig und schlecht; einige Herren besitzen jedoch Häuser von zwei bis drei Stockwerken, die ziemlich groß und bequem, aber fast immer

schlecht gebaut sind, mit langen sehr schmalen Zimmern, die nur von dem viereckigen Gange aus, um den sie herum gebaut sind, Licht erhalten. Die Straßen sind im Durchschnitt breiter und weniger krumm als in den meisten mohammedanischen Städten: jene, welche von dem Seethore an der Hauptmoschee vorbei und über den großen Platz bis zum Marktthore führt, und eine andere, in welcher das Kloster, und das spanische, portugiesische und englische Konsulat liegen, sind vielleicht schöner als die meisten Straßen vieler alten französischen und italienischen Städte.

Für den Verkehr mit dem nahen Europa hat man zwischen Tanger und Tarifa eine Kourierbarke eingerichtet, welche jeden Freitag die Briefe bringt und mit den Antworten zurückkehrt. Die Ueberfahrt geschieht in zwei Stunden, wogegen man von Gibraltar aus nicht weniger denn vier oder fünf braucht.

Ceuta, von den Mauren Sebta genannt und für das Esilissa des Ptolemäus gehalten, sodann von den Römern Septum geheißen, einst die Hauptstadt der Mauritania tingitana, und jetzt eine sehr wichtige Veste, Gibraltar gegenüber auf einer Halbinsel, welche die äußerste Spitze des alten Berges Abila, jetzt Acco bildet, unter dem Vorgebirge Dschebel-Zatut oder Affenberg, mit kleinem und schlechtem Hafen und einer Stadt genannt Almina mit etwa 8000 Einwohnern. Nachdem Ceuta in den Händen der Römer, Vandalen, Gothen, Araber, Genuesen und Portugiesen gewesen, wurde es von den Spaniern erobert, welche es seit 1688 inne haben, ungeachtet aller von der marokkanischen Regierung gemachten Anstrengungen, wieder in dessen Besitz zu gelangen.

Tetovan, in der Landessprache Tetaun oder Tetauan, bei den Römern Jagath und bei den Amazirghen Tetteguin, große, schöne und reiche Handelsstadt der Provinz Hasbat, auf dem Abhang eines Hügels, der ein starkes Kastell trägt, in welchem ein Caid oder Präfekt wohnt, 8 Minuten vom Flusse Martil, an dessen Mündung, 1 starke Meile entfernt, sich ein anderes Kastell befindet, oder vielmehr ein Thurm, mit mittelmäßigem Hafen, wo indeß mit Frankreich, Spanien und Italien ein wichtiger Handel mit Wolle, Gerste, Wachs, Leder, Häuten, Schuhen, Matten, Orselje, Hornvieh, Maulthieren und Eßwaaren getrieben wird. Dem Binnenhandel werden Seidenwaaren, Schießpulver, Feuergewehre, Gefäße von gebrannter Erde, Dachziegel, gefirnißte Tiegel und eine Menge guten Tabaks geliefert. Die Stadt ist von guten Mauern umgeben, von viereckigen Thürmen beschützt, und zählt 1500 Häuser, von denen 170 den Millah oder die abgeschlossene Judenstadt (Ghetto) bilden, und etwa

16,000 Einwohner, worunter 9000 Mauren, 4200 Juden, welche 7 Synagogen besitzen, 2000 Schwarze und 800 Berbern. Einige Straßen sind hier wie in Fas und andern Städten des Landes oben bedeckt, und bilden eine Art langer dunkler Gallerien, die von einer großen Zahl kleiner Kramläden umgeben sind, welche beinahe eben so vielen Kleiderschränken gleichen. Die Frauen von Tetovan haben den Ruf, die anmuthigsten in der Berberei zu seyn, und man behauptet, Dieß sey der Grund, weßhalb man den Christen so selten gestatte, sich daselbst niederzulassen. Im verflossenen Jahrhunderte wohnten dort mehrere Konsuln, jetzt aber befinden sich daselbst nur Vice-Konsuln und Handelsagenten, welche meist Juden sind. Die Umgebungen von Tetovan sind reizend, vortrefflich angebaut und mit angenehmen Landhäusern, blühenden Gärten und reichen Weinbergen bedeckt, deren Trauben besonders geschätzt werden, so wie die Apfelsinen dieser Gegend unbezweifelt die besten in der Welt sind.

Seisuan, oder Seusaon, Hauptort der Provinz Er-Riff, und Sitz des Caid, nicht große, aber von Handwerkern und Handelsleuten wohl bevölkerte Stadt, in fruchtbarer Gegend, die wenig Getreide, aber von vielen kleinen Flüssen bewässert, vielen Flachs hervorbringen soll. Das Gebirge von Seusaon ist eines der anmuthigsten und blühendsten in Mogh'rib-ul-Aksä.

Terga, in der nämlichen Provinz, mit kleinem Hafen am Mittelmeer und etwa 3000 Einwohnern, meist Fischern, die mit den Bergbewohnern des Binnenlandes starken Handel mit gesalzenen Fischen treiben. Die Bewohner der Umgegend, Araber von dem Stamme Scharkhia oder dem östlichen, stehen im Rufe sehr tapfer, aber unwissend und bis zum Uebermaß wild zu seyn.

Gomera, oder Badis, das alte Parietina, vielleicht das Acra des Ptolemäus, hierauf Belis und von den Spaniern Velez de la Gomera genannt; sehr alte Stadt von etwa 600 Häusern, zwischen zwei hohen Bergen gelegen, mit einem Hafen am Mittelmeer. Auf dem nahen Eilande Peñon liegt das spanische Küstenfort Peñon di Velez mit 850 Einwohnern und festem Schloß auf der Spitze eines steilen Felsens.

Jelles, ein anderer Seehafen im Er-Riff, nicht weit von Gomera, mit Waldungen von wohlriechenden Fichten und phönizischen Wachholderbäumen umgeben.

Alhucemas, arabisch Hadschar-un-Neccor, oder Felsen des Naccor, eines Flusses, der die Provinz Er-Riff von jener von Gart trennt und sich in eine schöne und geräumige Bucht ergießt, wo auf einem steilen Felsen ein spanisches Küsten-

fort liegt, mit einer kleinen Stadt von 600 Seelen, Alhucemas genannt, welches im Arabischen Lavendel bedeutet. Unfern dieser Bucht liegt am benannten Fluß auf einem Hügel Mezemma, einst die Hauptstadt der Provinz, jetzt beinahe ganz in Trümmern.

Melila, Melilla oder Melilia, gleichfalls eine alte von den Karthagern gegründete Stadt, später unter dem Namen Ras-ed-dir, Rusadir und Ryssadirum bekannt, Hauptort der Provinz Gart, mit mittelmäßigem Hafen in der Bucht von Entrefolcos, wenig mittäglich von dem Vorgebirge der drei Gabeln entlegen, mit etwa 3000 Einwohnern und ausgedehnter und fruchtbarer Umgebung, welche namentlich an Eisenminen und trefflichem Honig, der, wie man glaubt, der Stadt den Namen (von mel) gegeben, Ueberfluß hat. Auf einer benachbarten vermittelst einer Zugbrücke mit dem Festlande verbundenen kleinen Insel liegt das spanische Küstenfort gleichen Namens, mit 855 Einwohnern. Ein wenig mehr nach Osten befindet sich eine geräumige Bucht von sechs Meilen im Umkreise, wo mehr als 1000 Kriegsschiffe in völliger Sicherheit ankern könnten, und wo ehemals die venetianischen Galeeren zum Behufe des Handels mit dem Volke von Fas anlegten. Eine kleine Meile landeinwärts von dort sieht man die alte Stadt Cazaza, mit einem Kastell auf der Spitze eines Vorgebirges, von den Griechen und Römern Metagonium genannt.

Calaat-el-Wad, Veste an dem Flusse Mulvia, vier Meilen von dessen Mündung entlegen, mit kleiner Stadt und der Wohnung des Caid der Provinz.

Wusgeda oder U'schda, kleine Gränzstadt nahe an der algierischen Gränze, in einer Oase der Wüste Angad, mit etwa 600 Einwohnern, schönen blühenden Gärten und einer Landschaft, welche das beste und schmackhafteste Lammfleisch liefert.

Dubdù, alte große Stadt der Provinz Schaus, auf dem Abhange eines Hügels erbaut, einst Sitz eines unabhängigen Fürsten, aber jetzt, wegen der etwas unfruchtbaren Gegend, sehr verfallen.

Teza oder Taza, in der fruchtbaren Provinz Hiaina, eine der schönsten Städte des Mogh'rib-ul-Aksà, vielleicht das Babba der Alten, am Flusse gleichen Namens gelegen, welcher vom Berge Matgara herunterströmt; mit breiten und bequemen Straßen, ansehnlichen Wohnhäusern, vielen wohlversehenen Kramläden und einer großen gut gebauten Moschee. Die Luft ist dort sehr rein, das Wasser vortrefflich, die Lebensmittel gut und im Ueberfluß, die Einwohner, vielleicht 10 — 12,000, sind fleißig

und gastfreundlich, und treiben bedeutenden Handel mit dem Tlemsan, mit Fas und anderen Theilen des Binnenlandes.

Wazän oder Wazein, in der Provinz Azgar des Landes El-Gh'arb oder Abendland, kleine offene Stadt auf dem Abhang eines isolirt liegenden Berges Sarsar, berühmt als der Sitz des Groß-Marabuts des Reiches, eine erbliche Würde, die jetzt von dem bekannten Sidi El-Ar'bi Ben A'li bekleidet wird, der in seinem Bezirke in völliger Unabhängigkeit lebt, und auf die öffentlichen Angelegenheiten einen großen Einfluß ausübt. — Das Vieh dieses Bezirks wird für das vorzüglichste im Mogh'rib-ul-Aksä gehalten; die Einwohnerzahl ist bedeutend, und die Felder tragen treffliche und reiche Ernten.

Alcassar, im Arabischen El-kassr kebîr, nämlich großer Palast, weil eine dort vom berühmten Könige Almansor gebaute Königsburg der Ursprung dieser Stadt war; etwas größer als Tetovan, aber mit nicht mehr denn 5000 Einwohnern, auf dem nördlichen Ufer des Flusses Luccos, mit ziemlich schönen, wie in Europa mit Ziegeln gedeckten Häusern, 14 Moscheen, vielen von Mauren und Juden gehaltenen Kramläden und einem öffentlichen Markte, den die Mauren der Umgegend und der Provinz besuchen. In der Nähe dieser Stadt verlor der König Don Sebastian von Portugal im J. 1578 eine blutige Schlacht, welche die Schlacht der drei Könige genannt wird, weil außer ihm noch zwei maurische Fürsten das Leben darin verloren.

Azila, eine alte Stadt der Provinz Hasbat, im Bezirke El-Gharb, von den Römern gebaut, die sie Zilia und später Julia Constantia Zilis nannten, am Ozean mit kleinem Hafen, wo portugiesische Fischerbarken häufig anlegen. Sie hat etwa 1000 arme und wenig fleißige Einwohner. In der Nähe baut man vielen nicht schlechten Tabak.

El-Araisch, gewöhnlich Laracce genannt, wahrscheinlich das Liros des Ptolemäus, Lira des Plinius, bei den Arabern Al-Araisch Beni-A'ros, nämlich die Weinberge der Beduinen des zahlreichen und mächtigen Stammes von Beni A'ros, der einen großen Theil der Provinzen von Azgar bevölkert, deren Hauptort diese Stadt ist. Sie ist der Sitz des Caid, indeß von geringem Umfange, und hat höchstens 4000 Einwohner, nämlich 2700 Mauren und 1300 Juden, die in 600 Häusern leben, welche auf dem nördlichen Abhange eines steilen Hügels liegen, der sich gegen das Meer hin erstreckt, und an dessen Fuße die Mündung des Luccos ist, welcher einen ziemlich sichern Hafen für große Fahrzeuge bildet, aber einen beschwerlichen Eingang hat, indem Schiffe von mehr

denn 200 Tonnen nicht über die die Flußmündung schließende Sandbank fahren können, und deßhalb gezwungen sind auf der Rhede auszuschiffen. Die Stadt ist ziemlich gut gebaut, mit schönem Marktplatze, von Säulengängen umgeben, die von kleinen steinernen Säulen getragen werden. Die Befestigungen sind gut; sie wurden von den Spaniern erbaut, die sich dort lang hielten, und noch vor wenig Jahren dort ein Hospiz von Franciskanermönchen hatten, das 1822 aufgehoben ward. Drei Batterien vertheidigen die Mündung des Flusses gegen Süden; aber auf der entgegengesetzten Seite gibt es keine Werke. In den Umgebungen baut man Baumwolle und bereitet eine große Menge Kohlen. Die Löwen und Panther der Gebirge von Beni-A'ros nähern sich bisweilen den Thoren der Stadt.

Mehedia oder Neu-Mamora, verfallener Seehafen in der Provinz Beni-Hassan am versandeten Ausflusse des Sebu, mit einem alten Kastell, das ehemals der Zufluchtort der salettinischen Korsaren war. Die Einwohner, etwa 600 an der Zahl, sind beinahe sämmtlich Fischer, und treiben einen bedeutenden Handel mit einer Art Else, die man im Lande Schebel oder Schäbil nennt. Das alte Mamora, Banasa bei den Römern, lag nördlicher an dem auch noch jetzt Mamora und bisweilen Mulai Abu Sellum genannten Orte.

Agla, Stadt oder vielmehr bedeutender Flecken in der Provinz Fez, wo der letzte Sultan Mulai Soleiman häufig zu wohnen pflegte, auf dem rechten Ufer des Werga in einer sehr fruchtbaren und vortrefflich bebauten Gegend.

Zauitat-Mula-Driß, nämlich Ruheplatz unseres Herrn Edris oder Enoc, berühmte Stadt in der genannten Provinz Fez, sieben Meilen nordöstlich von der Hauptstadt, am Abhang eines hohen Berges, Zarhon genannt, in einer reichen, fruchtbaren und anmuthigen Gegend. Sie hieß im Mittelalter Tiulit und Walili, und ist vielleicht die Volubilis der alten Römer. Ihre heutige Seelenzahl mag sich auf 900 belaufen. Man sieht hier ein berühmtes Heiligthum, dem Andenken des Stifters der Edrissitischen Regentenfolge und Vaters des Mulai-Edriß geweiht, welcher die Stadt Fas gründete, und der erste eingeborne islamitische Gebieter des Mogh'rib-ul-Aksä wurde. In geringer Entfernung westlich sieht man noch prächtige Ruinen einer alten jetzt völlig zerstörten Stadt, welche die Einwohner Cassär-Faraun, d. h. die Trümmer Farao's nennen.

Fez, oder richtiger, wie im Arabischen und bei den Eingebornen Fas, ein Name, der vielleicht ehedem Gold bedeutete, aber

jetzt einen Karst oder Spaten bezeichnet, die wahre Hauptstadt des ganzen Mogh'rib=ul=Aksa, 807 von dem Fürsten Edris gegründet, in der Fläche eines von vielen Bergen gebildeten Thales, deren Abhänge mit schönen Blumen= und Fruchtgärten und mit Gehölzen von Citronen und Granatäpfeln bedeckt sind. Ein kleiner Fluß, genannt Wad=ul Dscheuhari oder Perlenfluß, der sich mit dem Sebu verbindet, durchströmt dieses Thal, treibt eine große Menge Mühlen und versorgt die Stadt mit vielem Wasser, indem er sie in zwei Theile scheidet, deren einer Fas=belli oder Alt=Fez, der andere Fas=Dschedid oder Neu=Fez geheißen wird. Letztere trägt auch bisweilen den Namen Medinat=ul=beida, oder die weiße Stadt, von den vielen neugebauten weiß angestrichenen Häusern. Die beiden vereinten Städte enthielten einst 700 Moscheen, von denen 50 von der größten Pracht und mit prächtigen Marmorsäulen = Reihen geschmückt waren. Die Universität und die öffentlichen Schulen von Fez waren berühmt; aber von allem Diesem sind jetzt wenige Spuren übrig, und die gegenwärtige Bevölkerung erreicht kaum 88,000 Seelen, nämlich 65,000 Mauren und Araber, 10,000 Amazirghen, Berber und Schellöchen, 9000 Juden und 4000 Schwarze. Die Juden wohnen fast alle in der neuen Stadt, die im 13ten Jahrhundert erbaut worden, von blühenden Gärten umgeben, und durch ihre Lage, welche die alte Stadt beherrscht, geschützt ist. Die Straßen sind im Durchschnitt sehr eng und dunkel, die Häuser sehr hoch und häufig auf Gewölben und Bögen ruhend, welche über die Straßen gehend, und, da sie geschlossen werden können, namentlich bei Nacht, eine große Zahl vereinzelter Quartiere bilden. Die Kaufläden sind sehr zahlreich, aber nicht schön; die Märkte sind immer gefüllt, namentlich mit Landleuten aus der Nähe und den Bergen. Die Stadt besitzt noch immer sieben sehr besuchte öffentliche Schulen, und über 100 Moscheen, deren vornehmste El=Carubin genannt wird. Sie wird von mehr denn 300 Marmorsäulen getragen, ist aber von schwerfälliger und geschmackloser Bauart. Es gab früher in derselben eine reiche Büchersammlung, wo, wie man behauptete, die verloren gegangenen Theile des Titus Livius und anderer griechischer und römischer Schriftsteller sich befanden. Die besuchteste Moschee ist die dem Gründer von Fas, Mula Driß, geweihte, der daselbst begraben liegt, weßhalb sie auch zum unverletzlichsten Asyl des ganzen Reiches geworden ist. Der Palast des Sultans ist groß, aber verfallen, und liegt auf einem Hügel in der neuen Stadt. Mit den anhängenden Gebäuden und Gärten nimmt er indeß auch einen Theil

der neuen Stadt ein, so daß der Fluß den Garten durchströmt und bewässert, den man Buschlu nennt. Die öffentlichen Bäder sind zahlreich und in gutem Zustande, und es gibt ein ordentliches Spital für Narren und Unheilbare. Der Ueberfluß an Eßwaaren, welche öffentlich verkauft werden, und die Menge der Kaufläden, der Schenken und Wirthshäuser, verleihen dieser schönen Hauptstadt das Aussehen eines europäischen Ortes. Jedes Handwerk hat seine besondere Straße, und gewöhnlich verkauft man in einem Laden nur Eine Waare. Auf dem großen Platze der überseeischen Waaren, Al-Caisseria genannt, verkauft man Alles, was der Handel der Levante und des innern Afrika's liefert, und in den zahlreichen öffentlichen Hospizien oder Karawanserai's von zwei bis drei Stockwerken, gegen den innern Platz zu ganz mit Gallerien umgeben, wohnen die Handelsleute zugleich mit ihren Waaren. Die Manufakturen von Seide, Wolle, feinem Leder, Haaren, gewirkten seidenen und goldenen Gürteln, gestickten Lederkissen, Stormie genannt, maurischen Pantoffeln, rothen Mützen, Leinwand, Teppichen, Majolica, kupfernen Gefäßen, Sätteln und dergleichen, goldenen und silbernen Gegenständen u. s. w., haben großen und wohlverdienten Ruf — Der Umkreis der Stadt wird von starken Mauern umschlossen, wo man durch 7 verschiedene Thore ein- und ausgeht. Zwei alte Schlösser westlich und ein drittes nach Morgen bilden die ganze Vertheidigungsanstalt. In der unmittelbaren Nachbarschaft befinden sich die berühmten Bäder von Sciawlan und Vischtuta.

Sofru oder Soforu, eine mit Mauern umgebene ziemlich schöne Handelsstadt südöstlich von Fez, auf dem rechten Ufer des Flusses Gingo, mitten in einer großen, wohlbewässerten, etwas steinigen, aber dennoch besonders an Mais, Frucht- und Oelbäumen reichen Ebene. In der Nähe findet man reiche Minen von Steinsalz.

Meknás, Mekinés, oder richtiger Miknás und Miknasa, vordem Silda genannt, eine andere kaiserliche Residenz in der Provinz Fez, mit dem Beinamen Ez-Zeituna, von der ungeheuern Menge der namentlich östlich und südöstlich sie umgebenden Oelbaumwaldungen. Sie ist eine große, schöne, starke, alte Stadt, von einem Amazirghenstamme Namens Miknasat gegründet, mit etwa 55,000 Einwohnern, auf einem Hügel in einer fruchtbaren Ebene, die von vielen Bächen bewässert und vom Bet durchflossen wird, welcher in geringer Entfernung von der Stadt strömt, deren Mauern nicht hoch, aber stark und von bedeutenden Batterien geschützt sind, die Berbern der benachbarten Gebirge

in Zaum zu halten, die bisweilen in geordneten Schaaren bis zu den Thoren von Meknès vorrücken. Die maurischen Einwohner haben den Ruf, die gebildetsten und gastfreundlichsten des ganzen Reiches, aber außerordentlich eifersüchtig auf ihre Frauen zu seyn, die im Allgemeinen von seltener Schönheit sind. Außer 39,000 Mauren und Arabern besteht die Bevölkerung aus ungefähr 9000 Schwarzen, die beinahe alle Soldaten sind und in ihren Quartieren liegen, 5000 Juden und 1700 Berebern und Schellöchen. Der Palast des Sultans hat beinahe zwei drittel Meile im Umfang, mit Einschluß verschiedener schönen und reichen Gärten: Mulai Ismael ließ ihn in Stein mit Marmorsäulen erbauen, die theils von den Ruinen des Farao, theils von Livorno und Marseille dahin geschafft wurden.

Salé, bei den alten Römern Sala, bei den Arabern Salà oder bisweilen Salà-Bü-rgh'aba, wegen der sie umgebenden Staudengebüsche; große, bevölkerte, handeltreibende und gutbefestigte Stadt in der Provinz Beni-Hassan, auf dem rechten und nördlichen Ufer und nahe an der Mündung des Baches Viarou in den Fluß des Buregreb, Rabatt gegenüber, mit ziemlich großem Hafen, in den jedoch große Schiffe nicht einlaufen können, wegen der Reihe von Sandbänken, die den Ausfluß des Stromes hindert, und wo bei der Fluth nicht mehr denn 12, bei der Ebbe nur 6 Fuß Wasser sind. Auf der Rhede indeß ankert man auf einem Grunde von schwarzem Sande, von 40 bis 16 Faden. Lange Zeit hindurch war diese Stadt der Hauptsitz der marokkanischen Seeräuberei, und ihre Bewohner bildeten mit denen von Rabatt einen beinahe unabhängigen Freistaat mitten in dem unbeschränktesten Despotismus. Ihre Piraten waren die furchtlosesten, wildesten und grausamsten; sie achteten keine Flagge, und mordeten entweder die Mannschaft der Fahrzeuge, die sie nahmen, oder schleppten sie in immerwährende Gefangenschaft. Endlich wurden sie der marokkanischen Regierung unterthan, und da diese mit beinahe allen christlichen Nationen Friedensverträge abgeschlossen, vollbrachte die Politik Das, was binnen Kurzem die Natur vermittelst der Anschwemmungen am Eingange des Hafens bewirkt haben würde: sie machte den Seeräubereien der Bewohner von Salé ein Ende. Der Hafen ist übrigens geblieben, und ist noch jetzt die Hauptniederlage der Militär-Marine des Reiches; es gibt dort verschiedene Werften zur Erbauung von Schiffen, mit Magazinen und andern passenden Einrichtungen. Die Stadt ist mittelmäßig gebaut, und hat etwa 23,000 Einwohner, alle Mauren und Araber, die noch jetzt die erbittertsten

Feinde der Christen sind, und keinem derselben den Aufenthalt innerhalb ihrer Mauern gestatten.

Rabatt, im Arabischen Er=Rabatt und Rabatt=al-fatahh, und auf den Karten bisweilen Neu=Salé; neue, große, bevölkerte starke und gutgebaute Stadt der Provinz Temsna, Salé gegenüber liegend, auf dem Abhange eines Hügels, zum Theil auf dem südlichen Ufer des Flusses Buregreb, zum Theil am Ozean gelegen, von guten Mauern umgeben, welche mit Thürmen versehen sind, besonders mit einem, welcher Sma oder Burdsch=el=Hassan genannt wird, auf der östlichen Seite, unter dem der beste Ankerplatz im Fluß und der vorzüglichste Stapel zum Schiffsbau ist. Die Stadt hat 27 bis 28,000 Einwohner, darunter etwa 7000 Juden, die nicht nur mit Fas und dem Binnenlande, sondern auch mit Europa, besonders mit Genua und Marseille bedeutenden Handel treiben. Im Mittelalter hatten die Genueser hier einen sehr ansehnlichen Handel und viele Kaufhäuser; aber von da an, obgleich Rabatt vereint mit Salé wirklich die wichtigste Waarenniederlage an dieser Küste und nach Fas die bevölkertste Stadt des Reiches ist, hat die Laune der selbstwilligen Beherrscher Marokko's den Centralpunkt des europäischen Handels zuerst nach Santa Cruz, und hierauf nach Mogodore verlegen lassen. Dessen ungeachtet wird Rabatt immer der bestgelegene Hafen zur Ausfuhr der Landeserzeugnisse, namentlich des Korns, der Wolle und des Wachses seyn, die in den benachbarten Provinzen im Ueberfluß vorkommen, so wie der Manufakturen von Fas und Meknás, nicht minder zur Einführung der europäischen Waaren in alle Theile des Innern, und über Fas in die afrikanischen Binnenländer. — Sowohl in Rabatt als in der unmittelbaren Umgebung gibt es eine Menge schöner Gärten, die einen köstlichen Wohlgeruch verbreiten und treffliches säuerliches Obst hervorbringen. Die Bewohner sind lebhaft, verständig, industriös und die eifrigsten Spekulanten des ganzen Mogh'rib=ul=Aksá: sie stammen größtentheils von den zu verschiedenen Zeiten aus Andalusien und anderen spanischen Provinzen verjagten Mauren.

In geringer Entfernung von Rabatt gen Morgen sieht man das Kastell Schella oder Schalla, welches die Gräber der Königsfamilie Beni=Merini enthält und als ein Heiligthum betrachtet wird, das weder Christen noch Juden betreten dürfen. Einige glauben, daß es von den Römern gebaut sey, und wirklich finden sich auch römische Münzen und Inschriften. Andere halten es

für

für den Hauptort unter der karthagischen Regierung in diesen Ländern.

Mansura, kleine Stadt der Provinz Temsna, anmuthig am Flusse Ensifa, zwei drittel Meile vom Ozean in einer schönen Ebene gelegen, mit ungefähr 900 Einwohnern, die fast alle Juden sind.

Fedala, Fidalla, oder Feid-allah, d. i. Gottes Geschenk und Gnade, eine andere kleine Stadt in derselben Provinz, mit starken Mauern umgeben, 15 Minuten vom Meer entfernt, in einer weiten Ebene an dem Flusse El-Millah gelegen, mit einem ziemlich mittelmäßigen Hafen, der vermittelst eines langen und schmalen Eilands, hinter dem die Seeräuber von Salé Schutz zu suchen pflegten, wenn sie ihren Hafen nicht erreichen konnten, vom atlantischen Meere getrennt ist. Auch noch jetzt hat Fedala eine beträchtliche Ausfuhr von Korn, Gerste und Früchten.

Darbeida, oder richtiger, wie im Arabischen Dar-ul-beida, d. h. weißes Haus, ehemals und auch noch jetzt auf vielen Karten Anafe genannt; mittelgroße Stadt der Provinz Temsna, in dem Bezirk Schawoia, mit geräumiger Bucht und kleinem nicht besonders sicherm Hafen, wo eine beträchtliche Ausfuhr von Getreide aus den Umgebungen und dem Markte von Nukhaila stattfindet. Man hält dafür, daß diese Stadt von den Römern erbaut worden; sie war früher reich und bevölkert, und es sind noch prächtige Trümmer derselben vorhanden. Jetzt hat sie kaum 1000 dürftige Einwohner. Die Spanier hatten dort noch vor wenigen Jahren eine Faktorei behufs der Getreideausfuhr.

Nukhaila, kleine alte und ehemals reiche und bevölkerte Stadt in derselben Provinz, landeinwärts in der Gegend der Quellen des Flusses Guir, in einer getreidereichen Gegend, wo jährlich einmal ein berühmter Jahrmarkt gehalten wird, auf welchem sich die Bewohner der benachbarten Provinzen einfinden.

2. Im Reiche Marokko.

Tefza, ein Name, der in amazirghischer Sprache Sand bedeutet; große, reiche und bevölkerte Handelsstadt, von den afrikanischen Ureinwohnern gegründet, und mit einer hohen Mauer von Sandsteinen umgeben, die auch Tefza genannt werden. Sie ist die Hauptstadt der Provinz Tedla, nicht weit vom Flusse Derna gelegen, und durch ihre Fabriken von schwarzen und weißen wollenen Mänteln berühmt, die über Rabatt nach Europa und selbst nach Italien ausgeführt werden. Zwei drittel Meile von der Stadt, gegen den Fuß des Atlasgebirges liegt die kleine

Stadt Efza, auch Fixtela genannt, ausschließlich von Berbern bewohnt, deren Frauen in Wollenarbeiten sehr geschickt sind und die schönsten der obenerwähnten Mäntel liefern. Beide Städte zusammen haben eine Bevölkerung von 11,000 Seelen, mit Einschluß von 2000 Berbern und eben so vielen Juden. Die Umgebungen sind mit schönen und fruchtbaren Gärten bedeckt.

Eitidem, oder Eitideb, eine andere, gleichfalls reiche und bevölkerte Stadt, von den alten Amazirghen auf der Spitze eines hohen Berges gebaut, der sich sanft gegen die Ebene von Tefza hinsenkt. Die Einwohner, fast alle Amazirghen, haben den Ruf die gesittetsten ihres Volkes zu seyn, und besitzen große Getreidefelder und ungeheure Viehweiden. Sie leben in einer Art beinahe republikanischer Unabhängigkeit, von Konsuln oder Aeltesten beherrscht, und treiben bedeutenden Handel mit feiner Wolle, wollenen Mänteln und andern Kleidungsstücken, weßhalb fast immer ein Zulauf fremder Handelsleute stattfindet. Die Frauen sollen wegen ihrer weißen Hautfarbe und ihrer Reize ausgezeichnet seyn.

Tegeget, in der Provinz Ducalla, gegen die Gränze der von Escura, auf dem rechten Ufer des Omm-er-rebèh, eine andere inländische jetzt nicht sehr große, aber einst blühende, bevölkerte und gebildete Stadt, sowohl wegen ihrer Lage an der Hauptstraße von Marokko nach Fas, als wegen eines vielbesuchten noch jetzt bestehenden Jahrmarktes für den Getreidehandel. Die umliegende Gegend hat Ueberfluß an Getreide und Vieh. Guer, oder Ger, kleine, aber mit einem unüberwindlichen Bergschlosse befestigte Stadt, die am meisten unzugängliche im ganzen Mogh'rib, in dem Gebirge von Tedla, gegen die Quellen des Omm'er-rebèh hin; dermalige Residenz des obersten Amrgar oder Großherrn der Amazirghen, die durch eine in ihrer Nachbarschaft 1819 zwischen den Schellöchen und den Truppen Mulai Suleimans gelieferte blutige Schlacht bekannt geworden ist.

Bulauan, arabisch Bu-'l-auvan, d. h. Vater der bequemen Ueberfahrt, kleine Stadt mit 300 Häusern und einem alten Kastell, in vergangenen Zeiten von vielen edeln Menschen bewohnt, auf der abhängigen Spitze einer Krümmung des Flusses Om-er rebèh, den man hier auf Flößen von Stöcken überschreitet, die auf windgefüllten Schläuchen liegen, auf der Straße von Marokko nach Rabatt und Fas. Auf dem entgegengesetzten Stromufer liegt ein Dorf Tabulauant, das heißt: die Stätte von Bulauan, der Wohnort der Steuermänner jener Flöße, die meist Berbern sind.

Azamor, schöne alte Stadt, Hauptort der Provinz Ducalla,

von den Amazirghen gegründet, in deren Sprache dieser Name Oliven bedeutet; drei achtel Meile vom Ozean entlegen, nicht weit von der Mündung des Flusses Omm-er-rebèh, mit sehr besuchtem Markte, 3000 Einwohnern, und einer an Getreide und andern schätzbaren Erzeugnissen außerordentlich reichen Landschaft. Der Lachsfang, an welchen Fischen der Fluß sehr reich ist, bildet einen einträglichen Handelszweig für diese Stadt, sowohl wegen der Einsalzung, die man damit vornimmt, als wegen des vielen Oels, das man daraus zieht. Der Strom ist dort sehr tief und reißend, so daß die Ueberfahrt der Barken oft gefährlich und schwierig wird. Das linke Ufer ist hoch und steil, das rechte niedrig und eben. Ehemals fuhren Fahrzeuge jeder Größe hinein, jetzt aber selten, auch weil sich an der Mündung eine Sandbank befindet, welche die Einfahrt beschwerlich macht.

Mazagan oder Mazigh'an, altes ziemlich starkes Kastell mit 2000 Einwohnern, 3½ Meilen von Azamor, auf einer Halbinsel im Grunde einer geräumigen und vortrefflichen Bucht, 1506 von den Portugiesen an einer gewiß schon zu den ältesten Zeiten von den Mazyghen oder Amazirghen (deren Name der Stadt geblieben) bewohnten Stelle wiedererbaut. Die Araber nennen den Ort El-Beridscha, d. h. die kleine Citadelle, und er war der letzte, den die Portugiesen im Mogh'rib-ul-Aksä besaßen. Der Hafen ist klein, aber die Rhede gut, und der Handel von Rabatt bezieht von hier zahlreiche Ladungen von Getreide und andern Produkten.

Subeit, alte Stadt auf dem rechten Ufer des Omm'-er-rebèh, mit guten Mauern umgeben, in einer ziemlich bergigen Gegend gelegen, die an Wachs und Honig reich ist, welche über Rabatt und Mogodore nach verschiedenen europäischen Ländern versandt worden.

Tit oder Tet, Seestadt beim weißen Vorgebirge, von altem vielleicht karthagischem Ursprunge, einst im Besitze der Portugiesen, in einer Landschaft, welche vieles und gutes Getreide hervorbringt. Die etwa auf 1000 sich belaufenden Einwohner stehen im Rufe beschränkter Verstandeskraft und geringer Geschicklichkeit im Gartenbau.

Saffi oder Asafi, bei den Landesbewohnern Asfi und vor Alters Sofia und Saffia, alte Stadt in der Provinz Abda, von den Karthagern erbaut am Kap Cantia, zwischen zwei Hügeln in einem oft den Ueberschwemmungen ausgesetzten Thale, mit trefflicher Rhede, die lange Zeit hindurch der Mittelpunkt des europäischen Handels auf dieser Küste war, und von wo ungeheure

Mengen Wolle, Leder, Ziegenfelle, Wachs und Gummi versandt wurden. Aber die Umgebungen sind beinahe öde und nicht zu bebauen, und die maurischen und beduinischen Einwohner rauh, unzugänglich, fanatisch und unduldsam. Die Bevölkerung übersteigt nicht 12,000 Seelen, mit Einschluß von 3000 sehr elenden Juden.

Merâmer, binnenländischer Ort von den Gothen erbaut, in einer sehr fruchtbaren Gegend in der Nähe des Berges Beni-Megher, treibt bedeutenden Handel mit Getreide und Oel.

El-Madina, große, mit Mauern umgebene Stadt, bevölkert mit Handelsleuten und Handwerkern, Gerbern und andern, Hauptort der Provinz Escura, in einem Gehölze von Eleodendron gelegen und mit Weinreben, schönen Laubengängen und hohen Nußbäumen umgeben. Die Einwohner sind unruhig, aufrührerisch, ungastlich und stolz, die Frauen schön, von weißer Hautfarbe und den Fremden geneigt.

Tagodast, eine andere, gleichfalls große und reiche Stadt in Escura, mit ungefähr 7000 Einwohnern, auf der Spitze eines hohen Berges erbaut, den vier andere umgeben, welche alle eine große Menge Oels und aller Fruchtarten, namentlich rother Trauben, hervorbringen, deren Körner groß wie Hühnereier seyn sollen. Die Einwohner sind von edelm und gutmüthigem Charakter, gastfrei, und treiben einen starken Handel mit Getreide, Vieh, Früchten, Butter, aber vorzüglich mit Argan-Oel und Honig, der für den vollkommensten in ganz Afrika gehalten wird.

Demnet oder Dimnit, große, reiche und fast ganz mit Schellöchen und karaitischen Juden bevölkerte Stadt am Anfange der addimmi'schen Berge in der Provinz Erhammena, 4 Meilen vom Flusse Teseut entlegen, der sich in den Tensift ergießt. Die Einwohner haben den Ruf sehr bösartig zu seyn, thun sich auf ihre Kenntnisse der muselmännischen Theologie viel zu Gute, und lassen sich mit den sie besuchenden Reisenden gern in Streitigkeiten über religiöse Gegenstände ein.

Agmat, in frühern Zeiten groß, bevölkert und blühend, ehemalige Hauptstadt der Provinz Erhammena, von den Amazirghen gegründet, und mit starken Mauern umgeben und durch ein bedeutendes Kastell vertheidigt. Sie liegt am Fuße des Atlasgebirges, auf der Straße, die durch eine Schlucht nach Tafilelte führt, an einem Flusse gleichen Namens und mitten in einer schönen an Gärten und Weinbergen reichen Ebene. In der Nähe der Stadt sieht man einen beträchtlichen See von bedeutender

Tiefe. Dieser heutzutage sehr verfallene Ort zählt kaum 5500 Einwohner mit Einschluß von etwa 1000 Juden.

Fruga, stark und beinahe ausschließlich von Schellöchen und Juden bevölkerte Stadt, 4 Meilen von den Bergen entfernt in der unermeßlichen Ebene, in der gen Mitternacht die Hauptstadt Marokko liegt, und von der man sagen kann, daß sie ein ununterbrochener Acker von Getreide und Gerste ist, deren Körner die schönsten und feinsten, die man findet, und beinahe zweimal stärker als die jener auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung sind.

Marokko, oder eigentlicher Marraksch oder Marakasch, arabisches Wort, das geschmückt, verschönert bedeutet; stattliche und große Hauptstadt des ganzen Reiches und gewöhnliche Residenz der Sultane, gegründet im J. 1052 von dem berühmten Abu Tesfin, König von Lamtuna und den Almoraviden, an der Stelle des alten Martok, das in den entferntesten Zeiten von den Ureinwohnern des Landes gebaut worden war, in deren Sprache dieser Name: Stadt aller Dinge, oder wo man Alles findet, bedeutet, und wahrscheinlich an dem Orte, wo die römische Stadt Bocanum Hemerum gestanden. Im 12ten Jahrhundert, unter Jakob Almansor's Regierung, zählte man in dieser Stadt über 100,000 Wohnungen und mehr denn 700,000 Seelen; gegenwärtig glaubt man, daß kaum 30,000 Einwohner mit Einschluß von 4000 Schellöchen und 5000 Juden daselbst vorhanden seyen. Sie liegt in einer großen Ebene der Provinz Erhammena, 3½ Meilen vom Atlas und vom Flusse Tensift entfernt. Innerhalb des geräumigen Umkreises ihrer Mauern, welche 30 Fuß hoch und mit hölzernen Wölbdecken, und alle 50 Schritte mit viereckigen Thürmen versehen sind, und eine Länge von zwei Meilen haben, gibt es viele öde und mit Schutt von Wohnungen und Gärten bedeckte Plätze, welche gleichsam Hügel und Thäler bilden. Die Moscheen sind zahlreich und ansehnlich: die von Culubia mit einem 250 Fuß hohen Thurme, Moazzin, Beni-Jusef und Sidi-Belabeß, dem Beschützer der Stadt, sind die bemerkenswerthesten und geehrtesten. Der kaiserliche Palast oder das Serail, außerhalb der Stadt gelegen, aber mit gleich starken Mauern umgeben, ganz von Quadersteinen erbaut und mit feinem Marmor aus Spanien und Italien geschmückt, ist wahrhaft prachtvoll und hat allein ¾ Meile im Umkreise. Die Caissariâ, oder das Handelsviertel, ist ein längliches von Kaufläden umgebenes Gebäude, wo alle erdenklichen Waaren aufgehäuft sind. Außer diesem Markte hält man an den 7 Thoren der Stadt beinahe täglich einen Jahrmarkt, na-

mentlich Donnerstags, daher Soc-el-khamis genannt, am nördlichen Thore, wo mit unermeßlichen Quantitäten einheimischer Landeserzeugnisse Handel getrieben wird.

Die Luft in der Stadt ist rein und gesund, und alle Theile sind mit vortrefflichem Wasser versehen, das mittelst eines unterirdischen Aquäduktes, der sich unter der ganzen Stadt hinzieht, aus dem Flusse Tensift abgeleitet wird. Sonst sind die Bewohner nicht eben hinsichtlich ihrer Reinlichkeit berühmt; die Straßen sind stets und überall schmutzig und die Wohnungen voll von Gewürm und schädlichen Insekten. Die äußeren Mauern und Thürme sind in gutem Zustande, aber ohne Geschütz, und von einem sehr breiten und tiefen Graben umgeben. Außerhalb der Mauern liegt die Vorstadt der Aussätzigen, Hhahha genannt, ausschließlich von Individuen und Familien bewohnt, die an diesem entsetzlichen von Generation auf Generation sich fortpflanzenden Uebel leiden. Sie dürfen die Stadt nicht betreten, und Niemand wagt es sich ihren Wohnungen zu nähern.

Tednest, alte Hauptstadt der Provinz Hahha oder Hea, von Amazirghen gegründet und eine Zeit lang Residenz der Scheriffe, mit hölzernem Pfahlwerk umgeben, anmuthig in einer weiten und schönen Ebene am Flusse Schuschaua gelegen. Die Bevölkerung beläuft sich etwa auf 4000 Seelen, worunter 1800 Juden, welche vieler Vorrechte genießen und einen bedeutenden Handel treiben, während die maurischen und schellöchischen Einwohner von der Viehzucht und dem Acker- und Gartenbau leben.

Mogodore oder Mogador, von den Landesbewohnern Suira, d. h. das Bildchen genannt, neuere bedeutende Stadt in derselben Provinz, 1760 auf Befehl des Sultans Sidi Mohammed von einem französischen Ingenieur, Namens Cornut, wie man glaubt auf der Stelle des alten Erythräa gegründet, in der Absicht, den Centralpunkt des Handels des ganzen Reiches und gleichsam den Hafen der Hauptstadt daraus zu machen. Regelmäßig gebaut mit geraden und bequemen, obwohl etwas engen Straßen, liegt die Stadt auf dem Strande einer niedrigen und flachen Wüste feinen Triebsands, welche sie von dem, 1 bis 3 Meilen entfernten angebauten Lande trennt, wo die Obst- und Gemüsegärten liegen, welche die Stadt versorgen. Auch Vieh und Geflügel werden von jenseit der Wüste hingebracht, und das Trinkwasser kommt von einem kleinen, 30 Minuten entlegenen Flusse, Vad-el-ghored. Von der See aus bietet diese Stadt einen sehr schönen Anblick dar; aber das Innere entspricht, wie

bei allen mohammedanischen Städten, diesem Aeußern nicht. Die Konsularagenten der europäischen Mächte und die fremden Kaufleute haben übrigens ziemlich bequeme uud zum Theil zierliche Wohnungen, mit 8 bis 12 Gemächern in demselben Stockwerk, welche ihr Licht von der Galerie erhalten, die um den innern offenen Raum oder viereckigen Hof, der zum Magazin dient, herumgeht. Die Dörfer sind flach und in Terrassenform. Die Stadt ist in zwei Theile getheilt, von denen einer, die Citadelle genannt, das Zollamt, den Schatz, die Residenz des Pascha's nebst andern öffentlichen Gebäuden und den Wohnungen der Vice-Konsuln und christlichen Kaufleute enthält. In dem andern wohnen die Juden, und beide Theile sind sowohl gegen die See als die Wüste hin mit Mauern und Befestigungen umgeben, um sie vor den plötzlichen Angriffen der unruhigen und räuberischen Bewohner der mittäglichen Berge zu schützen. Der Hafen wird, südöstlich von der Stadt, durch eine kleine Insel von etwa $^2/_3$ Stunde im Umkreis gebildet; da aber im Augenblick der Ebbe das Wasser nur 10 bis 12 Fuß Tiefe hat, so sind große Schiffe genöthigt, $^1/_2$ Stunde weit von der Batterie, welche man die lange nennt, zu ankern. Diese Batterie erstreckt sich die Abendseite der Stadt entlang auf dem Strande, und wurde von einem Genueser erbaut, zeichnet sich aber mehr durch Schönheit als durch Stärke aus. Im Hafen und am Landungsplatze gibt es zwei andere gleich lange Batterien, mit schönen Achtzehnpfündern bemannt: einem Geschenke der ehemaligen holländischen Regierung. Auch auf der Landseite befindet sich eine starke Batterie, die indeß im Fall eines westlichen Angriffs die Stadt wenig schützen würde, welche kein anderes Trinkwasser als das aus dem genannten benachbarten Flüßchen ihr zugeführte besitzt. Die Bevölkerung Mogodore's wird von Jackson auf nicht mehr denn 10,000 Seelen angegeben; wir sind aber überzeugt, daß sie nicht unter 16 — 17,000 ist, mit Einschluß von 4000 Juden und etwa 100 Christen, die mit dem Innern Afrika's und mit London, Amsterdam, Livorno, Genua, Cadiz, den kanarischen Inseln, Hamburg und den Vereinigten Staaten Nordamerika's beträchtlichen Handel treiben.

Teculet, kleine aber hübsche Stadt, in geringer Entfernung vom Meere, nahe an der Mündung des Stromes Duira, an der Seite eines Berges gelegen, mit einem kleinen Hafen Goz genannt, den ein altes Kastell vertheidigt. Das hiesige Brunnenwasser wird für das beste der ganzen Provinz gehalten; die Einwohner sind ziemlich gutmüthig, und die Umgebungen haben Ueberfluß an Getreide, Wachs und allen Arten von Nahrungs-

mitteln, die in Mogodore auf den Markt gebracht werden. Die Juden haben dort etwa ein Hundert Wohnungen.

Tesegdelt, große und begüterte Stadt in der nämlichen Provinz Hahha, auf einem hohen ganz von steilen Flanken umgebenen Berge, so daß sie weder Mauern noch Befestigungen bedarf. Die Hauptmoschee ist eine der ansehnlichsten des Reiches.

Tefelne, oder Tafelane, und gemäß Leo Afrikanus Tefetne oder Teftane, starke Seestadt, von den Amazirghen gegründet, unfern dem Vorgebirge gleiches Namens mit etwa 3000 Einwohnern und ziemlich gutem Hafen für kleine Fahrzeuge, welche hier Wachs und Ziegenfelle holen. Das umliegende Land ist gebirgig und bringt viele Gerste hervor. Nahe bei der Stadt strömt ein Fluß, in den kleine Fahrzeuge einlaufen und mit Sicherheit ankern können.

Agadir, d. h. Mauer, auch Aguer oder Agher, zu Leo Afrikanus Zeiten Gurtguessem, aber heutigen Tages gewöhnlich Santa Cruz genannt; gegenwärtig kleine aber noch immer starke Stadt in der Provinz Sus, auf dem Gipfel eines hohen und steilen Berges nicht fern von der Spitze des Vorgebirges Gher, wo das Atlasgebirge sich in den Ozean hinabsenkt, und nahe an der Mündung des Flusses Sus, mit geräumigem, schönem und sicherm Hafen, dem südlichsten im Mogh'rib-ul-Aksá. Im verflossenen Jahrhunderte bestand dort ein lebhafter Handel zwischen Europa und dem afrikanischen Binnenlande; aber die Eifersucht der marokkanischen Regierung unterdrückte und verlegte ihn nach Mogodore. Jetzt enthält Agadir kaum 500 Einwohner, großentheils Juden, welche die schönsten Frauen des Landes besitzen.

Tarudant, alte von den amazirghischen Ureinwohnern gegründete Stadt, einst Hauptort eines unabhängigen Reiches und gegenwärtig der Provinz Sus, und Residenz des Pascha's oder Gouverneurs, eines der wichtigsten im Reiche; mit hohen und starken Mauern. Der Raum, den die Stadt einnimmt, würde leicht für eine Bevölkerung von 80,000 Seelen hinreichen, aber sie zählt deren gegenwärtig nicht mehr denn 20 — 22,000. Die Bewohner sind industriös, und übertreffen alle Mauren in der Kunst zu färben; das Leder und Salpeter von Tarudant werden zu den besten gerechnet, die es gibt.

Messa, ansehnliche mit Mauern umgebene Stadt, von den Amazirghen gegründet, unfern der Mündung des Flusses Sus, und, wie fast alle Städte der Provinzen Sus, Guzzula und Dara'á, in diese kleine Städte getheilt, die von Schellöchen, Mauren

und Juden bewohnt werden. Die Seelenzahl beläuft sich auf etwa 3000, meist Landbauer. Das nahe Meer wirft oft grauen Amber von der besten Gattung an den Strand, und bisweilen stranden dort auch männliche Wallfische von der Art, welche die Naturforscher Physeter macrocephalus nennen.

Tagawost, vielleicht die älteste und noch immer die größte Stadt der Provinz Sus, 2½ Meilen vom großen Flusse, 15 vom Meere entlegen, 12½ vom Atlasgebirge; mit Mauern von unbehauenen Steinen und ohne Mörtel umgeben, mit vielen öffentlichen Plätzen, Kaufläden und guten Handwerkern, gleichfalls in drei Theile getheilt, die immer mit einander in Unfrieden leben, und die Araber der Ebene gegenseitig zu Hülfe rufen. Das Land hat Ueberfluß an Vieh und Wolle, die zum Weben kleiner Tücher und anderer Stoffe verwandt wird, welche sodann an der Gränze der großen Wüste verkauft, oder nach Tombuctu und Nigritien versandt werden. Die Einwohner von Tagawost sind ein ehrliches und arbeitsames Volk, und ihre Frauen sehr schön und anmuthig. Sie halten ihre Stadt für den Geburtsort des heiligen Augustin.

Tedsi, eine andere ansehnliche Stadt, ehemals Hauptort der Provinz, gen Morgen von Terudant, an einem starken Arme des Flusses Sus, in einem fruchtbaren Striche, der Getreide, Zucker und Waid in Ueberfluß hervorbringt; mit 14 bis 15,000 Einwohnern, die eine Art von Freistaat bilden und sehr fleißig sind. Der dort alle Montage gehaltene Markt wird von den Schellöchen der Berge und den arabischen Landleuten stark besucht.

Jenseits des Atlas.

Tafilelt, d. h. alte Wohnung der Filelen, und Hauptstadt des gleichnamigen sogenannten Reiches, ist weniger eine Stadt als eine Gruppe mehrer Dörfer und Citadellen, welche auf beiden Ufern des ebenfalls Tafilelt genannten Flusses Ziz liegen, und von Mauern mit hohen viereckigen Thürmen umgeben sind. Auf dem linken Ufer liegt ein Kastell Namens Cassar, das ausschließlich von den Scheriffen oder Nachkommen Mohammeds bewohnt wird. Die Einwohner, etwa 10,000 an der Zahl, meist filelische Amazirghen, beschäftigen sich besonders mit Manufakturen und dem Handel mit Sudan, mit der Fabrikation von Marokins, die deßhalb von Spaniern und Portugiesen Tafiletes genannt werden, Seidestoffen, Teppichen und Wollendecken; und treiben großen Handel mit Indigo, Antimonium, Blei, Datteln und anderen Landeserzeugnissen. Ueber den Fluß führt eine gute vor einigen Jahren von einem spanischen Architekten erbaute Brücke. — Wir

glauben, daß diese Stadt oder Dörfergruppe dieselbe sey, welche Caillié in seiner Reise nach Tombuctu Afilé und vielleicht richtiger Afilel nennt, ein amazirghisches Wort, das mit dem den Artikel und die weibliche Endung bildenden Zusatz=T, Tafilelt ausgesprochen wird, und, wie oben bemerkt worden, Wohnsitz der Filelen bedeutet, eines alten Amazirghen= oder Berberstammes, der noch gegenwärtig die Gegend bewohnt.

Ressant, eine Stadt, welche Caillié als die gegenwärtige Residenz des Pascha's von Tafilelt bezeichnet, und die ohne Zweifel mit den benachbarten Flecken und großen Dörfern Acsaba, Gurland, Boheim und Sosso die Gruppe von Citadellen und Ortschaften bildet, der man den Gesammtnamen Tafilelt beilegt.

Suschelmesa, oder Sudschilmasa, und gemäß Jackson Sigin=mesa, alte von den zenetischen Amazirghen gegründete Stadt, in einer weiten Ebene am Flusse Ziz, einst Hauptort eines besondern Reichs, jetzt eines Bezirks dessen von Tafilelt; fast verfallen, aber noch immer volkreich und handeltreibend, vorzüglich mit Kamelen, Pferden und Datteln, die nach Tombuctu und anderen Theilen des Sudan versandt werden. — Dieser Stadt geschieht hier besonders Erwähnung, um zu zeigen, daß Walckenaer in seinen gelehrten geographischen Untersuchungen über das innere Afrika sich sehr irrt, wenn er Tafilelt und Sudschilmesa für dieselbe Stadt hält. Der obenerwähnte spanische Architekt, D. Blas Aguilar, welchen der Verfasser in Tanger gekannt hat, versicherte ausdrücklich beide Orte besucht zu haben. Er schien indeß dafür zu halten, daß der Name Sudschilmesa vielmehr der Name der Provinz sey, und die Stadt, so viel er sich erinnerte, Buazan, genannt wurde, was in der amazirghischen Sprache mit der Benennung Tebuhasan, Tabuazant, oder Tabuacant übereinstimmt, deren bei Leo Afrikanus und Marmol als jener der größten Stadt dieser Provinz Erwähnung geschieht.

Beni=Sabih oder Dara'h, Hauptort der Provinz Dara'ä, mittelgroße, aber volkreiche handeltreibende Stadt, die vorzüglich mit Indigo und Ziegenhäuten starken Verkehr hat. Sie liegt am Flusse gleichen Namens, dem Dara der Alten.

Beneali, Stadt am Flusse Dara'ä, nahe an seiner Quelle im Atlasgebirge, Wohnsitz des obersten Hauptes der unabhängigen Berbern des A'drar, d. i. der Provinzen Dara'ä und Guzzula.

Mimcina, große Stadt der Provinz Dara'ä, anmuthig in einer Palmenwaldung gelegen, zwischen zwei nicht hohen Bergketten, die sich vom Abend nach Morgen hinziehn, von Berbern, ackerbautreibenden Mauren und wenigen Juden bewohnt.

Tatta und Akka, zwei Dörfer derselben Provinz, an der Gränze der großen Wüste. Hier vereinigen sich die Karawanen von Mogodor, Fas und Merakſch auf ihrem Zuge nach Tombuctu.

Talent, starke Hauptstadt der Provinz Tesset oder Sus-ul-Akſä, und gegenwärtige Residenz Sidi-Jscems, am Abhange eines Hügels nicht weit vom Flusse Assa gelegen, 20 Minuten von dem volkreichen Dorfe Jlekh oder Jlirgh entfernt, wo sich ein berühmtes Heiligthum befindet, zu welchem die Bekenner Mohammeds aus den umliegenden Provinzen strömen. Sonderbar ist es, daß die meisten Einwohner Juden sind, welche starken Handel treiben.

Stukha und Nun, zwei große und volkreiche Dörfer, berühmt bei neueren Reisenden, weil dorthin gewöhnlich die christlichen Schiffer gebracht werden, die, wenn sie an der Küste der großen Wüste gestrandet, von den arabischen und muselmännischen Stämmen, welche diese öden und ungastlichen Steppen durchstreifen, zu Sklaven gemacht werden. Stukha wird beinahe ausschließlich von Schellöchen unter einem unabhängigen Scheikh bewohnt. Das größere Dorf Nun liegt um einen Fluß, den die Eingebornen Wad-Nun nennen, dessen wahrer Name aber Akassa und welcher ohne Zweifel der Daradus der Alten ist.

Zweite Abtheilung.

Ethnographie.

Fünfter Abschnitt.

Bevölkerung.

Die Länder, welche das Mogh'rib-ul-Akſä bilden und dem Scepter des Sultans Mulai Abd-er-rahhman unterworfen ſind, nehmen auf der Erdoberfläche einen Raum von 13,714 Quadratmeilen ein. Dieſem Raume haben einige zu leichtgläubige oder freigebige Reiſende eine Bevölkerung von 14 und mehr Millionen Seelen gegeben, während Andere ſie unter vier Millionen haben heruntersetzen wollen. Wir haben freilich nicht die Regiſter des Cenſus geſehn, die ein engliſcher Schriftſteller unterſucht zu haben behauptet; aber die vielen übereinſtimmenden Zeugniſſe verſchiedener fleißiger und glaubwürdiger Beobachter, die lange Zeit hindurch in jenem Lande wohnten und die von uns ſelbſt während eines ſechsjährigen Aufenthalts angeſtellten Vergleichungen haben uns die Ueberzeugung gegeben, daß die Bevölkerung nicht viel geringer denn neun Millionen ſeyn könne, vorerſt, weil die relative Bevölkerung des Reiches der des ſüdlichen Spaniens zum mindeſten gleich, wenn nicht ſtärker, und ohne Zweifel beträchtlicher ſeyn muß, denn jene der europäiſchen Türkei und Aegyptens; und dann weil wir wiſſen, daß nicht nur die großen und blühenden Ebenen des marokkaniſchen Reiches, ſondern auch die Abhänge, die Höhen und ſelbſt die Spitzen ſeiner Berge von einer zahlreichen Einwohnerzahl bedeckt ſind, da ſich wenige Sandwüſten in den inneren Provinzen finden, wo der Boden äußerſt fruchtbar iſt, und unaufhörlich und faſt überall von großen Strömen und Bächen bewäſſert wird. Daher ergibt ſich aus den von uns gemachten und zuſammengeſtellten Nachforſchungen, um die Zahl der Einwohner der verſchiedenen Theile des Reiches wenigſtens annähernd zu be-

stimmen, daß wir sie folgendermaßen eintheilen zu können glauben:

im Reiche Fez:	3,200,000	auf	5543	□M.
— Marokko:	3,600,000	-	3211	—
im Tafilelt und Sudschelmesa:	700,000	-	1791	—
im Ad'rar, Sus u. s. w.:	1,000,000	-	3169	—
Im Ganzen	8,500,000	-	13,714	□M.

was im Durchschnitt 646 Seelen auf 1 □ Meile geben würde: eine Bevölkerung, die noch immer viel geringer als die Andalusiens, der Regeatschaften Algier und Tunis, der europäischen Türkei und Aegyptens ist.

Theilt man nun diese Bevölkerung in ethnographische Klassen der in Ursprung, Sprache und Sitten von einander verschiedenen Stämme, so kann Dieß passend folgendermaßen geschehen:

Amazirghen, nämlich Bereber und Tuariks. . .	2,300,000
Schellöchen	1,450,000
Araber, nämlich gemischte, Mauren, Ludajas . .	3,550,000
unvermischte, Beduinen, Himiariten .	740,000
Israeliten, Rabbiniten und Caraiten	539,500
Schwarze aus dem Sudan, Felatahs, Mandinger u. s. w.	120,000
Europäer, Christen	300
— Renegaten	200
Im Ganzen	8,500,000.

Die zwanzig bevölkertsten Städte des Reiches sind: Fas, mit 88,000 Seelen; Meknès, 56,000; Marokko, 30,000; Rabatt, 27,000; Salé, 23,000; Tarudant, 21,000; Suira, 17,000; Tetovan, 16,000; Tedsi, 14,000; Asafi, 12,000; Teza, 11,000; Tefza und Efza, 10,500; Tafilelt, 10,000; Tanger, 9 500; Mulatriß, 9000; Demnet, 8000; Tagodast, 7000; Agmat, 6000; Alcassar, 5000, und El-Araisch, 4000; nicht zu erwähnen Dubilu, Citidem, Elmadina, Fruga, Tednest, Tagavost, Talent, Beneali und anderer, deren genaue Einwohnerzahl man nicht kennt, die aber vereint mit den hier aufgezählten Stadtbevölkerungen im Ganzen eine halbe Million in Dörfern, Flecken und ummauerten Städten wohnender Individuen geben.

Die Amazirghen oder Mazirghen, unrichtig Berber oder Bereber genannt, sind die ächten Abkömmlinge der ältesten Bewohner nicht bloß des Mogh'rib-ul-Aksá, sondern des ganzen nördlichen Afrika's vom Nilufer bis zum atlantischen Weltmeere; und wenn sie in der alten Erdkunde unter dem Namen Getuli und Melano-Getuli vorkommen, so findet sich ihre ursprüngliche Benennung Mazigh in den Schriften vieler alter griechischer

und römischer Schriftsteller mit verschiedenartiger Rechtschreibung in den Wörtern Mazyes, Mazisci, Mazyces und Mazichi. Von ihnen hatten alle Urbewohner Mauretaniens, Numidiens und Libyens ihren Ursprung. Cabailen oder Cabilen und Mozzaben in der heutigen Regentschaft von Algier, Zuaven in jener von Tunis und in den Umgebungen der Insel Gerbi, Ademser im Staate Tripoli, und Tibbuer, Tuarikken und Tuatten in der großen Wüste genannt, werden sie gegenwärtig im Reiche Marokko in Bereber und Schellöchen eingetheilt, wovon die ersteren gegen Morgen im nördlichen Theile des Atlasgebirges wohnen, wo sie nach den Bergen des Er-Riff gewöhnlich Riffiner heißen, sich von dort bis zur Provinz Tedla ausdehnend, wo die Schellöchen beginnen, welche von den Umgebungen von Meknès an sodann die westlichen Abhänge dieser Berge, die Ebenen des Omm'-er-rebèh und das Tensift, und besonders die letzten Verzweigungen des Atlas-Gebirges, Bibauan und Adrar genannt, bis zum Strande innehaben. Auf der gegenüberliegenden Seite der großen Kette und in den sogenannten Reichen in Tafilelt und Sudschelmesa, so wie in Biled-ul-Dscherrid und im Hharìb wohnen andere zahlreiche Amazirghen-Stämme, die nicht weniger mächtig als industriös sind, unter ihnen die wichtigsten die obengenannten Fillelen, die Zeneten, die Sanhhadscha, und die Ait Agariz, die indeß Schellöchen sind. Gegen Mitternacht und beinahe bis zum Mittelmeere sind alle jene Berge mit ihren großen fruchtbaren Thälern fast ausschließlich im Besitze der Bereber oder Riffinen, unter denen einst berühmt waren und noch stark und mächtig sind: die Stämme der Gomeren, Masmuden, Zeneten, Hauara, Zeneghen oder Sanhhadschen, der Miknasen, Ghirvanen, Azuaghen, Zianen, Timusen und Nefusen. Unter den erstern, nämlich den Gomeren, sind noch immer zahlreich die Cabilen oder Völkerschaften von Arhona, Bni Zecher, Bni Telit, Bni Hascen, Andschera, Bni Quelid, Bni Zarual, Bni Manzor, Bni Jusef, Bni Razin, Bni Gebara, Bni Jerso, Bni Tiziran, Bni Buzeibet, Bni Uza, Bni Alcoi, Bni Jedir, Bni Vriaghel oder Veriag'al, Bni Zanten, Bni Mezgilda und Bni Guamud. Von den Zeneten bleiben noch die Cabilen von Teuzin, Guardan, Cuzt, Matgara, Moghraua u. s. w. Auf der andern Seite findet man bei den Schellöchen und gegen Abend und Mittag die nicht minder zahlreichen und mächtigen Stämme von Ait-Zemure, Ait-Erma, Schavoìa, Ait-Ziltan, Ait-Schagrusch, Ait-Sotsman, Ait-Sadugh, Ait-Schedìda, Ait-Atter, Ait-ebqu, Hascura, Ait-Bamaran, Mischboja, Idaultit Stukha, Kitiva, Ait-Musi, Mseghina,

Ela'la, Kezula u. s. w. Alle diese Stämme bewohnen meistens die Höhen und Abhänge der Berge, und erhalten ihre Namen entweder von ihrem Ursprunge oder von den Häuptlingen, die sie ins Mogh'rib führten, oder von dem Berge, wo sie ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben.

Schon in früheren Schriften haben wir bewiesen und können nicht umhin es hier zu wiederholen, daß der den Bewohnern Nordafrika's im Allgemeinen gegebene Name Bereber oder Berber ohne Zweifel fremdländischen Ursprungs und wahrscheinlich arabisch ist, wie manche Schriftsteller vermuthet haben, unter ihnen der berühmte Abu Zeid A'bd-er-rahhmân Ben Mohhâmmed El Hhadrâmi El Aschbili, mehr bekannt unter seinem Beinamen Ibnu Khaldun, welcher vor nur vier Jahrhunderten eine ausführliche und interessante Geschichte dieser Nation, welcher er selbst angehörte, schrieb und herausgab. Die Völker, denen man den genannten Namen ertheilt, haben sich im Mogh'rib-ul-Aksâ immer selbst Amazirghen genannt und nennen sich noch heute so: ein Name der in ihrer Sprache edel, ausgezeichnet, berühmt, frei, unabhängig bedeutet, und der Meinung des germanischen oder deutschen frank und des moskovitischen slav gleichkommt. Es ist eine Thatsache, daß die sogenannten Bereber diesen ihnen gegebenen Namen gar nicht verstehen, den sie auch übrigens kaum aussprechen könnten, da ihre sehr alte Sprache den Mitlaut bi entbehrt. Dieser Name Amazirghen ist übrigens derselbe, welchen Leo Africanus, den diakritischen Punkt auf dem za weglassend, uns als Amarigh gibt. Aus diesem Namen hat sich durch Eigenheit jener Sprache die ethnische Benennung Tamazirgt oder Tomzirgt gebildet, womit auch die heutigen Bewohner des Mogh'rib-ul-Aksâ die Sprache, Nation und das Land der Amazirghen bezeichnen. Dem Worte vorangehend bildet das Anfangs- oder epentetische ti in ihrer Sprache den Artikel, und der Endung beigefügt, das weibliche Geschlecht. Bezeichnet daher Amazirg einen freien, edeln, ausgezeichneten Mann, Volk, Reden u. s. w., so bedeutet Tamazirgt eine freie, edle, ausgezeichnete Frau, Nation, Sprache u. s. w. In derselben Art sind fast alle amazirghischen weiblichen Wörter gebildet, indem man die männlichen Namen dazu genommen hat, wie z. B. Tamrgart, Frau, Dame, von Amrgar, Mann, Herr; Tagschischt, Mädchen, von Agschisch, Knabe: Taramt oder Telgumt, weibliches Kamel, von Aram oder Elgum, männliches Kamel; Tagmart, Stute, von Agmar, Hengst; Taglid, schwarze Sklavin, von Agli, Sklave; Ta-

mellelt, Weiße, von Damellel, Weißer; Tilhat oder Dela'lit, schöne und gute, von ilha und Dela'li, schöner und guter u. s. w.; und die Eigennamen von Ländern, Städten, Flüssen u. s. w., wie Tevrert, Tafilelt, Tesset, Tarudant, Talent, Tednest, Tensift u. s. w.

Die Araber behaupten, daß diese alten Bewohner des ganzen Mogh'rib-ul-Aksä von den Amalekiten und Cananiten stammen, die durch Josua und andere Richter Israels aus Palästina vertrieben wurden. Aber es ist eine historisch erwiesene Sache, daß das nördliche Afrika schon lange vor der genannten Zeit von derselben Nation bevölkert wurde, die noch heutigen Tages die nämliche Sprache spricht, welche von der hebräischen und phönizischen, und der arabischen der Nachkömmlinge des Ad, des Kahhtan oder Jectan, und des Adnan, Urenkels des Ismael, in der Wurzel verschieden war und ist. Es scheint nichts desto weniger, daß der Name Berber, der im arabischen Erde oder Land des Berr bedeuten würde, von irgend einem Manne dieses Namens stamme, nach den arabischen Genealogisten von dem Sohne des Kis und Enkel des A'ilam, einem der Hirtenkönige Aegyptens, welcher, gezwungen sich nach Nordafrika zu flüchten, dem Lande sodann seinen Namen gegeben. Die amazirghische Sprache, die wir fleißig studirt, und welche, wie gesagt, nicht die mindeste Verwandtschaft mit den sogenannten semitischen hat, macht auch wirklich die Meinung Ibnu Khaldun's und anderer arabischer Schriftsteller, daß sie nicht von Sem, sondern von Cam, Noah's zweitem Sohne, stammen, von dem Aegyptens alte Einwohner ihren Ursprung mit Gewißheit herleiten, sehr wahrscheinlich und fast unbezweifelt. Von einem andern Ber, Sohne des Mazirgh, und Enkel des Canaan, Cam's Sohnes, stammen gewiß die Beranis, die ersten Stämme der Bevölkerer Afrika's, und ihre Verwandten und Verbündeten waren die Cananiten Palästina's, als Abkömmlinge des Chesludhhim oder Casluhim, Sohnes des Mizraim und Enkels Cams. Ihre Sprache hat sich immer erhalten und wird noch fortwährend geredet in der ganzen Ausdehnung der atlantischen Kette, vom Innern Aegyptens und Nubiens bis zum Cap Nun am atlantischen Ozean, in welchem letztern man sie noch vor hundert Jahren auf den kanarischen Inseln sprach. Unter den verschiedenen Dialekten dieser Sprache, welche gegenwärtig auch den Einwohnern der Oasen von Sinah, Audschla und Fezzan, den Tibbuen und den Tuarikken der großen Wüste, den Mozaben, Touaten und Abeschschen des Biled-ul-Dscherrîd und den Zeneghen und Ludajas des Sus-ul-Aksä und der Strandgegenden der großen

Wüste

Wüste eigen ist: sind die bekanntesten jene der Regentschaft Algier und des Mogh'rib-ul-Aksà, der erste Schovià und der zweite Tamzirgt genannt, hierauf getheilt in Berber und Schilha. Ueber die beiden letzteren hat man viel gestritten und geschrieben, um zu bestimmen, ob die Bereberſprache und die der Schellöchen wirklich eine und dieselbe seyen. Unsere eignen Untersuchungen, in diesem Punkte mit den bessern neuern Ethnographen übereinstimmend, haben uns überzeugt, daß nicht nur diese beiden Dialekte, sondern fast alle übrigen derselben Muttersprache, die wir die atlantische Sprache nennen möchten, wenig von einander verschieden sind, und in viel geringerem Grade als im Südwesten Europa's die italienische, spanische und portugiesische Sprache, im Norden die deutsche, schwedische und dänische, oder in Italien der genuesische, venezianische und neapolitanische Dialekt.

Im Allgemeinen ist die Zahl jener Amazirghen gering, welche dem Sultan von Marokko gänzlich gehorchen, oder es nicht wegen der Bedürfnisse des Handels und der zum Leben unentbehrlichen Dinge thun; während der größte Theil derselben, d. h. mehr denn zwei Millionen Individuen, unabhängig leben unter ihren Omzarghen (Herren) Amucranen (Großen) und Amrgaren oder Aeltesten, oder unter unbeschränkten Fürsten aus ihrem eigenen Volke, in welchem diese sich mit der größten Sorgfalt bestreben, die Genealogien und Geburtsansprüche unverfälscht zu erhalten, ganz dem Sinne der anderen freien und starken Nationen des Alterthums und der neueren Zeiten getreu, wo Familienmacht und Aristokratie der Geburt eine Hauptstütze der Unabhängigkeit bilden.

Zu den Amazirghen unserer Tage zurückkehrend, müssen wir indessen bemerken, daß ohne Zweifel zwischen Berebern und Schellöchen eine große Verschiedenheit stattfindet. Erstere leben gewöhnlich unter Zelten, und bisweilen auch in Höhlen an hochliegenden wenig zugänglichen Orten, wo sie ihre ursprüngliche Unabhängigkeit immer bewahren, ihren Aeltesten, Omzarghen oder Amucranen, d. h. Befehlshabern, gehorchend, deren einer, berühmt unter dem Namen Amrgar M'hausch, 1819 einen blutigen Aufstand gegen den Kaiser von Marokko erregte, der mehrere Jahre währte. Sie sind von weißer Hautfarbe, mittlerer Größe und schönen athletischen Formen, rüstig und kräftig, voll Leben und gewöhnlich schlank. Ihr Wesen ist lebendig, ihre Farbe weißlich, und ihr Haar nicht selten blond, so daß man sie bisweilen vielmehr für nord-europäische Landleute als für Bewohner Afrika's halten sollte. Sie tragen ein einfaches Hemde ohne Aermel,

nebst Beinkleidern; scheeren den Kopf, indem sie nur an dem hintern Theile das Haar wachsen lassen, tragen keinen Bart außer einem kleinen Knebelbart und einem Stück am Kinne. Auf den Höhen bewohnen sie Hütten und bisweilen Höhlen gleich den alten Troglodyten; in der Ebene Häuser von Steinen oder Holz, von Mauern umgeben, die mit vielen Schießscharten versehen sind. Sie sind heftig, kühn, unversöhnlich in ihrem Haß. Im Schwimmen sind sie geschickt, ihr Hauptvergnügen ist aber die Jagd; sie lieben leidenschaftlich ihre Flinten, und verwenden viel auf deren Ausschmückung mit Silber und Elfenbein. Sie leben hauptsächlich von der Viehzucht, bisweilen aber bearbeiten sie auch ihre Felder und verlegen sich auf die Bienenzucht. Ihre Lebensart macht sie kräftig und unruhig; geschworne Feinde des christlichen Namens übertreffen sie die Mauren selbst an Fanatismus und Unduldsamkeit. Doch gestatten sie in ihren Bergen, Städten und Dörfern einer großen Menge von Hebräern den Aufenthalt, die dort gesellschaftlicher Vortheile genießen, die ihnen in anderen Theilen Afrika's versagt sind. Diese Duldsamkeit schreibt man vorzüglich dem Glauben der Bereber und vieler Mauren zu, daß ihre Vorfahren vor dem Einfalle der Araber im 7ten Jahrhundert jüdisch lebten und glaubten, eine Meinung, die übrigens durch viele arabisch spanische Geschichtschreiber des Mittelalters historisch bestätigt wird, namentlich von Abulfedà und von Abu Mohammed Saléhh Ben Abd-el-Hhalim aus Granada, welcher 1326 seinen Ketab-el-Cartas oder Geschichte der Könige von Mog'hrib und der arabischen Dynastien schrieb; wonach die Nachkommen Sanhaggia's und Kothama's, nach Goliath's Ermordung durch David aus Asien ausgewandert, noch den Judaismus bekannt haben sollen, als sie den berühmten Tharek zur Eroberung Andalusiens und Gibraltars begleiteten. Der genannte Abu Mohammed sagt in seinem Geschichtbuche über diesen Gegenstand die nachfolgenden Worte: „Unter den Berbern des Mogh'rib-ul-Akfà bekannten Einige den christlichen Glauben, Andere den jüdischen, und wieder Andere die Magie," nämlich die Lehre Zoroasters.

Die Schellöchen, namentlich jene, welche die Verzweigungen des Atlasgebirges südlich von der Stadt Marokko bewohnen, leben minder von dem Ertrage ihrer Heerden, als vom Ackerbau und von mehreren Industriezweigen, die auch dem europäischen Handel Waaren von bedeutendem Werthe liefern. Statt der Zelte und Höhlen haben sie Häuser (tigmin), Dörfer (teddert) und Städte (murt). Ihre Wohnungen sind meist von Stei-

nen, Thon- und Kalkerde erbaut, mit Dächern von Ziegelsteinen oder Dachschiefern gedeckt, und gewöhnlich zur Vertheidigung gegen Feinde mit Thürmen versehen. Die Schellöchen sind von den Berebern wesentlich verschieden, nicht sowohl hinsichtlich der Sprache und Art sich zu kleiden, als wegen einer weniger kräftigen Körperbeschaffenheit, einer dunklern Hautfarbe und einer gewissen natürlichen Neigung zur Ausübung von Künsten und Handwerken, worin sie den Berebern weit überlegen sind. Im Allgemeinen schlanker, industriöser, wir möchten beinahe sagen civilisirter, und gewiß reicher an Begriffen, haben Einige sie für Abkömmlinge von Portugiesen gehalten, die im Mittelalter die Küsten jenes Landes inne hatten, das sie sodann nach der Entdeckung Amerika's verließen. Und in der That gibt es noch bei Demnet, einer fast ganz schellöchischen Stadt, eine Kirche mit lateinischen Inschriften, welche von den Portugiesen gebaut wodern seyn soll, und von jenem Volke gerettet worden ist, weil sie sich einbildeten, daß sie von Geistern besucht werde.

Die Identität der Schellöchen mit den Massiliern und Massesiliern (schellöchischen Amazirghen) des alten tingitanischen Mauritaniens leidet keinen Zweifel mehr. So viel uns aber gelungen ist, sowohl bei arabischen Schriftstellern als bei unterrichteten Personen des Landes selbst Glaubwürdiges zu sammeln, blieben wir überzeugt, daß diese große Eintheilung der Amazirghen, nicht ihren Ursprung, aber sehr wahrscheinlich ihre jetzige Gestaltung dem alten und berühmten Stamme der Barguaten verdankt, von denen auch die heutigen Araber und Mauren sagen, daß ihre Väter und Mütter nicht derselben Abkunft gewesen, und wovon der obengenannte Verfasser des Cartas oder der Geschichte der Könige des Mogh'rib und der Stadt Fas, dieselbe Sache erzählt, hinzufügend, daß sie sicherlich gemischte und von denen der Berber verschiedene Stämme bilden. Es ist jedenfalls gewiß, daß diese Schellöchen oder südlichen Amazirghen, selbst wo sie in der Nachbarschaft der Berber leben, sich von ihnen getrennt halten, keinen gesellschaftlichen Verkehr mit ihnen pflegen, und es kein Beispiel gibt, daß Individuen einer Nation sich mit denen einer anderen verehlicht. Was ihre Sprache betrifft, so scheint es unbezweifelt, daß sie sich mit den Berebern nicht ohne Dolmetscher verstehen können. Jackson und Washington bestätigen diese Behauptung durch Listen von Wörtern, welche die Namen der gewöhnlichsten Dinge enthalten, und gewiß beweisen diese nichts weniger als einen gemeinsamen Ursprung, obgleich man solche Verschiedenheiten in allen Schwestersprachen, Töchtern derselben Mutter, an-

treffen kann. Dabei ist es ein sonderbarer Umstand, daß gerade die schellöchischen Stammwörter auf diesen Listen, welche am meisten von den berberschen verschieden sind, wie Frau, Gattin, Knabe, Mädchen u. s. w., wenigstens eben so sehr, wenn nicht mehr in unserer schwedischen, dänischen, deutschen und holländischen Sprache von einander abweichen, die doch sicher einen und denselben Ursprung haben. Dasselbe kann vom Spanischen, Portugiesischen und Italienischen gesagt werden. Ein spanischer Mönch in Tanger, der Pater D. Pedro Martin del Rosario, der bei seinen Wanderungen durch das Mogh'rib-ul-Aksä mehrmals bei den Schellöchen von Beni-Hassan und Temsna übernachtet und gleichfalls Gelegenheit gehabt hatte mit den Berebern zu leben, deren Sprache ihm ziemlich geläufig ist, hat uns in dieser Hinsicht versichert, daß die Aehnlichkeit zwischen der Sprache der Bereber und jener der Schellöchen nicht geringer seyn könne, als die zwischen der englischen und holländischen bestehende. In Bezug auf den Charakter dieser beiden Völkerschaften pflegte er zu sagen, daß die Schellöchen ihm die Franzosen des Mogh'rib schienen, während die Bereber die Belgier seyn könnten.

Es ist eine andere bestehende Thatsache, daß die Schellöchen sich als Nachkommen in gerader Linie von den Aborigenen oder ursprünglichen Bewohnern des Mog'rib-ul-Aksä, die Bereber aber als Philister oder aus Palästina gekommene und vom Stamme Mizraims und Casluhims betrachten, während sie selbst sich rühmen als wahre und ächte Beranis Amazirghen von dem genannten Mazirgh, wahrscheinlich dem Amathis der heiligen Schrift, abzustammen. Man füge noch zu allem Diesem bei, daß die Hebräer, welche, wie schon gesagt, bei den Berebern sehr zahlreich sind, und vieler gesellschaftlichen Vortheile genießen, sich in den schellöchischen Provinzen und Städten viel seltener finden, und daß die unter ihnen vorkommenden in einem weit gedrückteren Zustande leben als jene in den nördlichen Provinzen.

Wir können nicht aufhören hier von den Amazirghen, Berebern oder Schellöchen zu reden, ohne zu bemerken, daß besonders jene der Stämme Zeneta und Sanhhadscha, die ehemals das Tafilelt, die Gebirge von Ziz und Mezetalca, und die Abhänge des Atlas gegen die Provinzen Tedla und Temsna hin besaßen, nie aufhörten die Beherrscher des Mogh'rib-ul-Aksä zu beunruhigen. Hinter den natürlichen Wällen ihrer steilen Berge waren und sind sie noch jetzt durch ihre streitsüchtige Gesinnung und die immerwährenden Angriffe auf Araber und Mauren berüchtigt. Zur Zeit, wo Leo Africanus sein Buch schrieb, waren sie gerade wie

wir sie noch heutzutage finden. „Es sind, sagt dieser, entsetzliche und starke Menschen, die weder Kälte noch Schnee achten. Ihre Kleidung besteht in einem Wollenhemde auf dem bloßen Leibe, und einem darüber getragenen Mantel. Um die Beine gewundene und befestigte Lappen dienen ihnen als Strümpfe. Auf dem Haupte tragen sie während aller Jahreszeiten nichts; sie haben viele Schafe, Maulthiere und Esel, weil ihre Berge an Waldungen arm sind. Sie sind die größten Diebe und schlimmsten Verräther auf dem Erdboden. Den Arabern sind sie sehr feind, und berauben sie Nachts. Sie wohnen in einer Art von gemauerten und aus Pfählen, mit Thonerde bedeckt, erbauten Häusern, die mit Stroh gedeckt sind. Eine andere Abtheilung dieser Gebirgsbewohner hat mehr Vieh und wohnt in Hütten, die mit Matten bedeckt sind. Doch sind diese Leute tapfer und muthig, und im Kampfe ergeben sie sich nicht lebendig. — Sie kämpfen zu Fuß und können nicht überwunden werden, wenn der Feind ihnen nicht eine große Zahl von Reitern entgegenzustellen hat. Sie tragen Säbel und Dolche.“ Luis de Marmol, der 70 Jahre später schrieb, bestätigt völlig diese einfache Darstellung.

Die Mauren bilden, wie wir schon bemerkt, nächst den Amazirghen die zahlreichste Bevölkerung des Reiches. Sie mögen persischen oder arabischen Ursprungs seyn; gewiß ist, daß sie, viel später denn die Amazirghen ins Mogh'rib gekommen, doch schon lange vor den historischen Zeiten der Griechen und Lateiner dort ansässig waren. Man will ihren Namen von dem hebräischen Worte mahur ableiten, welches Abend bedeutet; man könnte es indeß auch auf das griechische Mavros zurückführen, welches dunkel, schwarzbraun, die gewöhnliche Farbe der Araber und Mauren, ausdrückt. In den alten Geschichtwerken immer, in den neueren bisweilen mit den Amazirghen verwechselt, siedelten sie sich zu verschiedenen Zeiten in Afrika an, und theilten dessen Besitz mit den Urbewohnern, so wie sie selbst später den Einwanderungen anderer Araber, die vor und nach der Gründung des Islamismus dahin kamen, Platz machen mußten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihre erste Einwanderung in Afrika zu Josua's Zeit, nämlich 1400 Jahre vor unserer Zeitrechnung stattgefunden habe, und daß sie fünf Jahrhunderte später über Carthago neue phönizische Kolonien erhielten. Man lernt aus der Geschichte, daß sie eine wandernde Völkerschaft ohne bestimmte Wohnsitze waren, wogegen die Amazirghen in Hütten und Dörfern wohnten.

Aus allem Diesem geht hervor, daß die Mauren ein Gemisch verschiedener asiatischer Völkerschaften sind, die in verschie-

denen Epochen sich auf Afrika's Nordküste niederließen. Aber der größte Theil derjenigen, welche heutzutage die Ebenen und Städte des Mogh'rib, zwischen der Atlaskette und dem Meere, innehaben, stammen von jenen, die vor wenigen Jahren nach Granada's Eroberung aus Spanien verjagt wurden. Außer daß sie die vornehmsten und mächtigsten unter den Einwohnern der Städte sind, haben sie die bedeutendsten Stellen bei der Regierung, bilden den Kern des Heeres und sind die einzigen Marokkaner, welche mit christlichen Völkern in unmittelbarer Verbindung stehen. Ihre Sprache ist der moghrebinisch, d. h. abendländisch genannte Dialekt des Arabischen, worein sich viele amazirghische, aber noch mehr spanische Wörter eingeschlichen haben.

Die Mauren sind im Durchschnitt ziemlich schlank, wohlgebildet, von mittlerer Größe, und nicht dick, obgleich ihre weite Kleidung ihnen das Ansehen davon gibt. Nach dem reifen Alter werden Männer sowohl als Frauen, als Folge ihrer unthätigen und sitzenden Lebensart, ziemlich dick und beleibt. Sie haben schöne Augen und Zähne, und eine sehr verschiedenartig gefärbte Haut, wegen ihres Umgangs mit Frauen verschiedener Farben, namentlich den Schwarzen des Sudan; und — was ein auffallender Umstand ist — je mehr ihre Farbe sich dem Schwarzen nähert, desto schöner und von entschiedenerm Charakter sind die Männer. Die Frauen, in der Jugend wohlgebildet und hübsch, färben sich Augenlieder und Wimpern mit Antimonium und Antimonialbleiglanz, und bemalen mit dem Henna Finger und Zehen, Gesicht und andere Theile, die dadurch gewiß weder schöner, noch reinlicher werden.

Die Kleidung der Mauren ist malerisch und graziös. Sie besteht vorerst aus einem Hemde mit weiten Aermeln, und aus sehr weiten Beinkleidern von weißer Leinwand, worüber sie den Kaftan mit kurzen Aermeln tragen, die am Pulse zugeknöpft sind, gewöhnlich von hellgelber Farbe oder himmelblau, wozu Viele eine mehrfarbige Leibbinde fügen. Darüber zeigt sich der H h a i k oder Mantel von röthlicher Baumwolle oder Seide, der nach Art einer römischen Toga getragen wird. Bisweilen wird noch ein anderes Kleidungsstück von blauem Tuche mit Kapuze hinzugefügt, das man B u r n u ß nennt, oder eine leichtere Ueberweste, S u l h a m genannt, und gewöhnlich aus weißem Kasimir bestehend. Das Haupt deckt eine rothe Mütze, welche solche, die nach Mekka gepilgert, mit einem Turban von weißem Musselin umwinden. Die Fußbekleidung besteht aus Pantoffeln oder Halbstiefeln von gelbem Leder. Den Hhaik tragen auch die Frauen: er ist oft ihr einziges Kleidungsstück und nicht selten so fein, daß er fast durchsichtig ist.

Aber die mehr Bemittelten tragen auf dem bloßen Leibe ein weites und schönes Hemde von feiner Leinwand, auf dem Busen mit Gold gestickt, und hierauf einen geräumigen Kaftan gewöhnlich von Tuch, oft aber von goldgewirktem Sammt. Das Haupt umwinden ein oder zwei Streifen eines seidenen und goldenen Schleiers, der A'bruc genannt und auf den Nacken festgebunden wird, wo seine Schleifen mit den Haarflechten auf den Gürtel hinabfallen. Bisweilen fügt man dazu ein mit Goldmünzen und Perlen verziertes Band, welches A'zàba oder Sfifa genannt wird, und die Stirne nach Art eines Diadems umgibt. An den Ohren tragen sie zwei Ringe, nämlich an dem oberen Theile einen kleinern, Amara genannt, und am Ohrläppchen einen andern Namens Khorsi oder Khersa, der größer und gewichtig ist, beide mit kostbaren Steinen geschmückt. Um den Hals hangen Ketten von Perlen oder kleinen Gold- und Silbermünzen, mit Juwelen, die man Tezra nennt; und die Pulse umschließen dicke goldene und silberne Armbänder, Deblis oder Mukis genannt, die aber, an den Beinen ober der Schiene getragen, Khelkhàl, und um das Knie, Ruccus geheißen werden. Ueber dem Kaftan tragen sie ein leichtes Oberkleid Namens Mon oria, welches von Leinwand ist, und mitteist eines Gürtels von karmoisinrothem Sammt mit Gold gestickt, und mit goldener oder silberner Schnalle, oder einfach von einem im Lande gewirkten verschlungenen Stoffe, um den Leib befestigt wird. Sie tragen übrigens rothe Pantoffeln aber weder sie noch die Männer machen jemals Gebrauch von Strümpfen. Die niedere Klasse und die Armen tragen als einziges Kleidungsstück eine Art Sack von grober Leinwand, Dschellabia genannt, oben mit einem Loche für den Kopf, und mit Löchern an den Seiten, um die Arme hindurchzustecken.

Die gewöhnlichste und zugleich beste Speise der Mauren ist der Sucsu oder Cuscusu, der aus einem sehr feinen Teige mit Koriander-Samen zusammengesetzt und in gewissen durchlöcherten Töpfen gekocht wird, um den Dampf anderer Töpfe durchdringen zu lassen, in denen Schöpsen- und Lamm-Fleisch nebst dem von jungen Hühnern und Hennen gekocht wird, worauf, wenn diese Ingredienzien mit dem Teige vermengt worden sind, man Butter zumischt, das Ganze mit dem Safte des gekochten Fleisches übergießt und einige harte Eier, Safranwasser, spanischen Pfeffer und andere Gewürze hinzufügt. Dieses Gericht wird in einer Art ungeheurer Schüssel mit einem Fuße aufgetischt und auf den Boden hingestellt, worauf alle Tischgenossen ringsherum niederkauern, und ohne Tisch, Stühle, Teller, Messer, Löffel und

Gabeln, bloß mit Hülfe ihrer Finger davon essen. Kaffee wird selten gebraucht, aber man trinkt mehrmals im Tage Thee, der auch den Besuchenden immer angeboten wird. Die Mauren rauchen selten Tabak, aber statt dessen eine Art Hanf Namens Hhashischa, oder den Samen einer Pflanze Namens Kif, welche dieselben Eigenschaften zu besitzen scheinen.

Wir kommen nun zu dem wichtigsten Theile der marokkanischen Ethnographie, nämlich zur Schilderung der Gemüthsart und des sittlichen Charakters der Mauren, wie sie heutigen Tages sind. In unserem Europa sind sie nicht hinlänglich bekannt, weil die Reisenden, die über sie schrieben, entweder durch ihre amtliche Stellung oder politische Rücksichten, oder durch den Geist des Optimismus genöthigt oder verleitet waren, parteiisch zu seyn und die Wahrheit zu bemänteln, oder nicht hinlänglich lange Zeit im Lande verweilten, um selbst einen richtigen Begriff von dieser halbbarbarischen Nation zu bilden. Wir, die wir über zwölf Jahre mit den Mauren mehrerer atlantischen Länder gelebt und verkehrt und deren Gemüthsart und Charakter aufmerksam erforscht haben, können gewissenhaft erklären, daß alles Gemeinste und Verächtlichste, was es im menschlichen Herzen gibt, den allgemeinen Charakter dieser Afrikaner bildet. Sie sind und werden noch viele folgende Jahre dieselben Barbaren seyn, welche sie zu Sallusts und Procopius Zeiten waren, und welche diese aufmerksam beobachteten, nämlich unbeständig, treulos, lügnerisch, grausam, unfähig weder durch Furcht noch Wohlthaten im Zaume gehalten zu werden. Sogar ihr Aussehen hat etwas Unheimliches, Undankbares und Finsteres, so daß man sie nicht ohne Widerwillen und Befürchtung ansehen kann. Ihre vorherrschenden Leidenschaften sind sinnliche Liebe, Rachsucht, Ehrgeiz und Habsucht. Da sie weder Schauspiele noch Gesellschaften zur Unterhaltung haben, so stürzen sie sich gleich Wüthenden in das Meer der Lüste. Von einem grausamen, wilden, herrischen, mitleidlosen Charakter, ist ihnen jede Idee von Wohlwollen und Menschlichkeit fremd. Gegen ihre Untergebenen stolz, hart und anmaßend sind sie gegen ihre Obern kriechend und demüthig, und gegen Mächtige vom unedelsten knechtischen Benehmen. Mit einem glücklichen Gedächtnisse begabt, bedienen sie sich dessen nur, um sich der Beleidigungen zu erinnern und Feindschaften zu verewigen; sie besitzen einen durchdringenden Geist, wenden ihn aber bloß zur Treulosigkeit und zum Verrath an. Argwöhnisch und mißtrauisch, vielleicht weniger aus natürlicher Anlage, als vermöge des unsicheren Zustandes ihrer Glücksgüter und ihres Lebens selbst, wer-

den sie durch die heiligsten Bande der Freundschaft und Verwandtschaft nie von einem Schritte zurückgehalten, den sie ihrem Interesse zuträglich glauben; und um ihre Absicht zu erreichen, werden sie nie anstehen, sich zu den gemeinsten Schmeicheleien und den entehrendsten Bubenstreichen zu erniedrigen. Man muß nie auch nur die geringste großmüthige und uneigennützige Handlung von ihnen erwarten, und lassen sie sich bisweilen gehen, um für freigebig gehalten zu werden, so kann man gewiß seyn, daß es nur in der Hoffnung irgend eines größern Gewinnstes geschieht.

Die Habsucht der Mauren ist unglaublich, und würde mehr denn Einmal das Sprüchwort wahr machen, daß einer von ihnen sein Auge hergeben würde, um dessen Stelle durch eine Goldmünze zu ersetzen. Je weniger sie der Schätze genießen können, desto eifriger scharren sie selbe zusammen. Da sie aber wissen, daß der Ruf reich zu seyn, sie tausend Quälereien aussetzen würde, so sind sie, um der eigenen Sicherheit willen, genöthigt sich recht arm zu stellen. So wird man nie einen Mauren sich rühmen hören begütert zu seyn, oder ein Wort über die Güter vernehmen, die er besitzt. Will man ihm einen großen Schrecken einjagen, so reicht es hin zu sagen, daß er reich sey. Zu gleicher Zeit auf unvernünftige Weise fanatisch, gleißnerisch und grausam, verabscheuen sie alle Fremden, verfolgen die Christen aller Bekenntnisse, und unterdrücken mit der größten Ungerechtigkeit die Juden; besonders aber hassen sie die Türken, weil sie dieselben für Ketzer und Propagandisten halten, und die römischen Katholiken, die sie als Götzendiener behandeln wegen der Bildsäulen und Gemälde ihrer Kirchen, die sie für Gegenstände ihrer Anbetung halten.

Indessen haben sie eine einzige Tugend, und diese ist, Schmerzen und Leiden gleichmüthig zu ertragen. Sie leiden Strafen, wir können nicht sagen mit stoischer Standhaftigkeit, sondern mit der kalten Unempfindlichkeit von Wilden. Man hat deren gesehen, die bei den Ohren, Armen oder Beinen angenagelt, ruhig ein Gefäß mit Wasser zum Trinken, oder eine Pfeife zum Rauchen verlangten; und andere, denen die Hand abgehauen ward, sie hurtig aufheben und weglaufen.

In wenigen Worten: untereinander abgemessen, noch zurückhaltender aber gegen Fremde, sind sie mißtrauisch und selbstisch; unter einer tyrannischen und der unumschränktesten Regierung der bekannten Welt, sind sie furchtsam, kleinmüthig, gemein; sie ertragen jede Demüthigung, wo es nur etwas zu gewinnen gibt; mit ihres Gleichen sind sie von einer niedrigen, ja bisweilen unsittlichen Vertraulichkeit; weder tapfer noch edelmüthig

besitzen sie eine thierische Wildheit, die nie mit einer edeln Herzhaftigkeit verbunden ist; sie handeln mit Ungestüm und gemäß Gemüthsbewegungen, die sie Phantasien nennen, und sind dann der größten Exzesse fähig: der Zorn gährt in ihren Herzen, ihr Element scheint der Haß.

Nach dieser wenig vortheilhaften aber wahren und treuen Schilderung der maurischen Männer, möchten wir gern, das Unangenehme des Bildes zu mildern, hinsichtlich ihrer Frauen einige sanfte und freundlichere Züge beizufügen haben. Aber keinem Manne, außer ihren Vätern, Brüdern und Gatten, ist mit ihnen zu reden vergönnt. Indeß nach den wenigen Frauen zu urtheilen, die wir im Laufe so vieler Jahre unbedeckten Gesichtes gesehen und mit denen wir näheren Umgang gehabt — zwei ausgenommen, eine von arabischem und himiaritischem Ursprung, aus Tanger, und die andere eine Maurin von A' in Dalia auf der Straße von Arzila — schienen sie uns nichts zu besitzen, was nach europäischen Begriffen weibliche Schönheit bildet, besonders nachdem sie das Alter von 16 oder 18 Jahren überschritten. Ihre Augen sind indeß immer sehr schön: lichte Feuer, worin die ganze Seele leuchtet, und die sie mit unerreichbarer Kunst zu bewegen verstehen. Durch den sie bedeckenden Schleier hindurch scheinen sie wie Sonnenstrahlen durch ziehendes Gewölk. Unter den Stadtbewohnern, von denen uns bisweilen etwas mehr als das bloße Gesicht zu sehen gelang, haben wir viele gefunden, die regelmäßige Züge, eine purpurne Farbe, schlanken Wuchs, volle und gerundete Arme, einen strotzenden Busen, starke Hüften, und schwarzes lockiges Haar besaßen. Die Mauren theilen aber nicht unsere Begriffe von weiblicher Schönheit. Dicke ist bei ihnen eine der Regeln der Anmuth, und Fette und Reiz sind bei ihnen gleichbedeutend. Sie nehmen die Frauen nach dem Gewicht, und ihre Liebe ist wahrhaft fleischlich. Sie, und mit ihnen ihre Frauen, glauben, Gott habe das weibliche Geschlecht nur zum Sinnengenuß und zur Fortpflanzung des Menschenstammes geschaffen. Die Frauen sind deßhalb damit zufrieden in ihrem H a r e m oder Weibergemach eingeschlossen zu werden, und sie würden es als Beleidigung betrachten, wenn ihr Gatte sie fremden Blicken bloßstellte.

Die A r a b e r, aus dem Hedschaz, dem Jemen und dem Hhadramut stammend, werden gegenwärtig in b l e i b e n d e A r a b e r getheilt, meist Himiariten und Sabeer, welche meist in den Städten leben, und in B e d u i n e n oder Landleute, die auf dem Lande ein Wanderleben führen, in Zelten oder Hütten wohnend, welche gewisse Dörfer bilden, die sie A d u a r nennen, wo sie sich gewöhn-

lich mit Viehzucht, selten mit dem Ackerbau beschäftigen. Wenn der Boden keinen Weideplatz mehr darbietet, oder die Zelte so sehr mit Flöhen und anderen belästigenden und ekelhaften Insekten gefüllt sind, daß es unmöglich ist ferner darin zu leben, so brechen sie das Lager auf, und suchen eine andere Stelle, die sie dann mit Vorliebe bei der Quelle eines Flusses oder eines Baches, oder in der Nähe eines Heiligthums, d. h. des Grabes eines Santon wählen. Gewöhnlich sind sie gastfreundlich, und haben sie einmal ihr Wort gegeben, so kann man darauf bauen, was sie übrigens nicht hindert die kühnsten Räuber der Welt zu seyn. Sie sind kühn, von einer schmächtigen Statur und über Mittelgröße. Die Mädchen sind in den ersten Jahren der Mannbarkeit sehr schön. Verschiedene Beduininnen, die wir auf den Feldern zwischen Tanger, Tetovan und El-Araisch sahen, dürften die Vergleichung mit den von Hariri und Motannali beschriebenen nicht scheuen. Aber Frauen geworden, immerfort der Luft ausgesetzt, und mit den beschwerlichsten häuslichen und Feldarbeiten belastet, werden sie entsetzlich häßlich. Eine unter andern, die wir 1817 in einem Alter von 13 Jahren sahen, da sie eben verheirathet werden sollte, war, als wir sie nur vier Jahre später wieder erblickten, während dieses kurzen Zeitraums an Gesicht und Formen so verändert und verbildet, daß wir mit Mühe unseren Augen glauben konnten, daß es dieselbe sey.

Die Beduinen kamen ins Mogh'rib-ul-Aksà mit den Einfällen der Sarazenen, und bewahren noch ihre einfachen Sitten und die Liebe zum Hirtenleben, das ihren Ebenen, ihrem heißen Klima, und ihren hellen schönen Nächten entspricht. Sie sprechen die arabische Sprache, nämlich den koreisschen Dialekt, welcher jener des Koran ist, und sie behaupten, sie in ihrer völligen Reinheit zu reden. Sie sind dasjenige Volk der Erde, das seine alte Sitten und ursprüngliche Lebensart am meisten bewahrt hat: die Religion ausgenommen, sind sie was die Araber zu Hiob's Zeiten waren. Sie sind nämlich ein Volk von schöner Bildung, aber nicht schönen Gesichtszügen. Der Araber ist nicht zornig und streitsüchtig wie der Maure, und wenn er auch, wenn er in einen Zank geräth, vielen Lärm macht und blank zieht, verwundet er doch nie; und wenn im heftigsten Streite der Gegner sagt: „Denket an Gott und an den Propheten,“ so werden gleich die Waffen gesenkt, und der Friede hergestellt. Die Beduinen tragen kurzes, mit einer langen Schleife umbundenes Haar; von Turbanen machen sie keinen, von Mützen und Sandalen wenig Gebrauch. Sie bedecken sich mit einem Hack von 5 bis 6 Fuß Weite und 7 Ellen Länge; einem langen

und weiten weißen Mantel, der, wenn er fein, dem Peplum der Alten, und wenn er gröber ist, der römischen Toga ziemlich ähnlich sieht. Die Frauen tragen unter diesem Mantel eine Weste und Beinkleider. Ihr hauptsächlichstes Verschönerungsmittel besteht darin sich Augenlieder und Wimpern mit Bleifarbe schwarz zu färben und mit Antimonium Kreise um das Auge zu malen. Selbst auf der Reise und bei der Arbeit trennen sie sich nie von ihren Kleinodien und Zierrathen, was entweder von der Unbekanntschaft mit Kisten und Schränken oder von der weiblichen Eitelkeit herrührt, die auch solche, welche von der gebildeten Gesellschaft völlig getrennt sind, nicht verläßt.

Die Beduinen beschäftigen sich mit nichts als ihren Heerden, ihren Pferden, der Jagd und dem Kriege. Ihr ganzer Reichthum besteht in den Heerden, und ihre Häuptlinge besitzen Kamele zum Fortschaffen der Waaren. Sie tödten wenige Thiere und begnügen sich mit der Wolle und Milch. Die Frauen pflegen Bienen und Seidenwürmer, und wirken Leinwand und Stoffe auf Webstühlen, die der Länge der Zelte nach stehen.

Einige Stämme von Arabern, und ohne Zweifel Nachkommen der ersten Einwandrer ihres Volkes in Mauritanien, leben nicht unter Zelten, wechseln nicht die Wohnung, sondern haben jene bleibenden Wohnstätten oder Dörfer, die von den Mauren Dascar genannt werden und bei den Alten Mapalia hießen. Sie sind minder freundlich und gastfrei als die in Zelten lebenden, die ihre Heerden auf die Weide führen und unter einem heiteren Himmel ein Wanderleben führen, während jene in gebirgigen Strichen arbeiten müssen und in der Region der Stürme wohnen.

Die Hebräer dieses Landes sind wie überall ein lebender Beweis der vor dreißig Jahrhunderten ausgesprochenen Prophezeiung, daß dieses Volk immer und überall vereinzelt leben, und sich nie mit andern Nationen vermischen werde. Die Mauren, ohne diese Prophezeiung zu kennen, erfüllen sie vollkommen, indem sie die Juden zwingen in fast allen Städten und vielen Dörfern abgesondert in einem Ghetto oder abgeschiedenen Quartier zu leben, dem sie den Namen Milla geben, wo sie nach ihren eigenen Gesetzen von einem selbsterwählten jüdischen Caiden regiert werden, welcher wieder von einem durch den Sultan ernannten Scheikh oder obern Aeltesten abhängt.

Diese Hebräer haben sich zu verschiedenen Zeiten im Mogh'rib niedergelassen, wo die ältesten unter ihnen ohne Zweifel die in den Gebirgen bei den Amazirghen Lebenden sind, welche sich selbst Pilistiner nennen. Die unter den Mauren und in den See-

häfen wohnenden gelangten dorthin aus Europa vertrieben, namentlich aus Spanien im siebenten Jahrhunderte, aus Italien 1342, aus den Niederlanden 1350, aus Frankreich 1403, aus England 1422, wieder aus Spanien 1481 und 1494, und endlich aus Portugal 1496.

In den Seehäfen bilden die Hebräer eine zahlreiche gesellige Einwohnerzahl; sie sind Handelsleute, Mäkler, Künstler, Handwerker, Dolmetscher u. s. w., und gewöhnlich dienen sie als Mittelpersonen bei politischen und merkantilischen Unterhandlungen mit den Christen. Von den Mauren, welche hinters Licht zu führen sie sich zum Ruhme rechnen, verachtet und verhöhnt, sind sie jeder erdenklichen Schmach und Quälerei ausgesetzt. Das Lesen und Schreiben der arabischen Sprache ist ihnen untersagt, weil sie nicht würdig sind, den göttlichen Koran zu verstehen; sie dürfen kein Pferd besteigen, wohl aber ein Maulthier oder einen Esel, weil das Pferd für sie ein zu edles Thier ist; vor den Moscheen müssen sie mit bloßen Füßen vorübergehn, so wie vor Heiligthümern und Häusern der Vornehmen; sie dürfen sich keinem Brunnen nahen, wenn ein Muselmann trinkt, in seiner Gegenwart sich nicht niedersetzen, nichts als Schwarz tragen, was eine von den Mauren verachtete Farbe ist. Den Juden liegt es ob, die Leichname der Verurtheilten zu beerdigen, die Schuldigen aufzuhängen, auf dem Rücken die an seichten Küsten Landenden ans Land zu tragen, die Thiere in den Serails zu nähren; die Knaben verspotten, der Pöbel schlägt sie; und wagte ein Hebräer gegen einen derselben die Hand aufzuheben, so würde es ihm das Leben kosten. In vielen Städten erlegen sie einen bedeutenden Tribut für die Erlaubniß Schuhe zu tragen, und auf Maulthieren oder Eseln zu reiten.

Die jüdischen Frauen sind im Allgemeinen wohlgebildet und anmuthig, besonders haben sie wunderschöne schwarze Augen und eine vorzüglich frische Haut, und sind im Allgemeinen dem sinnlichen Liebesgenuß sehr hold. Wenn sie über die Straße gehen, müssen sie die obere Hälfte des Gesichts entblößen, um sich von den Maurinnen zu unterscheiden, die kaum eine Pupille sehen lassen. Uebrigens ist im Durchschnitt das Sprüchwort wahr, daß die Juden von Fas und Marokko alle übrigen in List und Betrügereien übertreffen.

Wir haben schon gesagt, daß es ihnen nicht gestattet ist, das Arabische zu lesen und zu schreiben, weßhalb sie, auch wenn sie die Landessprache schreiben, die hebräischen Buchstaben brauchen, welche man rabbinische nennt. Sie sind meist anhänglicher an ihre Religion und gewissenhafter in Ausübung der Gebräuche und Ceremonien derselben als ihre Brüder in Europa; doch haben sich

viele unter ihnen von dem Glauben ihrer Vorväter getrennt, indem sie dem Talmud, Mischna und der Kabbala folgen. Die unter den Berebern lebenden scheinen keine andern Bücher als das alte Testament und den Targum oder die chaldäische Paraphrase anzunehmen. Viele Schriftsteller sind der Meinung, daß es keine Caraiten im Mogh'rib gebe; wir aber können versichern, daß Dieß ein Irrthum ist; wenigstens wissen wir, daß die ächten Rabbiniten in Tanger und andern Seehäfen die Pilistiner als Ketzer, aber nie als Sadducäer betrachten.

Die Sudanesen oder Neger, deren Zahl nicht sehr bedeutend ist, sind meist Sklaven, und wie in mehr civilisirten Ländern ein Handelsgegenstand, obgleich unendlich weniger als in n:k dern Theilen der Berberei. Der Neger ist gewöhnlich von sanftem uud gutem Charakter, erträgt geduldig jede Anstrengung, nnd ist von Natur heiter und froh, im Gegensatze zu dem schweigsamen düstern Mauren. Einige haben eine gewisse Bedeutsamkeit und einigen Wohlstand zu erlangen gewußt, nachdem sie ihre Freiheit erhalten. Hinsichtlich ihrer Treue berühmt, bilden die Neger meist des Sultans Leibwache, welche das Mark der bewaffneten Macht ist, obgleich sie selten die Gesammtzahl von 10,000 Mann überschreitet, deren größter Theil aus Senegambien, Guinea, und den Besitzungen der Felatas oder Follanen herkommt.

Die Renegaten, wenn sie erst Christen gewesen, werden im Lande J'lgi, d. h. Proselyten, und waren sie Juden, Aslami, oder muselmännische Neophyten genannt. Gegenwärtig ist die Zahl der Erstern sehr gering und nimmt täglich ab; die der Andern aber mehrt sich fortwährend durch irgend einen jüdischen Spitzbuben, der aus Interesse oder sich der Strafe für irgend ein Verbrechen zu entziehen, den Glauben seiner Väter abschwört. Der größte Theil der christlichen Renegaten sind Spanier, hierauf Franzosen, Italiener und Portugiesen. Alle europäischen Nationen haben zur Zahl derselben Individuen geliefert, mit Ausnahme der Schweden, Dänen und Preußen.

Im Allgemeinen von den Mauren, die sie mit Recht nie für aufrichtig bekehrt halten, verachtet und gemieden, können sie nur Negerinnen oder Töchter anderer Renegaten zu Frauen nehmen, und erst in der dritten oder vierten Generation werden ihre Nachkommen als Mauren betrachtet. Einmal, und es ist nicht lange her, gelangten die Renegaten in Marokko zu den einflußreichsten Aemtern: ein Herzog von Ripperda hatte den Oberbefehl über die Truppen, und ein Sid driß, aus Mainz gebürtig, war vor etwa 40 Jahren Hofkanzler und Gouverneur einer Provinz. Noch 1825 war ein

Italiener Antonio Piloti, unter dem Namen Ahhmed Ben Slimèn, oder Solimans Sohn, Befehlshaber der Artillerie: aber jetzt, nach dessen tragischem Ende, kann man als gewiß annehmen, daß ein Renegat, ein Rebell oder ein Abenteurer aus christlichen Ländern in jenem Reiche zu keinem bedeutenden Amte mehr gelangen wird.

Nicht alle Renegaten werden dadurch frei; sie erdulden nur weniger Anstrengung, und genießen etwas mehr Freiheit, nämlich jener, sich größeren Lastern hinzugeben. — Wenn ein Christ die Worte ausspricht: „Es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet" oder wenn er freiwillig in eine Moschee tritt: so wird er sogleich zum Kadi geführt, und genöthigt den Turban anzunehmen. Gehört er indeß einer Nation an, die einen Konsul am Orte hat, so muß er in Folge der bestehenden Traktate auch zu diesem geführt werden, und wenn er drei Tage lang auf seinem Entschluß besteht, so wird er unwiderruflich ein Muselmann, ohne Hoffnung die Staaten des Sultans je verlassen zu können. Der Jude, welcher Mohammedaner werden will, muß vorerst bekennen, daß Jesus Christus wenn nicht der Sohn Gottes, doch sein größter Prophet vor Mohammed gewesen, und daß das neue Testament die Botschaft Gottes ist, und Dieß um, wie die Muselmänner sagen, der Ordnung der verschiedenen Religionen zu folgen, und die Grade ihrer stufenweisen Vollendung durchzugehen.

Endlich die im Reiche Marokko wohnenden Christen sind entweder Konsuln ihrer Nationen, oder Kaufleute, Handwerker und Dienstboten in christlichen Familien. Nur in Tanger, Tetovan, El-Araisch und Mogodore finden sich einige wenige Ausgewanderte aus Spanien und andern europäischen Ländern, welche sparsam von ihren Einkünften leben. In den andern Häfen des Reiches ist es ihnen nicht gestattet sich aufzuhalten und ein Haus zu besitzen, sondern sie dürfen sich nur für eine beschränkte Zeit bei den Juden einmiethen; welche Strenge in dem fanatischen Eifer des Sultans und der Eifersucht der Muselmänner ihren Ursprung haben soll, die die Vorliebe ihrer Frauen für die Christen sehr ungern bemerkten.

Seit mehr denn 20 Jahren macht man im Mogh'rib-ul-Aksá keine Christensklaven mehr, und selbst jene, welche aus der Sahhara und den unabhängigen Provinzen des äußersten Sus dahin kommen, sind frei, sobald sie die Besitzungen des Sultans von Marokko betreten. Diese Abschaffung der Christensklaverei war ein völlig freiwilliger Akt der marokkanischen Regierung bei Lebzeiten des letzten Sultans, Mulai Suleiman. Und da in früheren

Zeiten die große Anzahl von Christensklaven, namentlich Spaniern, die Einrichtung verschiedener Missionen katholischer Klostergeistlichen nothwendig machte, so fanden sich vom dreizehnten Jahrhundert an zwei Franziskanerklöster, das eine in der Stadt Marokko, und das andere in Meknés. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden aber diese Klöster verlassen, indem die Mönche sich in ein neuerbautes zu Tanger und ein Hospiz zu El-Araisch zurückzogen. Da jenes letztere indeß 1822 aufgehoben worden, so ist das einzige im Mogh'rib bestehende christliche Gotteshaus das genannte Kloster zu Tanger, dessen Guardian gleichsam der Bischof und Pfarrer aller dort ansässigen Katholiken ist.

Sechster Abschnitt.

Fundamental-Künste.

Wir verstehen hier unter Fundamentalkünsten die vier ersten vom Menschen zu seiner Lebenserhaltung erfundenen Beschäftigungen, nämlich Jagd, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht. Es wäre schwer zu bestimmen, welche unter diesen vier Künsten die erste und älteste gewesen; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ackerbau, wenn nicht die älteste, doch die nützlichste und geeignetste zur Ernährung besonders einer civilisirten Nation war und seyn wird, und deßhalb unter den ursprünglichen oder schaffenden Künsten die erste Stelle verdiene. Wir reden hier nicht von der Metallurgie, weil sie vielmehr einen Industriezweig denn eine der genannten Urkünste bildet.

Ackerbau.

Obgleich der gegenwärtig das Reich Marokko beherrschende Scherif unumschränkter Herr des Lebens und der Güter seiner Unterthanen ist, so ist nichts destoweniger der eingeborne Bewohner des Landes ein Landmann, welcher das Erdreich zu gleicher Zeit besitzt und bearbeitet. Ihm ist der Luxus unbekannt; mit sehr Wenigem zufrieden, denkt er nicht an die Erwerbung von Reichthümern. Jeder Familienvater auf dem Lande besitzt gewöhnlich einen Strich, wo er die Waldung ausrodet, in der Absicht, seine Wohnung und seine Felder dort einzurichten. So ist also das Erdreich kein unmittelbares Besitzthum des Herrschers, sondern des Ackerbauers, der einige geringe, von der Religion vor-

vorgeschriebene Abgaben bezahlt, die sich fast auf die Erlegung des vierzigsten Theiles des jährlichen Ertrages beschränken. Kein Feudalrecht ermächtigt hier die Vornehmen, sich den wirklichen Besitz des Bodens anzueignen, und stellt die zahlreiche Klasse der Hirten und Ackerbauer in eine nicht auf freien Willen gegründete Abhängigkeit.

Man sollte demnach glauben, daß bei so vielen natürlichen Vorzügen, welche das Klima, der Boden und der fast freie Stand der Ackerbauer bieten, die Kunst des Feldbaues auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht seyn müsse. Aber es ist immer und überall bemerkt worden, daß die Menschen um so weniger geneigt sind für sich selber zu arbeiten, je mehr die Natur sie begünstigt. Man muß hinzufügen, daß Despotismus und Unwissenheit, wo sie sich unglücklicher Weise in den Regierungen vereinigt finden, in den Landbewohnern jede Art von Industrie und Thätigkeit unterdrücken. Die Anstrengungen, Sorgen, und selbst die Geschicklichkeit der Letzteren, werden auf die schamloseste und hinterlistigste Weise von der Begierlichkeit, Laune oder Rachsucht einer Schaar untergeordneter Despoten vereitelt, so daß der erste und letzte Gedanke des Landbauers sich auf den Erwerb dessen beschränkt, was ihm zur kärglichsten Erhaltung seines Lebens und dessen der Seinigen unentbehrlich ist. Schießt etwas über, so wird es sorgfältig verborgen, um es der Habsucht jener kleinen Tyrannen zu entziehen. Von Gesetzen und Statuten zum Schutze und zur Belebung des Ackerbaues gibt es keine Spur in einem Reiche, wo die Regierung noch lange nicht dahin gelangt ist einzusehen, daß derselbe die Quelle und immerwährende Basis der Kraft eines jeden Staates ist, der innerhalb seiner Gränzen und in seinem Innersten selbst Ländereien zum Anbaue besitzt, und daß die Fruchtbarkeit und Bebauung dieser Ländereien als Urquellen nicht nur des wahren und eigentlichen Reichthums des Landes, sondern auch der Erhaltung des Staates selbst betrachtet werden müssen. Im Gegentheil untersagt der Koran alle Ausfuhr und allen Handel mit Getreide und anderen eßbaren Ackerbau-Erzeugnissen nach christlichen Ländern, und obgleich der jetzige Sultan, nach dem Muster seines großen Vorfahrs Sidi Mohhammed, bisweilen die Ausfuhr von Getreide und Oel aus einem und dem andern Hafen gestattet, so ist er doch weit davon entfernt, einsehen zu wollen, daß gerade dieses Prohibitiv-System das Elend des Landes, die Armuth der Einwohner und jene entsetzlichen Hungersnöthe erzeugt, die seine Unterthanen so oft betrüben, deren Vorsicht und Sorge für den Unterhalt sich selten auf den morgen-

den Tag, nie auf das kommende Jahr ausdehnt. Der maurische und arabische Landmann, statt mit der Gewißheit des Eigenthums und des beweglichen Besitzes, und der Möglichkeit, eigenen Ueberfluß vortheilhaft vertauschen zu können, Thätigkeit und Wunsch zum Erwerb zu gewinnen, führt gegenwärtig ein unglückliches und gequältes Leben auf einem Boden, wo ein civilisirtes, freies und industriöses Volk in seiner Mitte alle erdenklichen Hülfsmittel zum Unterhalte, Wohlstand und Glücke finden würde.

Der Zustand des Ackerbaues im Mogh'rib ist also vollkommen dem gleich, was er vor 11 Jahrhunderten, d. h. nach der Zeit des Einfalles der mohammedanischen Araber, war; indem wir wissen, daß unter den Berebern, Mauren, Römern und Vandalen das Land bebaut und reich an allen Naturgaben war. Gegenwärtig beschränkt sich die ganze Agrikultur der Mauren und Araber auf das Säen und Einernten der nöthigsten Getreidearten und Hülsenfrüchte, nämlich in den nördlichen Theilen: Weizen, Gerste, Moorhirse, Mais, Kanariensamen, Garvansen, Erbsen, Linsen, Bohnen u. a. Die einzigen unter den Bäumen, welche von Menschenhand eine Art von Kultur und Pflege erhalten, sind Oelbäume, Dattelpalmen, einige säuerliche Obstbäume und Apfelarten.

Der Weizen ist die gewöhnlichste und in der ganzen Ausdehnung des Reiches verbreitetste Getreidegattung. In keinem Theile der Welt findet man eine vorzüglichere. Der Stiel ist hoch und schlank, voll und stark, und selten in den Absätzen zwischen den einzelnen Knoten leer und hohl. Die Aehren sind dick, lang und ins Aschfarbene fallend, mit strotzenden Hülsen, langen Bärten und dicken länglichen Körnern, die gegen die Spitzen hin gekniffen, gelblich und hart sind. Dieser Weizen wird gewöhnlich im November oder December gesäet und im Junius geerntet. Im Durchschnitte beträgt der Ertrag nie weniger als das Fünfundzwanzigfache der Aussaat. Man mähet mit krummen Sicheln, indem man bloß die Aehren oder die Stängel zur Hälfte abschneidet; das Uebrige läßt man auf dem Felde stehen, bis wenige Tage vor der Herbstregenzeit, worauf es mit den Wurzeln verbrannt wird, um vermittelst der Asche dem Erdreich einen fruchtbarmachenden Dünger zu ertheilen.

Aller Weizen im Mogh'rib-ul-Aksä ist indeß nicht von derselben Beschaffenheit und Güte. In einigen Provinzen findet man ihn minder hart und weit weniger gefüllt. Den besten zieht man aus den Provinzen Temsna, Schedma, Ducalla und A'bda, von wo es auf die Märkte von Rabatt, Dar-el-Beida, Mazagan und Saffi gebracht wird.

Die mauritanische Gerste ist dagegen von untergeordneter Qualität. Ihre Blüthen sind immer androgynisch und mit langen Bärten versehen. Die Frucht selbst wird von den Mauren nicht als Speise gebraucht, außer bei großer Hungersnoth, sondern den Hausthieren, namentlich den Pferden, Mauleseln und Hühnern gegeben, indem der Gebrauch des Habers, des Speltes und der Hirse in diesem Lande höchst selten ist. Das Gerstenstroh wird von den Kamelen, Pferden und Eseln gefressen. Die Aussaat geschieht gewöhnlich gegen Ende des Herbstes oder in den ersten Frühlingstagen, sogleich nach dem Aufhören der heftigen Regengüsse, und die Ernte wird im Mai oder den ersten Tagen des Junius vorgenommen. Und ungeachtet der geringen Umpflügung des Bodens ist es nichts Seltenes, daß auch die Gerste 20- bis 30mal die Aussaat liefert. Die beste Gattung findet man in der Provinz Sus, der südlichsten des Reiches, aber nördlich von der hohen Bergkette gelegen, die es von der großen Sahhara-Wüste trennt.

Die Moorhirse (Holcus sorghum L.), aus Indien stammend, ist nach dem Korne das im Mogh'rib am meisten kultivirte Getreide. Das Volk und die Armen machen ein Brod davon, das fast ihre einzige Nahrung bildet. Auf dem Land und in den Gebirgen macht man davon nur gequetschte Kuchen oder einen Brei, indem die Kunst des Brodbackens dort nur sehr wenig bekannt ist. Die Nebengattung, die man in der Nachbarschaft von Tanger baut, Sorghum bicolor, ist weiß oder hellgrau mit kleinem schwarzem Nabel und dunkelgelber Schale. Eine andere Nebengattung, Sorghum rubens, kommt aus Tekovan und den östlichen Provinzen, und ist die beste, obgleich bei den Mauren minder geschätzt. Ihre Körner sind goldgelb, mit starken glatten Schalen von kastanienbrauner Farbe. Keine bekannte Getreideart ist nährender als die Moorhirse, und es ist eine fast völlig erwiesene Thatsache, daß der dritte Theil des Menschengeschlechts von ihr seine hauptsächliche Nahrung erhält. Nach dem Mais der türkischen Korne liefert die Moorhirse den reichsten Ertrag; im Mogh'rib gewöhnlich das Hundertfünfzigfache, und in Aegypten bis zum Zweihundertvierzigfachen der Aussaat. Das daraus gewonnene Mehl ist sehr gesund, süß, nährend, und enthält einen die Blutsaftbildung sehr befördernden Schleim. In Tanger gelang es einem amerikanischen Konsul, Namens Simpson, mit Butter einen Teig davon zu machen, der viele Aehnlichkeit mit der Chokolade hatte, und in mancher Hinsicht deren Stelle vertreten konnte. Ueberraschend ist die Schnelligkeit, wo-

mit jede Art von Hühnern durch diese Körner gemästet werden. Die Stiele dienen dazu, die Oefen zu heizen und die Speisen zu kochen, und die Büschel, nachdem man die Frucht herausgenommen, bilden gute Kehrbesen. In der Gegend von Tanger säet man die Moorhirse gewöhnlich im Mai, nach völligem Aufhören der Regenzeit, weil der geringste Wasserguß auf die keimende Saat sie unwiederbringlich zerstört und eine neue Aussaat nöthig macht, — ein Uebelstand, der beinahe jedes Jahr eintrifft. In 5 bis 6 Wochen reifen die Aehren, so daß man in den wärmeren Provinzen jährlich zwei- bis dreimal erntet. Die Stängel werden einen Fuß tief unter der Aehre abgeschnitten, und bleiben mit dem Stroh und der Stoppel zusammengehäuft auf den Feldern, wo man sie kurz vor der Regenzeit verbrennt, um das Erdreich fetter zu machen.

Der Mais oder türkische Weizen, ursprünglich aus Amerika stammend, wird nur in der Nachbarschaft der Städte, und namentlich in den südlichen Provinzen, längs den Küsten gesäet. Die Aussaat geschieht früh im Lenze, die Ernte im Junius. Da die Mauren dieses Getreide als ausländisch betrachten, so bekümmern sie sich nicht viel um dessen Kultivation, besonders da diese zu viel Beobachtung bei dem Säen und bei den spätern Arbeiten erfordert. Die Aehren werden bewahrt, ohne die Körner herauszunehmen, und bilden eine sowohl für den Menschen als für alle Arten von Hausthieren sehr gesunde und nahrhafte Speise. In verschiedenen Theilen Mauritaniens nennt man dieses Getreide Bu-'l-A'bid, nämlich den Vater oder Ernährer der Sklaven, indem diese einen großen Theil des Jahres hindurch fast einzig davon leben. Das Stroh, das man gleichfalls auf dem Felde stehen läßt und im Herbste verbrennt, gibt den besten bekannten Dünger.

Man sagt, daß die Provinzen Tafilelt und Dara'à die größte Menge Mais hervorbringen, welcher dort bisweilen 300 für eins einbringt, namentlich in der letztgenannten dieser Provinzen, wo die Körner von einer außerordentlichen Dicke werden, und von den Arabern Dara'à genannt werden, — ein Name, der sich der ganzen Provinz mitgetheilt hat, die dem Getulien der Alten entspricht. Die kleinste Gattung, welche dem Roggen oder der sogenannten deutschen Gerste gleicht, heißt bei den Mauren Schuvèl, und findet sich mehr nördlich in den Provinzen Schedna, Beni Hhassan und Ohharb.

Kanariensamen wird in den innern und abendländischen Provinzen gebaut, aber nicht häufig, und ist die einzige Getreide-

oder Samen=Art, deren Ausfuhr immer erlaubt ist, vielleicht weil er an manchen Orten von selbst und ohne Pflege hervorkommt, und sich wiedererzeugt wie der Haber, und selten den Menschen zur Speise dient. Von dem Mehle macht man einen sehr nahrhaften Brei und Kuchen.

Unter den im Mogh'rib gebauten Gemüsearten nehmen die schon genannten Garvansen oder maurischen Kichererbsen die erste Stelle ein; sie sind dick, voll, fest, kochen sich leicht und sind sehr nährend. Man pflanzt sie besonders im Innern und in den westlichen Provinzen.

Die Linsen, Kichererbsen, Bohnen, Schminkbohnen und einige andere Arten von Gemüse und Hülsenfrüchten werden noch gepflanzt, aber in geringer Menge, und vorzüglich in der Nachbarschaft der großen Städte und Seehäfen. Ihre Gattung ist immer sehr gut, obgleich im Durchschnitt weniger nahrhaft, als dieselben Arten es in Europa sind. Die aus England und Frankreich eingeführten Kartoffeln kommen in den nördlichen Provinzen vortrefflich fort. Die Früchte der ersten Ernte sind gewöhnlich noch mehliger und geschmackhafter als die zur Saat gebrauchten; aber wieder gepflanzt, sind sie nicht ferner von derselben Güte, und entarten so sehr bei jeder neuen Generation, daß sie bei einer dritten Ernte weder Saft noch Stoff mehr besitzen. Gleiches ist mit mehreren andern dahin verpflanzten europäischen Kräutern und Gemüsegattungen der Fall.

Einigen Arten von eßbaren wilden Wurzeln oder Pflanzen widmen die Mauren und Beduinen noch ein gewisses Prinzip des Anbaues, oder wenigstens eine gewisse Sorgfalt in der Einsammlung, namentlich in Jahren, wo an andern Speisen Mangel ist. Zu diesen gehören besonders das Left=el=ma'áhur, eine Art von gelber Rübe (Brassica suffruticosa), welche die Bewohner essen, so wie sie aus der Erde kommt; die Wurzel der Zwergpalme (Chamoocops humilis), der Geißbart oder wilde Skorzonerenwurzel, der rothe Steinbruch und der Ziegenbart, oder Keulerschwamm (Clavaria coralloides), eine köstliche Schwammart, und wovon sie ein sehr schmackhaftes Zugemüse bereiten; und endlich die sogenannte Jerna (Arum esculentum), welche die maurischen Frauen eifrig aufsuchen, und welche sie über dem Feuer rösten, um die etwas giftige Eigenschaft des Saftes zu zerstören. Die einzige Kultur, die man diesen Pflanzen zukommen läßt, ist, sie dann und wann obenhin zu jäten, um sie von den unnützen wilden Kräutern zu reinigen. Die Trüffeln, besonders die mit weißem Fleische, welche die Mauren Terfas und die arabischen

Aerzte Tamha nennen (Tuber niveum), kommen in allen Theilen des Reiches häufig vor, und werden, wie in Italien, von Hunden aufgespürt.

Daß nach Verlauf so vieler Jahre die Agrikultur sich in diesem Lande noch in der Kindheit befinde, zeigt der erste Blick, den man auf dessen Oberfläche wirft. Man entdeckt dort auch keine Spur einer regelmäßigen Methode dieser Kunst, noch die geringste Ordnung in der Eintheilung der Felder und Saatflächen, vermittelst Trennung von den Weinbergen, Oelbaumpflanzungen, Gärten, Fruchtgärten und Weideplätzen. Dieselbe Aermlichkeit der Werkzeuge zum Ackern und zum Bestellen des Feldes stellt den heutigen Landbauer des Mogh'rib auf dieselbe Stufe mit seinen Vorfahren vor drei Jahrtausenden.

Der dort gebrauchte Pflug, der ohne Zweifel das erste von den Menschen erfundene Urbild dieser Art ist, gleicht ein wenig dem in Italien üblichen, aber mehr demjenigen, welchen man auf den Alpen an der Gränze Frankreichs braucht, und welcher dort Raira genannt wird. Die Mauren geben ihm den Namen Mohharats, einem hebräischen Worte entlehnt, das die Erde brechen und bearbeiten bedeutet; die Amazirghen nennen ihn Ma'aun, arabisches Wort, das beste Hülfe ausdrückt. Gewöhnlich hat er nur 9 bis 10 Fuß Länge und ist so leicht, daß ein Mann ihn zu gleicher Zeit halten und leiten, oder ein Esel den Bauer mit seinem Pfluge und jedem andern Werkzeuge mehrere Meilen weit von seinem Zelt oder seiner Hütte ohne Mühe tragen kann. Die Pflugschar hat 9 bis 10 Zoll Breite, ist stark gehämmert, und immer von harter Stählung.

Diesem Instrumente werden selten zwei Ochsen vorgespannt, seltener noch zwei Pferde; aber häufig ein Ochse und ein Esel, oder eine junge Kuh und ein Pferd, am meisten aber eine junge Kuh und ein Esel. In den südlichen Provinzen braucht man auch Kamele. Gewöhnlich spannt man nur dann zwei Thiere vor, wenn man tiefer pflügen will, und das Erdreich entweder von Natur sehr hart oder durch starke Wurzeln schwer zu durchschneiden ist. Um die Thiere zu lenken, bedient sich der Pflüger dünner Seile, die von den Köpfen der Thiere zu seiner Hand gehn. Ueberdieß trägt jeder derselben einen dicken Stock, lang genug, um vermöge einer an dessen Ende befestigten lanzenförmigen Spitze die Thiere anzutreiben; und mittelst dieser Spitze heißt er sie nach Belieben vorwärts gehn oder umdrehn. Dieß ist wahrscheinlich das in der heiligen Schrift erwähnte Instrument, wo es im ersten Buch der Könige heißt, daß unter der Unterdrückung durch

die Philister sogar die Art die Spitze zu schärfen, was mittelst einer Feile geschah, den Israeliten fehlte. Obgleich aber die Mauren viele mosaische Gesetze angenommen, scheint es doch nicht, daß sie sich viele Mühe geben, die Vorschrift des Deuteronoms zu erfüllen, welche sagt: „Du sollst nicht zugleich mit Ochsen und Esel pflügen" — wenn nicht daß sie statt des Ochsen eine Kuh nehmen, als sie kein anderes dazu passendes Thier haben, da sie selten Pferde dazu brauchen. Was man aber im gebildeten Europa nur mit Mühe glauben wird, ohne daß es indeß darum weniger wahr und beklagenswerth sey, ist daß zur ewigen Schande der Menschheit in den armen Kantonen (und wir haben es selbst in der Nachbarschaft von Tanger, und namentlich an dem Orte Namens Bah'rein, voll Leidwesen mit angeschaut) häufig eine Frau in der Blüthe der Jahre und Kraft gesehn wird, die mit einem Esel oder Maulthier zusammen angejocht, fast nackt und in Schweiß gebadet, gekrümmt den Pflug zieht. Und als reiche das nicht hin, ließ der entmenschte Landbauer auch dieses elende Geschöpf die Wirkung desselben Sporns fühlen, womit er ihren thierischen Arbeitsgefährten antrieb.

Mit diesem Pfluge wird zuerst die Erde durchschnitten, indem man die Furchen eine der anderen so nahe als möglich zieht; nach wenigen Tagen werden diese mit neuen gleich gedrängten Furchen quer durchzogen. Die fleißigeren Landleute bedienen sich überdieß einer Art Egge, die mit 16 oder 20 viereckigen zugespitzten, 6 bis 8 Zoll langen Zähnen versehen, gleichfalls von angejochten Thieren gezogen und vom Landmann eingetreten, das gepflügte Erdreich abgleicht und zermalmt. Rechen, um den Boden von Steinen zu reinigen, und Walzen, um ihn zu glätten, sind völlig unbekannte Werkzeuge. Statt der Grabscheite bedienen sich die Landleute einfacher eiserner Stöcke oder Harken, von verschiedener Größe und Länge, um die Erdschollen und Klöße von Erdreich und Thon zu zerstoßen.

An manchen Orten findet man das Erdreich in drei bestimmte Theile geschieden, von denen zwei in zwei Jahren nacheinander mit Getreide und Moorhirse besäet werden. Auf dem dritten Stücke läßt man das Kraut oft zur Länge von mehreren Schuhen wachsen, und mäht es nur selten, um Heu daraus zu machen, sondern läßt es dem Vieh zur Weide dienen. Man kennt und braucht keinen andern Dünger als den, welchen die Thiere hinter sich lassen. In der Nähe der Buschwaldungen und Haiden bedient man sich der alten Art zu düngen, vermittelst Anzündung der Schößlinge und Wurzeln, die schon bei den Juden üblich

war, wie uns mehrere Stellen der heiligen Schrift zeigen. Etwa einen Monat oder 6 Wochen vor dem Eintreten der regnichten Jahreszeit werden Gebüsch und Stauden angezündet, und der Raum, den man zu bebauen denkt, mit Asche bedeckt. Gepflügt und besäet wird sodann dieses Feld im ersten und zweiten Jahr außerordentlich fruchtbar, aber dann magerer, wenn man ihm vermittelst neuen Düngers nicht wieder erneute Kraft gibt.

In einem wohlgeordneten Staate würde eine solche Art der Urbarmachung nicht gestattet seyn; aber hier, wo die Bevölkerung in einem so schwachen Verhältnisse zum Flächenraum und der Menge des angebauten Erdreichs steht, und die fruchtbarsten Landstriche wegen Mangels an Anbauern brach liegen bleiben, dürfte man vielmehr dazu ermuntern. Der maurische und beduinische Landmann, unter Zelten oder in beweglichen Hütten lebend, denkt so wenig daran, sich einen bleibenden Wohnort zu verschaffen, daß er ein neues Stück Land in Brand steckt, sobald das alte erschöpft ist, und auf diese Weise fortfährt, bis der Boden in seiner Umgebung ihm nichts mehr liefert. Dann faltet er sein Zelt zusammen oder bricht seine Hütte ab, und geht sich einen neuen Ort zum Anbau suchen, wo er so lange verweilt, bis das Bedürfniß ihn von neuem aufzubrechen nöthigt. Daher kommt es, daß in den inneren und gebirgigen Provinzen kaum ein Drittheil des Saatlandes sich zu gleicher Zeit bebaut findet.

Jener Theil des Bodens, der zur Getreidesaat benutzt wird, ist der einzige, wo der Ackerbauer wenigstens in der unmittelbaren Nachbarschaft der Städte und großen Dörfer eine ausgedehntere und genauere Arbeit anwendet. Da aber dieser Boden meist aus mit Thon gemengtem Sande besteht, so beschränkt sich diese Arbeit fast einzig auf ein oberflächliches Aufwühlen, gleich nach Verbrennung der Stoppel, mittelst eines elenden Pflugs; und indem man das Erdreich mit der Egge gleichmacht, säet man das Getreide nach dem Winde, und bei dieser sorglosen Weise erntet man doch, wie oben bemerkt, das Fünfundzwanzig- bis Dreißigfache der Aussaat.

Da während des Winters der Regen in solcher Menge fällt, daß er, wenn er auf den Feldern bliebe, das Getreide faulen machen würde, so legt man die Saatfelder an Orten an, wo die natürliche Senkung des Bodens dem Regenwasser gestattet, ohne Hülfe von Gräben oder Kanälen, abzulaufen.

Ist nun Alles in Ordnung und die Zeit der Aussaat da, so besäet man, immer nach dem Winde, das auf diese Weise bereitete Erdreich im Verhältniß eines Berliner Schäffels Getreide auf

zwei kleine Morgen auf einem Berge, $2^1/_2$ auf einem Hügel und $3^1/_2$ bis 4 in Ebenen; mehr oder weniger gemäß der Beschaffenheit des Bodens. Hierauf wird das Gesäete mit dem Karste oder der Egge wieder zugedeckt, und sodann dem Schutze der Vorsehung überlassen. Gerste säet man wie in Italien, ein Sechstel weniger denn Korn, auf gleichem Boden. Und obgleich diese Aussaat spärlich scheint, geschieht es dennoch häufig, daß vermöge der außerordentlichen Fruchtbarkeit und vegetativen Kraft des Bodens das Getreide namentlich sich verzweigt, vermengt und zu kraftvoll wächs't; und Dieß um so mehr, wenn in der Regenzeit und dem Frühlinge das Wetter zu günstig ist, nämlich wenn es oft, aber mäßig regnet, namentlich im April, und dann im Mai und Junius völlig aufhört. Durch diese spärliche Aussaat erreicht man überdieß, daß das Getreide sich nicht zu leicht längs dem Boden lagere, wodurch ein Theil der Stiele faulen und das Getreide taub werden würde; davon zu schweigen, daß ein solches Neigen und Faulen der Halme, besonders wenn der Regenzeit große Trockenheit vorhergeht, nicht nur das Keimen des Grases auf dem Brachfeld hindert, sondern auch, wenn das Wachsthum zu kräftig gewesen, das Erdreich dadurch so geschwächt wird, daß es sich später selten ganz mit Grün füllt, sondern nur kurzes vielblätteriges Hundsgras hervorbringt, das die Hausthiere, und namentlich die Pferde zur Weide verschmähen.

Bei der Aussaat der Moorhirse wendet man weit weniger Mühe an, als bei der des Kornes. Ein einziges leichtes Umpflügen, meist ohne Anwendung der Egge, ist die ganze Vorbereitung, besonders da dieses Getreide beinahe von selber auch im trockensten Sande hervorkommt. An einigen Orten jedoch, wo der Boden voll von Gesträuch und starken Wurzeln ist, bearbeitet man die Moorhirsefelder nicht mit dem Pfluge, sondern mit Karsten oder Spaten. Man wählt zu diesem Anbau immer das von der Wohnung entfernteste Stück Land, ohne Rücksicht auf die Güte des Bodens, dem man nur ein auf hundertmal bei der Auflockerung des Erdreichs mittelst Verbrennung der Stoppel Dünger gibt, sondern man fährt fort, jahraus jahrein zu säen, so lange der Boden trägt, und läßt ihn dann ein oder zwei Jahre brach liegen. Es hängt also von der Lage und Entfernung ab, daß bisweilen die Bebauung des besten Erdreichs vernachlässigt wird, weil das magerste dem Duar oder der Hütte des Ackerbauers näher liegt.

Bei dieser kärglichen Bearbeitung muß man es demnach für einen wunderbaren Umstand halten, daß man bisweilen bis zu

70 und 80 Procent Getreide einsammelt. Es gibt indeß Landstriche, die in gewissen Jahren das Hundertfache und darüber geben; und wir selbst sahen auf einem, dem portugiesischen Konsul zu Tanger gehörenden Acker bei Schoani Büschel, die von einem einzigen Korn entstanden waren, welche bis zu 160 Halme trugen, von denen einige drei Aehren hatten, welche selten zusammen weniger denn 40 Samenkörner enthielten. Es ist wahr, daß das Erdreich dort gehörig gedüngt und bewässert worden war, außerdem daß man die Körner sorgfältig ausgelesen hatte, wie auch noch an andern Orten die Frauen des Landes zu thun pflegen.

Die Bewässerung geschieht, wie seit undenklichen Zeiten in allen östlichen Ländern, und auch noch jetzt in Spanien und andern Theilen Europa's, mittelst Brunnen mit Rädern, Winden und Gefäßen von trocknen und ausgehöhlten Kürbissen, mit künstlichen Teichen, aus denen das Wasser durch Gräben und kleine Kanäle geleitet wird, indem man deßhalb dem Boden bei Bearbeitung desselben die nothwendige Senkung gibt. Die Getreidefelder werden natürlich sehr selten bewässert, sondern bloß die Frucht- und andern Gärten.

Um dem zu kräftigen Wachsen des Kornes sowohl als der Gerste und anderer Getreidearten vorzubeugen, und zu verhindern, daß sie durch Hervorbringung zu schlanker Stängel ohne Frucht aufschießen, läßt man Kühe und Schafe auf die Felder, welche, von diesem Luxus der Vegetation weidend, den Büscheln neue und mehr fruchtbringende Kraft verleihen.

Da das Getreide in diesem heißen Klima an der Wurzel zur vollkommensten Reife und Trockenheit gelangt, und man überdieß bei der Erntezeit auf beständig trocknes Wetter rechnen kann, so wird das Getreide in auf offenem Felde dazu eingerichteten Tennen durch das Darüberwandeln der Hausthiere sogleich gedroschen, wie man in der toscanischen Maremma zu verfahren pflegt. So vortheilhaft auch diese Weise zu dreschen dem Lande, von dem wir reden, seyn mag, so hat sie doch den Uebelstand, daß das Stroh so zertreten und verdorben wird, daß oft dessen Wegschaffen schwer ist, und die Thiere es nicht mehr fressen wollen.

Sind die Körner von der Spreu geschieden, so wird das Getreide umgerührt, oder vermittelst Wurfschaufeln oder Futterschwingen gelüftet, indem man es gegen den Wind wirft, um den tauben Samen und andere Unreinigkeiten zu entfernen. Auf solche Weise gedroschen und gereinigt, bedarf das Getreide keine andere Vorbereitung mehr, um an den Ort, wo man es verkauft

oder vertauscht, gebracht, oder in unterirdische Löcher verschlossen zu werden, die man Matamoren nennt: runde, senkrecht gegrabene Gruben von verschiedener Tiefe und Weite, welche meist in der unmittelbaren Nachbarschaft der öffentlichen Märkte an hohen Orten angelegt werden, wo das Regenwasser von selbst leicht verläuft. Innen werden sie mit einer dichten Wand versehen, die umherläuft, und aus Stroh und mit Mörtel befestigten Steinen besteht, welche so gelegt sind, daß sie den Ablauf des Wassers noch mehr befördern müssen. Die Mündung der Grube wird mit einer Lage von Steinen und Erde bedeckt, welche, das Loch hermetisch verschließend, von Außen eine kleine konvexe Erhöhung bildet. In diesen Höhlen hält sich das Getreide eine lange Zeit und bisweilen Jahre hindurch frisch und gesund. Nur findet man es dann und wann unmittelbar unter der Oeffnung und längs den Wänden etwas feucht und kahnig.

Bevor nun das Korn gemahlen oder wiedergesäet wird, braucht man, wie einst bei den Juden und andern morgenländischen Völkerschaften, Frauen, um es von schlechtem oder fremdartigem Samen zu reinigen, und um es zu sieben, wenn Brod daraus gemacht werden soll. Auch das Mahlen mit Handmühlen ist auf dem Lande Sache der Frauen, indem die Wassermühlen bis jetzt von den marokkanischen Bauern noch nicht angewandt worden sind. Einige Christen hatten dieselben, so wie die Windmühlen eingeführt, aber ohne Erfolg. In den Städten braucht man in den Mühlen Kamele oder Klepper und alte Pferde.

Der Reiß wird besonders in den abendländischen Provinzen des Reichs namentlich in der Binnengegend Schavoi'a zwischen den Flüssen Sebu und Omm'-er-rebèh gebaut, wo Sümpfe und Bewässerungsgräben den Landmann begünstigen, sich dieses nützliche Getreide ohne zu große Anstrengung zu verschaffen. Doch ist dasselbe im Mogh'rib minder gut als in andern Ländern, wo man sich besser auf dessen Anbau versteht. Daher wird eine gewisse Quantität desselben von auswärts eingeführt, und der Sultan selbst läßt den Bedarf für seinen Hof aus den Vereinigten Staaten Nordamerika's kommen. Die übrigen Provinzen, die ihn mehr denn die anderen bauen, sind die von Azgar, Beni Hhassan und Temsna. In den Umgebungen von Tanger, Tetovan, Azila und Elaraisch findet man sehr wenige Reißfelder, obgleich der Boden an manchen Stellen, namentlich in der Nähe der obern und mittlern Theile der vielen kleinen Ströme, welche das Land bewässern, der Kultivirung desselben sehr günstig scheint.

Bei der Bestellung des Erdreichs, die der Aussaat voraus-

geht, und besonders wo diese vermittelst der Hacke oder Radhaue geschehen soll, so wie auch bei der Ernte und Auslesung, wenn die Felder von großem Umfange sind, pflegen die Mauren mittelst Tagwerks die Sache zu Ende zu bringen, indem sie eine mehr oder minder große Zahl von Arbeitern vereinigen, die keinen Taglohn erhalten, sondern sich wechselweise ihre Tagwerke wiedererstatten, wie es gemäß der heiligen Schrift, schon bei den Juden im gelobten Lande üblich war.

Man kann sagen, daß die Feldbaukunst und ländliche Industrie der Bauern im Mogh'rib=ul=Aksä sich auf diese wenigen Thatsachen beschränken, indem die größte Zahl der Bewohner der Ebenen und Gebirge hauptsächlich von der Viehzucht, der Jagd und den Früchten leben, welche die gütige Natur ihnen freiwillig bietet. In der Nachbarschaft der Städte und bevölkerten Dörfer findet man indeß Felder, die mit Weinreben, Gemüsearten und Frucht= oder Zier=Bäumen bepflanzt sind. Die Trauben werden frisch oder getrocknet gegessen, indem den Muselmännern das Weintrinken untersagt ist. Nur die Juden und wenigen in den Seestädten wohnenden Christen wissen sie zu benutzen, indem sie einen immer schmackhaften, oft edeln und gewöhnlich gesunden Wein daraus ziehen. Wir selbst haben dessen mehrere Male mit den aus dem Garten des schwedischen Konsulats gewonnenen Trauben in unserer Wohnung machen lassen, und er gelang nicht nur wohl, sondern verlor auch, von einem Jahre zum andern bewahrt, weder Kraft noch Geschmack und Geruch.

Die Weinstöcke werden im Januar oder den ersten Tagen des Februars ausgeästet, und wenn sie niedrig und nicht von Pfählen gestützt sind, so jätet man ein wenig und überläßt sie sodann der Natur. Die frischen Trauben beginnt man im Junius zu essen. Es gibt sieben besondere Arten, deren vorzüglichste von den Mauren Bu=cniar, d. h. Dickköpfe genannt wird, und deren Beeren die Größe eines Taubenei's haben. Die Traube ohne Kern nennt man Scharki oder orientalische, weil sie in der That aus Syrien stammt.

Wir würden aus unserer Sphäre hinausgehn, wollten wir hier über die Gartenbaukunst bei den Mauren reden. Daher möge hier die Bemerkung genügen, daß unter den in ihren Gärten kultivirten Fruchtbäumen am häufigsten vorkommen die Cedern, Citronen, Apfelsinen, Bergamotten, Orangen, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, Nüsse, Kastanien und Quitten. Seltener sind die Pfirsiche, Aprikosen, Aepfel, Birnen, Mispeln, Azerolen, Kirschen, Pflaumen, Maulbeeren und das Johannisbrod.

Von kleineren Fruchtarten kultivirt man an Hülsenfrüchten und Gemüsegattungen noch die Melonen, Kürbisse, Wassermelonen, Gurken, Tomaten, Bohnen, Schminkbohnen, Linsen, Erbsen, das Knoblauch, die Zwiebeln, Rüben, den Meerrettig, die Kardendisteln und Artischoken, welche beiden letztern auch ohne Pflege auf offenem Felde wachsen. Von Gewürzen, Spezereien und starkschmeckenden Kräutern pflegt man mit vieler Sorgfalt den Nessri oder weiße Rose, den Kardamomen, spanischen Pfeffer, Saflor, Safran, Anis, Kümmel, Koriander und die Koloquinthe.

Man hat uns versichert, daß in den inneren Theilen der Provinzen Zerâra, Temsna, Schavoia, Beni Hhassan und anderer, besonders aber um den Fluß Buregreb und gegen die Ströme Omm-er-rebèh und Ensif hin, der Flachs mit Erfolg gebaut wird; aber man muß annehmen, daß dieser Industriezweig ein sehr beschränkter ist, da wir nie vernommen, daß man von diesem Flachse einen besondern Gebrauch mache. Aber Hanf, Tabak und Hhenna werden in großer Menge gewonnen, namentlich in den Umgebungen von Fas und Meknâs, so wie in den mittäglicheren Provinzen. Die Hhenna oder Alcanna (Lawsonia inermis L.) ist bekanntlich eine zwei bis drei Fuß hohe buschige Staude, nicht einheimisch im Mogh'rib-ul-Aksä, wohin die jährlichen Pilger-Karavanen den Samen aus Aegypten und Arabien bringen, indem jene im Reiche Marokko wachsenden nicht jedes Jahr reifen. Die Pflanze liebt einen feuchten Boden und wird besonders der Blätter wegen gepflegt, die dreimal im Jahre, im Frühlinge, Sommer und gegen Ende Septembers gelesen werden. Vor dem Winter schneidet man den Busch eine Hand hoch über der Erde ab, und dieser schießt im nächsten Jahre wieder auf. Die abgepflückten Blätter werden getrocknet und in ein feines Pulver zerrieben, welches man sichtet, und woraus mittelst frischen Wassers ein leichter Teig oder eine Art Salbe gemacht wird, der man ein wenig Alaun, Weinstein, Kochsalz und Citronensaft beifügt. Nachdem man nun diese Zusammensetzung einige Stunden hindurch ruhig stehen gelassen hat, damit die verschiedenen Ingredienzen sich vollständig auflösen und mischen können, braucht man sie, um die Hände, Füße und Nägel der Frauen und Kinder damit zu beschmieren, denen sie, vor dem Feuer getrocknet, eine safrangelbe Farbe mittheilt, welche auf der Haut vierzehn Tage und länger, auf den Nägeln bis zu drei Monaten hält, und von diesen Halbbarbaren als ein wesentlicher Zuwachs der Schönheit betrachtet wird. An den Orten, wo es zu schwer und bisweilen unmöglich ist, sich alle obengenannten Ingredienzen zu verschaffen, begnügen sich die

Frauen die Hhenna mit einer gleichen Quantität frischen Kuhmists zu kochen. Statt einer Salbe machen sie dann bisweilen eine Art flüssigen Teiges davon, der über den Kopf gegossen und langsam herunterlaufen gelassen, ihnen ein scheußliches Aussehen gibt, aber gleichfalls noch als eine bedeutende Verschönerung betrachtet wird.

Aus der Nebengattung Hanf, die hier gebaut, und, wie wir schon gesagt, im Lande Hhaschischa genannt wird, machen die Mauren mit Benutzung der Wurzel eine Art Tabak, die bisweilen die Stelle dieser narkotischen Pflanze vertritt. Der Samen und die getrockneten Blätter dienen zur Zusammensetzung einer sehr berauschenden Lattwerge, die bei den Mauren dieselbe Wirkung hervorbringt, wie Opium und verschiedene starke Flüssigkeiten, und für den Wein entschädigt, den der Koran den Gläubigen verbietet.

Der Wurmsame (Artemisia judaica), der Fenchel, Orselje, Bertram (Anthemis pyrethrum), im Lande Targh'eighische genannt, die Koloquinthe und der Polei (Teucrium trifoliatum) wachsen und erzeugen sich von selbst, und werden von solchen gesammelt, die ihren Vortheil dabei finden sie in den Seehäfen zum Verkauf auszubieten, von wo sie in bedeutender Menge nach Europa versandt werden. Auch Süßholz und Manna kommen reichlich aus den mittäglichen Provinzen, und namentlich der von Sus, von welcher ersteres den Namen Arek-Sus oder Wurzel von Sus erhalten und auch spanisch Orozuz heißt.

Die Korn- und übrigen Getreide-Felder sind gewöhnlich offen und von keinen besondern Gränzen, Hecken und Mauern umschlossen; aber die Weinberge, Frucht- und Gemüse-Gärten sind im Allgemeinen von hohen und starken grünen Zäunen umgeben, die aus Wegdorn, Geißblatt, Dorn- und Brombeer-Sträuchen und ähnlichem Buschwerke bestehen, untermengt mit indischen Feigen (Cactus opuntia), amerikanischen Agaven, indischer Kresse (Tropaeolum europaeum) und Passionsblumen. In vielen Gärten und Weinbergen gibt es überdieß eine auf vier hohen Pfählen ruhende bewegliche Hütte, um die zur Bewachung bestellte und immer mit einer Flinte oder einem sonstigen Schießgewehr bewaffnete Person bei Tage vor der Hitze, Nachts vor der Feuchtigkeit zu schützen. In den reichsten Obst- und andern Gärten sieht man dafür einen Thurm.

Von wilden Früchten, deren Anbau weder Mühe noch Fleiß erfordert, nennen wir hier nur den Sidra oder Lotus der Alten (Zizyphus Lotus), die indische Feige, von den Mauren Karmus-en-n'ssara, d. h. Feige der Christen geheißen, die Brustbeeren,

Eicheln, Meerkirschen und Brombeeren. Die Datteln reifen nur in den mittäglichen Provinzen jenseits des Tensift, und in den Ebenen des Tafilelt, von Sedschelmesa, El-Hharîb, Dara'á und Sus. Diese Provinzen bringen überdieß ohne die geringste Besorgung von Menschenhand verschiedene Arten gummitragender Bäume hervor, unter welchen jene zu bemerken sind, welche das Euphorbium, das arabische Gummi (Mimosa furcata), das Gummi der Berberei (Bubon gummiferum) und den Sandarac (Thuja articulata) liefern.

Aber ein anderer bedeutender Zweig des marokkanischen Feldbaues, worüber uns noch Einiges anzudeuten bleibt, ist die Kultur des Oelbaums. In den nördlichen Provinzen trifft man wenige Pflanzungen desselben, obgleich in manchen Theilen dieser Baum von selbst hervorkommt, wie in dem Bezirk Ez-Zeitun, zwischen Tanger und Kap Spartel, auf dem mittäglichen Abhange des Dschebel-Kebîr. Aber mehr im Innern und gegen die Anfänge des Atlas werden sie häufiger, besonders in der Umgebung von Meknâs, wo der bekannte Sultan Mulai Ismáa'il zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts mehr denn vier Millionen dieser Bäume anpflanzen ließ, finden sich Olivenwaldungen von mehreren Quadratmeilen im Umfange. Die Kultur besteht indeß nur darin, daß man im Monate Mai die zu langen und schwachen Zweige aufhebt und an den Stamm bindet, die sonst durch das eigene Gewicht zu Boden sinken und die Früchte faulen machen würden, welche im October oder zu Anfang Novembers reifen. Das daraus gewonnene Oel dient im Lande zum Verbrennen und zum Genießen, und wurde früher in großer Menge von Mogodor nach Marseille ausgeführt, wo es in den Seife-Manufakturen gebraucht ward. Da es gewöhnlich trüb, von scharfem Geschmack und unerträglichem Geruch ist, so wenden nur wenige Europäer es in Speisen an. Bei den Verheerungen durch die Pest wird jetzt eine bedeutende Quantität desselben verzehrt, indem man 1818 die specifische und fast heroische Heilkraft dieser Flüssigkeit, im Augenblicke des Anfalls innerlich genommen, gegen diese entsetzliche Krankheit entdeckt hat. Während unseres Aufenthalts im Mogh'rib war die Kultur der Oliven im Durchschnitt beständig im Abnehmen; seit aber der gegenwärtig regierende Sultan, der verständige und gute Mulai A'bd-er-rahhman, die Ausfuhr von neuem erlaubt hat, wird sie sich wahrscheinlich wieder verbessern.

Indessen gibt es in den mittäglichen Provinzen eine Gattung Oelbaum, die diesem Reiche ausschließlich gehört und den Hauptreichthum der Bewohner ausmacht. Dieser Baum entsteht und

wächs't ohne die geringste Pflege und Kultur, und bildet dichte immergrüne Waldungen zwischen den Flüssen Tensift und Sus, nämlich vom 29sten bis zum 32sten Grade nördlicher Breite. Die Blüthe zeigt sich im Junius, aber die Frucht reift nicht vor dem März des folgenden Jahres. Der Stamm, der eine Höhe von zehn Spannen erreicht, ist einfach, gerade, mit einer ritzigen, aschgrauen Rinde versehen, und von ovalem, oder pyramidenförmigem Zopf überwachsen, dessen Zweige rund, glatt, häufig wechselweise abstehend sind und in einen spitzigen Stachel ausgehen. Die Frucht zeigt sich entweder vereinzelt oder zu zwei und zwei nebeneinander, ist aufsitzend, nämlich ohne Stiel, weiß getüpfelt, milchig, und von der Größe einer gewöhnlichen Pflaume. Der Saft ist weiß und verdickt sich, der Luft ausgesetzt, bald dermaßen, daß er zähem Leim gleicht. Die Steinfrucht, trocken, eirund, meist stumpf, aber bisweilen zugespitzt, endet in einen dauerhaften Stiel, und schließt eine gleichfalls länglichrunde Nuß ein, bedeckt mit einer harten glatten Schale von brauner Farbe, und welche zwei bis drei zusammengedrückte weiße Kerne, in eben so viele Fächer geschieden, in sich enthält. Das harte, schwere, gelbliche Holz dient den Landesbewohnern zum Bau ihrer Wohnungen und zu andern Arbeiten, so wie zum Haus- und Feldgebrauch. Das Mark des Fruchtgehäuses wird von allen Wiederkäuern, namentlich Kamelen und Ziegen mit Gier verzehrt, von den Pferden aber verschmäht. Aus den Kernen gewinnt man im Lande ein beißendes Oel, Argan genannt, das die Landesbewohner vielfach anwenden.

Dieser merkwürdige, bisher in Europa noch wenig bekannte Baum wird in der botanischen Sprache mit der Benennung Eláodendron Argan bezeichnet, nachdem er verschiedenartig Rhamnus Siculus und Sideroxylon spinosum genannt worden ist. Der kürzlich verstorbene Staatsrath Schousboe war der erste ihn wissenschaftlich bekannt zu machen, mittelst einer gelehrten Monographie in Verbindung mit einer genauen Beschreibung der Methode, die man beim Einsammeln, Trocknen und Zermalmen der Nüsse beobachtet, mit dem Zwecke, das Oel aus den Kernen zu gewinnen, welche man über dem Feuer röstet, sodann mahlt, knetet und das Oel hervorzieht, und wie letzteres endlich von den Muselmännern und Juden verschiedenartig zum Verbrennen, zur Speise und zum Salben nach den Abwaschungen benutzt wird. Dieses Oel hat sodann eine hellbraune Farbe, aber einen scharfen und stechenden Geruch und Geschmack. Braucht man es ohne weitere Zurichtung als Speise, so läßt es im Gaumen und der Kehle einen unangenehmen, ekelhaften, langebleibenden Geschmack zurück.

Der

Der beim Sieden davon entstehende Dampf greift die Lungen an und erzeugt Husten. Dessen ungeachtet bedienen Leute niedern Standes sich seiner fast immer ohne weiteres; aber in bessern Häusern pflegt man, um ihm seine Schärfe zu benehmen, es mit Wasser zu mischen, oder ein Stückchen gerösteten Brodes in die Pfanne zu werfen, indem man das Oel vor dem Gebrauche ein wenig knistern macht. Man schlägt die jährliche Quantität der Ernte dieses Oels auf ungefähr 2500 Centner an, wogegen die des Olivenöls, namentlich wenn dessen Ausfuhr gestattet ist, sich zu einer wenigstens zwanzigmal größeren erhebt.

Es würde wenig Nutzen gewähren, hier über einige Zuckerrohr-Pflanzungen zu reden, die zu frühern Zeiten in mehrern Theilen des Mogh'rib bestanden, von den Arabern eingeführt, die das Zuckerrohr auch in dem von ihnen besessenen Spanien vervielfältigten, von wo es nach den canarischen Inseln und sodann nach den Antillen kam. Ein beträchtlicher Landstrich in der Provinz Ducalla hat noch jetzt den Namen Bilêd-es-succar, nämlich Zuckerland, ob man gleich nirgendwo ein Rohr findet. Aber in der Nähe von Tetovan gibt es noch immer verschiedene Pflanzungen, die bei sehr weniger, ja fast gar keiner Pflege sehr gut fortkommen sollen. Die faulen leckerhaften Mauren begnügen sich damit, den süßen Saft des Rohrs in seinem natürlichen Zustande auszusaugen, statt durch Kochen einen Zucker daraus zu gewinnen, der nach angestellten Versuchen vortrefflich seyn und sich unendlich vermehren lassen würde.

Um die Bemerkungen über die Schätze, welche das Mogh'rib-ul-Aksâ in Feld und Pflanzen besitzt, zu beendigen, müssen wir Einiges über die ungeheuern, unerschöpflichen Waldungen beifügen, welche die Höhen, Abhänge und Thäler der majestätischen und ausgedehnten Atlas-Kette decken. Wie schon angedeutet worden, bestehen sie im Allgemeinen, wie in den nördlichen und inneren Gegenden, aus Eichen, Steineichen, Lärchen, Korkhölzern, wohlriechenden Fichten; im Lande Ssanôbar genannt (Pinus pinea), Pistaschen und Weihrauch gebenden Wachholderbäumen, welche bisweilen 35 Fuß hoch werden. Mehr nach Süden trifft man die obenbeschriebenen Eleodendren, Mimosen, Lebensbäume, phönizischen Wachholder u. s. w., die sowohl treffliches Bauholz, als jenes zu sonstigen Bedürfnissen liefern. Unter den Zwergbäumen und Stauden nennen wir bloß den Hollunder, die Steinlinde, den Wildrosmarin, die Geniste, den Pfriemen (Spartium junceum), die Dornkaperstaude, den Oleander, den Dornwindig und die Waldwinde.

Aber es ist nicht möglich eine Abhandlung über die marokkanische Agrikultur zu beenden, ohne der entsetzlichsten Plage zu erwähnen, der sie ausgesetzt ist, und die bisweilen alle Sorgfalt des Ackerbauers fruchtlos und seine Hoffnungen zu nichte macht. Wir meinen die Heuschrecken, welche der Maure Dscheräd nennt, und die gewöhnlich größer sind als unsere Grashüpfer. Einige haben die Flügel braun gefleckt und den Leib schön gelb; die rothen aber sind die schlimmsten unter ihnen. Rasch und kräftig wie die Bewohner der Wüste, von wo sie kommen, beginnen sie Ende Mai's zu erscheinen, und dehnen sich über die Ebene aus, um ihre Eier zu legen, die sich zu etwa 700,000 auf jedes trächtige Weibchen berechnen lassen. Im Monat darauf erscheinen die Jungen, El-Merdus, d. h. harte Verzehrerinnen, genannt; und kaum geboren, schaaren sie sich in ungeheurer Anzahl zusammen und bilden eine dichte Masse, welche mehrere Morgen Landes füllt, und sich bisweilen 3 bis 4 Fuß hoch über den Boden erhebt. Hierauf immer in gerader Linie ihren Weg einschlagend, fallen sie über Felder, Pflanzungen, Gärten her, verzehren alles Laub und bisweilen sogar die Schößlinge und die Rinde der Bäume. Nachdem sie so einen andern Monat zugebracht, erreichen diese schreckenvollen Myriaden ihre natürliche Größe. Sich hierauf an Sträucher und Steine heftend und sich mit einer jener der Raupen ähnlichen Bewegung fortschiebend, streifen sie ihre Haut ab, um eine neue anzunehmen; sieben bis acht Minuten reichen zur Verwandlung hin, worauf sie in einem Zustande von Ermattung bleiben. Aber sobald Luft und Sonne ihre neuen Flügel gestärkt haben, und die Feuchtigkeit verschwunden ist, bemächtigt sich ihrer von neuem der gefräßige Instinkt, und frischer und kräftiger denn je beginnen sie einen neuen Ueberfall. Dann erheben sie sich im Fluge, bilden Wolken, welche die Sonne verfinstern, und schon von ferne vernimmt man das Schlagen der Flügel und das dumpfe Gemurmel dieser luftigen Heere. Wehe dann dem Lande, wo sie sich niederlassen! In einer Stunde ist Alles zerstört: kein Blatt, kein Halm, kein Zeichen von Vegetation und Leben ist übrig gelassen. Indeß bleiben sie kurze Zeit, und bisweilen stürzen sie, ihren zerstörenden Lauf verfolgend, ins Meer; bisweilen tödtet ein plötzlicher kalter Wind sie millionenweise; Felder und Küsten sind mit ihren Körpern bedeckt, die verwesend die Luft verderben und ansteckende Krankheiten erzeugen.

Sobald die Mauren ihre Felder mit diesen Insekten angefüllt sehen, rennen sie hin und her mit Geschrei, Feuer und Stöcken, woran sie Tücher binden, indem sie damit die Feinde zu schrecken

und zu verjagen, oder wenigstens in gewissen Gränzen zu halten suchen; wenn sie aber den geringen Erfolg dieser Versuche bemerken, so hören sie auf, sich weiter zu quälen und zu betrüben, und nehmen als weise Leute nicht nur ihr Schicksal mit Geduld an, sondern ziehen auch noch Vortheil von ihrem Unglück. Sie beginnen an die Bäume zu schlagen, worauf die Heuschrecken genistet, und nachdem dieselben heruntergefallen, füllen sie mit ihnen Säcke an, besprengen sie mit Salz und kochen sie entweder einfach im Ofen oder in heißem Wasser, in welchem letztern Falle sie selbe sodann auf dem Dache trocknen und hierauf in der Pfanne schmoren oder auf dem Roste braten, und auf solche Weise ein Paar Monate davon leben. Auf diese Art ist bei ihnen ein Sprüchwort entstanden: „daß die Heuschrecken das Fleisch wohlfeil machen,“ um zu sagen, daß viel Waare den Preis sinken macht. Wir selbst haben zu Tanger diese im Ofen gebratenen und in Oel geschmorten Heuschrecken gekostet, und sie kamen uns nicht schlecht vor; ihr Geschmack war dem eines Gemisches von Krebs und Sardelle ähnlich.

Viehzucht.

Nach der Jagd und dem Fischfange war ohne Zweifel die Viehzucht diejenige Kunst, welche sich zuerst zur Erhaltung des menschlichen Lebens eignete. Und in Gegenden, wie das Reich Marokko, wo die Einwohnerzahl im Verhältnisse zum Umfange des Landes schwach ist, wo das bebaute und kultivirbare Erdreich immer kaum den vierten Theil der Oberfläche ausmacht, und wo der Rest an den trefflichsten Weiden Ueberfluß hat, war und ist es eine natürliche Sache, daß der größere Theil der Einwohner ein Hirtenleben führt und die dazu passenden Sitten hat, und die vorzüglichsten Elemente ihres Unterhalts und Wohlstandes von dort bezieht.

Wirklich sind auch die Landbewohner, namentlich in den Berggegenden, größtentheils Hirten, und der Hauptreichthum besteht in den Heerden. Deßhalb finden sich diese in großer Menge, besonders Schafe und Ziegen, und sie würden noch unendlich zahlreicher und werthvoller seyn, wäre das Eigenthum mehr geachtet und der Verkehr freier. Die Gattung der Wolle z. B., in der ganzen Ausdehnung des Reiches, besonders aber in den Provinzen Temsna und Bilèd-Meschin, ist sehr fein und derjenigen selbst vieler europäischen Gegenden vorzuziehen; sie wäre geeignet, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, wenn man Schafgattungen und Weide sorgfältiger wählte, wie es die Eng-

länder durch die That bewiesen haben, welche seit vier Jahrhunderten unablässig die Race und Behandlung ihrer Schafe verbessern, die sie aus dem arabischen Spanien und aus Mauritanien erhielten.

Es ist auffallend, daß man im Mogh'rib-ul-Aksä selten schwarze Schafe oder vielfarbige antrifft; ein Grund, weßhalb das Weiß die vorherrschende Farbe in der Kleidung der Landleute ist. Dagegen bieten in dem benachbarten Spanien die Bevölkerungen des Landes dem Blicke gelb-, dunkel- und nicht selten schwärzlichgefärbte Anzüge, indem dort ihre Heerden verschiedenfarbig und die schwarzen Schafe in viel größerer Anzahl sind.

Unter den Hausthieren des Mogh'rib-ul-Aksä bilden die Schafe die zahlreichste und wichtigste Gattung. Wir glauben nicht zu übertreiben in der Angabe, daß in dem Reiche Marokko allein deren 40 bis 45 Millionen seyn werden, von denen regelmäßig in jedem Jahr an dem Feste des Opfers, genannt A'id-el-kebir, welches am 10ten des Monats Dzi'l-hheggia, des letzten im muselmännischen Jahre, eintrifft, 600,000 geschlachtet werden. Alsdann ist nicht nur jeder Familienvater, sondern jeder Mann, der mehr denn 21 Jahre hat, durch eine religiöse Vorschrift genöthigt, in Gemäßheit seines Besitzthums und der Zahl der seine Familie bildenden Personen, eines oder mehrere Schafe mit eigener Hand zu tödten. — Eine Nebengattung dieser Thiere, die dem Tafilelt und Sedschelmesa ursprünglich anzugehören scheinen, hat statt der Wolle ein borstiges Haar gleich dem der Kühe, und findet sich in Westindien und Fezzan wieder, wo wenige Schafe Wolle tragen. Im Allgemeinen sind die Schafe des Mogh'rib viel größer als die italienischen, indem sie gewöhnlich von den Nägeln der Vorderfüße bis zum Schulterkreuz eine Höhe von mehr denn 2½ Fuß erreichen. Sie haben eine gekrümmte Stirne, Ohren von mäßiger Größe, hängend, aber leicht beweglich. Ihre mehr oder minder reiche Wolle ist immer lang und hängt in dichten Flocken. Die der Widder ist reichlicher und länger als jene der Schafe, kommt ihr aber an Güte nicht gleich. Zu einem Centner Wolle sind gewöhnlich 20 Schaf-, aber nur 12 Widdervließe erforderlich. Die erst rückwärts gebogenen Hörner sind sodann umgebogen und nach unten und vorn gekrümmt. Bisweilen kommen sie gar nicht zum Vorschein; viele aber haben deren vier und mehrere. Der Schwanz, der wenigstens bis auf die Kniebeuge hinunterfällt, ist sehr dick und gegen die beiden Seiten angeschwollen, vermöge der Anhäufung wenig festen Fettes im Zellgewebe, das eine Art von Geschwulst bildet, die bisweilen an 30

Pfund wiegt und mit einer nackten fleischfarbenen und mit einer leichten Längenfurche bezeichneten Haut bedeckt ist.

Außer in den nördlichen Provinzen, wo sie hie und da während des Winters in ziemlich ärmliche Schafställe aufgenommen werden, leben diese Thiere das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel, und sind beständig in Bewegung, da man sie von einem Orte zum andern führt, damit sie niemals guter Weideplätze entbehren mögen. In den Provinzen, wo das Salz leicht zu erhalten, was fast im ganzen Reiche der Fall ist, theilt man den Schafen eine gewisse Quantität davon aus, damit sie es während der heißen Jahreszeit auflecken mögen, indem man auf jedes Thier ungefähr 2 Pfund für den Sommer rechnet. Ende Junius läßt man die weiblichen Schafe von den Widdern bespringen, 5 oder 6 auf jedes Hundert der ersteren, während man sie früher und später von einander getrennt hält. Gegen die Regenzeit hin führt man sie in die Nähe der Wohnung des Besitzers, damit das Werfen der Lämmer ruhig vor sich gehe. Die Schurzeit ist verschieden, gemäß der Verschiedenheit des Klima's der Provinzen, fällt aber gewöhnlich zwischen die Monate April und August. Gegen den März werden die Schwänze gekürzt, indem man ein oder zwei Glieder abschneidet; zugleich zeichnet man die Schnauze oder vielmehr die obere Kinnlade mit einem glühenden Eisen, und stumpft die Spitzen der Hörner ab.

Schon wurden die Provinzen genannt, welche die beste Gattung Wolle hervorbringen, die sodann zur Ausführung ins Ausland nach Rabatt und Salé gebracht wird. Aber die Provinzen, welche die größte Menge liefern, sind die von Schedma, Tedla, Abda und Ducalla, welche ihren Hauptmarkt zu Mogodore haben. Es ist im Handel bekannt, daß das Gewicht der Wolle dieses Landes zunimmt, wenn sie eine Zeit lang im Magazin bleibt.

Dieser Zweig der Viehzucht wird übrigens wenig von den Amazirghen getrieben, welche sich mit Vorliebe der Pflege der Rindergattung und Ziegen, der Jagd, dem vegetabilischen Zweige der Agrikultur und der Bienenzucht widmen. Deßhalb sind sie genöthigt, von den Arabern und Mauren die zu ihrer Bedeckung und Kleidung nöthige Wolle zu kaufen, aus welchem Grunde die in den Seehäfen einen ziemlich hohen Preis hat, und folglich die Ausfuhr nicht sehr bedeutend ist. Wir glauben nicht, daß diese gegenwärtig die Summe von 4000 Centnern jährlich übersteige.

Nach den Schafen sind die zahlreichsten und nützlichsten Thiere im Mogh'rib-ul-Aksá die Ziegen, deren Anzahl sich auf 10 bis 12 Millionen belaufen mag. Sie kommen namentlich in den Ge-

birgsprovinzen gegen Morgen und Mittag in Ueberfluß vor, wo ihre Felle im Hafen von Mogodor einen bedeutenden Ausfuhrartikel bilden. Im Lande wird ihr Fleisch dem der Schafe vorgezogen, namentlich von den Berebern, und ihr Haar dient zur Fabrikation der Zelte, Ueberzüge, Säcke, Stricke und anderer Gegenstände. Im Allgemeinen sind sie kleiner als die europäischen, und bei weitem schüchterner und wilder; sie haben breiteren Kopf und Schnauze, und längere Hörner und Ohren. Das obere Haar ist meist von einem röthlichen Grau mit einem schwarzen Streifen der Länge des Rückgrats nach bis zum Ende des Schwanzes; aber das Haar am Bauche und Hintern ist von einem mehr oder minder schmutzigen Weiß, der Bart von einem schwärzlichen Braun. Es bewahrheitet sich namentlich im Mogh'rib, daß die Ziege in Hinsicht auf die Kuh das ist, was der Esel mit Bezug auf das Pferd; die einen und andern sind das Erbtheil des ärmeren Theiles der Mauren, der Beduinen und Amazirghen, und leisten in den öden und gebirgigen Strichen die größten Dienste. Die Ziegen leben das ganze Jahr hindurch ohne Aufsicht und ohne andere Pflege von Seiten ihrer Herren als jene, daß sie in den nördlichen Provinzen zum Schutz vor der Winterkälte in abgesperrten Strichen gehalten werden. Die des Reiches Tafilelt geben die feinsten Häute, die zur Bearbeitung der sogenannten Maroquins dienen, welche man deßhalb in Spanien und Portugal Tafilets nennt, so wie Deutsche, Schweden, Dänen u. s. w. ihnen den Namen Saffian geben, von Asafi oder Saffia, einem Hafen am atlantischen Ozean, von wo sie zuerst zu den nordischen Völkern gekommen zu seyn scheinen. Die Blasen dienen zu Wasser- und Oel-Schläuchen, und gleichfalls macht man aus den Ziegenfellen Eimer, Krüge, Brunnenkübel u. s. w. Aus der Ziegenmilch gewinnt man in den Gebirgen Butter und Käse, die keinen angenehmen Geschmack besitzen, aber sehr gesund seyn sollen.

Außer der Hausgattung dieser Thiere findet man in Mauritanien mehrere wilde Arten, von denen einige der Bildung nach den Antilopen und Gemsen anzugehören scheinen, und deren Erzeugnisse den Landesbewohnern gleichfalls sowohl im häuslichen Leben als im Verkehr sehr nützlich sind. Besonders geschätzt ist die Gattung Larvi, von Linné unter dem Namen Antilope Larvia beschrieben, die eine Haut oder vielmehr ein Leder liefert, das an Schönheit und Dauer dem des Löwen wenig nachsteht, und wovon man früher glaubte, daß sie nur an den Ufern der Flüsse Senegambiens zu finden seyen. Andere hielten diese Thiere für den Kob Büffon's, und Einige gaben ihnen doppelt gekrümmte Hör-

ner; aber die der Larvi sind einfach, mit Hohlkehlen, wenig gekrümmt, mit den Spitzen nach hinten, wie die der Ziegen und Gemsen. Wir besitzen davon drei gegerbte Häute mit unversehrtem Haar, deren eine uns mit den Hörnern an der Stirne überbracht wurde. Die Größe des Thieres muß die einer einjährigen jungen Kuh seyn; ein dicker Haarbüschel hängt an jedem Knie, und ein anderer, eine halbe Elle langer, sitzt auf dem Nacken.

Das Rindergeschlecht ist in allen Theilen des Mogh'rib sehr häufig, namentlich in den nördlichen Provinzen. Im ganzen Reiche mögen sich etwa 5 bis 6 Millionen Stiere, Kühe und Kälber befinden. Ochsen oder verstümmelte Stiere kommen gar nicht oder nur in sehr geringer Anzahl vor, indem das Verstümmeln der Thiere den religiösen Begriffen der Mohammedaner widerstreitet. In den Fällen, wo man es anwendet, legen die Mauren den Hodensack des Thieres auf ein Stück sehr harten Holzes und zerquetschen mit gleich hartem Holze den Theil, welchen sie zerstören wollen. Die so verstümmelten Thiere nennt man Modegug oder Medcuc, d. h. zerquetschte. Die Kühe geben nicht so viele Milch als die unseren, und ungeachtet der vortrefflichen Weiden ist ihre Milch selten gut, immer wenig nahrhaft, und liefert eine wenig kräftige Butter, die man frisch kaum genießen kann. Aber die Araber bereiten daraus ein Vorrath-Nahrungsmittel, Smér genannt, das sich lange Zeit hält. Man bereitet es, indem man die Milch in Fässern klopft, die aus Ziegenfell, das Haar nach innen gekehrt, gemacht sind, und gießt es sodann, mit Salz versetzt, entweder in Gefäße von gebrannter Erde oder in Behältnisse, die zu diesem Zwecke in der Mauer der Zimmer oder Buden gemacht sind, wo man es zum gelegentlichen Gebrauch aufbewahrt. Die aus Kuhmilch bereiteten Käse sind klein, sauer und unverdaulich.

Verschieden sind die Ursachen, weßhalb die Kühe hier so wenig und so schlechte Milch geben. Vorerst, da es im Koran verboten ist, säugende Kälber zu schlachten, läßt man diese an der Mutter saugen, so lange es ihnen gefällt. Da überdieß die Kühe sich auf den Boden niederlegen und dort schlafen, hängen sich gewisse große Eidechsen an sie, die deßhalb von den Arabern Erdâtel-becri oder Kühsauger genannt werden.

Die Stiere im Mogh'rib sind gewöhnlich sanft, und die Beduinen brauchen sie zum Ackern, Tragen und Reiten, wie Pferde und Esel. Das gesalzene Rindfleisch bildet einen der vorzüglichsten Mundvorräthe der Mauren und Araber, und wird in gutem

Zustande von einem Jahre zum andern aufbewahrt. Das Leder, mit oder ohne Haar, trocken oder gesalzen, ist für sie ein bedeutender Zweig des Ausfuhrhandels, und große Lieferungen werden nach Frankreich und Italien versandt.

Die Kamele bilden einen bedeutenden Theil der Reichthümer des Landvolks. Diese nützlichen Thiere bedürfen geringer Pflege und geringer Nahrung, indem sie sich fast überall von Karden und den Blättern stachlichter Pflanzen und wilden Schößlingen nähren, die von keinem andern Thiere verzehrt werden. Obgleich langsam in der Bewegung, leisten sie Bedeutendes, sowohl beim Ackerbau als beim Transporte der Waaren und sonstigen Sachen von einem Ende des Reiches zum andern. Ueberdieß sind sie so folgsam, daß man sie auf alle vier Kniee sich niederlassen machen kann, um beladen zu werden. Dazu braucht man einem Kamel nur zu sagen: Otschi, oder lege dich, oder ihm die Vorderkniee mit einem Stock zu berühren. Bisweilen indeß bindet man den Jungen eins der gebogenen Kniee mit einem Seile, bis das Aufladen beendigt ist; die Alten aber beugen sich von selber, besonders an den gewöhnlich dazu bestimmten Stellen. Ist die Ladung zu schwer, so ist es unmöglich das Thier aufstehen zu machen, bis man einen Theil weggenommen. Die größten tragen gewöhnlich 10 bis 12 Centner, und die kleinen 6 bis 7. Auf der Reise legen sie mit dieser Last 7 bis 8 Meilen täglich zurück. Das weibliche Kamel heißt bei den Arabern Naga; es trägt den Fötus ein ganzes Mondjahr oder 50 Wochen, und säugt dann das Füllen 18 Monate hindurch. In den inneren und mittäglichen Provinzen essen die Araber das Fleisch des Kamels, das indeß faserig und unschmackhaft ist; die Milch jedoch, gesund, frisch, leicht und besonders stärkend, wird gewöhnlich in jenen Provinzen getrunken, und Kranke, besonders Brustleidende und Schwindsüchtige, bedienen sich derselben mit großem Vortheil. Der Höcker der Jungen soll besonders schmackhaft und gut seyn; aber diese Thiere sind den Einwohnern so kostbar und wichtig, daß sie fast niemals zur Speise geschlachtet werden, wenn sie nicht irgend ein Glied brechen oder ein sonstiges unheilbares Uebel sie befällt.

Dromedare, von den Arabern mit fremdem Ausdruck Mehiri genannt, von denen man sagt, daß sie in 24 Stunden 36 und mehr Meilen zurücklegen können, kommen im Mogh'rib-ul-Aksa sehr selten vor. Wir haben nie eins dieser Thiere gesehen, oder Jemand gesprochen, der darauf geritten. Wir wollen indeß sein Daseyn und die ihm zugeschriebenen Eigenschaften nicht in Zweifel ziehen. Alle Marokkaner reden davon, als einer bestehen-

den, obgleich heutigen Tages seltenen Thatsache, und die Geschichte dieses Reiches liefert nicht zu läugnende Beweise. Von diesen Dromedaren sprach ohne Zweifel der Prophet Jesaias in seinem 60sten Kapitel, wo er sie Becheri oder Schnellgehende nennt; ein Wort, das leicht mit Mihiri stimmt, und in der Vulgata und andern Texten mit Dromedar übersetzt wird. — Es ist schwer, die Zahl der Kamele im ganzen Mogh'rib auch nur ungefähr anzugeben; wir halten sie indeß verhältnißmäßig nicht für sehr bedeutend. Indeß muß sie größer seyn als die der Pferde, und wir glauben nicht sehr zu irren, wenn wir sie auf eine halbe Million anschlagen.

Wie in allen von Arabern bewohnten Ländern, ist auch im Reiche Marokko unter den Hausthieren das Pferd das edelste, befreundetste, gepflegteste, und dasjenige dem man die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit widmet. Die Barber finden sich überall in Menge, sind von vortrefflicher Race und häufig arabischen Ursprungs. Sie haben kleinen und hohen Kopf, schlanken Wuchs und etwas magere Beine; aber ihr Aussehen, namentlich vom Kopfe bis zu Schultern und Brust, ist schöner als das der arabischen Rosse. Der Barber der Tingitana wird sodann seiner Raschheit wegen sehr geschätzt, und da er voll Feuer und ziemlich kräftig ist, dient er trefflich zum Bespringen. Uebrigens sind sie im Durchschnitt klein, indem die größten fünfzehn Handbreiten nicht überragen. Eigens dazu erzogen, Beschwerden zu ertragen und Wärme, Kälte, Hunger und Durst zu widerstehen, werden sie zu den vorzüglichsten der bekannten Welt gerechnet. Es ist bewiesen, daß man 30 und mehr Tage nach einander mit ihnen reisen kann, vom Morgen bis zum Abend, ohne ihnen andere als die Nachtruhe zu gönnen, und sie am Ende der Reise lebhaft und kräftig sind wie beim Anfange. Bei allem diesem sind auch im Mogh'rib die wahrhaft schönen Pferde selten, wovon der Grund ist, daß die Mauren nicht gleich den Arabern auf die Erhaltung der Reinheit und die Vervollkommnung der Race große Sorgfalt verwenden. Wie aber könnte man auch einem Gegenstande, den man unter dem grausamsten Despotismus nicht mit Sicherheit besitzt, viele Sorge widmen? Der Sultan von Marokko besitzt verschiedene Heerden in mehreren Provinzen, und einige Gouverneurs haben deren ebenfalls; aber dieser Industriezweig ist meist wenig befördert. Die Ausfuhr der Pferde ist übrigens streng verboten, während der Sultan Eigenthumsrecht über das Beste dieser Gattung behauptet, weßhalb die Bewohner weit entfernt sind, sich auf Vervollkommnung zu legen, da diese ihnen wenig

nützen würde. Gebunden mit Pfählen an den Füßen und den Sattel auf dem Rücken, bleiben die Pferde der Mauren und Beduinen Tage lang auf dem Sande, ohne auch nur Schatten zu haben; mit gesenktem Haupte stehend, sehen sie den Herrn von der Seite an. Zu früh in den Gebirgen an Beschwerden gewöhnt, werden sie auch zu früh entkräftet; aber geduldig, leicht, arbeitsam, voll Kraft und Feuer, können sie bis zu 20 und 30 Jahren ihre Stärke behalten. Uebt man sie von den ersten Jahren, und bisweilen schon in einem Alter von 12 bis 15 Monaten, mit losem Zügel zu galoppiren und dann plötzlich im vollsten Lauf auf Einmal zu halten, so verdirbt man ihnen die Brust, und sie bleiben meist buglahm, so daß sie nach 7 oder 8 Jahren zu nichts mehr gut sind. Im Allgemeinen sind sie wenig biegsam und zu kriegerischen Evolutionen wenig geeignet; ruhig beim Besteigen, aber störrisch unter dem Reiter, haben sie ein hartes Maul, und bedürfen eines viel stärkern Gebisses, als das bei uns gewöhnliche ist; der Zaum ist dabei lang und dient zugleich als Peitsche.

In den südlichen Provinzen, wo das Volk etwas freier ist, und namentlich im Sus, wo es unabhängig genannt werden kann, findet man die besten Pferde, indem die schönsten gewöhnlich aus den Provinzen Hhahha, A'bda und Erhammena kommen. Die Araber reiten am liebsten die Stuten, welche am leichtesten sind, nie wiehern, und deßhalb bei plötzlichen Angriffen und nächtlichen Ueberfällen bei einem von bürgerlichen Streitigkeiten und Privatfehden zerrissenen Volke geeigneter sind. Stuten und Füllen kommen Nachts unter die Zelte und schlafen mit den Kindern und andern Familiengliedern. Diese Art der Erziehung dieser edeln Thiere bewirkt eine besondere Neigung zu ihren Herren und Vergnügen an Liebkosungen.

Die Marokkaner schneiden der Verzierung wegen alles Haar an den Schweifen ihrer Pferde ab, und ziehen die weißen und die goldfarbigen dunkelbraunen vor. Da sie aber über Alles Orangen- und Safranfarbe lieben, so färben sie damit den Pferden Füße und Stirne. Da der Hafer nicht gebaut wird, so gibt man den Thieren Gerste, die sie aus am Halse hängenden Säcken fressen; aber auf der Reise erhalten sie erst dann Futter, wenn das Tagwerk gethan ist. Die Pferde werden nie verstümmelt und geschlagen, sondern mit Liebkosungen gelenkt und geführt, weßhalb sie ihren Herren unsäglich zugethan sind. Sie gehen nie im Trab, sondern immer im Schritt oder Galopp. Oft läßt ein Araber sein Pferd lose mitten auf einem Felde oder an dem Eingang einer Wohnung, den Zügel über den Sattel geworfen, und

er ist versichert, es nach mehreren Stunden an demselben Orte und fast in der nämlichen Stellung zu finden, wenn nicht eine andere Person es weggeführt hat.

Da, wie gesagt, die Ausfuhr der Pferde untersagt ist, so erlaubt der Sultan auch nur selten, daß Pferde, die er irgend einem Consul oder andern Christen geschenkt, außer Landes gehen. Als eine besondere Gunst erhielten wir 1820 die Erlaubniß, dem Könige von Sardinien, der durch uns deßhalb angefragt, drei Hengste von der besten Race und seltensten Schönheit zu senden, von denen der eine das herrlichste Thier war, das man sehen konnte. Als wir aber 2 Jahre darauf das Land zu verlassen genöthigt waren, konnten wir die Erlaubniß nicht erlangen, einen schönen vierjährigen Apfelschimmel mitzunehmen, den wir in einem Alter von 15 Monaten gekauft und selbst erzogen, gezähmt und zugeritten hatten.

Die Gesammtzahl der Pferde im Mogrib-ul-Aksá übersteigt nicht die von 400,000 Köpfen. Zahlreicher sind die Maulthiere, und die Esel mögen sich auf mehr denn 2 Millionen belaufen. Ein gutes Maulthier wird höher geschätzt denn ein gutes Pferd; und während man für 200 spanische Piaster den besten Hengst kauft, haben wir deren 300 für ein vierjähriges Maulthier geben sehen. Unter Sidi Mohammed's Regierung war deren Ausfuhr mit einem hohen Zoll erlaubt, und in gewissen Jahren gingen Tausende meist nach Westindien und England. Meist sind sie klein und den andalusischen nicht vergleichbar; aber zum Reiten sind sie geschätzter wegen ihrer Fügsamkeit und wegen ihres angenehmen, leichten und raschen Trabs. Eine Gattung von Eseln, welche die Christen des Landes Burros nennen, und die aus den Umgebungen von Fas kommt, erreicht eine außerordentliche Größe, welche die der Maulthiere und vieler Pferde überragt. Wir selbst besaßen einen, der 4 Fuß 11 Zoll (englischen Maßes) von den Vorderfüßen bis zum ersten Rückenwirbel maß. Auch sie laufen gut und leicht, und kosten bisweilen mehr denn ein gutes Pferd. Diese Esel zeugen mit den Stuten die besten Maulthiere des Landes, die deßhalb meist aus den Provinzen Tedla und Schavoiá, südlich von Fas, kommen, wo sich auch große Heerden wilder Esel finden, die oft mit den Stuten sehr geschätzte Maulthiere zeugen. Dort, wie anderwärts im Reiche, dient die Eselshaut zur Fabrikation der Schuhe, Pantoffel und Stiefel der Araber des Landes und der Bereber der Berge.

Die gewöhnlichsten Maulthiere sind die von einem Esel und einer Stute gezeugten; die Burdunen (männliche Maulesel),

von einem Pferd und einer Eselin entstanden, sind seltener, kleiner, schwächer und wenig geschätzt. Noch seltener, und vielleicht erdichtet, sind die sogenannten Schumarren (Maulochsen), aus der Verbindung eines Stiers mit einer Stute oder eines Hengstes mit einer Kuh entstanden; doch haben uns glaubwürdige Leute bestimmt versichert, daß in den Provinzen A'drar, Tesset, Dara'à und El-Hharib, gegen die Gränzen der Sahhara hin, einige derselben angetroffen werden, die aber wenige Aehnlichkeit mit dem Vater haben, während sie in letzterm Falle gleich der Mutter mit Hörnern versehen sind. Wir müssen indeß bemerken, daß es uns nie gelungen ist, Jemand zu sprechen, der sie zeugen oder zur Welt kommen gesehen, wir diese Thiere also für eine Nebengattung von Büffeln oder aber Oryxen zu halten geneigt sind.

Zu den beim Ackerbau und der Viehzucht oft unentbehrlichen Hausthieren gehören auch die Hunde, die natürlich sehr zahlreich in einem Lande sind, wo weder junge noch erwachsene Hunde je getödtet werden. Und da der größte Theil der Einwohner kaum sich selber erhalten kann, und wenig zur Sättigung der Hunde hat, so läßt man diese umherschweifen, wo sie wollen, um sich Nahrung zu suchen und nicht Hungers zu sterben. Dessen ungeachtet sind die, welche Herren haben, ihnen sehr treu, und namentlich Nachts unbestechliche Wächter der Wohnungen, Gärten, Schafställe und Heerden. Die gewöhnlichste Art ist die der Hirtenhunde, doch finden sich auch Windhunde, von den Arabern Slughi genannt, die eine bedeutende Größe und bis zu 2 Fuß Höhe erreichen. Eine kleinere Gattung heißt im Lande Dscherru, die unseren Dachshunden gleicht, und eine außerordentliche Geschicklichkeit im Fangen und Tödten der Ratten und großen Mäuse in Haus und Feld hat. Diese Gattung wird deßhalb besonders gepflegt und gemehrt, da die Katzen, welche furchtsam sind und selten die Ratten angreifen, namentlich auf dem Lande wenig zahlreich und gesucht sind.

Es ist ein sonderbarer, aber schon mehrfach bemerkter Umstand, daß die Hunde weder im nördlichen Afrika, noch in irgend einem von Mohammedanern bewohnten Lande, jemals wüthend werden. Aber es ist minder bekannt, daß bisweilen die Maulthiere von der Wuth ergriffen werden, und sie dann beißen wie rasende Hunde, und endlich ihr eigenes Fleisch zerreißen. Wir haben indeß nie vernommen, daß ihr Biß bei den Menschen die Wasserscheu hervorgebracht.

Wir wollen nicht aufhören von den Hausthieren zu reden, ohne ein Wort über die Hühner und das übrige Geflügel zu sa-

gen, die in den Zelten und Häusern genährt werden; wir werden uns aber auf die nützlichste Gattung, nämlich die Hühner, beschränken, welche in dem ganzen Reiche sehr zahlreich und im Allgemeinen groß sind und ein geschmackhaftes Fleisch haben. In der Provinz Ducalla sind 15 Pfund wiegende Hähne keine Seltenheit. Die Hühner Pharaons finden sich wild in den Umgebungen von Meknâs und südlicher, auch die Gattung, welche die Naturforscher Numidia cristata nennen. Die Gänse, Enten und Truthähne sind seltener, und finden sich nur in den nördlichen Provinzen in der Nähe der Seehäfen.

Bei den Berebern und im nördlichen Theile des Landes bildet die Bienenzucht einen wichtigen Industriezweig. Es gibt dort wenige Bauernhäuser, wo man nicht in den Gärten einige Bienenstöcke findet, welche eine bedeutende Menge guten Wachses und trefflichen Honigs liefern, der zu dem besten gehört, welcher in den Handel kommt. Man muß sich darunter keine regelmäßigen Bienenkörbe denken, denn oft braucht man einfach leere Fässer und eine Art von länglichen an einem Ende offenen Körben. — Auffallend aber ist es, die Kultur der Seidenwürmer dort entweder ganz unbekannt oder unversucht zu sehen, besonders da der Maulbeerbaum trefflich fortkommt. — Unseres Dafürhaltens könnte man auch die Zucht der Cochenille einführen, da dieses Insekt gerade aus Afrika zu stammen scheint, und die Stachelfeige (Cactus Nopal und splendidus), worauf es sich setzt und ernährt, in vielen Theilen des Reiches fortkommt und gut gedeihen würde.

Jagd und Fischfang.

Wenige Menschen auf der Welt sind kühnere und gewandtere Jäger als die Amazirghen und Araber. Dieß beschränkt sich aber auf die Verfolgung der vierfüßigen Thiere, indem sie, Hunde wenig brauchend, bei der Vogeljagd die Beute nicht wohl fangen können, wenn sie flieht, lauft oder fliegt, sondern wenn sie auf den Bäumen oder zwischen dem Gesträuch ruhig sitzt. Ueber Abgründe und Ebenen verfolgen sie muthig auch die wildesten und schrecklichsten Thiere, und erwarten sie an den Ausgängen und Trinkstellen, bald schreiend, um sie zu schrecken, bald ruhig, um sie sicher zu machen, bald zielend, um sie zu treffen. Andern legen sie Netze und Fallen; wieder andere, wie Kaninchen und Dachse, verfolgen sie mittelst des Ichneumons oder der Pharaonsmaus, im Lande Nems genannt, dessen sie sich gleichfalls zur Zerstörung der Mäuse, Ratten und Wiesel bedienen. Zu diesem

Zwecke halten und nähren die Landleute das Ichneumon in ihren Wohnungen, wo es aber immer angebunden ist, damit es sich nicht in den Hühnerhof schleichen kann, wo es bald eine arge Verwüstung anrichten würde.

Es würde uns zu weit führen, hier von allen vierfüßigen Thieren und Vögeln reden zu wollen, welche dem Bewohner des Mogh'rib=ul=Aksä durch die Jagd eine leicht zu erlangende, reichliche und treffliche Nahrung liefern. Wir reden daher nicht von den Ebern, die besonders im Reiche Fez in großer Menge und von bedeutender Schönheit vorkommen; Muselmänner und Hebräer werden durch ihr Gesetz von dem Genusse derselben abgehalten, obgleich erstere sie jagen. Diese Eber sind von den unseren bedeutend verschieden; sie haben einen viel dickern Kopf und zwei nach oben gekrümmte Hauzähne. Viele Stachelschweine, wenige und kleine Hasen, aber ungeheure Schwärme von Kaninchen und rothen Rebhühnern finden sich besonders in den nördlichen Provinzen. In den südlichen hausen zahlreiche Haufen von Gazellen und Antilopen, die sich zähmen lassen, obgleich sie sehr scheu sind. Die Straußenjagd ist hier sonderbar. Zwanzig bis dreißig Jäger zu Pferde vereinigen sich und zwingen den Riesenvogel, der nicht fliegt, aber mit unglaublicher Raschheit läuft, sich gegen den Wind zu bewegen. Ermüdet mit dem Winde zu kämpfen, der ihm die Flügel anschwellt, wendet er sich um und sucht zwischen den Jägern hindurch zu entwischen, die ihn aber durch ihre Schüsse tödten.

Kühner und gefahrvoller ist die Löwen= und Panther=Jagd. Der größeren Sicherheit wegen besteigen die Jäger Bäume, um sie an den Ausgang zu locken, indem sie Aexte oder andere stählerne Waffen bei sich tragen, sich gegen die rasch die Bäume erkletternden Panther zu vertheidigen. Wollen sie die Löwen lebend fangen, so graben sie tiefe Löcher, in die sie Fleisch werfen, worauf sie die Grube mit Blättern auf darübergelegten Stöcken bedecken. Der Löwe, vom Geruch angelockt, stürzt sich in die Grube und wird in Netzen gefangen. Häufiger jedoch fängt man sie in hölzernen Fallen, die sich von selbst schließen, sobald das Thier darin ist.

Uebrigens, wenn wir noch unter den Säugethieren die Damhirsche, Hirsche, Rehe, Gemsen, Igel, und unter den Vögeln die Trappen (Otis houbara), Auerhähne, die afrikanischen Fasane, Haselhühner, Wasserhühner, Wachteln, Rebhühner, Schnepfen, Drosseln, Feigenschnepfen, Holztauben, Turteltauben und mehr denn 20 Taubenarten nennen, werden wir nur einen ge=

ringen Theil der Schätze der beiden ersten Klassen des Thierreichs in einem Lande aufgezählt haben, wohin die Alten den Garten der Hesperiden versetzten, und das, wie wir mit Zuversicht wiederholen noch jetzt eine der reichsten und fruchtbarsten Gegenden der bekannten Welt, von einem Volke bewohnt ist, das wohl von keinem andern an unvernünftiger Barbarei übertroffen wird. Tief bedeutsam und geeignet war deßhalb die Allegorie der Alten, welche diese Hesperidengärten mit wilden Ungeheuern bevölkerte. Es ist in der Naturgeschichte bekannt, daß die Löwen, Panther, Leoparden, Unzen, Luchse, Hyänen und Wölfe des Mogh'rib furchtsamer und weniger wild sind, als jene anderer Länder. Man könnte glauben, daß diese Thiere dort in dem Könige der Natur einen vorragenden und unerreichbaren Grad von Schlauheit, Unmenschlichkeit und Wildheit gefunden haben, vor dem ihre angeborne, aber geringere Wuth hat die Waffen strecken und sich ergeben müssen.

Was endlich den Fischfang betrifft, so scheint es, obgleich Meer und Ströme an vielen und guten Fischen Ueberfluß haben, daß die Einwohner, namentlich an den Küsten, geringen Vortheil davon ziehen, vielleicht aus natürlicher Indolenz und Faulheit mehr, als wegen des überschwenglichen Zolles, den sie den Aminen oder Steuereinnehmern davon erlegen müssen. Schon ist bei Beschreibung der Städte von verschiedenen Arten von Fischen geredet worden, die man in den Flüssen fängt, unter denen der Omm'-ur-rebéh silberschuppige Lachse (Osmerus Eperlanus) und rothe Goldfische (Sparus erythrinus), der Sebu, mehrere Gattungen Forellen, purpurfleckige, dunkelgraue Lachse (Salmo Eriox), und die von den Mauren Schebel genannten Elsen (Clupea alosa) hervorbringen, und der Bet von den Umwohnenden Buf'krun, d. h. Schildkrötenfluß, geheißen wird, wegen der Menge dieser Thiere, die man dort fängt. Die Bucht von Tanger und die Ufer von Gharb bis zum weißen Vorgebirge waren schon zu den Römerzeiten wegen der Menge trefflicher Muränen, Hummern und Austern berühmt, woran sie auch noch gegenwärtig Ueberfluß hat; aber sowohl an diesen Orten als anderwärts ist der Fischfang jetzt völlig spanischen und portugiesischen Schiffern überlassen, welche sich sehr wohl dabei stehen, und jährlich einige hundert Boote und mehr denn 2000 Menschen dabei brauchen. — Von den Fischgattungen, die man besonders in Flüssen fängt, nennen wir bloß die Maifische, Weißfische, Aale, Aeschen und Forellen; und von den Seefischen die gewöhnlichen Seehähne oder Seebarben, bei den Mauren Sultan-el-hutt oder König der Fische genannt,

die Muränen, die sie Lefah und bisweilen auch Murina nennen, die Zahnfische, Seebrassen, Meeräschen, Bleien, Trichterfische, Schollen, Seefasane, Geißbrassen, Makrelen und die Fische, welche im Lande Rghèl (Zeus gallus), Targhensa (Trigla hirundo), Busuc, Borri und El-heut-musa oder Fisch des Moses heißen, die alle sehr geschmackhaft sind und in großer Menge vorkommen.

Siebenter Abschnitt.

Industrie und Handel.

Schon im vorgehenden Kapitel haben wir die vorzüglichsten Zweige der Land-, Haus- und Handels-Industrie angegeben, welche die Marokkaner zur Verbesserung und Benutzung der durch die primitiven Künste, und namentlich die Viehzucht und den Ackerbau gelieferten Materialien pflegen. Wir unterließen jedoch von der Metallurgie als einer vielmehr sekundären Kunst zu reden, weil sie direkt nichts zur Nahrung und Lebenserhaltung des Menschen beiträgt; aber was würden jene Künste, namentlich Jagd und Ackerbau seyn ohne Eisen, ohne Pflugscharen, Hacken, Beile, Grabscheite, Kleider und ähnliche unentbehrliche Dinge? Man könnte zwar mit weniger Bequemlichkeit leben, aber nicht ohne die Mittel, sich vor den Unbilden des Wetters zu schützen, oder ohne das Eisen gerade beim Ackerbaue u. s. w. Wie wir aber bereits bemerkten, bekümmern die Bewohner des Mogh'rib-ul-Aksà sich wenig um ihre reichen Minen, und Dieß um so weniger, da die Regierung selbst, aus Geist der Eifersucht und Einbildung drohender Uebel, im Falle die Einwohner sich zu sehr bereicherten, und dadurch die Gier der Europäer nach Eroberung erweckten, strenge deren Bearbeitung und den Gewinn dieser reichen Schätze des Bodens und der Berge untersagt. Wenn daher die Schellöchen, Araber und Hebräer, welche das Bibauàn, das Adràr und Sus-el-Aksà bewohnen, in der Kunst Metalle zu gewinnen und zu reinigen völlig unerfahren, irgend eine Mine entdecken, so fahren sie fort, deren Adern und Erzgänge auszuhöhlen, so weit sie hineingelangen können, und bis die Oeffnung des Stollens von selber einstürzend sich schließt und nicht selten die Bergleute mit sich begräbt.

Die einzigen mineralischen Produkte, deren Ausgrabung und Bereitung mit einigem Fleiße betrieben werden, sind Kupfer, Anti-

Antimonium, Antimonial-Bleiglanz, Steinsalz und Salpeter, der zur Fabrikation des Schießpulvers dient. Indeß wissen die Mauren letztern weder aus der verhärteten Erde, die sich in den Viehställen und Gottesäckern bildet, noch aus künstlichen Salpetersiedereien, die man gar nicht kennt, noch endlich durch Verbindung des oxydirten Nitrum mit der unter-kohlensauren Pottasche zu gewinnen; sondern kehren es bloß von alten Mauern und den Trümmerhaufen halb verfaulter verfallener Gebäude ab. Die einzige Bereitung besteht darin, diese Trümmerstücke mit einer Lauge von Holzasche, Kräutern und sonstigen alkalihaltigen Stoffen abzuwaschen, worauf man den Salpeter in Nadeln gewinnt, welche auf einander gelegt und manchmal durch wiederholtes Durchziehen durch Laugen verfeinert werden. Die Bergbewohner machen daraus Schießpulver, aber von einer sehr schlechten Gattung, indem sie zu viel Kohlenstoff und zu wenig Salpeter vereinigen, weßhalb sie genöthigt sind, die Flinten mit einer großen Menge zu füllen, und sie nach jedem Schuß zu reinigen. Der Kalk wird mit löblichem Fleiße gewonnen und in Oefen gebrannt, besonders in den nördlichen Provinzen, wo der ungelöschte Kalk von Tetovan von vorzüglicher Beschaffenheit ist. Der gemeine ist indeß meist mager, und fast immer mit zu vielem Sande und schlammigem Wasser gelöscht oder gemischt, macht er die Mauern der Gebäude feucht. Das Stein-, Brunnen- und Landsee-Salz verursacht keine andere Mühe als die des Einsammelns; von den salzigen Sümpfen bilden sich einige, natürlich in niedern und feuchten, dem Meere nahe liegenden Gegenden, und einige sind von den Mauren angelegt worden, das Seewasser aufzunehmen, wenn die Fluth hoch geht, worauf das zurückgebliebene Wasser, den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt, anfangs leicht verdunstet und sich nach und nach mit einer dünnen Kruste überzieht, die sich verdickt und zu Anfang der Regenzeit in die Dörfer, auf die Märkte und nach den Städten geschafft wird. Dieß Salz ist gewöhnlich zu beizend, und zerstört das Fleisch statt es zu erhalten. Geläutert und gereinigt, ist es indeß von einer glänzenden Weiße und zur Aufbewahrung von Oliven, Schwämmen, Lachsen, Sardellen, Thun- und anderen marinirten Fisch-Sorten in seiner Auflösung mehr als irgend ein anderes geeignet.

Baukunst. Mehrere alte Moscheen und sogenannte Gasthaus-Magazine bezeugen, daß die Mauren in der Baukunst einst nichts weniger als unerfahren gewesen. In neueren Zeiten indeß scheinen sie sich wenig darauf zu verstehen, indem der größte Theil der Trümmer, die man antrifft, von neuern Gebäuden ist, was

davon herrührt, daß sie beinahe nie ihre Wohnungen ausbessern, welche meistens in der folgenden Art und Weise gebaut sind. Mit einem Theile Kalk vermengt man fünf Theile Thonerde, gießt dieß Gemisch in eine Art hölzernen Kastens ohne Boden, und schlägt es mit Handrammen, bis es die nöthige Festigkeit angenommen. Hierauf schiebt man den Kasten entweder wagerecht oder in die Höhe, und fährt so fort bis zur Beendigung der Mauer, die man entweder verlängern oder aufrichten will, indem man sie darauf von innen und außen mit einem wenig Kalk überzieht, der, mit der Zeit abfallend oder von dem Frühlingsregen ausgehöhlt, auch nach und nach das Grundwerk mitreißt, und mit dem Ruin des ganzen Gebäudes endet. Die Zimmer sind bedeckt und von ebenen Terrassen beherrscht, so daß man aus einem derselben beinahe durch die ganze Ortschaft gehen kann. Diese Terrassen oder ebenen Dächer heißen Satahh, und man macht sie, indem man über die Spitze der Mauer einige Balken von Ceder-, Argan- oder Palmen-Holz, oder einer sonstigen etwas starken Holzart legt, gewöhnlich so kurz, daß die Zimmer, obgleich oft sehr lang, bedeutend enge werden. Quer über dieselben legt man sodann dicht nebeneinander viereckige kleine Balken von 2 Zoll Dicke, worauf man sodann eine Lage Kalk, hierauf eine andere reiner Erde, 1/4 Elle hoch, und endlich eine dritte 3 Zoll hohe von Gyps oder einem Gemenge von Kalk mit Scherben oder Sand legt. Man schlägt Dieß sodann fleißig, um es zu ebnen und zu verdicken, indem man dem Boden eine geringe Neigung gibt, um den Abfluß des Regenwassers gegen das Innere des Hauses zu befördern. Zuletzt überzieht man die ganze Terrasse mit Kalk, und diese bedarf zweimal im Jahre, nämlich vor und nach den langen Regen, einer ähnlichen Operation, um der zerstörenden Einwirkung der Sonnenstrahlen und der Regenströme Widerstand leisten zu können. Auf der einen und andern Seite dieser Terrassen, besonders aber gegen die öffentlichen Straßen oder Plätze hin, erhebt man kleine Mauern oder Parapets von 2 Ellen Höhe, um der Gefahr des Hinunterfallens vorzubeugen.

Die Häuser sind ziemlich niedrig und bestehen aus vier Abtheilungen, die einen viereckigen oder länglichen Hofraum einschließen, der wie die Zimmer gepflastert und mit Kalk überzogen oder mit gefirnißten mehrfarbigen platten Backsteinen belegt ist. Gegen die Straßen oder Plätze hin gibt es nie Fenster, außer einigen engen Oeffnungen in der Mauer in einer Höhe von 6 Fuß: zum Theil damit die Frauen nicht nach außen sehen und von dort gesehen werden können, zum Theil zur Abwehrung

der Hitze und der Fliegen. Aber nach der Seite des Hofraums sind Fenster verschiedener Art, gewöhnlich sehr klein und ohne Glasscheiben, da das Hauptlicht meist durch die Thüre in das Zimmer fällt.

Die Terrassen dienen das Regenwasser aufzufangen, die Leinwand zu trocknen und frische Luft zu schöpfen. Die Hauptabtheilung des Hauses ist im hintern Theile, und die Zimmer der Wohlhabenden sind meist geräumig, mit Marmor-Fußböden und bisweilen mit einem oder mehr Brunnen im Hofraume. Auf einer Seite des Hauses ist der Hharèm, nämlich heiliger Ort, wo die Frauen wohnen; auf der anderen die Wohnung der Männer, wo der Beit-el-dhifàn, nämlich Fremdenzimmer, zur Aufnahme der Besuchenden und Verhandlung der Geschäfte dient. In manchen Stücken, namentlich im Vestibulum, dem Atrium und dem Gange, ist die Aehnlichkeit der Häuser des Mogh'rib-ul-Aksà und jener der alten Städte Pompeji und Herkulanum auffallend.

Im Innern der maurischen Häuser findet man keinen Luxus. Irgend ein im Lande gearbeiteter Teppich, einige Ruhebetten oder Sofa's (Zerbiàh) an den beiden entgegengesetzten Enden des Schlafzimmers, einige viereckige oder runde Kissen auf die Strohmatte hingelegt, und bisweilen Vorhänge an den Fenstern, seltener irgend ein Schrank, eine Kiste oder ein Schubkasten, bilden die ganze Pracht der Zimmer der reichsten Mauren. Die Wände bedeckt man zu einer Höhe von drei Fuß über dem Boden mit Teppichen oder Matten, und ziert sie zuweilen mit Feuergewehren und andern Waffen, mit Werkzeugen und Flaschen, die man an Haken oder Nägeln aufhängt.

Künste und Gewerbe. Da die Mauren für ihren Haushalt eine weit geringere Zahl von Bedürfnissen haben, denn die Europäer, und sie von Außen das Nothwendige, und bisweilen selbst das Ueberflüssige erhalten, so denken sie wenig an Fabriken und Manufakturen. Ueber die von den rohen Materien der Fundamentalkünste rührenden Handwerke ist schon oben weitläufiger gesprochen worden. Jede Frau des Landes weiß die Wolle zu spinnen und jeder Mann seinen Hhaik, aus einem mehr oder minder groben Tuche, daraus zu weben, das aber oft halb aus feiner Wolle, halb aus Seide bestehend, zart und fein wird, nie gefärbt, aber oft gewaschen schöner wird und von vollkommener Weiße bleibt. Zu Fas arbeitet man sehr geschätzte Mützen, welche das ganze Reich versehen; die in der Gegend wachsende Scharlachbeere verleiht ihnen eine schöne und dauerhafte Farbe.

Dieselbe Stadt liefert auch seidene Schnupftücher, eine Art von Tafft und eine andere von Damast, und endlich jene schönen Gürtel, Hhazèm genannt, die sich die Mauren um den Leib winden, oft mit goldenen und silbernen Fäden durchwirkt, und 2 bis 50 Piaster kostend. Die geschätztesten Seidentücher nennt man Bulauan, sie werden aus grauer levantinischer Seide gearbeitet, nehmen meist sehr gut die Farben an, sind aber im Allgemeinen dünn, die Einschläge nicht immer gleich und eben stark; auch werden sie zu stark durch Gummi gezogen. Ein anderer bedeutender Manufakturzweig der Bewohner von Fas ist jener der Goldfäden, die von einer hohen Schönheit sind; überdieß gibt es dort eine große Menge von Goldschlägern, Goldarbeitern, Juwelieren, welche die Edelsteine vortrefflich zu schneiden, zu glätten und in Gold oder Silber zu fassen wissen, welches letztere die Mauren deßhalb mehr lieben, weil gemäß den Vorschriften der Sekte Maleks der Gebrauch des Goldes verboten, der des Silbers an Kleidungsstücken, Möbeln und Hausgeräth, an Verzierungen und andern Dingen und Geräthschaften zum täglichen Gebrauche nur wenig erlaubt ist.

Das Leder wird in verschiedenen Provinzen, aber nur wenig und schlecht zubereitet; das beste kommt aus den Umgebungen von El-Cassär und Meknäs. Das gesalzene Leder wird meist mit Meersalz, selten mit Alaun, mürbe gemacht. An andern Orten gerbt man die Häute, indem man mittelst Kalk die Haare wegnimmt und sie sodann in Eichenrinde legt. Dieser Gerbereien gibt es viele in der Nähe beinahe aller nördlichen und Seestädte des Reiches. Die Ledermanufakturen in der Hauptstadt übertreffen Alles dieser Art, was man in Europa kennt; man bereitet dort Löwen- und Panther-Häute, weiß wie Schnee und weich wie Seide. Dieß geschieht vermittelst zweier unbekannter Pflanzengattungen, die im Atlasgebirge wachsen, und denen man dort die Namen Tizra und Tasaja gibt, von denen aber genaue Kunde zu erhalten uns unmöglich war.

In vielen Provinzen, besonders in Ducalla, arbeitet man die berühmten marokkanischen Teppiche, die von den Mauren Scherbiàh und Catifah genannt werden, mehrfarbig und von verschiedener Zeichnung, und in Europa unter dem Namen türkischer Teppiche bekannt sind. Sie werden mit 3 bis 80 Piastern das Stück bezahlt. In anderen Provinzen, namentlich gegen Norden, macht man Matten, Teppiche, Körbe und Koffer von Palmspänen, Binsen, Schilf und Stroh. Zu Rabatt und Salé liefert man treffliche weiche Seife; und Fas, Rabatt und

Alcassär sind wegen ihrer Fabriken von Töpferzeug und irdenen Waaren berühmt.

Unter den Handwerkern zeichnen sich aus durch Ruf und Anzahl: Strumpfwirker, Schlosser, Eisenarbeiter, Töpfer, Seifefabrikanten, Hufschmiede und Sattler. Es überrascht, wenn man diese Leute mit ihren wenigen und ärmlichen Werkzeugen arbeiten sieht. Ein Goldschmied z. B. setzt sich in einem Winkel des Hofraums an die Arbeit, wo er in einem Augenblick seine Bude aufschlägt. In einem Sacke trägt er seinen Ambos, seine Hämmer, seinen Blasebalg, seine Feilen und seine Schmelztiegel; sein Blasebalg ist ein Bocksfell, an dessen einem Ende sich ein Stück Rohr befindet, das der Künstler mit der einen Hand hält, während er mit der andern auf den Sack drückt, und solcher Weise sein Feuer anzündet und brennend erhält. Da aber die Beschäftigungen der Menschen überall ihren Bedürfnissen untergeordnet sind, so kennt man im Mogh'rib-ul-Aksâ nur die nützlichen, und wir möchten sagen unentbehrlichen Gewerbe; die des Luxus, der Verzierung und des bloßen Sinnenreizes würden dort überflüssig seyn. — Einige Gerber bereiten die berühmten Maroquins, wovon Fas die besten rothen, Tafilelt die grünen, und Marokko die gelben liefert. Das beste dicke Sohlenleder bereitet man zu Rabatt und Tetovan, wo man auch die besten Schuhe (Belarghi, in der Einzahl Belrg'a) und die besten Pantoffeln (Scherbil) des ganzen Reiches findet. — An Schreinern, Zimmerleuten und Maurern ist kein Ueberfluß, wohl aber an Schneidern und Bleichern, oder Wolle- und Tuch-Wäschern (Morg'ajel). Die Juden sind ausschließlich die Goldarbeiter und Juweliere. Einige wenige Waffenarbeiter und Büchsenmacher sind sehr geschätzt, so wie überhaupt Alle, die in den zum menschlichen Leben und zum Haushalt nützlichen und nothwendigen Gewerben erfahren sind. — Da die Mauren wenig den Gebrauch der Wasserpumpen kennen, und nicht viele Brunnen haben, so beschäftiget sich eine große Anzahl von Armen damit, Wasser in Schläuchen und andern Gefäßen aus den benachbarten Flüssen oder Wasserbehältern zu schöpfen und es den Stadtbewohnern zu verkaufen.

Wir sprachen schon von der Beschränktheit der Bedürfnisse der Mauren. Die Unbestimmtheit der Gesetze einerseits ist eine zu starke Hemmung der Industrie und des Zutrauens der Fremden, während andrerseits Erziehung und Klima hier den Menschen mit Wenigem zufrieden machen, und der Druck der Regierung, dem Luxus auch nicht den mindesten Spielraum lassend, dadurch die

Thätigkeit des Handels hemmt, dessen Hauptbeweggrund fast überall eben jener Luxus ist.

Meist genügt jede Familie sich selber. Die Kultur des Bodens versieht sie mit Brod; die Haare ihrer Ziegen und Kamele mit Decken und Zelten; die Vließe ihrer Schafe und die Felle ihrer Heerden mit Kleidung; Viehzucht und Jagd liefern ihnen Fleisch, Milch und andere Nahrungsmittel. Die, welche etwas zu kaufen oder zu verkaufen haben, können Dieß mit Leichtigkeit an jedem Wochentage, außer dem Freitage, auf dem in jedem Bezirk angeordneten großen Markte thun. Dorthin begeben sich in Menge Schauspieler, Springer und Marktschreier, und die Hoffnung, von dem Einen unterhalten und den Andern geheilt zu werden, zieht weit mehr Volkes auf diese Art von Jahrmärkten, als Laune oder das Bedürfniß des Waarentausches thun.

Handel.

Der Handel der Bewohner des Mogh'rib-ul-Akfà läßt sich in drei große Hauptzweige theilen, nämlich 1) Handel mit dem afrikanischen Binnenlande mittelst Karavanen, Càffilen oder Accaben genannt, je nachdem sie mehr oder minder zahlreich sind, indem eine Accaba eine Vereinigung von mehreren Càffilen zu einer Reise ist; 2) der Handel mit Europa, der ganz Seehandel und zum Vortheil des Landes ist; 3) jener mit der Levante mittelst der Pilger, die jährlich nach Mekka ziehen und von dort zurückkehren, zum Theil zu Lande mittelst Karavanen, zum Theil zur See auf christlichen Schiffen.

1. Die Karavanen, die sich nach dem Innern Afrika's begeben, sind weniger zahlreich denn jene, die nach Mekka ziehen. Dessen ungeachtet haben sie bisweilen 16 bis 20,000 Kamele bei sich, obgleich es selten ist, daß die Zahl der Männer sich auf mehr denn 5 bis 600 beläuft, Maulthiertreiber, Kamelführer und andere dienende Personen mitgerechnet. Die Càffilen beschränken sich meist auf 100 bis 150 Personen mit 1000 bis 1500 Kamelen. Sie reisen von Marokko, Tetovan, Fas und Tafilelt ab. Die erste zieht durch Demnet, und nachdem sie sich mit den andern im Tafilelt vereinigt, begeben sie sich alle zusammen nach Tatta und Akka, um von dort aus vereinigt die Sahhara-Wüste zu durchziehen.

Diese vereinigten Karavanen halten an der südlichen Gränze der Wüste, nämlich zu Toudeini und El-A'ràuan, um sich mit Salz zu versehen, von wo sie sich nach Tombuctu begeben, um dort andere Kaufleute anzutreffen, die entweder daselbst ansässig

oder von andern Theilen hingekommen sind, um den Binnenhandel des Sudans, Senegambiens und Guinea's zu betreiben, der besonders in Elfenbein, Rhinoceroshörnern, Weihrauch, Goldpulver, Goldstangen, Edelsteinen, Straußenfedern (den schönsten, die man kennt), Gummi des Sudans, Kopal, Baumwolle, Kardamom, Asa-fötida, Indigo und schwarzen Sklaven beider Geschlechter besteht. Diese Gegenstände, die einen ungeheuern Gewinn bringen können, werden gegen Salz, Mäntel, Gürtel, Tabak, türkische Dolche, kleine Spiegel und blaue Tücher eingetauscht, die bei den Einwohnern der Bezirke Tuat, Mog'affri und den Stämmen der Wüste, welche die Salzquellen besitzen, besonders beliebt sind.

Auffallend sind die Märkte, die an gewissen Orten Nigritiens gehalten werden. Auf eine Seite irgend eines Hügels stellen sich die mogh'rebinischen Mauren, auf die andere Seite die Schwarzen von Beru und andern Ufern des Nils der Neger. Jene legen ihre Waaren auf den Hügel nieder und entfernen sich sodann. Die Neger gehen sie untersuchen und legen unter jedes Stück Waare so viel Goldstaub, als sie geben wollen, worauf auch sie sich entfernen. Die Mauren kehren zurück, und finden sie den Goldstaub mit dem Werthe des Gegenstandes stimmend, so nehmen sie ihn und lassen die Waare; wenn nicht, so nehmen sie diese zurück, und wird das Gebot nicht erhöht, so ist der Handel zu Ende, und man trennt sich. Ist man hingegen beiderseits zufrieden, so vereinen sich Mauren und Neger und reisen vierzehn Tage lang miteinander.

Die Oasis von Tuat, nämlich ihr Hauptort Agabli, liegt 30 Tagreisen von Tafilelt entfernt, im Mittelpunkt der Wüste. Dort treffen andere von Algier, Tunis, Ghadams', Tripoli und Fezzan kommende Karavanen zusammen; und ihren Weg vereint fortsetzend, gerathen sie an den Gränzen des Sudan zu denen von Marokko, und ziehen mit diesen zu dem großen Binnenmarkte. Von den 4000 schwarzen Sklaven, welche jährlich in das Mogh'rib gebracht werden, bleiben wenig mehr denn die Hälfte im Lande; die übrigen schickt man zu Lande nach Algier oder Tunis. Selten sieht man heutiges Tages mit ihnen einen Verschnittenen ankommen, deren es doch im Negerreiche Bambarra viele gibt; und wir glauben nicht, daß sich deren gegenwärtig 25 im ganzen Reiche Marokko befinden. — Dieser Handel endlich führt nach Nigritien und Guinea etwa für eine Million Piaster marokkanischer Waaren aus, während dagegen für mehr denn zehn Millionen an schönen Straußfedern, Gold und Elfenbein und Sklaven

eingeführt werden, von welcher Summe man zwei Drittel mit vielem Gewinne in den Regentschaften Algier und Tunis wieder absetzt.

2. Die erste Handelsspedition, welche von Europa nach dem Mogh'rib=ul=Aksà gemacht worden, scheint die 1551 von einem Engländer, Namens Thomas Windham, unternommene zu seyn, der auf seinem eigenen Schiffe zwei maurische Fürsten dahin zurückführte, deren Namen unbekannt sind. Im folgenden Jahre kam er wieder in das Land und lud in den Häfen von Asfi und Agadir Zucker, Datteln und Mandeln, von da an segelten Schiffe verschiedener europäischer Nationen ab und zu, und schon zu Ende jenes Jahrhunderts fand sich zu Rabatt, mit ausgedehnten Verbindungen mit dem Innern des Reiches, eine Niederlassung des genuesischen Hauses Marini, die dort großer Privilegien genoß, so wie später zu Mogodore eine andere vom Senator Marchese Fr. Maria Viale gegründete.

England und Holland waren die ersten, die mit dem Reiche Marokko Friedens= und Handels=Verträge schlossen. Außer Venedig und Toscana, das seit 1784 in den österreichischen Vertrag mit eingeschlossen ward, blieben die übrigen italienischen Staaten mit jener Regierung in offenem Kriegszustand oder in einer Art von Waffenstillstand, der indeß ihrer Schifffahrt keine positive Freiheit sicherte. Indeß waren die Vortheile, welche die italienischen Staaten, und namentlich Genua, durch einen förmlichen Friedensvertrag erlangt haben würden, groß und unberechenbar. Selbst nach den mit den Barbaresken=Regentschaften abgeschlossenen Traktaten, ohne Frieden mit Marokko, waren und sind die neapolitanischen, römischen und griechischen Schiffskapitäne genöthigt, um nach Spanien, Gibraltar und in das atlantische Meer zu fahren, ihre Fahrzeuge mit fremden Flaggen zu versehen, wofür sie den Flaggenkapitänen und dem Schiffsvolke, das gleichfalls fremd seyn muß, große Vergütung zu erlegen haben, ohne daß indeß letzteres jene Dienste leistet, die zum guten Erfolge des Unternehmens erforderlich sind.

Wir glauben nicht, daß europäische, im Mogh'rib sich niederlassende Kaufleute dort ein bedeutendes Vermögen erwerben können. Es ist wahr, daß einige Genuesen und wenige Engländer dort vortreffliche Geschäfte gemacht haben, indem sie mit Umsicht und hinreichenden Fonds verfuhren. Aber die Erpressungen, Quälereien und Launen einer despotischen Regierung und tausend andere Schwierigkeiten nöthigten gewöhnlich diese Kaufleute endlich ihre Etablissements aufzubrechen, und in ihr Vaterland zu=

rückzukehren. So ist Dieß gewiß nicht der Weg, auf welchem der marokkanische Handel den europäischen Handelsleuten wirklich nützlich werden kann. Da die in jenen Ländern abgesetzten Waaren meist fremde Produkte oder Manufakturen sind, so ist eigentlich dieser Handel nichts Anderes, als daß die Fremden sich des Nutzens bedienen, ihre Waaren im Mogh'rib=ul=Aksä anzubringen, und die im Tausch erhaltenen marokkanischen Waaren auf die europäischen Märkte zu verführen.

Unter den vorzüglichsten natürlichen und künstlichen Erzeugnissen des Reiches Marokko erwähnen wir hier der folgenden:

Wolle (Suf), die, wie wir schon in dem Abschnitt über die Viehzucht bemerkt, auf den Märkten von arabischen Hirten erkauft wird, die sie vom März bis zum August dahin bringen. Es ist natürlich, daß man sie aus erster Hand kaufen muß, wenn man den Gesammtvortheil genießen will. Hüten muß man sich andrerseits vor der feuchten Wolle (emfiska), vor der verbrannten (emharka), vor der 2 oder 3 Jahre alten (hhaila), vor der mit zu viel Sand (träb) und Schafkoth gemengten (käla). Der Kaufpreis ist gewöhnlich 5 Piaster für den Centner von 100 Pfund, und das Ausgangsrecht $3^1/_{10}$ Piaster. Wir glauben nicht, daß die jährliche Ausfuhr 1200 Centner übersteige, die größtentheils nach Genua, Marseille und Holland gehen.

Wachs (Schma') wird von den Arabern gekauft, die es indeß oft verfälschen, indem sie nicht selten bis zu 20 Pfund aufs 100 Talg, bisweilen auch Bohnenmehl, Oel, und dann und wann selbst Steine damit mengen. Deßhalb muß man die Stücke durchschneiden und mit dem Finger untersuchen, woran sich das gute Wachs gar nicht ansetzt. Um aber das Mehl darin zu entdecken, muß man einen Theil schmelzen und hierauf über Papier gießen. Der gewöhnliche Preis des gelben Wachses ist 40 bis 50 Piaster die 150 Pfund, und das Ausfuhrrecht $10^1/_{10}$ Piaster für den Centner. Marseille und London sind die Hauptorte für den Absatz. Bearbeitetes Wachs oder Kerzen zahlen 14 Piaster als Ausfuhrrechte. Der ganze Absatz nach dem Auslande mag sich jährlich auf 2500 Centner für Livorno, Marseille, Cadiz und Lissabon belaufen.

Trockene Kuh=, Ochsen= und Kamel=Häute (Dschulud) erhält man gleichfalls von den Arabern gegen Eisen, und sie sind ein trefflicher Artikel, man sucht namentlich die größesten, trockensten und die nicht durchlöchert sind. Man bezahlt sie dann $7^1/_2$ bis $7^3/_4$ Piaster die 100 Pfund und 5 als Ausfuhrzoll. Auch die Kalbshäute werden nach dem Gewichte gekauft, 8 bis 9 Piaster

die 100 Pfund, und sie zahlen 6 als Ausfuhrzoll. Jährlich gehen etwa 1500 Centner nach Livorno, Marseille und London.

Arabisches, oder vielmehr berberisches Gummi (A'lk Tal'kh) ist minder gut als jenes vom Senegal, und wird nur auf ausdrückliche Bestellung von Europa gekauft. Der Preis beträgt gewöhnlich 11 bis 12 Piaster die 100 Pfund, wenn es recht weiß und ohne Staub ist. — Das Sandarak-Gummi (Gråsa) ist nicht häufig, aber sehr gut, und verkauft sich gut zu Amsterdam und Marseille. Zu Mogodor bezahlt man den Centner mit 13 bis 14 Piastern und $3^1/_{10}$ Piaster als Zoll. Das Euphorbien-Gummi (Forbiun) ist viel mehr selten und wird hoch bezahlt, nämlich 40 bis 50 Piaster die 100 Pfund und $3^1/_{10}$ als Ausgangszoll. Von diesen verschiedenen Gummi-Arten gehen jährlich im Durchschnit nach Europa 3000 Centner arabisches, 1000 senegalisches und etwa 300 Sandarak-Gummi, meist nach England und Holland.

Rohes Kupfer (Tangult) kauft man in Agadir und im Sus den Centner zu 25 bis 30 Piaster; aber nicht immer ist dessen Ausfuhr gestattet. Altes oder gebrauchtes Kupfer (Nehhàs), das gewöhnlich 1 Piaster für 3 Pfund kostet, darf man einschiffen so viel man will, gegen einen Zoll von 10 Procent der Schätzung.

Bittere Mandeln (Leuz) kommen meist aus dem Sus und den Umgebungen von Agadir, sind klein, kosten der Centner 7 bis 8 Piaster, und als Ausgangszoll $2^1/_2$. Die süßen Mandeln sind seltener, und ihr Preis ist unbestimmt. Aus dem einzigen Hafen Mogodor werden jährlich etwa 6000 Centner Mandeln meist nach Holland verführt.

Ziegenfelle (Dschulud-el-ma'zà) sind ziemlich häufig und zahlen nach der Beschaffenheit 3 bis 4 Piaster das Dutzend, und das Hundert 8 Piaster Zoll. Die jährliche Ausfuhr mag sich auf 150,000 Dutzend belaufen, die fast alle nach England gehen.

Oel (Zeit), nämlich Arganöl hat in den letzten Jahren abgenommen, und es läßt sich kein Preis dafür bestimmen. Ueberdieß ist die Ausfuhr nicht immer gestattet; der Zoll beträgt $4^1/_{10}$ Piaster für den Centner. Mit Olivenöl wird wenig nach dem Auslande gehandelt, wegen seiner schlechten Gattung; und wir glauben, daß von einer und der andern dieser Arten gegenwärtig jährlich nicht mehr denn 2500 Centner abgehen, wovon kaum der achte Theil Olivenöl.

Orselje erkauft man von den Beduinen, Berebern und

Schellöchen zu 16 bis 17 Piaster die 100 Pfund. Der Ausfuhrzoll beträgt 2 bis 4 Piaster.

Elephantenzähne (A'dh'm-el-a'äge) gelten 60 bis 70 Piaster die 100 Pfund und zahlen 4 bis 5 Piaster Zoll. Nach Holland gehen jährlich 8 bis 10 Centner.

Weiße, schwarze und graue Straußenfedern. Erstere kosten 8 bis 10 Piaster die 100 Federn, die andern 5 bis 15 das Pfund, und die ersteren zahlen per Pfund 12, die übrigen 3 Piaster Zoll. Die Ausfuhr kann sich auf jährlich etwa 10 Centner belaufen, die alle nach London gehen.

Datteln werden jährlich 250 bis 300 Centner nach London und Lissabon versandt; Granatäpfel-Rinde etwa 500 Centner nach Holland; Anis, Fenchel und andere Samenarten 900 Centner nach Holland. Die besten Datteln sind jene des Tafilelt, Bu-tubi genannt, nämlich wohlriechende Datteln, und bisweilen Sultan-det-timmàr, d. h. König der Datteln. Die gewöhnlichste Gattung im auswärtigen Handel heißt Timmàr-adamuh, nämlich Zukost-Datteln, obgleich die Eingebornen sie fast nie essen und sie gewöhnlich den Kamelen geben.

Getreide, wenn dessen Ausfuhr wie jetzt gestattet ist, kostet gewöhnlich 1 Piaster der Mud, ein Maß, das etwa 14 französische Litres enthält und 12½ Kilogramme wiegt, und nach Gefallen des Sultans 1 bis 2 Piaster als Ausfuhrzoll zahlt. Um einen Begriff von der Menge zu geben, die man versenden könnte, genügt zu sagen, daß von den Ebenen allein in der Nachbarschaft von Dar-el-Beida in einem Jahre unter der Regierung Sidi Mohhammed's die Ladung von 250 Fahrzeugen ausgeführt ward, die von 150 bis 700 Tonnen trugen, und worauf der Ausgangszoll die Summe von 5,257,320 Piastern betrug.

Die übrigen wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind die Enten, Hühner, Rebhühner und Tauben; das Antimonium und Erzblatt; der Hanf, die Gürtel von Wolle und Seide, Ochsenhörner, Indigo, rothe und gelbe Maroquins, Honig, Pantoffeln, Polei und Bertram, Süßholz, Färberröthe, Kanariensamen, Schuhe, Mäntel, Shawls von Fas und Tefza, Affen, der Samen der Kologuinthe, des Korianders, des Kümmels, des Wurmsamens, des Sesam und des Silslan; Matten und Decken, Walkererde, Hühnereier und getrocknete Trauben. Die Summe aller dieser Ausfuhrartikel, ohne die Maulthiere und Esel zu rechnen, deren Handel für jetzt untersagt ist, kann sich jährlich auf 900,000 Piaster belaufen, die vereint mit der Ausfuhrsumme nach dem Sudan einen jährlichen aktiven Fonds von fast 2 Millionen Piaster bildet.

Die vorzüglichsten Waaren-Gegenstände, welche aus Europa nach dem Mogh'rib-ul-Aksâ gebracht und dort abgesetzt werden, sind folgende:

Leinwand, und vorerst die sogenannten weißen Ghineen, die zu 9 bis 10 Piaster verkauft werden; die Salamporen $4\frac{1}{2}$ bis 5; die Baftaen, Sanas und Garas, unbestimmte Preise, gemäß ihrer Güte. Die von den Mauren am meisten gebrauchten Arten sind die Ghineen, welche den hauptsächlichsten Einfuhrartikel ins marokkanische Reich bilden; und es leidet keinen Zweifel, daß ein Land, das sie zu geringeren Preisen als zu denen der englisch-indischen Kompagnie liefern könnte, sich den Handel dieses Landes erwerben würde. Breite Kreas verkaufen sich zu 20 bis 22 Piaster. Der Verkauf der Gingas oder gestreiften Linnen ist gering. Die Kreas werden nur dann und wann vom Sultan für seine Truppen gefordert. Schlesische Leinwand wird zu 9 bis 10 Piastern abgesetzt; französische Bretagner-Tücher und Rouener zu ungewissen Preisen, und werden wenig mehr gefragt. Alle genannten Arten zahlen einen Eingangszoll von 10 Procent in Natur. Blaue Ghineen gelten zu Tanger, Rabatt und Mogodor $10\frac{1}{2}$ bis 11 Piaster, und zahlen denselben Zoll. Die Stücke sind 35 Ellen lang, und sie sind stärker und feiner als die weißen. Diese Gattung dient nur für das Innere Afrika's, nämlich für die Araber des Sus-ul-Aksâ und der Sahhara, die sie sodann bis nach Tombuktu bringen. Doch ist der Verbrauch nicht stark. Noch finden feine Leinwandarten in den marokkanischen Häfen Absatz, nämlich Battiste, irländische Leinwand, Bretagner aus Frankreich u. s. w., aber nicht sehr stark. Noch könnte man die Nankins englischer Fabrik, leinene und baumwollene Schnupftücher u. s. w. beifügen.

Tücher, und namentlich mittlere englischer Fabrik; scharlachene: Preis 90 bis 95 Piaster für zwei halbe Stücke, die jedes etwa 22 englische Yards messen; rothe: 80 bis 85 Piaster für dasselbe Maß; blaue, grüne: wie die vorigen. Der Verbrauch dieser Tücher ist immer bedeutend. Sehr feines Scharlachtuch: $4\frac{1}{2}$ Piaster der marokkanische Codo, der 5,12 Decimetern entspricht, — andere Farben 4 Piaster. Doch ist der Verbrauch beschränkt. Sarsche, von verschiedenen Farben: 9 bis 10 Piaster das Stück; ziemlicher Absatz. Von allen diesen Tüchern wird der Einfuhrzoll in Natur, und mit 10 Procent vom Schätzungswerthe erlegt.

Seidewaaren. Seide in Stücken aus Calabrien: 5 bis $5\frac{3}{4}$ Piaster das Pfund, Zoll 50 Piaster für 100 Pfund; ziemlich

bedeutender Verbrauch. Sammet mit drei Fäden, karmoisin: 3 Piaster der Codo, grün 2½ bis 2¾, violett 2; unbeträchtlicher Absatz. Ganzer Damast, karmoisin: 1¾ Piaster; Halbdamast 1½, ebenfalls wenig gebraucht, so wie auch geblümte Stoffe. Brokate, Tressen und Goldzwirn, unbestimmter Preis, und der Gebrauch auf die Geschenke beschränkt, die der Sultan damit macht. Bei seidenen Schnupftüchern ist der Preis gleichfalls verschieden nach der Güte, und der Absatz nur gering, indem die Mauren deren zu Fas und einigen andern Städten selbst arbeiten. Alle Seidenstoffe zahlen einen Eingangszoll von 10 Procent in Natur.

Kolonialwaaren. Zucker, gepulvert, weißer Havannah: 20 Piaster die 100 Pfund, zweite Qualität 17 Piaster, weißer aus Brasilien 18 bis 19, Zuckerhüte aus England 27 bis 30; letzterer wird stark verbraucht, und die Errichtung von Zuckersiedereien im Lande würde ohne Zweifel sehr vortheilhaft seyn. Schwarzer Pfeffer 20 bis 22 Piaster die 100 Pfund; Kaffee 50; Ingwer 8 bis 8½. Der Verbrauch von Pfeffer und Ingwer ist ziemlich bedeutend, der des Kaffee's aber wegen der Beliebtheit des Thee's beschränkt. Die Eingangsrechte betragen 10 Procente des Werthes.

Spezereien und Arzneimittel. Thebaisches Opium 7 bis 8 Piaster das Pfund; Eingangszoll 1 Piaster. Gummi-Mastix 130 Piaster der Centner; Gummi-Dragant 200; Gummi-Lakka in Stäben 15 bis 16; Gummi-Elemi unbestimmt; weißes und gelbes Arsenik 17 bis 18 der Centner; chinesischer Zimmet 40 bis 50; Gewürznägel-Zimmet 50 bis 55; Mandel-Belzuin 40 bis 45; Gewürznägel 120 bis 125; Heison- und Perlen-Thee 150 bis 200; Muskatblume 5 bis 5½. Alle diese Gewürze zahlen gleichfalls 10 Procent Eingangszoll. Dunkelrothe Kochenille wird das Pfund mit 8½ bis 9 Piaster bezahlt, und erlegt 50 Piaster per Centner Zoll. Fernambuc-Rothholz kostet der Centner 40 bis 50 Piaster; Zoll 3. Rother Weinstein in Stücken 18 Piaster der Centner, mit 10 Procent Einfuhrzoll, wie auch alle noch zu nennenden Gattungen; Kupferroth 2¼ Piaster der Centner; weißer Alaun aus England 6 bis 6½; ätzendes Sublimat 2 Piaster das Pfund; Bleiweiß, gemäß der Qualität; Quecksilber 100 Piaster der Centner. Der Verbrauch der Spezereien ist im Allgemeinen nicht sehr bedeutend, mit Ausnahme des Heison-Thee's, der stark abgesetzt wird. Kochenille, Belzuin, Kupferroth, Wein-

stein, römisches Alaun und Gummi-Lakka in Stäben sind die einzigen Gattungen, die einige Aufmerksamkeit verdienen.

Metalle, und vor allem Eisen in Stangen, aus England: 8½ bis 9 Piaster die 150 Pfund, und 2 bis 5 Piaster Einfuhrzoll für den Centner, nach dem eben bestehenden Tarif. Russisches Eisen 9 bis 10 Piaster. Feiner Stahl aus Triest 12 bis 13 der Centner, und 2 Einfuhrzoll. Schwedischer Stahl 11 bis 11½ mit derselben Abgabe. Eisendrath 60 bis 70 die Tonne und 10 Procent Zoll. Kleine Näpfe von Kupfer 50 bis 60 Piaster die 100 Pfd. Verzinnte Blechplatten aus England 12 bis 13 Piaster der Kasten. Zinn in Stangen 24 bis 25 Piaster die 100 Pfund; Alles mit 10 Procent Einfuhrzoll. Nägel, gemäß ihrer Qualität, 8 bis 12 Piaster die 100 Pfund, und 3 Eingangsrechte.

Verschiedene Waaren. Rohe Korallen 30 bis 35 Piaster das Pfund, und wie alle folgenden mit 10 Procent Einfuhrzoll; geringer Absatz. Geschliffene Korallen werden im Verhältniß ihrer Größe zu verschiedenen Preisen verkauft. Sie sind im Ganzen wenig gesucht, und werden meist nach den Binnenländer versandt. Futteral-Spiegel sind sehr gesucht, und werden die 100 Dutzend mit 40 bis 42 Piaster bezahlt; große und mittlere finden wenig Absatz. Flämische Messer werden viel gefragt. Baumwolle 30 bis 45 der Centner; Eingangsrechte 10 Piaster für 100 Pfund. Schwefel in Stäben 6 bis 6¼ Piaster die 100 Pfund, und 3 Einfuhrzoll. Porzellan, Gläser u. s. w. gemäß der Qualität.

Die Einfuhr dieser verschiedenen Waaren, mit etwa 130,000 spanischen Piastern in baarem Gelde, mag sich jährlich auf 750,000 Piaster belaufen, was zu Gunsten des Landes einen Gewinn von 150,000 Piastern liefert, der unter einer freisinnigeren und minder bedrückenden Verwaltung sich bald um das Zehnfache mehren könnte.

Die beste Jahreszeit für die Ankunft von Ladungen aus Europa scheinen die Monate Mai und August zu seyn. Man wird nie baar bezahlt, aus dem guten Grunde, daß wer in diesem Lande Geld hat, es zu zeigen fürchtet, und immer mit anderen Waaren zu zahlen vorzieht, worin ein nicht unerheblicher Vortheil des marokkanischen Handels besteht. Der Tarif der Zölle hängt hier wie alles Uebrige von der Laune des Sultans ab, und ist beinahe in jedem Hafen verschieden. Die Ausfuhr einer heute freien Waare kann morgen verboten seyn, indem Alles durch örtliche und zeitliche Ordonnanzen bestimmt wird. Eßwaaren und Getränke aller Art sind jedes Einfuhrzolles frei. Die Zölle werden in Natur oder in spanischen Piastern eingefordert, je nachdem

es dem Vorsteher des Zollwesens angenehmer und vortheilhafter ist. Es gibt im Reiche keine durch den Gebrauch bestimmte Tare, weßhalb man sich mit dem Zollverwalter abfindet, oder die Waare abladet und wiegt, wenn man Dieß ohne Unbequemlichkeit thun kann. Die Zollrechte werden ohne Unterschied von allen Nationen erlegt. Die Ausfuhr aller nicht oben genannten Landesprodukte ist untersagt. Es gibt hier weder Untersuchungen durch Sachverständige, noch ein Minimum der Zollberechnung, noch spezielle Vorschriften, noch Gewährleistungs- und Transit-Rechte. Einige Mächte indeß haben vermöge ihrer Friedenstraktate das Recht, die Waaren, welche sie nicht absetzen, ohne Ausfuhrzoll wieder verschiffen zu können; bestände man aber darauf, so würde man viele Schwierigkeiten finden. Das Rückkehrrecht ist in Marokko eben so unbekannt. Jede Waare, außer Nahrungsmitteln, die aus jenem Staate ausgeführt und wieder zurückgebracht würde, müßte gleich den aus aus fremden Ländern kommenden 10 Procent vom Werthe bezahlen.

Die in marokkanischen Häfen anlangenden europäischen Schiffe erlegen 5 Piaster für das Recht zu ankern, und 1 dem Hafenkapitän bei der Abfahrt. Die Konsulats-Rechte sind verschieden, gemäß den Flaggen, können aber im Durchschnitt auf 1 Piaster für jede 5 Tonnen Ladung angeschlagen werden. Im Laufe des Jahres 1831 landeten in den verschiedenen Häfen Marokko's, unter mehreren Flaggen, 64 Fahrzeuge, die 3870 Schiffslasten von 20 Centnern visirten; und es liefen dagegen aus: 98 Schiffe, die 5819 trugen. Die eingeführten Waaren wurden zu 3,960,000 Franken geschätzt, die ausgeführten zu 3,034,000, von welchen Frankreich allein für 124,700 einführte und für 129,700 ausführte.

Die merkantilische Provision wird gewöhnlich bei Verkäufen auf $2^1{}_2$ Procent, bei Einkäufen auf 2 geschätzt. Nimmt man Geld ein, so erhält man $1^1/_4$. Der Mäklerlohn beträgt 1 Procent; ein anderes die Provision del credere, ohne die Geschenke zu berechnen, welche jeder Handelsmann von Zeit zu Zeit dem Sultan, den Gouverneurs und den Vornehmen zu machen genöthigt ist. Der Wucher oder der von geliehenem Gelde genommene Zins ist durch den Koran und das geschriebene Gesetz verboten; aber statt ihn zu verhindern, ist die Folge davon, daß das Land mit einer Unzahl von Wucherern überschwemmt ist, die unter dem durch Eidschwur bekräftigten Siegel der Verschwiegenheit auf leicht verkäufliche Waaren Geld zu 5, 6 und bis zu 12 Procent monatlich leihen. Man kennt weder Finanzscheine noch Papiergeld, das übrigens im Handel mit dem Sudan sehr vortheilhaft seyn würde.

Da man im ganzen Reiche keinen Begriff von Posten oder regelmäßigen Kurieren und Staffetten hat, so muß man, zur Betreibung des Briefwechsels mit dem Innern oder von einem zum andern Hafen, sich besonderer Boten bedienen, die von den Mauren Ercàß oder Raccàß, d. h. Läufer, genannt werden. Diese gehn gewöhnlich von Tanger nach Faß oder Meknàs in 5 Tagen für 7 bis 8 Piaster, und in 10 bis 12 nach Suira oder Marokko für 13 bis 14. Bei Abschließung der Verträge und der Bezahlungen ist es gut, in Gegenwart öffentlicher Notare, A'duli genannt, authentische Dokumente aufsetzen zu lassen, indem man sich nie auf wörtliche Abkunft verlassen darf, selbst wenn man die Waaren in Händen hat; indem der Maure jedesmal, wenn es ihm gutdünkt, sein gegebenes Wort zurücknehmen wird, und die Landesjustiz immer zu seinen Gunsten ist, wenn er seine Aussage durch einen Schwur bekräftigt. Auch ist es klug, nie Schuldner des Sultans zu bleiben, und beim Anlangen des Schiffes immer die Rückgangsfracht bereit zu haben.

Noch ist den Kapitänen der Handelsschiffe anzuempfehlen, nach ihrer Ankunft und Ankerung am Orte ihrer Bestimmung, bevor sie die Ausschiffung auch nur des geringsten Gegenstandes erlauben, sich mit ihrem Manifest und andern Papieren ans Land und zu dem Konsular-Beamten des Ortes zu begeben. Verstöße gegen diese Vorsicht haben den Kapitänen oft große Unannehmlichkeiten zugezogen, die fast immer zu ihrem Nachtheil enden.

3. Der Handel mit der Levante wird ganz mittelst der Pilgerkaravanen betrieben, die regelmäßig jedes Jahr nach Mekka ziehen. Wenn diese auf der einen Seite ein frommes Werk verrichten, indem sie wenigstens einmal in ihrem Leben das Grab ihres Propheten besuchen, so benutzen sie andrerseits die Gelegenheit, einen nie unterbrochenen bedeutenden Handel mit den Ländern, welche sie durchziehen, zu unterhalten.

Sieben Monate vor der Feier des Festes zur Erinnerung an Mohammed's Geburt vereinen sich die Pilger in der Stadt Fas. Unter den drei bestimmten Klassen, welche die Karavane bilden, nämlich den Berebern, den Kaufleuten und den zum Hofe gehörigen Personen oder öffentlichen Beamten, brauchen die Ersteren keine Erlaubniß, um die Reise anzutreten, aber die Kaufleute müssen sich eine solche von den Gouverneurs der Provinzen verschaffen. Ihre Gläubiger haben sodann kein Recht während der Zeit ihrer Abwesenheit die ihnen zukommenden Summen einzuordern. Beamte müssen die specielle Erlaubniß des Sultans er-

erhalten, der sie Personen seines Hofes nur dann ertheilt, wenn er überzeugt ist, daß sie die Reisekosten völlig tragen können.

Einige machen die Reise ganz zu Lande, Andere zum Theil zur See. Die Mauren, die letztere Weise vorziehn, müssen sich einer genauen Prüfung unterwerfen, ob sie die Fracht bezahlt und ob sie Geld genug haben, ohne Anleihe ihren Zweck zu erreichen. Die zu Land ziehenden Pilger sind davon frei, indem ihr Oberbefehlshaber, genannt Emir-al-Hodschas, die Befugniß hat, jene, welche die vorgeschriebenen Gesetze nicht erfüllt, selbst mit dem Leben zu strafen. Ihren Zug beginnend, begibt sich die Karavane vorerst nach Teza, wo man zuerst die Pilger sammelt. Zu Fas versehen sich die Handelsleute hauptsächlich mit den Erfordernissen ihres Verkehrs, und alle Pilger mit dem, dessen sie bis zu ihrer Ankunft in Tripoli oder wenigstens in Tunis bedürfen. Ist Alles in Ordnung, so rufen die Pilger Gott und seinen Propheten an; hierauf verlassen Teza zuerst die mit Vorräthen belasteten Kamele und Maulesel; dann kommen die, welche aus Armuth oder zur Buße die Reise zu Fuße machen, und die auf Pferden oder Maulthieren reitenden Pilger beschließen den Zug. Man bricht mit dem Morgenroth auf, hält um Mittag zum Speisen, und lagert sich von 4 Uhr Nachmittag bis zum Anbruch des nächsten Tages.

Die Karavane zieht durch das Innere des Landes, Tlemsan, Algier und Tunis zur Linken lassend; zu Kairoan, einer Stadt in letzterer Regentschaft, vereinigt sie sich mit den von den westlichen Küsten kommenden Pilgern. Aber während neue Andächtige auf der Reise hinzukommen und die von Teza abgegangene Karavane verstärken, trennen sich die Handelsleute von ihr, um sich nach Algier und Tunis zu begeben, und dort Mäntel, Pantoffel und andere Gegenstände, die einen raschen Absatz finden, zu verkaufen. Auch bringen sie den Arabern und Amazirghen der Berge gewöhnliche Mützen.

Zu Tripoli und Alexandrien versieht sich die Karavane mit den für den Rest der Reise nöthigen Gegenständen. Gewöhnlich währt der Zug 6 bis 7 Monate. Während dieser Zeit langweilen die Kaufleute sich gar nicht, indem sie fortwährend Vortheile erwerben, in einer Stadt Waaren kaufend, die sie sodann in der andern wieder absetzen. Uebrigens sind diese Reisen nicht immer frei von Gefahren und Unglücksfällen. Oft plündern die Beduinen und Araber der Wüste die Pilger, und lassen sie mehr als billig für die Erlaubniß zur Fortsetzung der Reise zahlen.

Zu Mekka angekommen, finden sie dort einen Jahrmarkt,

der vielleicht der bedeutendste in der ganzen Welt ist, fünf Monate währt, und wenige Tage nach dem Korban oder dem Feste des Opfers der Widder endigt, der einzigen Zeit im Jahre, wo die Pilger angenommen werden, um den für die Mohammedaner so rühmlichen Titel El-Hadschi zu erhalten. Auf diesem Jahrmarkte trifft man oft über 200,000 Menschen und über 100,000 Kamele, die aus allen Theilen der Erde, wo man Mohammed als Gottes Propheten verehrt, dahin gekommen.

Nach den Festlichkeiten des Korban beschäftigen sich die Pilger mit Handelsgeschäften. Die Einen kaufen in Mekka die Musselin- und Seiden-Stoffe Indiens, Andere persische Seide, Rosenöl, Moschus, Ambra, Balsam, Gewürze und Spezereien. Andere endlich ziehen vor, ihr Geld anzuwenden, indem sie über Groß-Kairo zurückkehren, wo sie Baumwolle und rohe Seide kaufen, die dort wenig mehr als in Mekka kosten. Die verschiedenen Spekulationen der Handelsleute der Karavane in dieser Stadt lassen sich auf mehr denn 2 Millionen Piaster anschlagen.

Die Pilger, welche sich zu Rabatt, Tanger und Tetovan nach Alexandrien einschiffen, treffen in letzterer Stadt mit der von Tripoli kommenden Karavane zusammen. Bei der Heimkehr schiffen sich wieder viele ein und begeben sich zur See nach Tetovan und Tanger, und von da nach Hause. In jenen Häfen realisiren sie gewöhnlich ihre Waaren mit einen Durchschnittgewinn von 30 Procent. Die auf dem Landwege zurückkehrenden vereinen mit den Schätzen des Orients eine Menge in Tunis und Algier erkaufter Waaren, die im Reiche sehr geschätzt sind.

Die Hauptgegenstände, welche die Pilger aus dem Mogh'rib ausführen, sind Indigo, Kochenille, Häute, Straußenfedern und Wollenstoffe aus Fas, Tefza und dem Tafilelt, die sie gegen baumwollene und seidene Stoffe und einige andere Produkte Aegyptens, Arabiens und der Türkei vertauschen. Und obgleich dieser Handel sehr lebhaft ist, könnte es doch jeder Seemacht des Mittelmeers gelingen, ihn an sich zu bringen und den alleinigen Gewinn davon zu ziehen, wenn sie die levantiner Seide zur See nach Marokko brächte. Der Sultan würde diesen Handelszweig um so mehr begünstigen, da dadurch die Einkünfte seiner Zölle vermehrt und ein großer Theil seiner unzufriedenen Unterthanen abgehalten würde, sich in der Levante niederzulassen.

Münzen, Maße und Gewichte. Die Städte Fas, Marokko, Meknás, Rabatt und Tetovan besitzen Münzen, wo Gold-, Silber- und Kupfer-Geld geschlagen wird. Ehemals vertraute man deren Leitung Juden an, welche sich keinen Skrupel daraus

machten, den inneren Werth der Münzen zu verringern; seit einigen Jahren sind diese indeß von ziemlich gutem Gehalte, weßhalb sie denselben Werth behalten. Die Goldmünzen sind: die doppelte, an Werth 10 Piaster, der Bu-t'ki oder Butaca, nämlich Vater der Kraft (woher der Name patacca) oder doppelter Piaster, zum Werthe von 2 Piastern; der Metbu'o oder Golddukaten, der deren $1\frac{1}{2}$ gilt. Ein Mitscal ist eine in Zahlungen gebräuchliche nicht wirkliche Gattung, die mit 10 Ukkie oder Unzen übereinstimmt, deren $13\frac{1}{2}$ einen spanischen Piaster oder Thaler ausmachen. Der halbe Mitscal oder Dukaten heißt Nusf und gilt $6\frac{3}{4}$ Ukkien. Von Silber sind die Rialen, runde und viereckige, 1 spanischen Piaster gleich; die Ukkien oder Unzen, auch Rial emtà sidi Emhhammed oder Piaster Sidi-Mohhammeds genannt, die 4 Musunen gelten, welche von den Spaniern Blanquillos geheißen werden. Der innere Werth der Ukkia beträgt nur $3\frac{1}{2}$ dieser letzteren. Die kleinste Kupfermünze heißt Kirat, wovon 4 einen Fels ausmachen, der in der Mehrzahl F'lus heißt. Vier derselben machen 1 Vierer, 24 eine Musuna, 96 eine Ukkia; 100 Pfund Kupfer müssen 150 Ukkien, und 14,400 Felussen und 57,600 Kiraten geben. Man muß sich vorzüglich vor den silbernen Musunen hüten, weil sie meist von den Juden verfälscht sind.

Aber die im Lande am häufigsten vorkommende Münzsorte ist der spanische Silber-Piaster, $13\frac{1}{2}$ Ukkien gleich, deren 3 eine spanische Pezeta bilden, so daß $4\frac{1}{2}$ dieser letzteren ein Peso duro oder einen Piaster ausmachen, der in Spanien 5 Pezeta's gleich gilt. Die goldenen doppelten und ihre Quotienten haben gleichfalls ihren gesetzlichen Kurs, sind aber gemäß der geringern oder größern im Lande vorkommenden Menge einem gewissen Agio unterworfen. Ausführung gemünzten Goldes und Silbers ist strenge untersagt, die Einführung dagegen ist zollfrei, die spanischen Pezeten ausgenommen, welche $12\frac{1}{2}$ Procent der eingeführten Summe zahlen.

Gewichte. Der gewöhnliche Centner des Mogh'rib enthält 100 Artal oder Rotal, d. i. Pfund des Landes, die mit dem englischen von 112 genau stimmen. In Mogodor ist er etwas stärker, nämlich 118 englische Pfunde. Es gibt überdieß einen Centner von 75 Pfund, Chintar-el-a'rub genannt, und einen großen, der in Asfi 125, in Rabatt und Salé 150 Pfund wiegt. Mit diesem letztern wiegt man Fleisch, Butter, Früchte, Oel und Seife, und für das Zollamt Wachs und Eisen. Der gewöhnliche Centner ist an Gewicht 1680 spanischen Piastern gleich,

und nach ihm werden die Zollrechte auf Wolle, Oel, Kupfer, Leder u. s. w. berechnet. Das Pfund ist ein großes und kleines: jenes wird in 28, Dieß in 16 Unzen getheilt.

Maße. Das Mudd oder Almuda Getreide wiegt 12,5 Kilogramme oder etwas mehr denn $^1/_5$ eines Livorner Sackes, zu Rabatt, Dar-el-beida, Asfi und Mogodor und in den übrigen Häfen. Vier davon machen einen Sahh, der nach Zeit und Ort verschieden wiegt, und neben dem Getreide auch für Gerste, Salz und Arganöl angewendet wird. Das Mudd wird in Hälfte und Viertel getheilt. An vielen Orten bedient man sich der spanischen Fanega und ihrer Unterabtheilungen.

Das Maß für das Oel heißt Cula oder Coula, wiegt 22 Pfund des großen Centners und hat einen Raum von 764 Kubikzollen. Ein anderes für Flüssigkeiten kennen wir nicht.

Das Längenmaß wird Dhra'à und von den Christen Codo, nämlich Arm oder Elle, genannt, wird in 8 Tomnien getheilt, und stimmt mit 5,71 Decimetern. Jedes fremde Längenmaß nennen die Mauren Càla, ein Wort, welches schlimme Zunge bedeutet.

Handelsfallimente werden Cheràt genannt. Zahlungsunfähige müssen angeben, was sie mit ihren Gütern und Waaren gethan haben. Sind diese gestohlen oder ohne ihre Schuld verloren gegangen, so werden die Schuldner freigesprochen, und man kann nichts von ihnen verlangen. Ist aber ihrerseits Nachlässigkeit, Veruntreuung oder Betrug im Spiele, so werden sie sogleich ins Gefängniß gebracht, das sie nicht verlassen, bis sie alle ihre Schulden oder Andere für sie bezahlt haben. Können sie aber beweisen, daß sie in der That zahlungsunfähig sind, so kann man ihnen für den Augenblick nichts anhaben; aber sie bleiben immer Schuldner, und wenn sie mit der Zeit Güter erwerben, müssen sie damit ihre Gläubiger befriedigen. Im Jahre 1817 machte der letzte Sultan Mulai Suleiman ein Edikt bekannt, wonach jede in seinem Reiche von Kauf und Verkauf lebende Person alle ihre Schulden bezahlen muß; kann sie es nicht, so müssen es Brüder oder Verwandte thun. Sind diese dazu unfähig, so erhält der Schuldner jeden Morgen bei Sonnenaufgang Stockschläge auf den Hintern, um ihn an sein Falliment zu erinnern.

Noch sind einige Worte über die Quarantänen und Sanitäts-Verordnungen nöthig. Der Sultan Mulai Suleiman verlieh vor etwa 20 Jahren den christlichen Konsuln zu Tanger die Befugniß und alle Attribute einer obersten Sanitäts-Junta für die Seeseite, und die Beschlüsse dieser Junta werden ohne Apell

an Lokalbehörden in allen Häfen beobachtet. Zu diesem Zweck und wegen anderer Verhältnisse der allgemeinen Korrespondenz mit der Regierung, haben die Konsuln unter sich einen Deputationskreis für jeden Monat angeordnet, wonach es dem deputirten Konsul übertragen bleibt, seine Kollegen und die Ortsbehörden mit Allem, was das Konsular-Korps und das allgemeine Interesse der Christenheit, des europäischen Handels, der öffentlichen Sanität und des Völkerrechts betrifft, bekannt zu machen. Verdächtige oder verpestete Fahrzeuge müssen alle in Tanger Quarantäne halten; sind sie zu sehr angesteckt, so werden sie ohne Verzug nach Port-Mahon beordert.

Achter Abschnitt.

Civilisation.

Es ist eine traurige, aber nicht zu läugnende Thatsache, daß im Mogh'rib, wie in allen übrigen Ländern, der von den Sarazenen und Türken bekannte Islamismus die Völker, die er rauh und ungebildet fand, barbarischer und wilder gemacht hat.

Es ist hier nicht der Ort über das, was das gebildete Europa Civilisation nennt, zu reden; indem wir aber über Völkerschaften sprechen die ganz in Barbarei versunken oder eben im Begriffe sind deren Finsterniß etwas aufzuhellen, nehmen wir dieß Wort nicht im Sinne einer positiven und vor Zeiten auf sicherer Basis gegründeten Bildung, sondern in dem beschränktern eines progressiven Fortschreitens der Gesellschaft gegen die positive Civilisirung hin. Von einer Nation redend, verwechseln wir daher auch nicht mit ihr die Regierung: denn in manchen Ländern kann diese sehr civilisirt seyn, und jene dennoch in Dunkel und Unwissenheit zu wandern fortfahren; während an andern Orten das Volk auf einer hohen Stufe steht und die Verwaltung sich der wahren Civilisation feindlich oder unkundig zeigt, die Menschen durch Elend unterdrückt oder durch Tyrannei geißelt, ohne Rücksicht auf ihr materielles und moralisches Wohlseyn, als soweit die Existenz und Macht des Despotismus dadurch befestigt und erweitert wird. Die Kultur der Sitten, der Kleidung, der Sprache, der Wissenschaften und Künste machen die ersten Elemente der Nationalcivilisation aus; wir wollen daher über die gegenwärtige Verbreitung der Bildung in den Gemüthern und von den theilweisen Verbesserungen im gesellschaftlichen Leben der Bewohner des Mogh'rib-ul-

Akſâ reden, die noch immer wahre Barbaren ſind, obgleich der Regierung ein gewiſſer Grad relativer Bildung nicht abgeht.

Zwar kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß die Mauren des Mittelalters und bis zur Wiederbelebung der Wiſſenſchaften in Europa, mit außerordentlichem Erfolge Kunſt und Wiſſenſchaft pflegten, und viele Männer von größtem Verdienſt und glänzendem Ruhme zu den Ihren zählen. Wie ſehr aber ſind ihre Nachkommen, die heutigen Eingebornen Mauritaniens, ausgeartet! Schon bei Beſchreibung der verſchiedenen Völkerklaſſen dieſer Eingebornen haben wir ſtreng, aber unparteiiſch, das Bild, namentlich der Mauren, entworfen, welche den überwiegenden Theil der Nation bilden: ein Bild, das weder von dem modifizirten Charakter, noch den beſonderen Charakteren einiger wenigen Individuen entlehnt war, mit denen unſere Stellung oder einfache Wißbegierde uns in Berührung brachte. Noch viel weniger verwechſelten wir aus übler Laune das Volk mit dem Fürſten, mit dem Hofe oder mit irgend einer Privatperſon, worüber wir uns zu beſchweren hatten: das ausgeſprochene Urtheil iſt das Reſultat fleißiger Forſchungen, langer Erfahrungen und Beobachtungen. Kann eine ſolche während mehr denn 12 Jahren ununterbrochene Forſchung hinreichen, unſere Bemerkungen glaubwürdig zu machen, ſo glauben wir, daß man uns nicht das Recht ſtreitig machen könne, als Hiſtoriker und genauer Beobachter zu gelten. — Die eigentlichen Mauren, von den Beduinen des flachen Landes und den Amazirghen der Berge ſcheidend, läugnen wir nicht, daß unter dem niedern Dache dieſer beiden leztern Stämme, in den ſonneverbrannten Ebenen und in den ſteilen Gebirgsſtrichen des Atlas, ſich noch jezt die milderen Sitten, die beſchränkten Bedürfniſſe, die kindliche Verehrung, die Achtung vor Gräbern, die Ergebenheit in Gottes Fügung, der Muth und die aufrichtige Gaſtfreundſchaft finden mögen, welche an die Tugenden und einfachen Sitten der alten Patriarchen erinnern, die von vielen Schriftſtellern, auch den heutigen Abkömmlingen Mizraims, Casluhuns, Hectans und Ismaels beigemeſſen werden.

Nach dem, was bereits über die Mauren geſagt worden, wird man erſehen können, daß ihre Hauptzüge Trägheit, Indolenz, Stolz, Unwiſſenheit und gränzenloſe Sinnlichkeit ſind. Im beklagenswertheſten Zuſtande von Unwiſſenheit lebend, verachten ſie alle anderen Völker, die ſie als Barbaren behandeln. Ihr religiöſer Fanatismus überſteigt alle Begriffe; nie ſehen ſie einen Chriſten, ohne auszurufen: Schütze uns Gott vor der Berührung der Caſiren, d. h. der Ungläubigen! Sich ſelber geben ſie kei-

nen andern National- und Volks-Namen, als Emslimi oder Muslimin, nämlich Rechtgläubige, der in ihrem Sinne dem der Mauren bei den Abendländern und dem Moros der Spanier entspricht. Der Name Mogh'rebiner ist gleichbedeutend mit dem von Afrikanern; die Namen Merakschen, Fasen, Miknäsen u. s. w. beziehen sich bloß auf die Städte und Provinzen, wo sie gebürtig sind.

Wird bei ihnen ein Kind geboren, so zeigen die Eltern weder Freude noch irgend eine besondere Zufriedenheit; am siebenten Tage laden sie einige Verwandte, schlachten ein Schaf oder eine Ziege dem Neugebornen zu Ehren, der dann seinen Namen erhält. Die Mütter gebären mit großer Leichtigkeit und ohne bedeutende Schmerzen; viele Kindbetterinnen stehen fast unmittelbar darauf wieder auf, und folgenden Morgen binden sie das Kind auf den Rücken und gehen an ihre häuslichen Geschäfte. Wenige Tage später sieht man sie auf den Straßen und dem Felde, immer das Kind auf dem Rücken, wie auch das Wetter seyn möge, ohne Binden und Windeln, und ohne daß man Schemel und Schirmkörbe zum Gehenlernen kennt. Dabei geht das Jahr nicht vorbei, so ist das Kind gesund, stark und lebhaft, und geht und läuft wohin es ihm gefällt.

Im sechsten Jahre beginnen die Kinder in die Schule zu gehen, oder sich einer Kunst oder einem Handwerke zu widmen. Die sowohl in den Städten als in den Dörfern und auf dem Lande ziemlich zahlreichen Elementarschulen sind entweder Privatschulen, Mesid oder Mektib, nämlich Kollegien zum Lesen- und Schreibenlernen, genannt, oder sie sind öffentliche Dschama'à, nämlich Moscheen geheißen, da sie beinahe immer in der Nähe der Kirchen sich befinden. In ersteren unterweist man die Kinder um wenige Zahlung, oft umsonst, im Lesen, Schreiben, Aussprechen und dem Auswendiglernen der Verse des Koran, mittelst einer der Bell- und Lancaster'schen ähnlichen Methode, die wahrscheinlich dieser letztern Vorbild war, und in diesen Ländern alt ist wie die historische Erinnerung. Auch gibt es Mädchenschulen dieser Art, wo sie von bejahrten Frauen im Lesen, Schreiben und den nöthigen Hand- und häuslichen Arbeiten unterrichtet werden.

Die meisten Schüler verlassen diese Institute, sobald sie lesen und schreiben können. Viele aber bleiben auch, bis sie den ganzen Koran auswendig wissen, und gehen dann zu den höheren Anstalten, in der Einzahl Mudersa, in der Mehrzahl Muda'ris, d. i. Ort des Unterrichts, genannt,

und endlich zur hohen Schule zu Fas über, die Da'r=el=i'lm, nämlich Haus der Weisheit, genannt wird. In diesen öffentlichen Unterrichtsanstalten, und namentlich auf der Universität zu Fas, lehren mehr oder weniger tüchtige, förmlich angestellte und besoldete Professoren Grammatik, Theologie, Logik, Rhetorik, Poesie, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Arzneikunst. Auch werden dort die Sagen und Kommentare des Koran erläutert, und das bürgerliche und kanonische Recht mit den Prozeßformen gelehrt. Nur auf dieser Universität erhält man die verschiedenen Würden eines Tàleb, d. i. Student oder Lizentiat, F'kìh oder Doktor, und A'lèm oder Weiser, das in der Mehrzahl O'làma hat, bei den Christen gewöhnlich Ulema gesprochen und geschrieben; ein Name, den man auch in der Türkei dem Kollegium der Gottesgelehrten gibt, an deren Spitze der Mufti steht, dessen Gerichtsbarkeit in Hinsicht auf Religion und Recht sich über das ganze Reich erstreckt. Ein solcher ist auch zu Fas ansässig.

Die Professoren der Grammatik unterweisen in der richtigen, wir möchten sagen koranischen Schreibart der arabischen Schriftsprache, die eben, weil sie die des Koran ist, von dem heutigen maurischen Idiom bedeutend abweicht. Dieses Idiom ist ohne Zweifel der Wurzel nach arabisch, aber mit Wörtern, Redensarten und grammatischen Formen vermengt, die von der amazirghischen, spanischen und vielleicht irgend einer andern europäischen Sprache entlehnt sind. Auch die Schriftsprache, ungeachtet der Behauptungen ihrer Grammatiker und Gelehrten, unterscheidet sich wesentlich von der Sprache des Koran und jener der östlichen Länder, da man auch in alten Handschriften Wörter und Redensarten findet, die in dem arabischen Asien völlig unbekannt sind. Die Hauptverschiedenheiten bestehen indeß in der Bildung und diakritischen Punktatur der alphabetischen Buchstaben, in der Versetzung und Aussprache der Selbstlauter, in der Wortaussprache, in den Endungen und in den grammatischen Zufälligkeiten, sowohl in der Wortbildung als in der Wortfügung. Dieses Idiom ist übrigens noch sehr wenig bekannt; die Werke der gelehrten Orientalisten Höst, Nolleroth, Dombay, Lindgren, und einige von uns im pariser neuen asiatischen Journal mitgetheilte Bemerkungen geben kaum einen Begriff davon; aber auch nur eine kurze Mittheilung darüber, die wir uns für einen passenderen Ort vorbehalten müssen, würde uns hier zu weit führen.

Da die Druckerkunst im Mogh'rib nicht bekannt ist, so werden das Studium und die Kunst der Kalligraphie, Dschedvèl oder Wissenschaft der Kursivschrift geheißen, in hohen Ehren gehalten. Die

Furcht, eine außerordentliche Menge von Abschreibern ihres Unterhaltes zu berauben, hat bisher der Einführung der Typographie entgegengewirkt, und so kann keine leichte Ideen-Mittheilung stattfinden. Die Talben und Doktoren, einzig mit dem Koran beschäftigt, — Erschelme, die sich ihrer eigenen Kenntnisse, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, bedienen, um abgeschmackte Meinungen aufrecht und das Volk in der Blindheit zu erhalten, und von dem unbeugsamen Fanatismus erfüllt, den man aus jenem Buche einschlürft, das mit Ungereimtheiten zwischen einzelnen erhabenen und dichterischen Zügen gefüllt ist, — erheben eine Schranke gegen Kenntnisse und Wissenschaften, indem sie es ein Verbrechen nennen, einen Christen das Arabische zu lehren, von einem Fremden Unterricht zu erhalten, oder einem von ihnen alte oder neue Handschriften abzuschreiben oder zu verkaufen.

Eifrig und mit Glaubenswuth der Religion ihres Propheten anhängend, indeß gemäß den Kommentaren und Erklärungen, und der Reform Malek-Ben-Anes, Kairuani's und Bokhari's, wenden die Mauren das Studium der Theologie bloß auf die genaue Betrachtung des Geistes, der Kenntniß, der Einheit und der Vollkommenheiten des einen Gottes, der Prädestination, der Belohnungen und Strafen in der andern Welt, der Sendung der Propheten und der guten und schlechten, lobenswerthen und tadelnswürdigen Handlungen des gegenwärtigen Lebens an, in sofern diese nicht einfachen Civilstrafen angehören. Deßhalb beschränken sich ihre religiösen Lehrbücher auf den Koran, bei ihnen genannt El-Forca'n, d. i. Buch, welches das Falsche vom Wahren unterscheidet, den Tefsir-el-Korân oder die von den ersten Aposteln und Lehrern des Islamismus gegebene Erläuterung des Koran, das Lehrbuch des Malek, das in 43 Kapiteln die ganze geistliche Rechtskunde enthält; den D'lail-el-kheirat, d. h. Wegweiser zum heiligen Leben, ein Gebet- und religiöses Liederbuch; den kanonischen Traktat des Sid-El-Bokhari und einige andere theologische Schriften des El-Bedaui, Sid-Khalil, Sennusi, Ibn'-el-Aschâri, Ibn-A'tâ-allah, Kazwini und Ibnu-es-Sebki.

Für die bürgerliche und Handels-Rechtskunde besitzen sie neben dem obengenannten Werke Maleks eine Art von Gesetzsammlung oder Zusammenstellung von Verordnungen und Formeln für die Bestimmung von Kontrakten und andern öffentlichen und gerichtlichen Schriften. Verfasser dieser Sammlung ist Mohammed Ben Ardun. Ueberdieß haben sie besondere Bücher, welche von der Anwendung der Gesetze, dem Amt und den Pflich-

ten der Richter, den Erbschaften, den kommerziellen Verhandlungen, den Anleihen u. s. w. handeln.

Im Studium der Ideologie, der Rhetorik und der Dichtkunst bleiben die heutigen Mauren außerordentlich weit hinter ihren Vorfahren im Mittelalter zurück. Es scheint, daß Wenige unter ihnen eine ausgesprochene Neigung zu verschiedenen unserer Wissenschaften und fast keine Idee von denen haben, die wir spekulative nennen. Wenn sie ihren Geist zu literarischen Gegenständen anwenden, so beschränkt sich Dieß gewöhnlich auf Aufgebung von Räthseln und Lösung derselben mit denselben Reimen. Einige, namentlich ihrer erotischen Gedichte sind nicht ohne Geist, aber sie sind ohne ausgezeichnete Gedanken, zartes Gefühl und graziöse Bilder. Ihre Einbildungskraft ist zügellos, und obgleich mit vieler Phantasie begabt, besitzen die Mauren des Mogh'rib-ul-Aksä keinen wahren Dichter. Sie besingen die Ereignisse des Tages, aber sie fühlen das Erhabene nicht, und im Allgemeinen kommt keine ihrer Ideen vom Herzen. Es ist immer gesagt worden, daß die Musen die Ketten nicht lieben; die dem Despotismus Unterworfenen sind Sklaven, die Alles in ihrer Knechtschaft verlieren, selbst das Verlangen, sich zu befreien. Sie lieben ihre Dienstbarkeit wie des Odysseus Gefährten ihren thierischen Zustand; sie haben weder von der Freiheit noch von Menschenrechten Begriffe, und, wie der Franzose Chenier richtig bemerkt, bei ihnen ist sogar der Gebrauch der Ausdrücke für die Ideen des Gefühls und der Ehre verloren. — Ali Bej's Reisen enthalten manche lesenswerthe Nachricht über die Vereinigungen der mogh'rebinischen Gelehrten von Fas, Marokko und andern Städten.

In der Arithmetik sind viele Mauren, namentlich in den Handelsstädten, wahre Meister; von der Algebra aber, einer Erfindung ihrer Vorfahren, wissen sie wenig oder gar nichts mehr. In der Astronomie und Chronologie, oder der Kalenderkunde, sind sie nicht so sehr zurück, aber ihre geschicktesten Astronomen können den Eintritt einer Finsterniß nicht mit Bestimmtheit ausrechnen. Ihr vorzüglichster Schriftsteller in dieser Wissenschaft ist Abd'allah Mohhammed Ben Sa'id, aus dem Sus gebürtig, der unter dem sonderbaren Titel Ketab-ul-Mokni, d. h. Buch der Metonymien, von den arabischen Monaten und der Zeitrechnung der Christen, von dem Laufe der Sonne, des Mondes, der Planeten und den Himmelszeichen handelt. Für die Arithmetik haben sie ein bemerkenswerthes Buch, Erklärung der Geheimnisse des Zählens, geschrieben von Ali Ben Mohhammed Ben A'li El Corschi, mehr unter dem Namen El Calsädi bekannt.

Statt der Astronomie beschäftigen sich die Mauren viel mit der Astrologie, der Geomantie, der Kabbala und anderen verborgenen Wissenschaften, denen sie mit der einfältigsten Begierde der Kenntniß des Künftigen, namentlich in den mittäglichen Provinzen Erhammena und Sus obliegen, wo die Talben ein besonderes Studium daraus machen und darin sehr erfahren zu seyn vorgeben.

Endlich ist auch die Arzneikunde heutiges Tages weit davon entfernt, im Mogh'rib so blühend zu seyn, wie zu den Zeiten Averroes, Rhazi's und anderer Gelehrten, die im Mittelalter ihr Vaterland Mauritanien und die benachbarte iberische Halbinsel so berühmt machten. Erkrankt am Hofe des Sultans ein Prinz oder eine andere ausgezeichnete Person, so sieht man sich genöthigt, einen Arzt oder einen Wundarzt aus Europa kommen zu lassen. Die Tebîb oder Aerzte kennen wohl die Wirkungen einiger einfachen Mittel, einiger Pflanzen und gewöhnlichen empirischen Arzneien, aber von Physiologie, Pathologie, Therapeutik und namentlich von Anatomie haben sie keine Begriffe und tappen deßhalb immerfort im Dunkeln. Sie besitzen arabische Uebersetzungen des Hippokrates, Dioskorides und Galen, welchen Letztern sie Abu'l Fadhl-el-Agelani nennen. Gemäß ihrem Malek besteht die beste Arznei darin, eine Schale oder einen Napf zu nehmen, irgend einen Spruch des Koran darein zu schreiben, Wasser darauf zu gießen und Dieß dem Kranken zum Trinken zu geben. Andere Mittel sind: das Haupt scheeren, Erbrechen erregen, zur Ader lassen, und eine Menge sympathetischer und abergläubischer Kuren. Viele dieser Doktoren sind wandernde Aerzte, welche, das Land und die Gebirge auf Maulthieren und Eseln durchstreichend, in zwei Körben (Schoari) den nöthigen Vorrath von Amuleten, Arzneien und medizinischen Ingredienzen mit sich führen. Gehn sie zu Fuße, so hängt einfach auf ihrem Rücken ein Sack, der ihre chirurgischen Instrumente und ein kaustisches Messer enthält, das zur Anwendung des Feuers und zur Skarifizirung des Halses, der Stirne oder der Pulse dient, und mit dessen Hülfe sie beinahe wunderbare Heilungen verrichten.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind Aussatz, Ophthalmie, Elephantiasis, Wasserbruch und Lustseuche. Gegen letztere wenden sie mit Erfolge die Sassaparillwurzel an, gegen Fieber getrocknetes Schlangen- oder Chamäleon-Fleisch; auf Wunden gießen sie frische Butter; beim Rheumatismus machen sie Lanzettenstiche; andere Wunden brennen sie; auf entzündete Stellen legen sie gewisse Blätter, und auf Schlangen- oder Skorpions-Bisse legen sie gekauten Knoblauch oder Zwiebel u. s. w. Und da

die meisten Männer zu jung heirathen und mehrere Frauen nehmen, wodurch ihre Zeugungskraft früh erschöpft wird, so suchen sie alle Arten von Reizmitteln auf, worunter sie starken Gebrauch von der Wurzel einer Pflanze machen, die in der Gegend von Voladia wächst, deren Charakter und botanischen Namen wir aber nicht haben bestimmen können. Unbedachtsame, zu häufige oder zu oft wiederholte Anwendung dieser Wurzel hat übrigens nicht selten Tod veranlaßt.

Die Blattern-Impfung, bei den alten Mauren, und vorzüglich den Amazirghen, viele Jahrhunderte vor Columbus Reisen gekannt und üblich, ist ein unumstößlicher Beweis, daß diese Krankheit in Afrika älter ist, als der Einfall der Araber, und daß die Einführung der Impfung selbst schon vor dem Mohammedanismus geschehen war. Denn so groß auch das Uebergewicht der Religion ist, so zerstört diese doch nur langsam die falschen Urtheile und die Sitten der Völker. In den Städten, wo der Islamismus mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachtet wird, trifft man keine Vorkehrungen gegen die Verheerungen durch diese Krankheit. Von Schutzblattern haben die Mauren bis jetzt im Allgemeinen noch nichts wissen wollen, obschon deren Einimpfung bei den im Lande lebenden Christen und Juden seit 30 Jahren im Gebrauch ist. Ungeachtet ihrer Unwissenheit in der wahren Arzneikunst, macht Nothwendigkeit die Mauren oft erfinderisch in ihren wundärztlichen Operationen. Einige haben sogar den Steinschnitt gewagt, da diese Krankheit häufig vorkommt. Sie bedienen sich dazu eines Rasirmessers und eines einfach gemachten Häkchens, das einem gebogenen Nagel ähnlich sieht.

Die in der literarischen Welt so gerühmten Akademien und Bibliotheken von Fas, von denen noch Clenard 1540 sehr schöne Reste sah, aber der Spanier Ali Bej nur wenige elende Ueberbleibsel fand, eignen sich jetzt nur für das Studium der arabischen Sprache, der dogmatischen Theologie und der Sterndeutung. Was die berühmte Bibliothek des Carubin betrifft, so wissen wir, daß bereits 1760 der Sultan Sidi Mohhammed deren Bücher an die verschiedenen Kadhi's oder Richter des Reichs vertheilen ließ, und die wenigen übriggebliebenen, außer einigen koranischen und theologischen Schriften, nach der Thronbesteigung des letzten Sultans, Mulai Suleiman, gleichfalls zerstreut wurden.

Im Innern des Landes und gegen das Atlasgebirge hin gibt es weder Unterricht noch Schulen; ganzen Landstrichen fehlt es selbst an Moscheen. Das Himmelsgewölbe und die Natur bilden dort des Berebers einzigen Tempel, und nicht selten auch den

des Beduinen und des Mauren der Ebene. Gegen die Himmelsgegend gewendet, wo das Tagsgestirn aufgegangen, wiederholen sie zu bestimmten Stunden ihre Gebetformel oder vielmehr ihr Glaubensbekenntniß: „Es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet," und darin besteht ihre ganze Religion, ihre ganze Wissenschaft und ihre ganze moralische und intellektuelle Bildung.

In Bezug auf ausländische Literatur sind die Mauren in der tiefsten Unwissenheit, was übrigens mit ihrer großen Gier nach Anekdoten und Neuigkeiten aller Art kontrastirt. Einige unter ihnen wissen freilich einzelne Züge aus der europäischen Geschichte; da sie aber keine deutlichen Begriffe von der Geographie haben, und von den gegenseitigen Verhältnissen unserer Civilisation keine haben können, so ist ihre ganze Gelehrsamkeit nichts als ein verworrenes Gemenge von Namen und Dingen. Die Gesandten, welche die Regierung bisweilen an fremde Höfe sendet, waren meist Leute aus mehr niederen Ständen, welche ihren Aufenthalt an jenen Höfen zu keinen literarischen Zwecken zu benutzen wußten, und nach ihrer Rückkehr in den beschränkten Kreis der gewöhnlichen Lebensweise wieder eintraten. Andrerseits statt durch diese meist für sie selbst kostspieligen Sendungen einen gewissen Grad von Achtung und Ansehen bei ihren Landsleuten zu erlangen, wurden diese Gesandten häufig gerade deßhalb verachtet, als Menschen, die, da sie eine Zeit lang mit Christen gelebt, in dem Rufe standen, für deren Verfassung, Sitten, Gebräuche und civilisirte und freisinnige Ideen Geschmack gewonnen zu haben. Dieses Vorurtheil, ein Kind des eingefleischten Fanatismus, der den Mauren charakterisirt, geht so weit, daß jeder die Achtung seiner Landsleute verliert, der die Sprache einer christlichen Nation redet. — Die Mauren haben keine deutlichen Begriffe weder von den Sitten, noch von der Literatur, noch von der Civilisation anderer Nationen. Kaum kennen sie die Namen derer, welche Konsuln zu Tanger haben, oder Konsular-Agenten in irgend einem andern Hafen, und jene, deren Flagge die Straße von Gibraltar durchzieht.

Als eine, vielleicht einzige aber glänzende Ausnahme von dem eben hinsichtlich der maurischen Gesandten Gesagten, müssen wir einen Ahhmed Ben El Mohedi el Gh'azâli, aus Fas gebürtig, nennen, den Sidi Mohhammed 1765 an den Madrider Hof schickte. Er hat ein sehr genaues Tagebuch über seine Reise hinterlassen, das über alle von ihm besuchten Städte und den spanischen Hof sehr vernünftige und um so mehr in-

teressante Bemerkungen enthält, da sie das Resultat der Beobachtungen eines Mauren und Anhängers Mohammeds sind. Dieses Buch ist selbst im Mogh'rib-ul-Aksâ selten; das einzige Exemplar, das wir gesehen, umfaßte 215 Seiten in 4to, und führte den Titel: Buch der Ergebnisse der Bemühungen für Frieden und Krieg; was im verbrämten Styl des Verfassers: Nachrichten über eine Gesandtschaftsreise bedeutet.

Verfasser einer ähnlichen Relation, indeß von weit geringerem Verdienste, war Sid Mohhammed Ben Otsmann, 1799 gestorben, lange Jahre erster Minister Mulai Suleimans, und von dessen Vater, Sidi Mohhammed, als Gesandter an den Hof zu Wien, dann von dem wilden Mulai El Jazîd an den von Neapel gesandt. Dieser Bericht, den wir gesehen, enthält auf 295 Quartseiten in schöner mogh'rebinischer Schrift, interessante Notizen mit einigen Zeichnungen vom Verfasser gesehener Gebäude und Gärten, und einer Ansicht des Vesuv.

Bei einem Volke ohne Literatur, schöne Künste und Schauspiel müssen Zeitvertreib und Unterhaltung natürlich sehr beschränkt seyn. Im Allgemeinen sind Araber und Mauren keine Freunde von Gesellschaften und geräuschvollen öffentlichen Versammlungen. Ueberdieß ist alles, was ins Bereich der nachahmenden Künste gehört, durch das Gesetz als unsittlich verboten. Aus demselben Grunde sind Malerei, Skulptur und alle plastischen Künste verbannt. Da der Mensch überall, und der Maure vielleicht mehr als viele andere, sich über Aehnlichkeiten und widersprechende Formen verwundert, und er, obgleich er staunend betrachtet und fühlt, was ihm an belebten Gegenständen auffällt, es doch nicht nachzumachen wagt, so begnügt er sich bisweilen Das auszudrücken, was ihn mit Verwunderung oder Schrecken erfüllt, und ihm Stoff zum Nachdenken gibt. So finden sich oft in den Städten und auf dem Lande Marktschreier und Quacksalber, deren natürliche und verschiedenartige mimische Talente die Zuschauer in eine Art von bewundernder Erstase versetzen. Besonders hat die Musik für den Mauren und Amazirghen starke Anziehungskraft, und das Lustspiel, so wie die anderen mimischen Darstellungen, würden troß des Gesetzes, das man wohl zu umgehen wissen würde, eine gleiche besitzen, wenn nicht der Zustand einer absoluten Sklaverei mit dem guten Geschmack und der Empfindung des Vergnügens unverträglich wäre.

Viele unter ihnen scheinen ein angebornes und eigenthümliches Talent für die Musik zu haben, und spielen manche von ihnen selbst erfundene Instrumente; aber sie wenden keine wissenschaftlichen Prin-

zipien auf diese Kunst an. Ueberdieß ist die Musik völlig aus den Moscheen verbannt, und die Imams haben Bannflüche gegen solche geschleudert, welche harmonische Konzerte anhören. Dieß hindert aber nicht, daß man sowohl innerhalb städtischer Mauern, als unter dem Zelte des Landmanns bisweilen Töne und Gesänge vernimmt, die aber matt und eintönig sind, da sie jenes Tonwechsels entbehren, der den Zauber der vervollkommneten Musik ausmacht. Dieser Melodien, von denen einige spanischen, andere türkischen Ursprungs sind, gibt es eine große Zahl, so wie auch der Versmaße in der Poesie; Höst in seinen Nachrichten über Marokko gibt eine Liste von 48 derselben mit den sie unterscheidenden Namen und der musikalischen Begleitung einiger darunter. Es ist möglich, daß einige davon der charakteristischen Melodie der Schotten und des Landes Wales gleichen; aber was gewisser, ist daß im Mogh'rib ul-Aksä der beste Virtuose nicht jener ist, der besser als die Uebrigen singt oder spielt, sondern der die größte Zahl von Liedern und Melodien weiß. Der genannte Höst beschreibt vierzehn bei den Berebern, Arabern, Mauren, Juden und Negern übliche Instrumente. Einige Wenige spielen die Geige; und nicht selten sieht man, namentlich in den mittäglichen Provinzen, eine oder mehrere Frauen verschiedene Tänze ausführen, ohne daß Männer dabei sind, und ohne sich je in wagrechter Richtung von der Stelle zu bewegen.

Man muß indeß bemerken, daß eben so wenig hier wie in andern Staaten der Berberei der Tanz als eine edle Kunst betrachtet wird. Ehrbare Frauen tanzen nie, und diese Uebung ist für Lustdirnen und Sklavinnen, mit Ausnahme vielleicht einiger arabischen Völkerschaften des Sus, wo man es als einen Akt der Gastfreundschaft ansieht, die Töchter des Hauses vor dem Gaste, den man besonders ehren will, tanzen zu lassen. Die reichen Mauren, nachlässig in ihren Vorsälen sitzend, bei ihren nächtlichen Schwelgereien mit vielen Genossen vereint, lassen öffentliche Tänzerinnen kommen und bezahlen sie reichlich, was für sie ein ganz besonderes Vergnügen ausmacht. Die ganze Kunst dieser Tänzerinnen und ihrer Bewegungen besteht indeß darin, bald einen, bald den andern Arm auszustrecken, bald diese, bald jene Seite vorzuschieben, indem sie einen Schleier oder ein Tuch schwingen und ihre Bewegungen und Stellungen mit Lächeln und Augenwinken begleiten, die mit den Liebesgeheimnissen übereinstimmen. Das große Talent besteht in der Bewegung des untern Theiles des Körpers mit unglaublicher Schnelligkeit, während der obere Theil unbeweglich bleibt, was mit großer Fertigkeit, aber äußerster Unschicklichkeit

geschieht. Bisweilen sieht man auch junge Leute allein oder mehrere zusammen, aber ohne Frauen zu irgend einem Instrumente tanzen; sie machen Luftsprünge und überschlagen sich, daß unsere kühnsten Groteskttänzer sie beneiden und in Furcht gerathen würden.

Ein anderes Schauspiel, das den Mauren viel Vergnügen macht, sind die Marktschreier und Springer, die man oft in den Städten und bei Jahrmärkten anlangen sieht, wo man auch einer anderen Art begegnet, nämlich wandernden Historikern, welche das Volk mit großer Begierde anhört, die aber, lächerliche von ihnen erfundene oder ausgeschmückte Neuigkeiten auftischend, die Landesgeschichte entstellen, oder die arabischen Mährchen vortragen, die den Bewohnern des Mogh'rib besonders gefallen.

Die Santons und Quacksalber sind zwei andere Arten von Possenreißern des heutigen Mauritaniens: die Erstern sind gewöhnlich Blödsinnige, Verrückte und ganz Wahnsinnige, da alle diese in diesen Ländern als Heilige und von Gott mit Vorzug geliebte Leute betrachtet werden. Als solchen verzeiht man ihnen auch die tadelnswertheste oder lasterhafteste Handlung. Wir selbst sahen zu Tanger auf öffentlichem Platze einen solchen eine junge Braut ergreifen, und unter der geräumigen Verhüllung des Hhaik eine That verrichten, die anderswo mit Abscheu und Entsetzen erfüllen würde, die aber dort zu Lande der Bräutigam des Opfers weder hindern noch rächen konnte. Die Schöne hielt sich übrigens für geheiligt. Gott, sagen die Mauren, rechnet drei Gattungen von Personen auch die verbrecherischste Handlung nicht als Sünde an, nämlich Kindern, Schlafenden und Narren, welche letzteren man für heilig hält, weil man glaubt, daß sie in himmlische Betrachtungen verloren sind, und dem Himmel ihre Unschuld lieb ist. Die Frauen laufen sie zu küssen, und bei so eifersüchtigen Leuten scheinen die unsittlichen Handlungen, die ür fromm gehalten werden, ganz unglaublich. Diese Heiligkeit geht vom Vater auf den Sohn über, und die Kinder sind geehrt, wie es ihre Väter waren.

Die Quacksalber oder Zauberer besitzen Geheimnisse gegen den Biß der Schlangen und giftigen Insekten, vermittelst welcher sie dieselben handhaben und Künste treiben, welche Erstaunen erregen, ohne daß ihnen dabei ein Leid geschieht. Oft verschlingen sie dieselben lebendig im Angesicht einer Menge staunender Zuschauer. Diese Quacksalber, im Lande A'isauri, nämlich Schüler eines gewissen Sidi Ben A'isa, ihres Schutzheiligen, genannt, bilden im Mogh'rib wie anderwärts in Nord-

Af-

Afrika eine Art religiöser Verbrüderung, und haben zu Fas ein geräumiges Heiligthum. Gegen den Julius begeben sie sich in zahlreichen Haufen in die Provinz Sus, um Schlangen einzusammeln, und haben dann ein jährliches Fest, wo sie springen, tanzen und mit großer Schnelligkeit den Kopf schütteln, bis sich ihnen dieser dreht, worauf sie wie Wahnsinnige durch die Straßen der Städte rennen, jeden ihnen in den Weg gerathenen Schwarzgekleideten anfallend, und Alles, was ihnen in die Hände fällt, beißend, zerreißend und verzehrend. Sie scheuen sogar das Feuer nicht, und zerstücken glühende Kohlen mit Fingern und Zähnen. Wir selbst haben sie die Schlangen ergreifen und lebendig verzehren gesehen, die sie mit sich führen, wobei das Blut ihnen aus dem Munde auf ihre Kleider herablief. Kommen sie so in irgend eine Stadt, wo es Christen und Juden gibt, so braucht die Ortsbehörde immer die Vorsicht, diese zu ermahnen, in ihren verschlossenen Wohnungen zu bleiben, so lange das Fest dieser Rasenden währt, die wahrscheinlich bereits den Römern unter dem Namen Marii und Psylli bekannt waren.

Die Männer unterhalten sich gewöhnlich in den Barbierstuben, bei Marktgeschäften und Gewerben oder durch den Gartenbau. Bisweilen sieht man sie auch über die Felder oder den Strand streifen, feurige Pferde reitend und sich mit dem La'b-del-barud oder Pulverspiel vergnügend, das namentlich an Festen und wenn sie eine ausgezeichnete Person besonders ehren wollen, stattfindet. Sie theilen sich dann in zwei Haufen, einer vom andern etwa zwei Flintenschüsse entfernt, auf einem offenen und ebenen Platze. Sie stoßen hierauf ein dem Angriffsruf im Kriege ähnliches Geschrei aus, schicken hierauf von beiden Seiten einige Reiter voraus, die mit verhängtem Zügel im stärksten Galopp und mit der Flinte bewaffnet reiten, sich ein wenig auf die Seite biegend, wenn sie einander begegnen, worauf sie gegenseitig die nur mit Pulver geladene Waffe einander in die Seite oder auf den Rücken abfeuern. Zieht nun jeder Trupp langsam den Seinen zu, um von neuem zu laden, so wird er von der entgegengesetzten Seite verfolgt und im Rücken angegriffen; und so geht es fort, so lange noch Pulver zum Verpuffen da ist.

Ein anderes dieser Spiele heißt Hhàdhrun, oder Abfeuerung der Waffe auf die Brust, wobei die Streiter sich halbmondförmig aufstellen und auf ein gegebenes Zeichen ihre Flinte, einer nach dem andern als eine Art Salve für irgend eine Person, die sie besonders beehren wollen, abfeuern. Dieses Spiel ist gleichfalls eine Art von Signal im Felde, wo das ganze Heer auf diese Weise Proben seiner Geschicklichkeit ablegt.

In den Wohnungen und Kramläden spielen sie das Dam- und Brettspiel und bisweilen Schach, bei ihnen Setrendsch genannt. Sie spielen Dieß nicht um Geld, aber der Verlierende muß erlauben, daß der Sieger ihm an seine Mütze einen Strohwisch oder Federbusch steckt, was ihnen höchst unangenehm ist. Dem Könige geben sie den Namen El-Scheikh, d. i. der Alte, die Königin nennen sie Lella oder Dame, den Thurm Er-roch, das Pferd El-färs, den Läufer El-fil und die Pions El-Häri.

Begegnen die Mauren sich, so wiederholen sie mehrmals ihren Gruß Salem alikom, d. i. Friede sey mit Euch; bei den Christen aber begnügen sie sich mit dem Saläma, nämlich Gruß, oder Ss'bähh-el-khair, guten Tag oder guten Morgen, und M'sä-el-khair, guten Abend. Leute geringern Standes neigen sich und legen die rechte Hand auf das rechte Knie, indem sie das Haupt nach einer Seite biegen; reitet der Obere, so küßt man ihm Fuß oder Knie; vor dem Sultan aber werfen sie sich hin und küssen den Boden. Personen gleichen Ranges küssen einander den Kopf oder die Schulter und geben sich die Hand, worauf jeder die seine küßt, während sie ohne Unterbrechung die Fragen wiederholen: Keif-Entä? Keif-konti? Aisch-Hhälek? Wie befindest Du Dich? Wie vertreibst Du Dir die Zeit? Wie steht's mit Dir? Worauf der andere erwidert: a'la kheir, sehr wohl, oder hhak hhak, so, so. Die Frauen küssen den Männern, besonders ihren Gatten, die Hand, was nicht die einzige der unsern gerade widersprechende maurische Sitte ist. Wir, z. B. bitten einen Besuchenden zuerst ins Zimmer zu treten: der Maure geht seinem Gaste voraus; wir weisen Dem, den wir ehren wollen die rechte Seite an: der Maure gerade umgekehrt. Wir entblößen aus Achtung das Haupt: der Maure die Füße. Wir küssen anderer Leute Hände: der Maure seine eigenen. Wir nähern die flache Hand dem Gesichte, wenn wir Jemanden ein Zeichen geben wollen, nahe zu kommen: der Maure bewegt sie mehrmals gegen den Boden hin. Wir lassen die Pferdemähne auf die linke Seite hinunterfallen: der Maure auf die rechte, auf der er ebenfalls zu Pferde steigt. Verlassen wir einen Fürsten oder einen Obern, so wenden wir ihm, so lang es angeht, das Gesicht zu, und entfernen uns langsam und ehrerbietig, wogegen die Mauren ihnen sogleich den Rücken drehen, und wegrennen, als flöhen sie vor dem Feuer. Wir stehen aus Ehrerbietung auf: sie bleiben niedergekauert sitzen. Wir tragen das Leinenhemde auf dem Leibe, sie über dem Kaftan. Wir harnen stehend, sie sitzend. Im Allgemeinen hassen die Mauren das Stehen so sehr, daß wenn zwei oder

drei Personen zusammentreffen und einige Minuten miteinander zu reden haben, sie sich sogleich an der ersten Mauer niedersetzen, die sie finden, um sich nach ihrer Bequemlichkeit zu unterhalten.

Worin aber die Mauren und alle Muselmänner im Allgemeinen sich in ihren Gebräuchen am meisten von den christlichen Völkern unterscheiden, ist der unglückliche Zustand desjenigen Geschlechts, das die schönste Hälfte des Menschenstammes ausmacht. Eingeschlossen, eingeengt, bewacht und zu gleicher Zeit verachtet, verzehrt sie Neid, Eifersucht, aller herbe Schmerz der gedemüthigten Eigenliebe und geringgeschätzten Schönheit. Vermählt theilen sie keines der Gerechtsame des stärkeren Geschlechts, kein geselliges Vergnügen; sie sitzen nicht an dem Tische ihres Herrn, und die Frauen aus dem Volke stehn, während er speis't, bieten ihm das Waschwasser und küssen seinen Fuß. Die Frauen haben die härtesten und erniedrigendsten Beschwerden des Hauswesens und Ackerbaus zu tragen: sie schöpfen das Wasser aus entfernten Brunnen, brechen die Zelte auf, beladen die Kamele, während die Männer sich zur Unterhaltung in einen Kreis setzen. Auf der Reise reitet der Mann, die Frau geht und erhält Schläge, wenn sie sich nicht beeilt. In den Städten macht der übermäßige Gebrauch warmer Bäder, das sitzende Leben des Harem und die Langweile der Einsamkeit sie so frühe altern, daß sie mit 25 Jahren die doppelte Zahl zu haben scheinen. Auf der Erde unglücklich, halten die Mauren sie für ausgeschlossen vom Paradiese, und man zweifelt sehr, ob sie eine Seele haben. Es würde unmöglich seyn, einem Araber oder Mauren begreiflich zu machen, daß Gott, der den Menschen zum Herrn der Thiere schuf, das Weib zuletzt als Herrin des Mannes, als Urbild der Schönheit und als das Lächeln der Natur gebildet. Man muß bei allem Dem gestehn, daß unter diesen elenden Geschöpfen Beispiele von Sanftmuth, Zärtlichkeit und Erkenntlichkeit gegen das einzige Wesen, das sie als ihren Herrn betrachten, häufiger vorkommen, als man glauben sollte. Von der eiteln Weltliebe frei, schenken sie ihren Kindern ungetheilte Zärtlichkeit, und den Blicken des Volks sich nie zeigend, bewahren sie ihre geheimen Grazien für Den, der ihr Herrscher und Besitzer ist.

Die Mauren verheirathen ihre Kinder sehr frühe, um sie zur Arbeit an- und von der Verschwendung abzuhalten; sie machen aus ihnen bald Kaufleute, bald Matrosen, Weler, Gerber, Schuster, Schmiede u. s. w. Keiner schämt sich ein nützliches Handwerk auszuüben; der Cadhi und der Gouverneur der Stadt verheirathen ihre Töchter an einen Künstler oder Han-

delsmann, ohne sich im Geringsten solcher Verwandtschaft zu schämen. Uebrigens ist unter despotischen Regierungen, wo der Herrscher Alles und die Unterthanen ein Sklavenhaufen sind, die Rangverschiedenheit minder bedeutend, es sind unermeßliche Abstufungen, welche das augenblickliche Vertrauen des Herrschers in einem Moment entstehn und verschwinden macht. Der Sultan von Marokko macht in einem Nu aus einem Bassa einen Soldaten, und aus einem Soldaten einen Bassa. Mehr als einmal ist der Gouverneur einer Provinz abgesetzt, und verurtheilt worden die Straßen der Stadt zu reinigen, die er einst beherrschte.

Da übrigens die meisten Sitten und Gebräuche der Mauren denen der übrigen arabischen und mohammedanischen Völkerschaften gleich sind, so wollen wir uns nicht in Details über ihren Nationalkultus, dessen Gebräuche und Ceremonien und den äußeren Pomp bei Beschneidungen, Vermählungen, Hochzeiten und Begräbnissen, über den Aberglauben die Unduldsamkeit, den Luxus der Begüterten, die physische und moralische Erziehung der Kinder, den Gebrauch der Bäder und andere Sitten einlassen, die allen Muselmännern gemein sind. Einige Gebräuche indeß sind den Bewohnern des Mogh'rib-ul-Aksä eigenthümlich, worunter jener, authentisch und vor den Augen der Anwesenden die Jungfräulichkeit der Braut zu beweisen, und das Recht des Gatten sie, sollte diese Prüfung nicht überzeugend ausfallen, ihren Eltern zurückzusenden. Die bedeutenden Kosten einer maurischen Heirath sowohl in der Stadt als auf dem Lande, haben zu dem Sprüchwort Anlaß gegeben, daß „die Christen ihr Geld in Prozessen verschleudern, die Juden in Beobachtung ihrer Feste, und die Mauren bei ihrer Verheirathung."

Um diesen Versuch eines Bildes des gesellschaftlichen Zustandes und des Charakters der Mauren zu beendigen, und einen Beweis zu geben, daß sie noch gerade dieselben sind, wie ihre Vorfahren zu Jugurtha's und Boguds Zeiten, wollen wir hier eine Anekdote anführen, die bereits von Grey Jackson in seinen Anmerkungen zur Reise des Hadschi A'bd-es-salàm-es-schabeini erzählt worden ist. Ein Mann wurde wegen eines Mordes eingekerkert. Nachdem er eine Zeit lang im Gefängnisse gelegen, erwartete man von Tag zu Tag den kaiserlichen Befehl zur Erschießung des Elenden oder zum Abhauen der Hand, womit man vermuthete, daß er seinen Feind getödtet. Ein Freund des Gefangenen, begierig ihn zu retten, erkaufte eine mit dem Innern des Kerkers wohlbekannte Person, um ihm mittelst der Flucht die Freiheit zu verschaffen, indem er eine bedeutende Summe Geldes vorausbezahlte

unter der Bedingung, daß der Befreier später die Erreichung des Zweckes augenscheinlich beweisen müsse. Die Nacht, in welcher die Befreiung stattfinden sollte, wurde bestimmt, und die Seile bereitet dem Gefangenen bei Uebersteigung der Kerkermauern zu helfen. Unterdessen wurde der nächste Verwandte von Jenen des Gemordeten, der seiner vermeinten Pflicht und der Sitte gemäß nach dem Blute des Mörders streben mußte, von dem, der das Rettungswerk unternommen, glauben gemacht, der Gefangene sey nicht mehr im Kerker, sondern gesichert an einem Orte, wo er sich anheischig machte, ihn in die Hände des Rächers zu liefern. Alles abgemacht und der Angeber natürlich für den Dienst von neuem bezahlt, wurde der Verwandte beschieden, sich auf einer gewissen Anhöhe nicht weit vom Gefängnisse einzufinden, wo er um zwei Uhr nach Mitternacht seinen Feind unfehlbar finden würde. Derjenige, welcher den ersten Vertrag zur Befreiung geschlossen, mußte sich an derselben Stelle eine Stunde später einfinden. Unterdessen ward die Befreiung wirklich pünktlich um zwei Uhr bewirkt, und der Gerettete benachrichtigt, sein Freund werde ihn um drei Uhr bei jener Anhöhe aufsuchen, um ihn an einen sichern Ort zu bringen. Kaum aber war zwei Uhr vorüber, so fand sich der Verwandte des Gemordeten ein, der ohne Mitleid einen Dolch in das Herz des Gefangenen stieß, und sich dann entfernte. Um drei Uhr kommt auch der Freund des Unglücklichen: er findet und erkennt den Leichnam. Da er sich nun gegen den sogenannten Befreier beklagt, antwortet ihm dieser kalt: „ich habe meine Verbindlichkeit erfüllt, euern Freund aus dem Gefängnisse zu retten, und der Lohn kommt mir dafür zu. Mit Allem, was nach seiner Befreiung geschah, habe ich nichts mehr zu thun. Ich muß euch indeß benachrichtigen, daß ich sogleich, nachdem er den Kerker verlassen, einen Unbekannten nahen sah: Entdeckung fürchtend, verbarg ich mich unter den Felsen. Kurz darauf kehrte ich zurück, und fand euren Freund tödtlich verwundet in seinem Blute schwimmen. Da ich mich ihm näherte, hatte er kaum noch die Zeit vor seinem Hinscheiden seinen Mörder zu nennen, und mir zu sagen, daß es der nächste Verwandte des von ihm getödteten Mannes gewesen sey."

Die Mauren und Araber im Allgemeinen, besonders die Schellöchen, halten es für eine unumgängliche Pflicht, jeder von ihnen individuell, das in der Familie vergossene Blut zu rächen, und den Mörder durch alle möglichen Mittel und Wege aufzuspüren. Ihre Beobachtung dieser Verpflichtung ist eine solche, daß man Menschen sehr einträgliche Aemter verlassen gesehen hat, um sich, viele Jahre nach der begangenen That, in fremde Länder zu bege-

ben, den Tod eines Verwandten zu rächen, wenn sie, durch den Tod anderer Familienglieder, die nächsten Verwandten des Gemordeten geworden sind. Diese traurige Blutrache ist bisweilen der Grund, daß der Tod eines Einzigen zwanzig andere Morde veranlaßt und ganze Stämme und Bevölkerungen in lange und grausame innere Fehden verwickelt.

Um endlich irgend eine Idee von dem Lichte zu geben, in welchem etwas vernünftigere Mauren unsere europäische Civilisation betrachten, wollen wir hier die Antwort anführen, welche einer von ihnen dem genannten Grey Jackson gab, der sich gegen ihn über die Leidenschaft der Mauren ereiferte, an schwer zu entdeckenden Orten ihre Schätze, nämlich alle ihre Baarschaft an Gold und Silber zu vergraben, die von dem Kapital überbleibt, das zum Handel oder zum Schmuck der Frauen verwendet wird: mit der Gefahr, daß bei einem plötzlichen Tode die verborgenen Summen für die Erben verloren gehen, da man die Stelle nicht kennt wo sie vergraben sind. Wirklich kann man behaupten, daß es auf der ganzen Erdoberfläche kein Land gibt, wo so viel baares Geld in den Eingeweiden der Erde verborgen liegt.

„Wir — erwiderte der Maure — verwenden unsern Ueberfluß zum Schmuck der Frauen und verlangen, sie reich gekleidet zu sehen. Ein andrer bedeutender Theil unserer Schätze wird den heiligen Rechten der Gastfreundschaft gewidmet, die ihr Christen nicht zu üben wisset. Denn ihr betet den Götzen der Prahlerei an: ladet eure Freunde zu Mittag- und Abendessen und zu Bällen, um sie mit gewissen Portionen von Speisen und Getränken zu versehen, und sie köstlich zu bewirthen, indem ihr mit Gerichten und starken Flüssigkeiten, welche für ein ganzes Regiment Muselmänner zu viel seyn würden, ihre Sinne entflammt. Ueberdieß stellt ihr eure prächtigsten Bankette für Personen an, die deren durchaus nicht bedürfen, während ihr die wahren Bedürftigen Hungers sterben laßt: Beweis genug, daß das, was ihr thut, nichts ist denn Prahlerei und eine unsinnige phantastische Verschwendung. Wir hingegen und mit uns jeder gute Muselmann geben den Armen den zehnten Theil unserer Habe, außer einem bedeutenden Theile, den wir zum Unterhalt nicht der Reichen, die dessen nicht bedürfen, sondern fremder Gäste anwenden, welche aus einem Lande in das andere reisen. So kann bei uns ein Armer von dem Strande des Mittelmeers bis zur Gränze der Sahhara reisen, ohne einen Fels im Zipfel seines Mantels. So arm und verlassen auch ein solcher seyn mag, weiß er doch immer eine Mahlzeit zu finden, so wie eine Herberge für einen, zwei, drei Tage, wohin er

auch seine Schritte wenden möge. Besuchte er einen Duar von Arabern, ein Beduinenlager, eine Bereber- oder Schellöchenhütte ohne brüderliche Aufnahme und Herzlichkeit zu finden, so würde dieser Duar, dieses Lager, diese Hütte entehrt und mit dem Stempel unauslöschlicher Schande bezeichnet bleiben. Deßhalb, verzeiht uns, wenn wir sagen, daß in euern Ländern eine solche Gastfreundschaft nicht besteht, ungeachtet der große Lehrsatz Sidna A'isà-s (unseres Herrn Jesus) die Nächstenliebe ist. Was nun Frauen und Pferde betrifft — fuhr der marokkanische Aristarch fort — so ist vorzüglich England ein Paradies für die Erstern, die dort über Maß und Schicklichkeit erhöht werden, und eine Hölle für die letzteren, indem es keine Gräuel gibt, die man nicht gegen sie begeht, besonders gegen solche, welche Miethkutschen und Karren ziehn. Die Schläge und Peitschenhiebe, die sie von ihren entmenschten Führern erhalten, lassen uns glauben in einem Lande von Barbaren zu seyn, wogegen ihr selbst euch ein gebildetes Volk nennt. Ihr sagt Dieß wohl, aber eure Handlungen strafen die Aussagen Lügen, und wir urtheilen nur nach Thaten, und nicht nach Worten und der eigenen Belobung des Redenden. Wenn ihr aber mit eurer Ueberlegenheit und vorgeblichen Bildung Pomp macht, so ist Dieß nichts als leere Täuschung, und wenn wir euch mit diesen eiteln Ansprüchen prahlen hören, so sind wir genöthigt unsern gemeinsamen Stamm zu beklagen und auszurufen: „O trauriger Zustand der menschlichen Natur!" Es ist indeß zu bemerken, daß der Vater dieses verständigen, aber strengen und damals aufgebrachten Mauren Gesandter an den Höfen von England und Frankreich gewesen war, und viele französische, spanische und englische Sitten in den höheren Klassen der Gesellschaft gesehen hatte.

Um das Ganze mit zwei Worten zu beschließen: das Mogh'rib-ul-Aksà ist ein noch jetzt auf einer der untersten Bildungsstufen stehendes Land. Dort sind sogar die Namen der nothwendigsten Wissenschaften unbekannt; keine der schönen Künste wird gepflegt; Derjenige, welcher gestern den höchsten Posten bekleidete, findet sich heute zur gemeinsten Beschäftigung erniedrigt; Talente und Tugenden können weder auf Achtung noch Belohnung hoffen. Der Maure wie der Amazirghe und Araber kennt nichts Höheres als den Besitz einer Frau, eines Pferdes und einer Flinte, und wenn er, einen schönen Rosenkranz in der Hand haltend, sich dem süßen Nichtsthun hingeben kann, so hält er sich für außerordentlich selig. Ihre wenigen Schritte zu einer Art von Civilisation, nach engeren und anhaltenderen Verbindungen mit gebildeten Völkern, verdienen kaum eine namentliche Erwähnung.

Dritte Abtheilung.

Nomographie.

Neunter Abschnitt.

Regierung und Gesetze.

Die Regierung des Reiches Marokko ist völlig despotisch. Der Sultan, mit dem ihm vorzugsweise gegebenen Titel Emir-al-Mumenin, nämlich unumschränkter Beherrscher der Rechtgläubigen, ist Haupt der Kirche und des Staates, was dort zwei unzertrennliche Dinge sind. Der Mohammedanismus ist die einzige erlaubte Religion, und die Mauren sind, selbst auf Reisen, sehr gewissenhaft in der Beobachtung und Erfüllung der geringsten von ihr vorgeschriebenen Pflichten.

Es gibt auf der Erde keinen unbeschränkteren Herrscher, als der Scheriff Sultan von Marokko, der in gerader und immer männlicher Linie von der einzigen Tochter des Propheten und Gesetzgebers stammt. Alles hängt von seiner Willkür ab; er macht die Gesetze, ändert, zerstört sie, stellt sie wieder her und wechselt damit gemäß seiner Laune, seiner Konvenienz und seinem Interesse. In ihm mißbraucht die höchste Gewalt Alles und scheint nichts zu fürchten zu haben.

Der marokkanische Unterthan hat nichts, was wahrhaft sein ist; ihm gehören weder seine Meinung, noch seine Existenz. Sein Herr nimmt ihm, wenn es ihm gefällig, Eigenthum und Leben, welche für den armen Mann nichts als ein anvertrautes Gut sind. Bei allem diesem gibt es in den menschlichen Institutionen einige Gränzen, welche man nicht ohne Gefahr überschreiten kann. So wird der marokkanische Despot nicht wagen, willkürlich die Frau seines Unterthans wegzunehmen, oder gesetzliche Bestimmungen offen zu verletzen, weil Dieß eine Umkehrung der allge-

meinen Ordnung und eigene Vernichtung seiner Gewalt seyn würde. Da diese Sklavenvölker im Herrscher nur das Organ der Gottheit erblicken, so würde Alles verloren seyn, hörte er auf nationale oder religiöse Vorurtheile zu achten, welche die geheiligten Bande des öffentlichen Vertrauens, und ein schützender Schleier sind, durch dessen Zerreißung er den Ruin seiner ganzen Macht herbeiführen könnte.

Außer dem genannten Titel Emîr=al=Mumenîn führt der Sultan noch den des Khalîfat=Allah fi hhalkihi, d. h. Gottes Statthalter auf Erden, und bisweilen den des Imâm oder obersten Priesters. Die Mauren nennen ihn einfach Sultan und bisweilen Sidnà oder Seidnà, d. i. Unser Herr, oder, größeren Ausdrucks wegen, Sidnà ua Mulànà, unser Herr und Gebieter. Die erste seiner vier rechtmäßigen Frauen heißt Lella kebîra, große Frau; und alle Scheriffe des kaiserlichen Hauses nennt man Mulai, welches wörtlich mein Gebieter bedeutet.

Da in den Sinn und das Herz aller Unterthanen die Meinung eingeprägt ist, daß der sie beherrscht, Scheriff, d. h. Edler oder Nachkomme Mohammeds, seyn müsse, so ist das Sultanat von Marokko erblich geworden, seit um die Mitte des 17ten Jahrhunderts die jetzige kaiserliche Familie den Thron bestieg. Gewöhnlich folgt dem Sultan sein erstgeborner Sohn, aber nicht ohne Widerstand, indem er fast immer Kriege gegen verschiedene seiner Brüder führen muß, die alle ihre Partei haben; und jener unter ihnen, der sich des Schatzes zu bemächtigen weiß, bleibt fast immer Sieger und Herrscher. Ist jedoch eine der vier rechtmäßigen Frauen eine geborene Edle oder Scheriffin, so haben deren Söhne den Vorrang. Die von Negerinnen gebornen Söhne sind im Allgemeinen von der Nachfolge ausgeschlossen, obgleich gerade die des Stifters der Dynastie und seiner Nachfolger Mulai Arschid oder Er Ruschid, und Mulai Ismàa'il diesen Ursprung hatten; ein Grund, weßhalb auch jetzt noch fast alle Scheriffe des Kaiserhauses eine dunklere Hautfarbe als der Rest der Mauren haben. Die Zahl der von dem Könige von Tafilelt, Mulai Scheriff, welcher der erste Sultan der Familie war, stammenden Scheriffe beläuft sich jetzt auf 40,000, die meist im Reiche Tafilelt leben. Man braucht sich nicht über die Größe der Zahl zu wundern, wenn man bedenkt, daß der genannte Mulai Scheriff 84 Söhne und 124 Kinder hatte, was übrigens noch wenig war im Vergleiche mit seinem Sohne, dem berüchtigten Mulai Isma'ail, dem von 8000 Frauen wenigstens 825 Söhne und 342 Töchter

geboren wurden. Im Jahre 1693, nämlich 34 Jahre vor seinem Tode, sah der französische Gesandte Pidou de St. Olon an seinem Hofe 118 seiner lebenden Söhne, und ward versichert, daß die Zahl der Mädchen schon 200 übersteige. Wir hatten zu Tanger als Diener einen Scheriff, Urenkel dieses fruchtbaren Kaisers, welcher, wenn er eine so zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ, dafür im Laufe seines Lebens mehr denn 20,000 Individuen mit eigener Hand tödtete. St. Olon sah ihn während der 21 Tage, die er an seinem Hofe zubrachte, 47 ermorden.

Im Mogh'rib-ul-Aksâ gibt es weder ein Korps der Ulemas, noch einen mit vom Herrscher unabhängiger Gewalt bekleideten Mufti, weder Divan noch Kollegien und ministerielle Departements, wie Dieß in der Türkei der Fall ist. Alles geschieht nach dem alleinigen Gebote des Herrschers, der selbst nicht immer einen oder mehrere wirkliche Minister hat, um den Unterthanen begreiflich zu machen, daß Er allein und kein Anderer im Stande ist, Alles zu fassen und Alles selber zu thun. Ein kleiner nach seinen Launen gewählter Haufe bildet indessen unter dem Namen Emdschellès, oder Vereinigung sitzender Personen, eine Art von Rath, der aus irgend einem Oheime des Sultans, einigen Schreibern und Rechtsgelehrten, und den obersten Befehlshabern der Leibwache besteht, welche Räthe den kaiserlichen Vorschlägen und Beschlüssen immer ihren Beifall ertheilen. Einer dieser Höflinge (Mokaseni oder Sahhab-Sidina, d. h. Freunde und Gefährten unseres Herrn genannt) wird sodann auf eine gewisse Zeit zum Uzìr oder Vesìr, nämlich ersten Minister, oder zum Kâteb-el-auvamìr oder Schreiber der Befehle, ernannt, und verhandelt die meisten Geschäfte mit den fremden Konsuln. Zwei andere bedeutende Aemter sind die des Siegelbewahrers (Mula-et-tâba'a) und des Mundschenks oder Thee-Kredenzers (Mula-et-tei). Der Erstere bewahrt und drückt in des Sultans Gegenwart das große kaiserliche Siegel auf, das neben den Eigen- und Ehrennamen des Sultans einen oder mehrere Sprüche des Koran enthält; der zweite genießt das ganze Vertrauen des Despoten, dessen Hauptgünstling er gewöhnlich ist. Von einem Schatzmeister oder Finanzmeister hat man keinen Begriff, da der Sultan alleiniger Hüter des Schatzes ist; für die täglichen Bedürfnisse aber hält er einen Ausgeber, genannt Mula-et-tesserâd, oder Verwalter der kleinen Kosten, der bisweilen ein Jude ist. Die Staatsboten, die man Mosakhrin oder schlaue Leute nennt, sind gleichfalls Personen von einiger Bedeutung, und häufig ungelegen und mit schweren Unkosten verknüpft für Individuen,

denen sie, und namentlich den christlichen Konsuln, unter verschiedenen wahren oder falschen Vorwänden, Botschaften ausrichten.

Im Allgemeinen sind alle in des Sultans Diensten stehenden Personen nichts denn bloße Organe und Werkzeuge seines Willens und seiner Launen. Ihre Aemter sind weder dauernd noch bestimmt; der Eine endigt heute, was der Andere gestern begann, und an Einem Tage werden widersprechende Befehle abgesandt, so daß die Person, welche sie empfängt, nicht weiß, welche sie befolgen soll. Die Beamten, die sehr zahlreich sind, erhalten weder Besoldung noch bestimmte Belohnung. Die Reisen und kleinen Ausgaben für den Dienst des Herrschers gehn auf eigene Rechnung, aber es steht ihnen frei, durch ihre Klugheit den Schaden wieder zu ersetzen.

Die maurischen Fürsten theilen nicht die Ansichten der europäischen über Beobachtung des gegebenen Wortes und der Treue. Sie betrachten diese Achtung, welche unsere Könige sowohl, als alle Ehrenmänner, eingegangenen Verbindlichkeiten schulden, als eine unschickliche Beschränkung der höchsten Macht. „Hältst du mich für einen Ungläubigen — sagte ein Sultan von Marokko zu einem Christen — daß ich mich zum Sklaven meines Wortes machen sollte? Bin ich nicht Herr es zu ändern, wann mich gutdünkt und mir ansteht?" Aus diesem Grundsatze machen sie einen der Hauptunterschiede zwischen ihrer und unsrer Religion, indem sie überzeugt sind, daß sie bald gleich uns Sklaven eines falschen Glaubens und des Götzendienstes seyn würden, wenn sie, wie wir, Sklaven ihres Worts und ihrer Verpflichtung wären.

An welchem Orte seines Reiches der Sultan sich auch befinden mag, so gibt er wöchentlich viermal öffentliche Audienzen, M'schuar d. h. Versammlung oder Rath, genannt, um Recht zu sprechen; eine sehr achtungswerthe Anordnung, wobei der Sultan zu Pferde sitzt, unter dem Schatten eines grünen Sonnenschirms, den einer seiner Stallmeister trägt, worin zu Marokko das einzige unterscheidende Zeichen der höchsten Würde besteht. Umgeben von den nahe bei ihm stehenden obersten Offizieren und einer gewissen Anzahl Leibwachen, empfängt er Jeden, der irgend einen Gegenstand der Klage, der Bitte oder der Vorstellung hat, und spricht rasch und wie begreiflich ohne Apell Recht. Bei diesen Audienzen empfängt er gleichfalls die Besuche der Minister, der Konsuln, der Kaufleute und anderer Fremden, und alle Geschäfte werden dort öffentlich verhandelt. Verlangt irgend ein Gegenstand Geheimhaltung oder Diskretion, so läßt man ihn durch eine vertraute Person schriftlich übergeben, — wenn man auf Diskretion an

einem Hofe rechnen kann, wo alles nach dem Interesse und augenblicklichen Anstehen verhandelt und entschieden wird. Keiner wird indeß zu den öffentlichen Audienzen zugelassen, ohne ein seinem Stande oder der Natur seines Anliegens oder den Umständen entsprechendes Geschenk. Fremde müssen ein solches nicht nur dem Sultan, sondern allen zu seiner unmittelbaren Umgebung gehörenden angesehenen Personen machen. Diese Personen veranlassen daher stets neue Botschaften von Seite des Herrschers, um diese Abgaben zu vermehren. Die Gouverneurs der Provinzen schenken Geld, Pferde, Sklaven, Kamele; maurische oder amazirghische Privatleute Mäntel, Teppiche, Leinwand und sonstige Gegenstände, so daß man bisweilen einen mit einem alten Pferde, einem oder einem Paar Widder, einer Ziege, drei Hühnern oder einem Dutzend Eier erscheinen sieht.

Der gegenwärtig regierende Sultan heißt Mulai-A'bd-er-rahhmân, oder mit seinen Ehren-, Familien- und Beinamen: Emir-ul-Mumenîn, el Moatessem bi-l-lâh, Nasser-ud-dîn, Sidna ua Mulana es-Scheriff, Abu-Zeid Mulai A'bd-ur-Rahhmân, Ibnu-mulai Hischam, Ben Sidi Mohhammed, Ben mulai A'bd-ullahi, Ben mulai Ismâa'il, Ben mulai Scheriff, El-Marvâni, el Hâschemi, el Fatimi, el Hhoseini, nassarahu Allah taa'la Biminnihi, Amîn; d. i. Selbstherrscher der Rechtgläubigen, der von Gott in Hut genommene Aufrechthalter des Glaubens, unser Herr und Gebieter, der Scheriff Abuzeid-mulai A'bd-ur-Rahhman, Sohn Mulai Hischams, u. s. w. aus den alten Stämmen Merwan und Haschem, Abkömmling von Fatme und Hhossein, dem Gott der Allerhöchste mit seiner Allmächtigkeit beistehe. Amen! Sein Vater, Mulai Hischam, der nur wenige Monate regierte, war der ältere Bruder und Vorgänger des letzten Sultans Mulai Suleiman, welcher am 28 November 1822 starb. Gegen 1778 geboren, war Mulai A'bd-er-rahhmân beim Ableben seines Vaters 1794 noch sehr jung, und konnte seinen Oheim nicht verhindern sich des Thrones zu bemächtigen und ihn bis zum Ende seiner Tage zu besetzen, worauf Mulai Suleiman, gottesfürchtig wie er war, seinem Neffen als wahrem und rechtmäßigem Erben und als demjenigen, den er für den fähigsten hielt, das Land gut zu regieren und zu Frieden und Ruhe zurückzuführen, in seinem Testamente das Scepter hinterließ. Dieser Prinz war damals General-Gouverneur von Suira, und dort allgemein beliebt wegen seines milden und freundlichen, aber zugleich umsichtigen, kräftigen und durch angeborne Rechtlichkeit und eine durch

Güte gemilderte Liebe zur Gerechtigkeit gehaltenen Charakters. Sogleich nach seiner Anerkennung gelang es ihm den bürgerlichen Kriegen und der Insurrektion der Schellöchen, die seit vier Jahren das Reich beunruhigten, ein Ende zu machen; und, ruhiger Besitzer des Throns seiner Ahnen, hat er bisher mehr gestrebt sich beliebt als gefürchtet zu machen. Ein eifriger Musulmann, aber weit weniger fanatisch als die Scheriffe im Allgemeinen, haßt er die Christen nicht, verfolgt und drückt nicht mit Härte die Juden, und hegt den aufrichtigen Wunsch mit Jedermann in Frieden zu leben. Aber er weiß auch sehr wohl, was er vermag und was er gilt und von welcher Wichtigkeit sein großes Reich ist: weßhalb er nie gestatten wird, daß man ihn mit den unruhigen und wilden Häuptern der Barbaresken-Regentschaften in Eine Klasse stelle. So behauptet er sehr richtig, daß die Nationen, welche mit ihm in Frieden seyn wollen, ihn mindestens als völlig unabhängigen und rechtmäßigen Herrscher dem Rechte und der That nach anerkennen, indem sie zu Tanger residirende Minister oder Konsuln bestellen, wie die mit ihm befreundeten und verbündeten Mächte thun. In Einem Worte: dieser große und mächtige Fürst ist, wenn man will, Araber, Maure, Scheriff und Despot, aber, als glänzende Ausnahme, hat er sich bisher bei allen bedeutenden Veranlassungen, umsichtig und menschlich in seiner Verwaltung, unbescholten und gnädig in seinen Rechtsprüchen, klug und gemäßigt in seinen politischen Verbindungen, einfach und untadelhaft in seinem häuslichen Leben gezeigt, und wird ohne Zweifel auch künftig so fortfahren. Es ist eine Thatsache, daß seit mehrern Jahrhunderten oder wenigstens seit den Zeiten des Königs Said Uatas, und des Sultans Hhamed Scheriff, das Mogh'rib-ul-Aksâ keinen weniger blutdürstigen und friedfertigeren Beherrscher gehabt hat, als Mulai A'bd-er-rahhman: so daß die große Festigkeit und Energie seines Charakters und seine bekannte Liebe zu dem was gerecht und vernünftig ist, allein eine so wilde und unruhige Masse haben besiegen und seinem Scepter unterwerfen können, wie die amazirghischen Stämme und andere Bewohner des Mogh'rib sind.

Was sein Aeußeres betrifft, so ist sein Aussehen mehr freundlich und graziös als imponirend und ernst; seine Statur ist rüstig, schön und voll Anstand. Gewöhnlich trägt er sehr einfache Kleidung, die ihn kaum von seinen Hofbeamten unterscheidet. In Leibesübungen ist er nicht besonders gewandt; aber man hat uns versichert, daß sein Geist nicht ohne Kultur, und seine Unterhaltung edel und interessant ist; überdieß soll er seine Frauen mit Sanftmuth behandeln, in welchem Allem er von seinen Vorgängern

und den meisten Fürsten dieser barbarischen Länder abweicht. Er hat viele Kinder beider Geschlechter; der älteste seiner jetzt lebenden vier Söhne, Sidi Mohhammed, im Jahr 1803 geboren, ist Bassä oder Civil= und Militär=Gouverneur der Hauptstadt Marokko und der umliegenden Provinzen. Die Zahl und die Namen der übrigen drei, so wie der Prinzessinnen, kennen wir nicht. Die erste jetzt sehr geliebte Sultanin heißt Lella Fatma. Der Vezier oder erste Minister ist heutzutage Sidi Mokhtar Ben A'bd=el=melk Dschamhai, und der Hofkanzler, Schreiber der Befehle, der mit den Konsuln und auswärtigen Gesandten korrespondirt und alle Geschäfte abhandelt, heißt El Hhadsch Et Talèb ben Zelul, und ist ein Mann von Geist und nicht gewöhnlichen Verstandesgaben.

Außer den genannten Ministern und Beamten, mit denen die christlichen Konsuln zu verhandeln haben, gibt es noch den Mula=M'schuar, oder Groß=Ceremonienmeister, Einführer der Gesandten und Konsuln. Nicht selten indeß dient ein jüdischer Sekretär als Mittelsperson. —

Die Gesetze, wie wir schon bemerkt, sind hier nichts als der Willensausdruck des Despoten, der an seinem Residenzorte persönlich Recht spricht. In den Provinzen ahmt der Khalifa oder Bassä seinen kaiserlichen Herrn nach. Bei alledem ist die Gerechtigkeit streng und augenblicklich; ihr Grundsatz ist folgender: „Halte das Volk in der Armuth, so wird es nie die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen.“ Man begreift leicht, daß es weder eine Verfassung noch Grundgesetze des Staates gibt. Außer dem Koran und dem Buche des Malek Ben Anès gibt es kein Civil= und Kriminalgesetzbuch. Der religiöse Codex hilft übrigens einigermaßen diesem Mangel ab, denn die Rechtskunde beschränkt sich auf die Anwendung der vereinten Sätze des Koran und seiner Erläuterer, und auf die durch persönliche Erfahrung erworbene praktische Kenntniß gebräuchlicher Entscheidungen. In den Städten und Provinzen sind die Cadhi oder Richter und die Gouverneurs zur Uebung der Rechtspflege, mit Beihülfe der Adullen oder öffentlichen Notare und der Kätiben oder Schreiber der gerichtlichen Urkunden, die vermöge der Zahlung eines sehr mäßigen Rechtes auch für die Sicherung des Besitzes Sorge tragen.

Die auf das Eigenthum, die Erbschaften, Ehescheidungen, Verfassungen, Einkäufe und Verkäufe, Anleihen und andere, namentlich pekuniäre Angelegenheiten bezüglichen Streitsachen werden in erster Instanz vor den Cadhi des Ortes gebracht, der gewöhnlich auf dem Stadtthore sitzt, wo die Parteien meist selbst,

bisweilen auch vermittelst eines Ukil oder Advokaten prozessiren. Die Urtheilssprüche des von einer gewissen Anzahl Rechtsgelehrter unterstützten Cadhi gründen sich auf das geschriebene Gesetz des Koran und des Buchs Maleks, oder auf die Gebräuche, welche in Streitsachen Gesetzeskraft haben und den Mangel eines geschriebenen Gesetzbuches aufwiegen. Sind die Parteien nicht befriedigt, so können sie an den Sultan appelliren, was aber sehr selten geschieht, weil sie nur zu wohl wissen, daß Seine Majestät, wenn es ihm so beliebte, die Auster behalten und essen könnte, ohne auch nur die Schale zurückzugeben, wie in einem unter unseren Augen zu Tanger 1821 vorgefallenen Ereigniß. Zwei junge Hebräer, Liebhaber einer schönen jungen Jüdin, die in der Wahl schwankend nicht wußte, welchem von beiden sie den Vorzug geben sollte, beschlossen die Sache dem Urtheile Mulai Suleiman's, der sich gerade damals in der Stadt befand, anheim zu stellen. Er ließ die schöne Unentschlossene vor sich führen, und da er sie gesehn, ward er von ihrer Schönheit hingerissen. Unter dem Vorwande mit Sachkenntniß urtheilen zu wollen, wollte er sie im Stande der Natur sehen; und da er sie zu diesem Zwecke in ein benachbartes Zimmer geführt, ließ er den beiden die Entscheidung mit Ungeduld erwartenden Nebenbuhlern sagen, Seine kaiserliche Majestät, um nicht einen auf Kosten des andern zu beglücken, habe es für gut befunden, den Apfel der Zwietracht für sich selbst zu behalten.

Die Gouverneurs der Städte haben mit Civilprozessen nichts zu thun: sie sind bloß Delegirte der ausübenden Gewalt und Direktoren der Polizei.

Die körperlichen Strafen, zu denen die Schuldigen verurtheilt werden, werden durch die Trabanten der Gouverneurs ertheilt. Aber man gibt den Namen Arifa, der durch einen sonderbaren Widersinn Leidende bedeutet, einem Weibsbilde von männlichem Aussehen und Kräften, das bei andern Frauen als Henker dient, sie in oder außer dem Harem gefangen nimmt, ihnen Peitschen- oder Stockschläge gibt, Hände, Ohren und Brüste abschneidet, sie hängt und enthauptet u. s. w., indem es keinem Manne erlaubt ist, Frauen anzurühren.

Bei kleinen Vergehungen ist die Geldstrafe die gewöhnlichste. Hierauf kommt die Peitsche und der Stock, womit auf den Hintern, den Bauch oder die Fußsohlen, selten auf Schultern und Rücken Schläge versetzt werden. Dieß geschieht mit einem dicken Riemen oder Ochsenziemer, Asfil, d. h. Karbatsche genannt, den die Schergen der Gerechtigkeit immer auf dem Rücken zu tragen pflegen. Den Verurtheilten zu Boden werfend, setzt sich einer

von ihnen quer auf seinen Nacken und einer auf jedes seiner Beine, während zwei andere Büttel, jeder auf einer Seite, die bestimmte Zahl von Hieben geben, die an einem Rosenkranze abgezählt werden, und 999 nicht überschreiten dürfen. Nach vollendeter Exekution muß der Schuldige den Schergen für ihre Mühe einige Münze geben, und hat er kein Geld, so läuft er Gefahr, noch einige Extra-Hiebe oder wenigstens einige Faustschläge und Fußstöße in den Kauf zu erhalten. Bisweilen werden die Verurtheilten von 4 starken Männern mit solcher Kraft und Gewandtheit in die Höhe geworfen, daß sie, der Strafbestimmung gemäß, beim Niederfallen einen Arm oder ein anderes Glied brechen oder auf den Kopf stürzen und augenblicklich verscheiden. Aber es würde uns zu weit führen, hier die verschiedenen Strafen herzuzählen, welch in den meisten Fällen einzig von dem Willen und der Laune des Sultans abhangen, oder von denen seiner Statthalter. Wir wollen indeß noch sagen, daß man bisweilen die Verurtheilten mit Honig oder Oel bestreicht und dann einen Tag lang der brennenden Sonne und den Stichen der Fliegen und anderer Insekten aussetzt; Andern füllt man Nasenlöcher, Mund und Ohren mit Schießpulver, das man sodann in Brand steckt; Andere bindet man bei den Beinen an den Schweif eines Maulthiers und läßt sie so über die öffentlichen Wege schleifen. Einige werden lebendig eingegraben, bloß mit dem Kopfe über dem Boden, woran sodann jeder Feind seinen Grimm ausläßt, das Abschneiden der Glieder, Sägen in zwei Stücke, Pfählen, Hängen, Ertränken u. s. w. kommt nicht selten vor.

Dieben beider Geschlechter werden die Hände abgehauen. Ehebruch wird streng bestraft: da aber, um ihn zu beweisen, vier Zeugen von erprobter Glaubwürdigkeit erforderlich sind, so kommen wenig Klagen dieser Art vor, da überdieß der Kläger, im Falle mangelnden Erweises, verurtheilt wird 80 Peitschenhiebe zu erhalten und nie mehr als Zeuge dienen z können. Mädchen und Jünglinge, die des unerlaubten Umgangs schuldig e kannt sind, erhalten hundert Hiebe, die erstern auf den Unterleib, die andern auf die Lenden und den Hintern: aber gewöhnlich kommen sie mit Erlegung einer geringen Geldstrafe los. Vorbedachter Mord wird mit dem Tode bestraft, aber auch hier wie bei den Fällen unwillkürlich begangenen Mordes vermeidet man die Strafe durch Bezahlung einer gewissen Summe, unter der Bedingung jedoch, daß die nächsten Verwandten des Getödteten damit einverstanden seyen. Entdeckt man den Mörder nicht, so wird die ganze Provinz oder wenigstens der Ortsbezirk angehalten, die vom Sultan bestimmte

Summe

Summe zu erlegen. Einen Mord zu erweisen sind mindestens zwei glaubwürdige Augenzeugen erfordert; von diesen aber können alle abgewiesen werden, die nicht gerichtlich darthun, daß sie nie Wein getrunken haben und nie betrunken gewesen sind, daß sie nie Schweinefleisch genossen, daß sie nie stehend geharnt, daß sie nie falsches Zeugniß abgelegt haben u. s. w. Wird eine Frau als eine Heilige betrachtet, so gilt ihr Zeugniß gleich dem des Mannes; sonst sind zwei bis sechs Frauen erforderlich, um einen männlichen Zeugen zu ersetzen.

Majestätsverbrechen und Hochverrath werden mit der Pfählung und dem Verluste des Kopfes bestraft: letzteres geschieht langsam mit einem gewöhnlichen Messer, wobei man mit dem Genick beginnt; oder die Schuldigen werden von den Mauerzinnen auf spitzige Haken hinuntergestürzt. Glaubens-Abtrünnigkeit wird mit dem langsamen Feuertode bestraft.

Alle Ankäufe und Verkäufe von Sklaven, Wohnungen, Grundstücken, Hausthieren u. s. w. müssen vermittelst ausdrücklicher Kontrakte vor öffentlichen Notaren, oder wo es deren keine gibt, vor einem Manne und zwei Frauen gemacht werden. Entdeckt man an dem verkauften Gegenstande einen im Kontrakte nicht erwähnten Fehler, so wird der Käufer zur Rücknahme und zum Schadenersatz angehalten. Hat einer 15 Jahre lang die Miethe eines Hauses gezahlt oder irgend etwas als Anleihe gehabt, so wird er ohne sonstige Bezahlung dessen Eigenthümer. —

Meineid wird mit 80 Peitschenhieben bestraft, oder man läßt den Schuldigen ein eben aus dem Ofen kommendes Brod unter der Achsel tragen, oder man läßt ihn 2 Monate fasten, einem Sklaven die Freiheit geben u. s. w. Für wenige Piaster findet man dort falsche Zeugen, so viel man deren haben will.

Die Strafe der Wiedervergeltung wird von den Mauren in allen Fällen angewandt, wo es möglich ist. Aber auch hier wie überall hat die Regel Ausnahmen, und für Geld findet man die entsetzlichsten Verbrechen ab. Die Sprüche des Sultans sind indeß fast immer streng und gerecht, vielleicht weil in diesem Falle der Richter schwerer zu bestechen ist. Man erzählt von dem wegen seiner Rechtlichkeit und strengen Justizpflege bekannten Mulai Suleiman eine Anekdote, die ihm viel Ehre macht. Da er sich einmal mit seinem Heere an der Gränze von Tedla befand, entdeckte ein arabischer Scheikh, daß ein Höfling oder Freund des Sultans Nachts heimlich in sein Zelt kam und sich mit seiner Frau unerlaubte Freiheiten nahm. Der Araber argwohnte, daß es ein Fürst oder Scherif sey, und wagte ihn nicht zu tödten, sondern zog es

vor sich persönlich an den Kaiser zu wenden, der, über diese Verletzung des Gastrechts äußerst erzürnt, sich nach der Stunde der Nacht, wo diese Besuche sich wiederholten, erkundigte. „Punkt ein Uhr,“ antwortete der Araber. „Kommt er heute Nacht,“ erwiderte der Sultan, „so laß es mich durch diesen Mann wissen, dem du die Parole wiederholen wirst, die ich dir anvertraue; unterdessen sey überzeugt, daß du Gerechtigkeit erhalten wirst.“ Der Erwartete kam: der Araber gab der Wache die Parole, der Sultan, verkleidet, trat heimlich ins Zelt, und da er sich von der Thatsache überzeugt, durchbohrte er mit seinem Wurfspieß den Ehebrecher, ohne in der Dunkelheit zu entdecken zu suchen, wer er sey. Da man nun die Leiche aus dem Zelte hervorzog, fand sich, daß es ein Offizier der Leibwache war. Als der Sultan sah, daß es kein Scherif und keiner seiner Verwandten gewesen, warf er sich auf den Boden nieder und dankte mit lauter Stimme Gott, daß er bei Bestrafung eines solchen Verbrechens nicht das Unglück gehabt, einen seiner Söhne zu tödten, um so mehr, da er geglaubt, daß nur ein Scherif des kaiserlichen Hauses Kühnheit genug zu einer solchen Handlung haben könne.

Ein Gouverneur von Fas ist durch seinen Scharfsinn in Entdeckung der verborgener Verbrechen Schuldigen berühmt geworden. Eine junge Vermählte hatte einen reichen Liebhaber, den sie heimlich außer dem Hause besuchte. Von Eifersucht geblendet und sie für untreu haltend, erdrosselte er sie in einer Nacht und warf sie in den Fluß. Von dem Strome fortgetrieben, blieb sie mit den Haaren an einem Mühlrade hängen, und da der Müller sie erblickte, eilte er voll Schrecken zum Gouverneur, der ihm befahl, die Sache geheim zu halten und ihm den Kopf der Gemordeten zu bringen. Der Beamte, nachdem er diesen in ein Zimmer gelegt, ließ alle Frauen, die in den Bädern dienten, zu sich kommen, und erfuhr durch diese bald, wer die Unglückliche sey. Hierauf zum Gatten sich begebend, frug er diesen, wo seine Frau sey. „Seit gestern Abend ist sie in ihres Vaters Hause,“ war die Antwort. „Wir müssen das untersuchen,“ erwiderte der Gouverneur, und da sie zusammen zum Vater gingen, erfuhren sie von diesem, seine Tochter sey wirklich am vorigen Abend da gewesen, aber bald wieder weggegangen. Der Gouverneur führte ihn sodann in seine eigene Wohnung und zeigte ihm den Kopf, den jener sogleich erkannte. Er empfahl ihm seinen Schmerz zu verbergen, und nachdem er ihn wieder zu seinem Hause zurückgeführt, verlangte er alle Kleidungsstücke der Frau zu sehn, und nachdem er eines nach dem andern untersucht, erkundigte er sich bei dem Gatten, ob er selbst sie

ihr alle geschenkt habe. Alles kam von ihm, mit Ausnahme eines einzigen reichen Gürtels von golddurchwirktem Seidenstoffe, der zu Fas gearbeitet war. Mit diesem Gegenstande versehen, ließ der Gouverneur verschiedene Fabrikanten zu sich rufen, unter dem Vorwande, ähnliche Gürtel zu bestellen. Der Arbeiter, von dem der in Frage stehende herrührte, und der nur noch zwei andere ähnliche gemacht, nannte die Personen, denen er sie verhandelt hatte. Kurz, durch dieses gewandte und geräuschlose Verfahren gelangte der Gouverneur dahin, den Liebhaber ausfindig zu machen, der jenen Gürtel geschenkt. Dieser wurde sogleich gerufen und bekannte sein Verbrechen, worauf er den Gouverneur veranlaßte das Geheimniß zu bewahren, indem er ihm 3000 Dukaten brachte, von denen ein Drittel für ihn selbst, ein zweites für den Gatten, und das dritte für den Vater der Gemordeten bestimmt war. Letzterer erhielt sogleich den ihm vom Gesetze zuerkannten Antheil; der Gatte aber nichts, und nur aus besonderer Gnade ward ihm die Strafe erlassen, welcher er wegen Mangel an Aufsicht über das Betragen seiner Frau verfallen war; eine Mahnung, die man nur bei Nationen recht würdigen kann, wo die Frauen Sklavinnen, und der Name Gatte mit dem eines Gebieters gleichbedeutend ist.

Der nämliche Gouverneur ließ eines Tages drei des Raubes einiger seltenen Tauben angeklagte Jünglinge vor sein Gericht fordern. Nachdem er sie eingeladen sich zu setzen, sagte er mit lächelnder Miene: „Wenn man verneint Tauben gestohlen zu haben, so sollte man sich mindestens hüten, deren Federn auf dem Kopfe zu tragen.“ Einer der Angeklagten, noch im Alter, wo Verstellung schwer ist, führte unwillkürlich die Hand an die Mütze, um die Federn abzuschütteln, und verrieth sich durch diese Bewegung als den Dieb, was er auch nicht ferner läugnete.

Wir beendigen diesen Abschnitt mit Erzählung einer entsetzlichen, im Januar 1818 in der Hauptstadt Marokko vorgekommenen That, wobei die Grausamkeit der Bestrafung durch die Gräßlichkeit des Verbrechens beinahe aufgehoben wird. In dieser Stadt, wie in den meisten des Mogh'rib-ul-Aksä, sind die Fleischer zugleich Wursthändler und Köche, und verkaufen u. a. eine Art gekochten oder in Oel geschmorten Fleisches, das die Mauren Khalie'h nennen und das von Jahr zu Jahr aufbewahrt wird. Einer der Genannten erfand ein neues Mittel sich wohlfeiles Fleisch zu verschaffen. Unter Vorspiegelung des Gewinnstes lockte er öffentliche Dirnen in einen entlegenen Theil seiner Wohnung, ermordete sie, kochte ihr Fleisch und verkaufte es seinen Kunden, die es sehr gut fanden. Auf diese Weise soll er bereits acht getödtet haben, als

seine Frau, die schon lange Verdacht geschöpft, sich von der Sache überzeugte, und sich zu des Sultans Füßen warf. Der Fleischer wurde ergriffen, und seine Schuld kam sogleich an den Tag. Er wurde verurtheilt, auf seiner eigenen Fleischbank zu Tode gehackt zu werden: vier Schwarze führten das Urtheil aus und hieben ihn langsam in kleine Stücke, die sie in einen auf dem Feuer stehenden Kessel und, so wie sie gahr waren, vor den Augen des noch lebenden Verbrechers einem Rudel hungriger Hunde vorwarfen.

Aber wir wollen das Menschengeschlecht nicht ferner mit dergleichen Geschichten betrüben.

Zehnter Abschnitt.

Verwaltung und Polizei.

Es ist bereits in dem ersten Abschnitte der Topographie bemerkt worden, daß das Reich Marokko behufs der Civil- und Militärverwaltung in 28 Regierungen oder Präfekturen getheilt ist, wozu noch die Reiche oder Provinzen von Tafilelt, Sedschelmesa, Guzzula, Dara'á, El Gharîb und A'drâr kommen. Diese Präfekturen, oft von sehr bedeutendem Umfange, bisweilen aber aus einer einzigen Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung bestehend, werden von verschiedenen Beamten verwaltet. Den ersten Rang unter denselben behaupten die Caiden oder Präfekten, die mit mehr oder minder unbeschränkter Macht die ausübende Gewalt in Händen haben, und die Heeresmacht in ihren respektiven Provinzen befehligen, wo sie Statthalter des Herrschers sind, zu dessen Söhnen, Verwandten oder besondern Günstlingen sie gehören. In einigen sehr bedeutenden Orten, z. B. Marokko, Fas, Meknás, Tanger, Salé, Suira und Tarudant, führen sie den Titel Bassá oder General-Gouverneur; der zu Tafilelt heißt Mula-l-Bilèd oder Herr des Landes, weil er das Stammland der kaiserlichen Dynastie verwaltet. Die Amazirghen stehen unter der Hoheit ihres selbstgewählten Scheikh Kebîr, der eine fast souveräne Gewalt über sie besitzt, und dieß um so mehr, da einige ihrer Stämme vom marokkanischen Kaiser völlig unabhängig sind. Die Bereber haben überdieß ihre Amregaren, und die Schellöchen ihre Amucranen, welche in den verschiedenen Provinzen von den maurischen Gouverneurs abhän-

gen, aber von ihren Stammgenossen gewählt werden, während der Sultan die Scheihks der Araber und Beduinen vorschlägt und ernennt. In einigen Orten haben auch die Hebräer ihre Caiden, die von ihnen selbst erwählt, aber von der Ortsbehörde bestätigt werden.

Die Gerichtsbarkeit dieser Gouverneurs hat mit den Civil-Proceduren nichts zu thun: sie erstreckt sich auf die Polizei der Städte und öffentlichen Straßen, auf die Ordnung bei den Jahrmärkten, die Streitigkeiten, Diebereien, mit Einem Worte auf Alles was die öffentliche Sicherheit betrifft. Ihre Urtheilssprüche sind immer willkürlich und bestehen gewöhnlich in einigen Prügeln, die aufs Gerathewohl Schuldigen und Unschuldigen ertheilt werden; in einigen Tagen Gefängniß, wovon man sich mit Geld loskauft; und endlich in Geldstrafen, die weniger nach dem Vergehen als nach dem Vermögen des Schuldigen, der Meinung und der Konvenienz des Richters gemessen werden. Zur Todesstrafe können diese Gouverneurs nicht ohne ein Reskript des Sultans verurtheilen; stirbt aber Jemand unter der Peitsche oder dem Stock, so wird ihnen Dieß nicht als Schuld angerechnet, wenn die Zahl der Hiebe nicht das Tausend erreicht hat.

Wichtige Aemter unter dem Gouverneur haben: die Khälifen oder Vice-Gouverneurs; die Aminen oder Intendanten und Verwalter der Einkünfte und Zölle; die Hhakems oder Polizei-Direktoren; die Motehesseben oder Motassemen oder Aufseher über Maß und Gewicht, und die angesetzten Waarenpreise und Taxen. Jedes kleine Dorf hat, außer seinem Imàm oder Pfarrer und Cadhi oder Richter, einen Caiden oder Civil- und Militär-Befehlshaber, so wie die Aduar und Lager der Beduinen und Amazirghen ihren Scheikh-Bilèd oder Landes-Aeltesten.

Der Khalif oder Vice-Gouverneur besorgt die Orts- und Provinzial-Verwaltung in Bezug auf die öffentliche Ruhe. Er untersucht und entscheidet alle Streitigkeiten zwischen Mauren und Juden; und gerade Dieß verschafft den Gouverneurs ein bedeutendes Einkommen, weil die Zankenden immer mit ihrem Beutel herhalten müssen. Selten kommt eine Schlägerei zwischen Mauren vor; bei ihren Streitigkeiten beschimpfen sie sich aufs äußerste und machen großen Lärm; aber Stöße oder Verwundungen ereignen sich doch nicht. Der Erste, der einen Schlag versetzte, würde sogleich mit dem Leben dafür zahlen müssen.

Der Amin oder Verwalter der Einkünfte versieht die Funk-

tionen eines General=Intendanten, Steuerempfängers, Provinzial=Kassirers und Zoll=Direktors, und in den Seestädten die eines Befehlshabers des Hafens und Strandes. Zu bestimmten Zeiten im Jahre legt er Rechnung ab und liefert seinen Kassenbetrag zum kaiserlichen Schatze.

Der Hhakem, bisweilen auch Mocaddem genannt, nämlich Polizei=Chef, ist für die öffentliche Ruhe verantwortlich. Wirklich kann man versichern, daß es wenige Länder gibt, wo eine so gute Polizei besteht, wie im Reiche Marokko, besonders in den bedeutenderen Städten. Eine Wache, von einem Caid-ed=daur oder Kommandanten der Runde befehligt, und mit Karbatschen oder dicken Stöcken bewaffnet, durchzieht die ganze Nacht die Straßen und straft damit Jeden, der sich nach einer gewissen Stunde sehen läßt. Andere halten an den Thüren der Magazine und Kramläden Wache und sind für die vorfallenden Diebstähle verantwortlich, indem sie sich mit einer sehr geringen Bezahlung begnügen. An Markttagen ziehen Soldaten über den Platz, und der Offizier, den man Motehesseb nennt, züchtigt Jeden auf der That, der die Verordnungen des Marktes überschreitet, oder durch Gewicht, Maß, Qualität und im Preise betrügt.

Die Gouverneurs und ihre Untergebenen sind oft sehr reich, denn am Ende sind sie nichts als Erpresser und Quäler des Volks. Es gibt keine Kunst und List, wozu sie nicht ihre Zuflucht nehmen, wenn es Geldgewinn gibt. Wird dann und wann ein solcher Quälgeist oder ein pflichtvergessener Minister bestraft, so sieht man mehr auf den Vortheil des Schatzes, als das Interesse des Publikums und der geschädigten Personen. Gegründete Klagen gegen einen Caiden oder Amin veranlassen deren Absetzung und Gütereinziehung zum Besten des kaiserlichen Schatzes.

Da die Gouverneurs und Caiden mit der bürgerlichen und Kriegsverwaltung ihrer Provinzen beauftragt sind, so haben sie eine gewisse Zahl Trabanten oder Soldaten bei sich, welche eine Art Leibwache bilden, und gebraucht werden für die öffentliche Ruhe zu wachen, die Zehnten und andern Auflagen einzusammeln, die Uebelthäter gefangen zu nehmen, Botschaften an den Hof zu bringen und den Subalternen im ganzen Umfange des Bezirks Befehle auszustellen.

Auf dem freien Lande und in den Gebirgen bewirkt die enge Verbindung zwischen den kleinen Völkerschaften desselben Stammes, daß Amazirghen, Araber und Mauren gegenseitig sehr schlimme Nachbarn sind. Jeder Stamm haßt und verachtet alle

übrigen; ihre Zwiste veranlassen oft tragische Scenen, die ohne thätiges Einschreiten der Obrigkeit nie ohne Blutvergießen enden würden. Die Obrigkeit aber frägt nicht erst, wer Recht oder Unrecht hat: sie spricht mit despotischer Gewalt, und wenigstens auf Augenblicke tritt wieder Ruhe ein. Unterdessen müssen beide streitende Theile die Vermittlung bezahlen, und erhalten nebenbei die nie ausbleibende körperliche Züchtigung.

Die durch diese Provinzen reisenden Fremden genießen vollkommener Sicherheit, wenn sie nicht zwischen Sonnenuntergang und Aufgang wandern. Sollte ihnen eine Beleidigung zugefügt, oder sollten sie bei Nacht beraubt werden, so würden alle Personen des Stammes, wo sie Gastfreundschaft gefragt und erhalten, dafür verantwortlich seyn. Unter Sidi Mohhammeds Regierung war das Sprüchwort entstanden: ein Reisender könne das ganze Reich, beide Hände mit Gold gefüllt, durchziehen, ohne auch nur ein Obole davon zu verlieren. Jetzt wäre die Sache vielleicht nicht mehr so völlig sicher, obgleich man gestehen muß, daß die Polizei in den Städten und auf dem Lande die vieler europäischen Länder übertrifft.

Die Scheikhs der Araber und Beduinen sind nicht erblich wie die Häupter der Amazirghen, sondern werden unter den Angesehenern der Stämme erwählt. Sie können ihre Untergebenen mit dem Stocke, der Peitsche und Geldstrafen züchtigen, gehen aber nicht weiter. Den demokratischen oder patriarchalischen Formen geneigt, ernennen sie beim Rechtsprechen mehrere Kollegen oder Räthe, um die Streitigkeiten definitiv zu entscheiden, indem sie nur zu gut wissen, daß beide Theile verlieren, wenn der Herrscher damit zu schaffen hat. Bei Märkten und Messen, welche zweimal wöchentlich gehalten werden, ist ein Cadhi zugegen, welcher Streitigkeiten schlichtet, Heiraths-Kontrakte und Ehescheidungs-Akten, und Alles was sich auf Heiraths- und Handels-Angelegenheiten bezieht, unterschreibt.

Die Gouverneurs der Städte und Provinzen widmen gewöhnlich ihre Söhne dem Hofdienste, wo sie gemäß ihren Fähigkeiten, als Diener, Boten, Offiziere oder Höflinge ohne besondere Beschäftigung und ohne Sold, angestellt werden. Aber sie haben genau Acht, ihre Väter von dem Winde zu unterrichten, der in Bezug auf sie an dem Quell der Gnaden und Strafen weht, und sie von den Intriguen in Kenntniß zu setzen, welche Haß und Neid anstiften, gegen deren verderbliche Wirkungen die zeitgemäße Einsendung einer guten Summe Geldes fast immer treffliche Dienste leistet.

Eilfter Abschnitt.

Staatshaushalt und bewaffnete Macht.

Da der Sultan von Marokko unbeschränkter Herr über Alles ist, was sich in seinen Staaten befindet, so könnte es unnütz oder wenigstens überflüssig scheinen, seine Einkünfte schätzen zu wollen, da sie ganz von seinem Willen abhangen. Aber um das Joch erträglicher zu machen, und durch Bewahrung einiger Ideen von Eigenthum die Arbeit seiner Sklaven zu ermuthigen, begnügt sich der Herrscher mit den Abgaben, die entweder durch den Koran vorgeschrieben, oder durch Gewohnheiten bestimmt sind, einige Neuerungen abgerechnet, welche die Zeit und die neuern Verhältnisse zu andern Völkern nöthig gemacht und eingeführt haben.

Die durch den Koran verordneten Abgaben, welche bei den Arabern immer bei ackerbauenden Völkern bestanden, beschränken sich auf den Zehnten, nämlich, nach dem Gesetzbuche Malek's, auf den vierzigsten Theil der Erzeugnisse des Bodens und der Heerden. Es ist Dieß die älteste, natürlichste und für den Landbauer mindest beschwerliche Abgabe, welche in den frühesten Zeiten zu allen Bedürfnissen des Staates hinreichte, als der Herrscher noch kein Heer zu besolden brauchte, das durch die Vertheidigung des Eigenthums, das Interesse der Religion, den Geist des Fanatismus und die Gier nach Beute unter seinen Fahnen vereint wurde.

Diese Abgabe, die auch im Arabischen Aschora, d. i. Zehnter, genannt wird, obschon sie richtiger Arba'ina oder Vierzigster hieße, wird in Natur eingefordert, was deßhalb immer ruhig und ohne Widersetzlichkeit vor sich geht. Um die eingesammelten Gegenstände in Geld zu verwandeln, werden sie in den Städten in Magazinen aufgespeichert und wieder verkauft, nachdem der nöthige Bedarf für das kaiserliche Haus und die Land- und See-Macht davon genommen worden, denen Getreide, Gerste u. s. w. häufig ausgetheilt werden.

Eine andere Auflage auf das bewegliche und unbewegliche Eigenthum heißt Naiba, nämlich direkte Steuer, und wird auf Verordnung des Sultans von den Arabern und Beduinen, umherziehenden sowohl als bleibenden, in den Provinzen erhoben, die von Civil-Gouverneuren verwaltet werden, besonders in denen von Schiaus, Riff, Habat, Temsna, Schavoia, Tedla, Erhammena, Guzzula, Hhahha und Sus, welche jährlich von 6- bis 60,000 Piaster erlegen, die von den Scheikhs eines jeden Duars und Lagers gemäß den Vermögensumständen der Steuerpflich-

tigen vertheilt werden. Nicht selten indeß entstehen große Verlegenheiten beim Einziehen des Geldes, sowohl wegen Mangels an Mitteln als an gutem Willen, was der Gouverneur, will er nicht von seinem eigenen zuschießen, sogleich dem Kaiser anzeigen muß, der sodann unverzüglich einen Caiden mit einem Fähnlein schwarzer Soldaten hinbeordert, um die Saumseligen anzutreiben, oder, falls keine Bezahlung erfolgt, sich alles Dessen, was sie finden, zu bemächtigen. Dieses Fähnlein kehrt gewöhnlich nicht zurück, ohne das Dreifache der erforderten Summe, entweder in baarem Gelde oder in Kamelen, Pferden, Maulthieren u. s. w., eingetrieben zu haben. Indeß kommt es bisweilen vor, daß die Truppen geschlagen und zurückgetrieben werden, wenn viele Duars und verschiedene Stämme sich vereinigen und gegen die Angreifenden gemeinsame Sache machen, was im Jahre 1819 eine offene Empörung veranlaßte. Bei solchen Streitigkeiten hat man blühende Provinzen verwüsten, sengen und brennen, und die unglücklichen Einwohner ohne Schonung morden gesehen.

Die Juden zahlen für den ihnen verliehenen Schutz einen Tribut, Dschazia genannt, d. h. Unterthänigkeit, Huldigung, der so alt als der Koran und in Wahrheit sehr gemäßigt ist. Er wird auf die bedeutendsten Städte des Reiches vertheilt, wo Juden ansässig sind, mit Ausnahme von Asfi und Agadîr, wo ihr äußerstes Elend sie davon befreit. Aber jeder männliche Hebräer, der das Alter von 13 Jahren erreicht hat, zahlt überdieß eine jährliche Kopfsteuer von 1 Golddukaten oder 4 Franken, unter dem Titel Dedschadschat-ed-deheb-biuladiha, d. h. die Bruthenne mit ihren Küchlein, weil ehemals der Tribut damit, statt in Gelde, erlegt ward.

Ein anderes beträchtlicheres Einkommen liefern die Abgaben und Eingangszölle der Nahrungsmittel und anderer nothwendigen Gegenstände in Städten und auf den Märkten, die Steuer von den Kramläden, Backöfen, Magazinen, Waarenniederlagen, Mühlen, Goldschmiedereien, Gebäuden u. s. w., welche El-ankès, d. h. Hülfe oder Beisteuer, oder El-A'uaïd, d. i. vereinigte Rechte, genannt wird. Diese ist meist zur Instandhaltung und Ausbesserung der öffentlichen Gebäude, Mauern, Straßen, Brunnen, Quellen u. s. w. bestimmt. Diese Abgabe ist willkürlich und unbestimmt, und wird den Provinzen, Städten, Märkten und wohlhabenden Personen ohne Regel und Gleichheit auferlegt. Jetzt bildet sie den bedeutendsten Theil des marokkanischen Budgets.

Das Einkommen von der Münze (Kesb-ed-drubb) würde wegen des geringen Umschlags in baarem Gelde sehr unbedeutend

seyn, vergößerte der Sultan es nicht durch die M tallmischung, wodurch ein spanischer Piaster, der ungefähr 5 Franken 3 Dezime Werth hat, in marokkanisches Geld umgesetzt, 7½ Franken gibt. Deßhalb ist Einführung gemünzten Metalls in Marokko vortheilhafter als dessen Ausführung.

Die Zölle, A'uäïd-el-gumrug, werden vom Handel mit dem Auslande erlegt, und sind schon längst von den Beherrschern Marokko's von allen in die Häfen des Reichs eingeführten und aus denselben ausgeführten Waaren eingefordert worden. In dem Abschnitt über Industrie und Handel ist ausführlich darüber geredet worden. Ehemals hatten die Juden mittelst Zahlung einer geringen jährlichen Summe die Zölle gepachtet, indem damals der Handel noch unbedeutend und von der Regierung wenig beachtet war. Aber seit Mulai Ismàa'ils Zeit wird dieser wichtige Zweig der Staatswirthschaft auf Kosten des Sultans von bewährten und wachsamen Personen verwaltet, welche Amins oder vertraute Männer genannt werden und in jedem Hafen und allen Gränzstädten wohnen, durch welche die Karavanen ziehen und der Handel mit dem Auslande geht. Diesem Haupteinkommen muß man noch das Ankerrecht (El-Mokhtàh) beifügen, das die in die verschiedenen Häfen einlaufenden fremden Fahrzeuge zu erlegen haben.

Das Monopol (Et-Tahhnit) der Kochenille, des Schwefels, des Eisens und einiger andern Gegenstände, deren Einführung untersagt oder von der Willkür des Sultans abhängig ist, kann als ein anderes sehr bedeutendes Einkommen gelten, dazu der Kerà oder die Miethe der Kamele, Pferde, Maulthiere, Esel, Magazine, Waarenniederlagen, Häuser, Gärten, Landstücke, Viehweiden u. s. w., die entweder kaiserliches Eigenthum oder Domänen sind.

Endlich die Verurtheilungen und Geldstrafen, Ed-deiat oder Büßungen, richtiger aber Fiskal-Rechte genannt, welche von Personen und Gemeinden für Ermordungen, Beraubungen und andere Verbrechen eingefordert werden, deren Urheber man nicht hat entdecken können; die Konfiskationen, Erpressungen, Taxen von nicht in Anspruch genommenen Erbschaften oder vom Vermögen der ohne rechtmäßige Erben gestorbenen Personen, machen einen andern bedeutenden Bestandtheil der Staatseinkünfte aus, zu deren Ergänzung wir endlich noch die jährlichen Tribute oder Subsidien anzuführen haben, welche die christlichen Konsuln im Namen ihrer Regierungen unter der Benennung El-Hadèiàt oder die Geschenke dem Sultan anbieten, und jene, welche dieser

Fürst regelmäßig viermal wöchentlich bei seinem öffentlichen Rechtsprechen erhält.

Was anderwärts Staatskasse, ist hier persönliches Eigenthum des Beherrschers. Sein Schatz, Beit-el-Mell, d. h. Zimmer des Kapitals oder des Reichthums genannt, ist kein öffentlicher, sondern ein im Geheimen aufgeschichteter Haufen, eine tief begrabene Geldmasse, die in einem zu Meknás eigens dazu errichteten Gebäude bewahrt und von 2000 Schwarzen bewacht wird. Man berechnet, daß dort regelmäßig im Durchschnitt für 50 Millionen Piaster an Juwelen, Goldstangen, Silber und gemünztem Metall, meist in spanischen und mexikanischen Doppelten und Piastern verborgen liegt. Das Gebäude, wo dieser Schatz bewacht wird, ist von einer sehr starken massiven Mauer umgeben und mit einem ähnlichen Dache bedeckt, innerhalb deren beiden die Eisenstangen, so wie sie aus Scandinavien und Biscaya kommen, nebeneinander gestellt und zusammengedreht sind, worauf eine zweite ähnliche Mauer und Dach folgen. Zu den Gemächern führen 5 eiserne Thüren, jede mit 5 Schlössern, deren Schlüssel sich beständig in den Händen des Sultans oder der Favorit-Sultanin befinden. In vorigen Zeiten wurden, nachdem man neue Geldsummen hineingebracht, die Träger sogleich getödtet, damit das Geheimniß der Oertlichkeit nicht ausgeplaudert werden konnte; jetzt indeß wendet man minder grausame Maßregeln an.

Gegenwärtige Uebersicht der marokkanischen Finanzen, nach den von uns im Jahre 1822 während eines zweimonatlichen Aufenthalts Mulai Suleimans mit seinem Hof in Tanger gesammelten Erkundigungen zusammengestellt, zeigt, wie hoch sich ungefähr das Einkommen und die Ausgaben des Staates damals beliefen.

Einkünfte.

1.	Die Abschura oder der Zehnte . .	Piaster	450,000
2.	Die Naiba oder direkte Steuer . .	—	280,000
3.	Die Dschazia und andern Tribute der Juden	—	30,000
4.	Die Elankès oder vereinigten Rechte .	—	950,000
5.	Das Kesb-ed-drubb oder Münzrecht .	—	50,000
6.	Die A'uàïd-el-gumrug oder Zölle		
	in Tetovan . . . . . Piaster 40,000		
	Tanger . . . . . — 35,000		
	Azila . . . . . . — 3,000		
	El-Araisch . . . . — 20,000		

Mamora	Piaster	4,000	
Salé und Rabatt . .	—	70,000	
Dar=el=beida . . .	—	20,000	
Azamor	—	10,000	
Mazagan	—	15,000	
Asfi	—	10,000	
Suira	—	170,000	
Agadîr	—	3,000	
			400,000
7. Der Tahhuit oder das Monopol . .	—		25,000
8. Die Kerà oder Miethen und Pachtsummen	—		40,000
9. Die Deiat oder Fiskal=Rechte . .	—		150,000
10. Die Hadèiàt oder Geschenke und Subsidien der Christen u. s. w.	—		225,000
	Piaster		2,600,000.

Ausgaben.

1. Kosten des kaiserlichen Haushalts, der Harems, der Stutereien, Apanagen, Besoldungen u. s. w.	Piaster	110,000
2. Ausbesserung an den kaiserlichen Palästen und Residenzen, Gärten, Vesten u. s. w. .	—	65,000
3. Gaben u. Geschenke an Mekka, an die Scheriffe von Tafilelt, verschiedene Heiligthümer, Moscheen u. s. w.	—	65,000
4. Besoldungen einiger Gouverneure und Caiden für die Repräsentation, wie zu Tetovan, Tanger, Suira u. s. w.	—	50,000
5. Sold, Bekleidung und Beköstigung des Landheeres	—	650,000
6. Unterhalt der Kriegs=Marine . .	—	50,000
7. Sold der Konsuln in Europa, den Regentschaften und der Levante	—	15,000
8. Kuriere, Briefträger, Boten u. s. w. .	—	5,000
	Piaster	990,000.

Daraus ergibt sich eine jährliche Ersparung von mehr denn einer Million und 600,000 Piastern, die im Beit=el=mell zu Meknás begraben bleiben, und welche seit der Thronbesteigung Mulai Suleiman's im Jahre 1793, wenn man die Verluste und außergewöhnlichen Ausgaben während der vier letzten unglücklichen Jahre seiner Regierung abrechnet, in 35 Jahren in jener Gold=

masse wenigstens die obenerwähnte Summe von 50 Millionen zurückgelassen haben müssen, außer derjenigen, die sich bei seiner Gelangung zur Herrschaft wahrscheinlich bereits daselbst befand. Der jetzt regierende Sultan ist gleichfalls sehr sparsam, und wird sicherlich weder seinen Schatz noch die jährlichen Ersparnisse sich vermindern lassen.

Bewaffnete Macht. Da das Mogh'rib-ul-Aksà von einem Kriege mit fremden Staaten wenig oder nichts zu fürchten hat, so wird seine Heeresmacht fast einzig zur Bewahrung der innern Ruhe und Eintreibung der Steuern angewandt. Wären aber die Amazirghen, welche den bedeutendsten Theil der Bevölkerung ausmachen, alle mit den Arabern und mißvergnügten Mauren vereint, so würde keine Macht zu ihrer Unterwerfung hinreichen, und binnen kurzer Zeit würden sie Herren des ganzen Landes seyn. Die Schellöchen z. B. sind von Natur sehr muthig; sie trotzen mit der größten Kühnheit dem Schwert und Feuer, so daß die Gefahr, welche daraus entstände, wenn sie in der Kriegskunst unterwiesen wären, den Sultan bis jetzt abgehalten hat, sich ihrer in seinen Heeren zu bedienen. Der Aufstandkrieg, den sie gegen Mulai Suleiman während seiner vier letzten Regierungsjahre führten, hat gezeigt, bis zu welchem Grade sie kühn und unbezwinglich sind. Aber untereinander in tausend kleine patriarchalische Freistaaten getheilt, sind sie nicht nur unfähig zu großen gemeinsamen Unternehmungen, sondern bekriegen einander häufig selbst. Die marokkanische Regierung sucht deßhalb die Flamme der Uneinigkeit unter ihnen anzublasen und diesen Fehdezustand zu unterhalten, um ihren unruhigen Charakter durch Unfrieden zu ihrem Vortheile zu benutzen und sie unter der Ruthe des Despotismus zu halten. Aber ihre Unabhängigkeit scheint unüberwindlich, und wenn sie einmal besiegt worden sind, so zerstreuen sie sich und vereinen sich früher oder später mit andern verwandten kriegerischen Stämmen. Die stärksten derselben bewohnen die Gebirge in den Umgebungen von Meknâs, Fas, die Provinzen Ajana, Tedla, Guzzula, Adrâr und die Gebirge von Bibauan bis zum Weltmeere.

Die gegenwärtige ordentliche Heeresmacht des Reichs besteht aus nicht mehr denn 15 bis 16,000 Mann, worunter 7 bis 8000 Neger. Diese Soldateska liegt in Garnisonen und veränderlichen Lagern, sowohl in den kaiserlichen Residenzen als in den Provinzen, Vesten und Seehäfen. Während der letzten Jahre Sidi Mohhammeds, nämlich um 1789, betrug das stehende Heer 32,000 Mann besoldeter Truppen, worunter 22,500 Neger, die in 8 Caf-

filen oder Regimenter getheilt, und in 14 verschiedenen Garnisonen einquartirt waren; 4000 Ludajas oder Araber der großen Wüste und 5600 maurische Reiter aus den Militärprovinzen Erhammena, Zerara, Schebanet, Schedma und Ducalla. Aber diese bedeutende Macht, welche im Nothfalle mittelst der Aushebungen der Stadt- und Land-Milizen leicht aufs Doppelte gebracht werden konnte, ist jetzt auf beinahe die Hälfte reducirt, worunter 8 bis 9000 Reiter. Die kaiserliche Leibgarde besteht aus 1500 Negern, Resten der alten Caffilen, die zu Meknås liegen; aus einer etwa gleichen Zahl von Ludajas und aus 2000 schwarzen Reitern in Marokko und der unmittelbaren Umgebung. Fas und die übrigen großen Städte werden von Municipal-Milizen bewacht; und die Seehäfen, außer Suira und Asfi, welche regelmäßige Garnisons-Truppen haben, von den Einwohnern selbst vertheidigt, die mit denen der Umgegend eine Art städtischer und National-Garde bildet, welche abwechselnd den Dienst versieht, aber nie ihre Provinz verläßt. Hiezu kommt noch eine gewisse Zahl von Artilleristen, die aber in dem ganzen Umfange des Reiches nicht über 2000 Mann beträgt. Die gesammte Kriegs-Marine zählt gegenwärtig nicht mehr denn 1500 Mann an Offizieren, Soldaten, Matrosen, Schiffsbauern u. s. w., zerstreut in den Häfen von Tetovan, Tanger, El-Araisch, Salè, Rabatt und Suira, wenn sie nicht auf Korsarenschiffen kreuzen.

Die Soldaten in den regelmäßigen Truppen, besonders die in den kaiserlichen Residenzen in Quartier liegenden, erhalten jährlich zwei Hemden und zwei Paar Beinkleider, einen Caftan von rothem Tuche und einen blauen Sulhèm. Ueberdieß bekommen sie täglich 10 bis 40 Centimen und ihre Flinten und nöthigen Waffen. Einige erhalten keinen Sold, sondern sind um l ben zu können genöthigt, Ackerbau oder irgend ein Handwerk zu treiben; und bisweilen verschafft ihnen der Sultan die Gelegenheit, eine kleine Summe zu verdienen, indem er sie die fremden Gesandten und Konsuln begleiten läßt, oder als Boten und Kuriere in entfernte Provinzen sendet. Zu andern Malen macht er ihren Frauen und ihren Söhnen bei der Beschneidung irgend ein Geschenk.

Will der Sultan einen Krieg beginnen, so sammelt er vorerst alle Truppen, die sich von den Garnisonen entfernen können, und zahlt jedem Mann 12 bis 20 Piaster, und ihren Frauen 2 bis 3 Piaster als Sold für den ganzen Feldzug, wie lang auch dessen Dauer seyn möge. Hierauf verordnet er dem Bassà einer Provinz eine gewisse Zahl von Milizen auszuheben, worauf dieser

dem Scheihk eines jeden Duar gebietet, die erforderliche Zahl zu stellen, welche gewöhnlich einen in 10 Khaimen oder Zelten beträgt, wenn das Kontingent der Provinz auf 1000 Mann angesetzt ist; 5 in 10, wenn auf 5000, und so verhältnißmäßig bis zu jedem die Waffen zu tragen fähigen Individuum, so daß man ohne Mühe ein Heer von 100,000 Mann zusammenbringt. Was in den Militärprovinzen fehlt, wird von den andern ergänzt, mittelst einer Bezahlung von 20 Franken für jeden Mann, dem diese Summe bei Uebergabe der Waffen vom Sultan ausgezahlt wird. Dehnt sich die Aushebung nur auf einen Theil der Militärprovinzen aus, so zahlen die in Ruhe bleibenden für jeden Mann, den sie stellen müßten, 20 Franken und mehr, gemäß der Dauer des Feldzugs, und sind außerdem verpflichtet, Pferde, Waffen, Säbel, Schießpulver und Kugeln zu liefern, und die Landstücke der abwesenden Krieger zu bearbeiten, so wie für deren Heerden Sorge zu tragen.

In den großen Heeren wird das Kontingent einer jeden Provinz von dem respektiven Militär-Gouverneur befehligt, welcher zugleich für die Vorräthe an Munition und Lebensmitteln sorgen muß, deren Werth den Verkäufern vergütet wird, den Bedarf für die kaiserliche Garde ausgenommen, welche auf Kosten der Provinz lebt, in der sie sich befindet. Unter dem Bassà kommandiren Mokaddemi oder Obersten, und Caiden oder Kommandanten, welche 25 bis 500 Soldaten unter sich haben. Ein Befehlshaber über 2500 Mann führt den Titel Caid-Khamis, d. h. Haupt von 5 Bataillonen, deren jedes aus 500 Mann besteht. Generalissimus ist immer der Sultan, oder in seiner Abwesenheit einer seiner Söhne oder andere Prinzen seiner Familie. Wird eine Schlacht geliefert, so theilt man die Reiterei, welche immer das Mark des Heeres ist, in zwei gleiche Theile, um die Flügel zu bilden, während das Ganze mit der Infanterie, welche, wenn deren vorhanden ist, das Centrum ausmacht, sich in Halbmondform aufstellt. Hierauf wird ein andächtiges Gebet gesprochen, das Angriffs-Geschrei erhoben und der Feind mit Heftigkeit angefallen.

Im Allgemeinen wird der marokkanische Soldat mit Rücksicht und Güte behandelt, und ist daher gehorsam, muthig und entschlossen. Er zielt sehr gut mit der Flinte, und die Reiterei besitzt immer die Bravour, welche die alten Mauren in Roms schönen Tagen berühmt machte. Ihre unmittelbaren Abkömmlinge, die Schellöchen, sind darin unvergleichlich. Wahr ist es, wenn man dem ersten Andrange dieser halbwilden Truppen wi-

versteht und sie mit raschen einzelnen Evolutionen umringt, so verwirren sie sich, und einmal in Unordnung, sind sie nicht mehr fähig sich zu ordnen. Ueberdieß fehlt es ihnen an einer wohlgerichteten Artillerie, und sie haben keinen Begriff von Taktik und kombinirter Massenbewegung. Ihre Art zu kämpfen beschränkt sich auf die Heftigkeit und Anstrengung des augenblicklichen Angriffs; sie sind geschickt beim Ueberfall und bei Vermeidung desselben; haben sie beim ersten Angriffe den Vortheil, so sind sie sehr zu fürchten: werden sie aber zurückgeworfen, so bemächtigt sich bald Entmuthigung dieser Krieger, die nichts als ihren Muth besitzen, und in jedem Unglücksfall eine ihnen widerstrebende Fatalität zu sehen glauben.

Der mit regelmäßigen Garnisonen versehenen Festungen sind vier und zwanzig an der Zahl, von denen vier die Hauptstadt Marokko vertheidigen, nämlich Keit Rossum, Gerari, Uled-Auvar und Roïa. Die übrigen sind: Meknâs, Fas-dschedid, Tanger, El Araisch, Alcassàr, Salè, Dar-el-beida, Azamor, Mazagan, die Caisserien oder Residenzen der Caide von Ducalla, A'bda und Schedma, Suira, Tarudant, Demnet, Tsagats, El-Medrojara-, Erisani, Casr Mulai Mamun und Tafilelt. Die am Strande liegenden sind mit Vertheidigungsmitteln ziemlich gut versehen, könnten sich aber gegen das Feuer eines regelmäßigen Angriffs nicht eine Stunde halten. Die bedeutendsten derselben sind: Suira, Asfi, Mazagan, Azamor, Rabatt und Salè, El Araisch und Tanger. Die Batterien sind schlecht unterhalten und noch schlechter bedient. Suira und Tanger haben jede etwa 70 erzene Kanonen von 8 bis 24 Pfund, 150 bis 160 eiserne von demselben Kaliber, und 10 bis 12 Mörser von 36 bis 200 Pfund. Rabatt, El Araisch und Asfi können etwa auf die Hälfte dieser Bewaffnung geschätzt werden; Mazagan und Azamor sind einfache Forts oder Citadellen.

Zu Salè finden sich die besten Schiffswerften und das Marine-Arsenal des Reiches. Die Seemacht, bei Mulai Suleimans Thronbesteigung, 1793, aus 10 Fregatten, 4 Briggs, 14 Galeotten und 19 Kanonier-Schaluppen bestehend, die mit 6000 geschickten Seeleuten bemannt waren, ist jetzt so vermindert, daß sie nicht mehr als 3 Briggs oder Goeletten, mit etwa 40 Kanonen und 13 Kanonierschaluppen zählt, die an den Mündungen der Flüsse Buregreg, Luccos und Martil unterhalb Tetovan ihre Posten haben. Doch gibt es zu Rabatt und El Araisch viele geschickte Takler: was aber das Manövriren, die Schiffstaktik und die genaueren Wissenschaften des Seefahrers betrifft, so muß der

Sul-

Sultan sich im Falle des Bedürfnisses an Europäer wenden, die ihm gern ihre Dienste widmen, da sie gut bezahlt und mit Gunstbezeugungen überhäuft werden.

Zwölfter Abschnitt.

Diplomatie und Geschichte.

Die auswärtigen Verhältnisse des Reiches Marokko beschränken sich gegenwärtig auf die Friedens-, Freundschaft- und Handels-Verträge mit den christlichen Mächten Europa's und Amerika's, besonders seitdem die Franzosen Herren des benachbarten algierischen Staates geworden sind. Man hat die christlichen Nationen allgemein getadelt, einem barbarischen Volke ohne Kraft und Intelligenz gehuldigt zu haben; und wirklich sehen die Huldigungs-Bezeugungen, die man mehrmals geleistet, wahren Anerkennungen von Oberhoheit und Tributpflichtigkeit ähnlicher, als einfachen Zeugnissen der Freundschaft, Harmonie und übereinstimmenden Politik. Rußland und Preußen sind bis jetzt die einzigen großen europäischen Mächte, welche nie einen direkten Vertrag mit diesem Reiche haben eingehen wollen und noch immer den Sultan als Regenten de facto, aber nicht de jure betrachten. Wenn man aber Mächte ersten Ranges, wie Großbritannien, Frankreich — und wir wollen auch Spanien hinzufügen — den Nacken vor dem Scheriff der Scheriffe beugen, ihm glänzende Gesandtschaften, kostbare Geschenke und jährliche Subsidien, und namentlich Spanien alle übrigen an Aufwand übertreffen sieht, so hat man nicht mehr den Muth, Schweden, Dänemark und Holland zu tadeln, deren Kriegsschiffe schwerlich die marokkanischen Korsaren erreichen könnten, die sich in die Mündungen der Flüsse zurückziehen, die von geringer Tiefe und meist durch Sandbänke halb verschlossen sind, welche diese Seeräuber nur dann verlassen, wenn sie Fahrzeuge überfallen können, die kleiner und schwächer als sie selber sind. Ueberdieß würde eine Expedition gegen dieselben aus so entfernten Gegenden das Zwanzig- und vielleicht Hundertfache jener Summen kosten, die man jährlich opfert, um Handel und Schifffahrt im Mittelmeer und an den Küsten des Weltmeers zu sichern.

Solche, die da glauben möchten, daß die ottomanische Pforte gegen das Reich des Mogh'rib-ul-Aksâ übelgewillt sey und

auf Gelegenheit ihm zu schaden warte, würden sich in einem großen Irrthume befinden. Die Scheriffe, wahre oder vorgebliche Abkömmlinge von Fatmé-ez-Zohra oder Fatima der Perle, Mohammeds einziger Tochter, betrachten sich als ächte Nachfolger der Khalifen, Statthalter des einzigen Gottes auf Erden, und Oberhäupter der Religion, und gestatten keinem Türken in ihrem Reiche zu verweilen. Aber in den diplomatischen Relationen und dem Briefwechsel, ungeachtet der gleichen Ansprüche des Großherrn auf das Khalifat, behandeln sich die beiden Fürsten auf völlig gleichem Fuße und bestätigen von Zeit zu Zeit diese Harmonie durch wechselweise Geschenke. Gleiches ist in Bezug auf den Vicekönig Aegyptens, den Scheriff Mecca's und die Häupter der Regentschaften Tunis und Tripoli der Fall.

Was die handeltreibenden Nationen Europa's betrifft, so ist das Benehmen Marokko's löblich und entschieden. Man bleibe den Verpflichtungen getreu, und keiner dieser Mächte wird es einfallen sie zu verletzen. Derselbe Geist der Sparsamkeit, der sie die Sicherheit ihrer Flagge selbst zu hohem Preise zu erkaufen bewogen hat, wird sie abhalten Feindseligkeiten zu veranlassen: da es in guter Politik häufig schicklich und vielleicht gebührend ist, ein schlechtverstandenes oder willkürlich ersonnenes point d'honneur dem Besten des Staates und der Bürger hintanzusetzen. Wie dieß auch seyn möge, wenn es hier wie in manchen ähnlichen Anomalien Mängel und Ungebührlichkeiten gibt, so müssen sie vielmehr der gesammten bürgerlichen Gesellschaft als den politischen Körpern und den diese bildenden Individuen Schuld gegeben werden.

Wir wissen über diesen letzten und wichtigen Theil der Statistik des Mogh'rib-ul-Aksâ keine genauere Auskunft zu geben, als indem wir die jetzigen politischen Relationen der Regierung dieses Landes mit jeder der christlichen Mächte, welche zu Tanger Konsuln, und in andern Häfen Handelsagenten haben, der Reihe nach erläutern. Diese Mächte sind jetzt die zwölf folgenden, nach der chronologischen Ordnung ihrer ersten Verbindungen mit dem Reiche und ihrer Friedensverträge. —

1. Großbritannien und Irland hatten schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth und Karls I Handelsverbindungen mit dem Mogh'rib-ul-Aksâ; aber der förmliche Friedenstraktat wurde erst im letzten Jahre der Regierung Georgs I abgeschlossen und 1729 ratifizirt, als Georg II und der Sultan Mulai Ahhmed Ed-Dehebi regierten, welcher Traktat sodann 1760 von Sidi Mohhammed, 1790 von Mulai-El-Jazîd und 1805 von

Mulai Suleiman bestätigt wurde. Diese Macht bezahlt keine regelmäßige jährliche Beisteuer, aber die durch die Konsuln gemachten Geschenke belaufen sich auf sehr bedeutende Summen. In einer 1815 mit Autorisation des englischen Parlamentes bekannt gemachten Liste findet sich Marokko mit der Summe von 16,277 Pfund Sterling unter den Subsidien, welche die großbritannische Regierung während des Krieges mit Frankreich von 1797 bis 1814 zahlte, was ein Jahr ums andere mehr als 4000 Piaster jährlich macht, ohne die 400 Pfund zu berechnen, welche dem Konsul jährlich für außerordentliche Ausgaben und Geschenke an die Ortsbehörden von Tanger und die Minister des Sultans bewilligt sind, um den Handel mit Provisionen nach Gibraltar immer lebhaft zu erhalten. Aus England zieht die marokkanische Regierung hauptsächlich ihre Kriegs- und Schiffs-Munition, und man begreift schon, daß ähnliche Artigkeiten sich nicht bezahlen lassen.

Der englische Konsul, welcher gegenwärtig auch die Konsulate von Hannover und Toscana besorgt, hat einen Jahrgehalt von 1200 Pfund Sterling, und besitzt eine Wohnung in Tanger, deren Bau über 70,000 Piaster kostete. Ueberdieß gibt es noch einen Vicekonsul mit 500 Pfd., einen jüdischen Dolmetscher mit 50, und einen Taleb oder maurischen Schreiber mit 20 Pfund Gehalt von der englischen Regierung. Vice-Konsuln und Konsular-Agenten gibt es noch zu Tetovan, El Araisch, Rabatt, Dar-el-beida, Suira und Agadîr, die indeß außer den Rechten des Vice-Konsulats keine Besoldung haben.

2. Oesterreich, oder das deutsche Reich, stand mit Marokko schon zu Anfange des 17ten Jahrhunderts in Korrespondenz-Verhältnissen, als Kaiser Rudolph II zum Könige Abu Fers einen Engländer Namens Anton Sherley als Gesandten schickte, welcher mit großen Ehrenbezeugungen und vieler Pracht empfangen wurde, ohne daß uns indeß der Erfolg dieser Mission bekannt ist. Da aber 180 Jahre später der Sultan Sidi Mohhammed den bereits genannten Mohhammed Ben Otsman nach Wien geschickt hatte, ließ Kaiser Joseph II durch eine entsprechende Gesandtschaft 1784 den alten Frieden in einem förmlichen Traktate bestätigen, der mehrmals erneuert wurde, nämlich 1799 nach Einverleibung des Freistaats Venedig, und 1805 nach Vereinigung dieser Länder mit dem neuen Königreiche Italien. Venedig, das bereits 1765 Frieden geschlossen, zahlte einen jährlichen Tribut von 10,000 Zechinen und hielt zu Tanger einen Konsul mit 1000 Zechinen Gehalt. Aber Kaiser Franz, selbst nach der neuen Ratifikation des alten Traktats nach Niederlegung der deutschen Kaiserwürde 1806,

hat nie weder jährliche noch zeitliche Subsidien gezahlt und keinen Konsul nach Tanger geschickt, indem er sich damit begnügt, die Leitung ihn betreffender Geschäfte dort residirenden Konsuln und namentlich dem spanischen anzuvertrauen, der dieselben mehrere Jahre lang verwaltete. Indessen war der gegenwärtige Beherrscher Marokko's damit nicht zufrieden: es kam zu einem völligen Bruch, eine österreichische Expedition beschoß einige am atlantischen Meer gelegene Hafenstädte, und nach vielen Schwierigkeiten und Kosten gelangte man endlich am 12 Februar 1830 zum Abschluß eines neuen Kontrakts, durch die Vermittlung des dänischen Konsuls, der jetzt mit dem österreichischen Konsulat beauftragt ist. Die Bedingungen dieses neuen Vertrags sind uns unbekannt: aber wir sind überzeugt, daß der österreichische Kaiser sich weder zur Zahlung von Subsidien, noch von Geschenken, die von seinem Willen unabhängig sind, verstanden haben wird.

3. Holland wetteifert mit England und Oesterreich hinsichtlich des Alters seiner Handelsverbindungen mit dem Mogh'rib-ul-Aksà, indem wir wissen, daß bereits 1604 der Hebräer Pacheco als Gesandter des Königs Bufers nach dem Haag kam, wo er starb und mit großem Pompe beerdigt ward. Durch Vermittlung eines andern Juden, Josef de Toledo, wurde 1684 ein Friede geschlossen, nach dessen Bruche man 1732 einen förmlichen Vertrag mit dem Sultan Mulai A'bd-allah einging, der 1755 und 1778 mit Sidi Mohhammed erneut wurde. Damals zahlten die vereinigten Provinzen 15,000 Piaster jährlicher Subsidien, was bei der Erhebung zum Königreich und nachmaliger Vereinigung mit dem französischen Kaiserstaate aufhörte. Der jetzige König hat nie eine Zahlung leisten wollen. Der niederländische Konsul hat 3000 Piaster Gehalt und 500 für Kanzleispesen, Geschenke an die Behörde u. s. w. Sein Wohnhaus gehört der holländischen Regierung, die es von Sidi Mohhammed erhielt, und ist eines der schönsten und bequemsten in Tanger. Zu Rabatt und Suira sind Konsular-Agenten ansässig.

4. Frankreich hatte zwar schon seit 1632 und 1681 Handelsverträge mit Marokko und schickte sogar 1693 eine Gesandtschaft dahin, schloß aber seinen ersten Frieden 1699 während der Regierung Ludwigs XIV, der aber erst 1767 konsolidirt wurde. Dieses Reich zahlt keine bestimmten Subsidien, aber seine Geschenke haben sich oft in einem Jahre auf mehr denn 10,000 Piaster belaufen und sind jetzt wahrscheinlich noch beträchtlicher, da die Nachbarschaft von Algier die Bewahrung der Harmonie zwi-

schen beiden Staaten immer wünschenswerther macht, und man nur zu gut weiß, was bei der marokkanischen Regierung dazu das einzige sichere Mittel ist. Der französische Konsul zu Tanger hat 20,000 Franken Gehalt und bewohnt ein dem Sultan gehöriges Haus, wofür aber keine Miethe gezahlt wird. Die Beamten dieses Konsulats sind in Tanger ein Kanzler-Dolmetcher mit 5000 Franken Gehalt, ein jüdischer Mäkler, und Konsular-Agenten zu Tetovan, El Araisch, Rabatt und Mogodor. Für den Gottesdienst zahlt die Regierung dem spanischen Mönchskloster in Tanger jährlich 100 Piaster.

5. Dänemark schloß seinen Frieden am 18 Jun. 1753 mit Mulai A'bd-allah, und zahlt, auch nach dem Verluste Norwegens, jährlich 25,000 Piaster. Bei dem Friedensschluß erlangte dieses Reich mittelst einer jährlichen Summe von 50,000 Piastern die Befugniß auf der marokkanischen Küste von Salé bis Saffi eine exklusive Handelsgesellschaft einzurichten, die anfangs in der merkantilischen Welt Aufsehen machte, aber kaum 14 Jahre währte und wegen Mangels an Fonds eingehen mußte. Die jährlichen Geschenke an die Ortsbehörden belaufen sich auf etwa 500 Piaster. Der Konsul hat 3000 Piaster Gehalt und 500 für Kanzleispesen. Die Wohnung gehört der dänischen Regierung. Die übrigen Beamten sind ein Konsulat-Sekretär, ein jüdischer Dolmetscher und ein maurischer Schreiber.

6. Schweden vertrug sich mit Sidi Mohhammed 1763, und schloß am 16 Mai desselben Jahres einen förmlichen Traktat, wobei prächtige Geschenke an Kanonen, Bäumen, Bauholz, Kriegsbedarf u. s. w. gemacht und eine jährliche Beisteuer von 20,000 Piastern bedungen ward, welche in schwedischen Landeserzeugnissen geschehen sollte, der geizige Sultan indessen in baarem Gelde zu erhalten vorzog. Aber König Gustav III verweigerte 1771 jeden Tribut dieser Art, indem er sich passende Geschenke nach seinem Willen vorbehielt; und es wurde beschlossen, daß er alle 2 Jahre eine Gesandtschaft und ein Geschenk schicken sollte, ohne indeß den Betrag vorher zu bestimmen. So blieb es bis 1803, wo beschlossen wurde, daß man jährlich am Feste A'nsara, nämlich St. Johannis, 24 Jun., ein Geschenk von 20,000 Piastern zahlen sollte, die gewöhnlichen kleinen Gaben an die Ortsbehörde, welche sich im Lauf eines Jahres auf 3 — 400 Piaster belaufen, nicht mitgerechnet. Die Konsular-Wohnung ist nicht groß, aber bequem, mit einem 300 Schritte von derselben vor dem Stadtthore gelegenen höchst angenehmen Garten. Der Konsul hat 4000 Piaster Gehalt, aber weiter keinen Sekretär au-

ßer einem jüdischen Dolmetscher und maurischen Taleb. Gleich Dänemark hat auch diese Macht Konsular-Agenten zu Tetovan, Rabatt und Mogodor.

7. Spanien gelangte nach unzähligen Verhandlungen zur Schließung eines festen Friedensvertrags im Jahr 1767, wenige Tage nach dem Abschlusse jenes mit Frankreich. Diese Macht zahlt kein bestimmtes Subsidium, und ihre jährlichen Geschenke sollen sich nicht auf 1000 Piaster belaufen, ob sie gleich bei besonderen Gelegenheiten sehr hohe Summen betrugen. Die der spanischen Regierung gehörende Konsular-Wohnung zu Tanger ist sehr schön; der Gehalt des Konsuls beträgt 3800 Piaster, und er hat neben sich einen Vice-Konsul mit 700, und einem jüdischen Mäkler mit 100.

Das spanische Franziskanerkloster zu Tanger wird von dieser Macht ziemlich dürftig unterhalten. Das Hospiz zu El Araisch wurde 1822 aufgehoben. Die zu Marokko und Meknäs bestanden schon seit 40 Jahren nicht mehr.

So viel wir wissen besorgt der spanische Konsul gleichfalls die Geschäfte des Königreichs beider Sizilien.

8. Portugal schloß vier Jahre nach dem Verlust der Festung Mazagan (1769) Frieden mit Sidi Mohhammed. Es zahlt keine Subsidien. Das Konsulat ist schon seit 3 Generationen in der nämlichen Familie geblieben: des gegenwärtigen Konsuls Großvater war Sklave Sidi Mohhammeds gewesen, der ihn als Gesandten nach Lissabon schickte; der portugiesische Hof, um nicht einen Unterthan als Botschafter einer fremden Macht anzuerkennen, ernannte ihn zum Konsul in Tanger. — Vielleicht hat keine Macht ihre Verbindnngen mit Marokko mehr auf dem Fuß der Gleichheit behandelt als Portugal: es gibt weder Beisteuer noch Geschenke, jene ausgenommen, welche der Konsul aus freiem Willen anbietet, wenn der Sultan sich zufällig in Tanger aufhält; die kleinen Geschenke an die Ortsbehörde belaufen sich nicht auf 400 Piaster jährlich. Bisweilen schickt der Sultan dem Könige einige schöne arabische oder Barberrosse, die mit großer Freude und vielem Pomp angenommen werden, und deren Führer zurückkehren mit Geschenken für sich und ihren kaiserlichen Herrn beladen. — Die Konsular-Wohnung wurde dem obengenannten Vermittler des Friedens vom Sultan geschenkt, und ist folglich Privateigenthum des Konsuls, dessen Gehalt sich auf nicht mehr denn 2500 Piaster beläuft, während ein Vicekonsul 500 und ein jüdischer Mäkler 60 hat.

9. Toscana trat zuerst in Verhältnisse zu Marokko durch

einen am 6 Februar 1778 abgeschlossenen Friedensvertrag, der sich hauptsächlich auf die Ausschließung der respektiven Unterthanen von der Sklaverei bezog, und am 24 März in Florenz durch den Druck verbreitet ward. Die Einsetzung eines Konsuls unterblieb aber, weßhalb Sidi Mohhammed, darüber erzürnt, 1783 zwei toscanische Handelsschiffe kapern und die Mannschaft zu Sklaven machen ließ. Aber der berühmte Baronet, nachmalige General und Minister Acton, damals in Diensten des Großherzogs Peter Leopold, segelte mit einer toscanischen Korvette nach Tanger und erlangte nicht nur die Rückerstattung der Beute, sondern erneute auch den Vertrag, demgemäß der österreichische Konsul die Geschäfte für Toscana besorgen sollte. Da im folgenden Jahre Oesterreich sein Konsulat eingehen ließ, übernahm das spanische die Verwaltung für das Großherzogthum, und führte sie bis zu dessen Vereinigung mit dem Königreich Italien. Später nahm sich einmal der französische Konsul (1821) eines toscanischen Schiffes an, und zwischen dem Gouverneur von Livorno und dem englischen Konsul fand bisweilen eine Korrespondenz statt. — Der Großherzog hat nie weder Subsidien noch Geschenke gezahlt.

10. Die Vereinigten Staaten Nordamerika's knüpften mit Sidi Mohhammed 1786 Unterhandlungen an, aber der Friedensvertrag kam erst 1795 mit Mulai Suleiman zu Stande. Dieser Vertrag soll 50 Mondjahre währen, und wird also 1843 erneut werden. Die Staaten zahlen keine Subsidien, ihre Geschenke belaufen sich jährlich auf mehr denn 1200 Piaster. Der Konsul, der auch für die Freistaaten von Mittel- und Süd-Amerika die Geschäfte führt, hat nur 2000 Piaster jährlich, wovon er noch seinen maurischen Schreiber und Dolmetscher bezahlen muß. Die Wohnung gehört dem Sultan, der aber dafür keinen Miethzins nimmt.

11. Sardinien schloß zuerst Frieden 1820 durch Vermittlung des Verfassers gegenwärtiger Schrift, der damals als Vicekonsul die Geschäfte des Generalkonsulats von Schweden und Norwegen führte, und während seines Aufenthalts in Tanger als Konsular-Delegat auch mit den Angelegenheiten Sardiniens beauftragt war. Der förmliche Traktat wurde erst 1825 abgeschlossen, nachdem der König einen Konsul nach Tanger gesandt, der keine regelmäßigen Subsidien zahlt, aber jährlich an 800 Piaster auf Geschenke zu verwenden hat. Er hat 6000 Franken Gehalt und 9000 für Repräsentationskosten. Ueberdieß gibt es noch einen Vicekonsul, einen Konsulat-Lehrling, einen jüdischen Dolmetscher und einen Taleb.

Die Republik Genua war seit 1769 mit dem marokkanischen Reiche in Waffenstillstand, der beinahe einem Frieden glich. So hatte ein Senator dieses Freistaats, der Marchese Viate, im genannten Jahre in Suira oder Mogodor unter der Direktion eines gewissen A. Serra und mit der Firma Serra, Perasso und Fravega ein Handelsetablissement gebildet, welches eine Bank, und nicht bloß in Mogodor, sondern auch zu Asfi, Fedala und Rabatt Faktoreien hielt. Da Serra sich 1777 zurückzog, so übernahmen zwei Gebrüder Chiappe (von denen einer Staatssekretär Sidi Mohhammeds war) die Leitung im Verein mit andern Beauftragten, welche von Zeit zu Zeit durch den Marchese Viale hingesandt wurden, und fortwährend Ladungen von Getreide und andern Landesprodukten an das Haus N. M. Cavagnano in Genua sandten. Aber das Falliment dieses letztern zerrüttete gegen 1780 die Handelsgesellschaft in Marokko, und alle Anstrengungen des verdienstlichen Stifters ihr wieder aufzuhelfen mißlangen, so wie auch der Versuch einer neuen Unternehmung dieser Art keinen Erfolg hatte. In späteren Jahren machten zwei andere genuesische Handelshäuser in Mogodor, de' Leonardi und Riva, gute Geschäfte. Zu Genua ist ein marokkanischer Generalkonsul ansässig, der auch als Geschäftsträger beim Turiner Hofe beglaubigt ist.

12. Das Königreich beider Sicilien muß 1827 durch Vermittlung des großbritannischen Konsuls Frieden geschlossen haben, dessen Bedingungen uns aber unbekannt sind. Es heißt indeß, man habe zu Neapel eine Expedition gegen Marokko vor, um gewisse zwischen beiden Regierungen entstandene Streitfragen ins Reine zu bringen.

Es scheint endlich, daß daß die freie Stadt Hamburg eine Art von Vertrag mit Marokko hat und der portugiesische Konsul ihre Geschäfte besorgt. Für Preußen machte der schwedische Konsul 1817 eine Einleitung, die von Mulai Suleiman nicht ungünstig aufgenommen wurde, aber bei der damals eingetretenen Hungersnoth und Pest blieb die Sache ruhen.

Es leidet keinen Zweifel, daß ohne einen förmlichen Friedensvertrag mit Marokko kein Fahrzeug mit Sicherheit und ohne Konvoi durch die Straße von Gibraltar segeln kann, indem eine oder zwei in der Bucht von Tanger ankernde Kanonierschaluppen es überfallen, nehmen und nach jenem Hafen oder dem von El Araisch schleppen können. Und doch gibt es seefahrende Nationen, die sich nicht darum kümmern mit dieser Regierung zu einem Vertrage zu kommen. Es ist wahr, daß dieß nicht ohne große Unkosten geschehen kann, die in keinem Falle weniger denn

60 bis 70,000 Franken betragen können. Aber welche wichtige Gesandtschaft oder Uebereinkunft auch unter europäischen Mächten kostet nicht am Ende diese Summe? Selbst die Regierungen, welche mit den Barbaresken=Regentschaften Verträge haben, oder hinsichtlich derselben der Begünstigung der Pforte genießen, wenn sie nicht mit Marokko in Frieden sind, können nie an der Mittelmeer=Schifffahrt thätigen Antheil nehmen. Sollte auch, wie kaum zu bezweifeln ist, die Eroberung Algiers durch die Franzosen die Natur und politischen Verhältnisse dieser Regentschaft durchaus ändern, und durch Wechselwirkung auch jene von Tunis und Tripoli, so wird doch das marokkanische Reich unveränderlich in derselben Stellung bleiben, und handeltreibende Völker können des Friedens und der Harmonie mit demselben nicht entbehren. Und dieß um so mehr jetzt, da die Neigung, welche der Friede von Adrianopel und die erwähnte Eroberung Algiers der politischen Wage Europa's und den Verhältnissen der Christenheit zu den muselmännischen Regierungen am Mittelmeer gegeben haben, die handeltreibenden Nationen einzuladen scheint, sich vor den Beschimpfungen, Erpressungen und Mißbräuchen von Seite jener Mächte, die man Barbaresken nennt, zu sichern. Und da es allgemein bekannt ist, daß man nur durch direkte und freundschaftliche Verhandlungen mit diesen Barbaren dahin gelangt, ihren Fanatismus und ihre Habsucht schweigen zu machen, so gibt es kein anderes Mittel als sie wie hungrige Hunde zu behandeln, denen man am besten ein Stück Brod oder einen Knochen zum Nagen hinwirft. Es ist wohl nicht mehr nöthig zu wiederholen, daß unter den Häuptern dieser Regierungen der mächtigste, aber auch der friedsamste und zuverlässigste der Sultan des Mogh'ribul=Aksâ ist.

Es ist indeß nicht minder wahr, daß die Stellung und der Aufenthalt eines Konsuls und Bevollmächtigten in diesem Lande mit Gefahren und Unannehmlichkeiten umgeben sind, welche Muth, Ausdauer, Scharfsinn und Klugheit in hohem Grade verlangen. Erfahrung, Redlichkeit und Seelenstärke sind bei dem, welcher in ein solches freiwilliges Exil geht, besonders nöthig. Manche Regierungen haben Grund zu klagen gehabt, daß sobald ihre Konsuln die Würde ihres Gouvernements und das Interesse des Vaterlandes mit Eifer und Energie behauptet, sie sogleich Gegenstand und Zielscheibe des Hasses und der Wuth dieser afrikanischen Despoten geworden; und nur zu oft, nachdem man sie auf unerträglich barbarische Weise behandelt, ihre Rückberufung von Seiten ihrer Regierungen verlangt worden ist, oder man

sie mit Gewalt auf ein Schiff geführt hat, um einen neuen fügsameren Agenten und mit ihm neue Geschenke zu erhalten. Und nur selten wurden solche beschimpfende Anträge und Verfahrungsarten von europäischen Mächten zurückgewiesen und geahndet.

Wie dem auch seyn möge, Erfahrung hat gezeigt, daß man mit Gefügigkeit und ruhigem freundlichem Benehmen, und dann und wann mit Hinzufügung eines, wenn auch nur geringen, aber zeitgemäßen Geschenkes, bei den Mauren im Allgemeinen weiter kommt, als durch H'ftigkeit oder drohende Streitigkeiten. Klugheit, Mäßigung und fügsames Wesen sollten immer Begleiterinnen der Konsuln oder Unterhändler seyn; gelangen sie aber dahin, sich hören zu machen und die Mauren zu überreden von ihren überschwenglichen und ungerechten Forderungen abzulassen, so müssen sie nie vergessen, daß diese Barbaren, und namentlich ihre Obern, bei der Idee des Verdachtes in Wuth gerathen, als hätten sie aus Furcht nachgegeben, oder in die ihnen gemachten Vorschläge gewilligt, weil sie die Ungerechtigkeit ihrer Forderungen eingesehen. Gerade dann muß der Konsul Kaltblütigkeit und Selbstverläugnung genug besitzen, um sich überzeugt zu zeigen, daß Weisheit, Großmüthigkeit und Gefälligkeit die einzigen Beweggründe ihres Nachgebens gewesen. Erzürnt oder erhitzt er sich, so gewinnt er nichts dabei, und das am mindesten Unangenehme, was ihm dabei geschehen kann, ist sagen zu hören: „Armer Mann, er hat den Verstand verloren.“

In Einem Worte: was auch der Gegenstand der Unterhandlungen mit der marokkanischen Regierung seyn möge, so muß man nie vergessen, daß sie sich immer glücklich schätzen wird, einen Vorwand zu finden, um mit den christlichen Mächten zu brechen, da ein fester und unveränderlicher Friedenszustand sowohl ihren Grundsätzen als den Berechnungen ihrer Politik zuwider ist. Hochmüthig, zornig und schamlos, sind die Mauren zu willkürlich barbarischen Handlungen im Allgemeinen geneigt und immer bereit, besonders bei den Anfällen ihrer sogenannten Phantasien oder Paroxysmen von Wuth und Raserei.

Dieß ist unserem Bedünken nach die Darstellung des Wichtigsten in Hinsicht auf Geographie und Statistik eines Landes, das vielleicht künftig einen Platz unter den Staaten wird einnehmen können, die zur Civilisirung des afrikanischen Festlandes bestimmt sind, das aber jetzt für sich selbst der Kultur am meisten bedarf. Und wenn wir auf den benachbarten Staat von Algier, der gegenwärtig in die europäische Bildung hineingezogen worden ist, den Blick werfen, so können wir nicht umhin die

Hoffnung zu hegen, daß früh oder spät auch in die heutige Mauritania tingitana jene wohlthätigen Kenntnisse Eingang und daselbst Verbreitung finden, welche den Gemüthern Kultur verschaffen, und, nach des geistreichen Romagnosi Bemerkung, allein die Nationen in beständiger Annäherung zur geselligen Gemeinschaft fortschreiten machen können. Aber ehe Dieß geschieht, und irgend eine Bildung, wie wir sie verstehen, im Mogh'rib-ul-Aksà ihren Sitz aufschlagen wird, müssen noch Jahre und Lustra vorübergehn, deren Morgenroth zu erblicken wir nicht bestimmt sind.

Wir halten es unterdessen für der Mühe werth, den Blicken der Leser ein übersichtliches Bild der alten und neuen Geschichte des Landes vorzuführen, das wir eben beschrieben haben, indem wir mit dem lateinischen Dichter sagen:

Aspice venturo latentur ut omnia saeclo!

Die vereinzelte Geschichte des heutigen Mogh'rib-ul-Aksà, obgleich durch eine fast ununterbrochene Reihe von Usurpationen, Treulosigkeiten und tragischen Scenen hinlänglich abwechselnd, ist zu unerquicklich und einförmig, und besitzt nichts von dem Interesse der Jahrbücher jener Nationen, welche mit ruhmsüchtigen Planen sittliche Tugenden zu vereinen gewußt haben. Wahr ist es, daß man bei den Mauren dieselben Leidenschaften und die nämlichen Verbrechen beobachtet, welche man bei fast allen Völkern findet; aber man trifft weder auf dieselben Grundsätze, noch dieselben Gefühle. Es ist dieß ein undankbarer und dürrer Boden, auf dem es schwer und fast unmöglich ist, eine freundliche Blume zu ziehen.

Um mit einer gewissen Ordnung und Klarheit voranzugehen, wollen wir den folgenden Versuch in zwei Hauptperioden theilen, welche umfassen werden 1) die alte Geschichte bis zur Gründung einer eingebornen Dynastie, d. i. bis gegen die Hälfte des 8ten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung; 2) die neuere Geschichte von jener Epoche bis auf unsere Tage.

Erste Periode. Fremde Herrschaft.

Es scheint eine nun unbezweifelte Sache, daß die Schellöchen, wahrscheinlich vom Stamme Casluhims, die Urbewohner Mauritaniens gewesen, und daß ihre ältesten Führer oder Fürsten den Namen oder Titel Goliath oder Golia getragen, was in ihrer wie in arabischer Sprache Dschålud gesprochen wird, und Kämpe oder Waffenheld, namentlich einen in der Handhabung des Schwertes geschickten, bedeutet. Mit den Berebern verwandt, als Stamm-

genossen der großen Familie Mazirgh's, später Amazirgha genannt, welche während der Kindheit der Geschichte bereits ganz Nordafrika vom Nilufer bis zu den atlantischen Inseln bewohnte, hielten die Schellöchen ohne Zweifel mit ihnen die Abhänge, Hügel und Thäler des großen und kleinen Atlas besetzt, als die Phönizier an jenen Küsten ihre berühmte Pflanzstadt Carthago gründeten. Sallust ist übrigens der erste alte Schriftsteller, der uns ausführlichere Nachricht über sie gibt. Er spricht von Bocar oder Bocus (Bogud), König von Mauritanien, der zuerst dem Massinissa und dann seinem eigenen Schwiegersohn Jugurtha gegen Marius beistand, aber später den Letztern verrieth, um sich mit Sylla und dem römischen Senate zu verbünden, von dem er zum Lohne die Herrschaft über beide Mauritanien erhielt. Die Getuler und Gomeren waren damals die zahlreichsten Bewohner der Tingitana, wo noch jetzt Spuren ihrer Namen sich in denen der Provinzen Guzzula und Er-Riff erhalten; und wir halten sie für identisch die Erstern mit den Schellöchen, die Andern mit den Berebern. Jene hatten schon den Carthagern unter Hannibal gedient, und lernten von Jugurtha und Bocus die Regeln kriegerischer Disciplin.

Bocus hinterließ zwei Söhne; einer hieß Bogud und beherrschte die Tingitina und Massesilien oder das Land der mazirghischen Schellöchen; der zweite führte den Namen seines Vaters. Der erste, mit dem Römer Publius Silius vereint, den er zum Befehlshaber seines Heeres ernannte, half Cäsarn gegen den ältern Juba und Pompejus, und trat sogar dem Diktator seine eigene Königin Eunna ab. In der Schlacht von Munda entschied er das Kriegsglück zu Cäsars Gunsten, während Bocus für den Sohn des Pompejus stritt. Später half Bogud dem Marc Anton gegen Octavius, aber die Tingitaner verjagten ihn vom Throne, und da sie sich Bocus unterworfen, wurden sie nach dessen Tode römische Unterthanen, obgleich namentlich noch vom jüngern Juba und später von Ptolemäus beherrscht.

Kaiser Claudius theilte das große mauritanische Reich in zwei, welche das Tingitanische und das Cäsariensische hießen, und von da an bis zum Sturze des abendländischen Kaiserreichs von römischen Pro-Konsuln regiert wurden. Allen Glückswechseln und Unfällen ausgesetzt, welche Afrika während der Einführung und Verbreitung der christlichen Religion und während der Bürgerkriege unter den Nachfolgern Commodus und Constantins des Großen zerrissen, bewahrten die Mauren immer ihren Geist der Unabhängigkeit unvermindert, und warfen unter Anführung

zweier im Lande geborner Brüder, Firmus und Gildon, muthig das römische Joch ab, worauf sie einen langen Krieg gegen Theodos den Großen zu bestehen hatten. Roms Glück siegte, und ein General-Gouverneur, Bonifacius, selbst von Amazirghen und Mauren geehrt und gern gesehen, verwaltete diese wichtigen Provinzen, bis endlich die verbrecherischen Umtriebe des Aëtius ihn zwangen, sich mit den Vandalen zu verbünden, um durch Afrika's Losreißung vom Reiche sich einem schmachvollen Tode zu entziehen. Aëtius Treulosigkeit wurde entdeckt, aber zu spät; die mit bewaffneter Hand in Mauritanien und Numidien eingezogenen Vandalen behaupteten die Herrschaft über dieses Land wie über Carthago und die Provinz Afrika. Damals rechtfertigten Geiserichs wilde Krieger die entsetzlichen Namen Vandalen und Vandalismus, indem sie allerwärts die Städte zerstörten, die Dörfer in Asche legten, die Landschaft verwüsteten, den Feldbau ausrotteten, die Monumente zu Boden rissen, und Wissenschaften, Künste und alle Kultur verbannten. Doch mußten sie mit dem oströmischen Reiche Frieden schließen, und nach dem Umsturze des abendländischen blieben sie ruhige Besitzer der ganzen heutigen Berberei, wo damals das bei ihnen ehrenvolle Handwerk der Seeräuberei begann, wodurch in den nördlichen Ländern, von Völkern die mit jenem gemeinsamen Ursprung und verwandte Sprache hatten, dem mittelländischen Meere der Name Vendel-see oder Vandal-see beigelegt wurde.

Die Vandalen hatten den Arianismus in Afrika eingeführt, was ihnen die rechtgläubigen Christen feindlich machte, die damals in jenem Welttheile so zahlreich waren, daß sich die Zahl der katholischen Bischöfe in den beiden Mauritanien auf 133, und in der ganzen Berberei auf etwa 700 belief.

Procopius, Ibnu Khaldun, der Verfasser des Cartas oder der Geschichte der Könige und Dynastien des Mogh'rib, Leo Africanus und Mohhammed Es-sagh'ir El-Afrani, welcher den Nozhat-el-Khadi oder die Geschichte der Könige des 11ten Jahrhunderts der Hegira schrieb, sind von nun an wenn nicht die einzigen, doch Hauptquellen für die nachfolgende Geschichte des Mogh'rib-ul-Aksà. Wir haben das Glück, drei sehr schöne Handschriften der arabischen Schriftsteller zu besitzen, und aufmerksam ihren Spuren folgend werden wir, wenn auch in der Kürze, manches Ereigniß mit größerer Genauigkeit angeben können, als es bei Marmol, Dapper, Boulet, Busnot, Rollin, Höst, Cardonne, Chenier und andern neuern Schriftstellern geschehen ist.

Unter Geiserichs Söhnen und ersten Nachfolgern empörten sich die Amazirghen und Mauren, und entzogen sich der Herrschaft

der Vandalen, welche nach und nach auf die Gränzen des östlichen Numidiens, des Zeugitanischen nnd Bisacenischen eingeschränkt wurden, wo nach ihrer Besiegung durch Belisar ihr Reich in der ersten Hälfte des 6ten Jahrhunderts ein Ende nahm. Das tingitanische Mauritanien wurde hierauf von neuem eine römische oder vielmehr griechische Provinz, mit der Hauptstadt Sebta, dem heutigen Ceuta. Aber die Griechen besaßen nur die Küsten; das Innere war unabhängig unter der patriarchalischen Regierung eingeborner Häupter. Diese Häuptlinge vereinigten sich und machten heftige Angriffe auf die Archonten der Nachfolger Justinians, als plötzlich die Araber, vor kurzem Mohammed's Anhänger geworden, und schon mächtig unter dem zu Damaskus residirenden Khalifen, über Afrika herfielen. Gregor, Archont Mauritaniens, der sich schon unter dem griechischen Kaiser Constans II empört, suchte sich ihrem ersten Andrange zu widersetzen; aber nach dreitägiger Schlacht, in der seine junge Tochter neben ihm kämpfte, ließ er das Leben auf dem Schlachtfelde, und das gefangene Mädchen wurde gezwungen, das Gesetz und die Hand des Siegers anzunehmen, welcher sodann in der Nähe von Carthago die Stadt Cairoan gründete, die später Hauptstadt der arabischen Besitzungen in Afrika wurde. Ein anderer maurischer Führer mit Namen Acbèh Ben-Nâfi drang in das tingitanische Mauritanien ein, wo er die Stadt Tingis, das heutige Tanger, nahm, als Befehlshaber einen gewissen Mesengab zurücklassend, und die Amazirghen besiegte, worauf er bis zu den südlichsten Gebirgen vorrückte und dort ihre Hauptstadt Sus, auf der Stelle des heutigen Tarudant, eroberte, indem er auf diese Weise das ganze Mogh'rib bis zur großen Wüste den Arabern und dem Islamismus unterwarf. Man erzählt von ihm, daß er, am Cap Nun an den Strand des Oceans gekommen, in die Wellen hineinritt, bis sein Pferd beinahe den Grund verlor, und Gott zum Zeugen anrief, daß dieß Element das einzige Hinderniß sey, das ihn zurückhalte weiter vorzudringen und neue Länder zu erobern, um dort den einzigen Gott und Mohammed seinen Propheten kennen und verehren zu machen. Aber nach Cairoan zurückgekehrt, wurde er dort 682 von den Afrikanern unter Anführung eines Häuptlings, Namens Koseilèh, unerwartet angegriffen, geschlagen und im Auraß-Gebirge, wohin er sich geflüchtet, getödtet. Hierauf, nach Eroberung der neuen Stadt und nach dem Falle des Gouverneurs des Mogh'rib-ul-Akṣâ, gewannen die Mauren wieder auf eine Zeit lang ihre Unabhängigkeit und erneuten ihre Verbindungen mit den griechischen Archonten.

Während dieser Vorgänge hatte sich die Bevölkerung des Mogh'rib-ul-Aksà beträchtlich vermehrt durch eine große Anzahl Juden, welche durch die Beschlüsse zweier zu Toledo gehaltener Koncilien, und namentlich des achtzehnten im Jahre 694, aus dem nahen Spanien vertrieben worden waren, unter dem Vorwande, daß sie mit ihren Glaubensbrüdern, die unter dem Namen Philistiner bei den Amazirghen und Mauren lebten, und mit andern, die bereits zu den Zeiten der gothischen Könige Sisenand und Chintila aus Spanien verjagt worden waren, verderbliche Gemeinschaft gepflogen hätten. Auffallend ist es, daß man vor jener Zeit den Amazirghen nie den Namen Bereber oder Barbaren gegeben, und man von dem Daseyn einer Menge von Hebräern unter ihnen nichts wußte; aber es ist wahrscheinlich, daß es die schon civilisirten Juden Spaniens waren (welche schon in jener Zeit geachtete Gelehrte und Schriftsteller besaßen), die jenen Philistinern, ihren im Mogh'rib wohnenden Glaubensbrüdern, den Namen Barbaren gaben. Wenigstens ist es jetzt historisch bekannt, daß diese letzten schon in frühern Zeiten die erstern zur Hülfe gegen die Vandalen und Gothen riefen, so wie jetzt gegen die Muselmänner; und gleichfalls unbezweifelt, obgleich minder bekannt, ist, daß die ältesten Araber den Bewohnern des westlichen Afrika's den Namen A'dschémi oder Fremde gegeben, die nicht die arabische Sprache reden, oder die Benennung Mosta'dschèmi, d. h. Verderber guter Sprache; Namen, welche die spanischen Juden mit dem Worte Bàrbaros übersetzt haben werden, woraus sodann die bereits vom folgenden Jahrhundert an in Spanien berühmten arabischen Schriftsteller ihrerseits die Benennung Juhud-el-Berber, oder jüdische Bereber, nämlich Amazirghen, gebildet haben werden. Jedenfalls ist es gewiß, daß vor dem zweiten Jahrhundert der Hegira weder arabische, noch jüdische oder christliche Schriftsteller sich je dieses letzteren Namens bedient haben.

Aber die Araber verloren das Mogh'rib-ul-Aksà nicht aus dem dem Gesichte. Von Hhassan geführt, nahmen sie von neuem Cairoan und Carthago, das sie völlig verwüsteten; und ob sie gleich bei ersterer Stadt von den Mauren und Amazirghen unter Anführung einer bereberischen Heldin, Namens Kahina, zersprengt wurden, so blieben sie doch endlich Sieger, und weniger gehaßt von dem überwundenen Volke, als Phönizier, Römer, Vandalen, Griechen und Westgothen gewesen waren, gelangten sie bald dahin, ihre Herrschaft zu befestigen und in das besiegte Land die Religion und das Gesetz des Islamismus einzuführen, welche zu

dem Charakter, den Sitten und den Ideen der Eingebornen besonders paßten. Musa Ben Nasser, Hhassan's Nachfolger und Heerführer des Khalifen Valid des Ersten, vollendete die Wiedereroberung; und nachdem er 709 die Amazirghen von Tanger bis zum Sus-el-Aksà unterworfen, brachte er ganz Mauritanien unter die Oberhoheit des Khalifen, und eroberte sodann fast die ganze iberische Halbinsel bis zu den Pyrenäen, die er überschritt, worauf er bis Carcassone in Frankreich vordrang.

Ein Sohn Musa's blieb im Mogh'rib-ul-Aksà, und hatte als Statthalter seinen Sitz zu Tanger. Obgleich aber der Islamismus sich bis auf die Höhen des Atlas ausgebreitet, so waren doch die eingebornen Afrikaner eben nicht die treuesten Unterthanen des Khalifen und seiner Statthalter. Sowohl Amazirghen als Beduinen und Mauren suchten schon damals sich der Herrschaft dieser letzteren zu entziehen, so wie diese nichts Sehnlicheres wünschten, als das Joch des Hofes von Damascus und Bagdad abzuschütteln, wohin die Khalifen ihre Residenz verlegt. Daher überschwemmten Empörungen und Bürgerkriege das Land mit einer solchen Menge Gräuel, daß man kaum den sie erzählenden Annalisten glauben mag. Cardonne z. B. versichert uns, daß 741 die Amazirghen zweimal von Hantelèh Ben Safran, Heerführer Hazids II, besiegt wurden, und das erste Mal 30,000, das zweite Mal 160,000 Todte hatten, ohne deßhalb fügsamer und ruhiger zu bleiben. Da endlich gegen 750 die spanischen Mauren sich der Oberhoheit der Khalifen des Orients entzogen, gelang es auch einem gewissen Gualid, wahrscheinlich maurischen Ursprungs, sich auf einige Zeit im Mogh'rib-ul-Aksà unabhängig zu machen, ungeachtet der Anstrengungen Abul Hhadschès, der sich dort gleichfalls zum Emir-al-mumenin oder Oberherrn der Gläubigen ausrufen ließ, wie es einige Jahre später dem bekannten Ibràhìm Ben A'glàb, Heerführer und Statthalter des Khalifen Hharun-er-Raschid noch besser gelang, welchen dieser zur Unterwerfung der Mauren nach Spanien gesandt hatte, der sich aber in Cairoan befestigte und nach und nach unabhängig machte. Dieser Ibrahim wird als ein Mann von seltenem Verdienst geschildert, der durch die Gerechtigkeit seiner Urtheilssprüche, Mäßigung in den Auflagen und viele andere achtungswerthe Eigenschaften, sich allgemeine Verehrung und Liebe erwarb, außer daß er gleich dem Khalifen Wissenschaften und Künste begünstigte und schützte, und in jener Zeit für einen der gelehrtesten und zierlichsten Dichter galt. Seine Nachkommen behaupteten das afrikanische Khalifat bis zum Beginne des 10ten Jahrhunderts.

Zweite Periode. Einheimische Herrschaft.

Unterdessen war ein Mann Namens Edris, gleichbedeutend mit dem bei uns Enoch geheißenen, Urenkel Ali's und Fatme's, der sich 784 aus der blutigen Schlacht bei Fedsche in der Nähe von Mekka gerettet, in der fast alle Nachkommen Ali's umkamen, im Monat August 788 in den äußersten Westen, d. i. das Mogh'rib-ul-Aksâ gekommen, um sich hier niederzulassen; er fand sich nach einigen Jahren mit Hülfe der Amazirghen, die er zu gewinnen wußte, im Stande, sich in den Besitz der Ehre und Würde eines Imâm oder obersten Priesters zu setzen, während man ihm zugleich wie einem Herrscher gehorchte. Die Stämme Auraba, Zenata, Zuaga, Zuava, Gajatsa, Lamta, Sedrata, Nefzava, Meknâsa und Gomara waren unter den ersten, die ihn im Jahre 789 als religiöses und zeitliches Oberhaupt anerkannten. Seine Residenz war Valili oder Tiulit, auf dem Berge Zarhon zwischen Fas und Meknâs, an einem noch jetzt Zauiat-Sidi-Edris, d. h. Asyl, Ort der Ruhe u. s. w. unseres Herrn Edris, genannten Orte. Auf Veranstaltung des Khalifen Hharun-er-Raschid vergiftet, hinterließ er einen nachgebornen Sohn von einer amazirghischen Gattin, Namen Ketsuts, dem man des Vaters Namen gab, und welcher zur Zeit zum Herrscher ausgerufen, 807 die Stadt Fas erbaute und die Dynastie der Edrissiten gründete, welche das Mogh'rib 210 Mondjahre und 5 Monate beherrschte, und immer mit den spanischen Mauren eng verbunden war. Einer dieser Edrissiten, Namens Jehhia Ben Omar, welcher 894 den Thron bestieg, war ein solcher Verehrer und Beschützer der Wissenschaft, Literatur und Kunst, daß sein Hof einer Akademie glich. Aber ein Marabut aus dem amazirghischen Stamme Zenata, welcher die Stadt Meknâs gegründet, gelangte durch Mißbrauch der Unbeständigkeit und Leichtgläubigkeit der Völker dahin, durch seine fanatischen Predigten die Gemüther zu verführen und gegen Edris Nachfolger aufzuhetzen. Nachdem er sich in der Provinz Temsna eine bedeutende Partei gebildet, zog er gegen den König von Fas und zwang ihn, sich mit ihm zu vertragen und Krone und Thron abzutreten. Doch fuhren Jehhia's Nachkommen fort, über kleine Landestheile zu herrschen, bis zum Tode des letzten Fürsten Hhassan Kennun, 985.

Unterdessen aber hatte sich ein anderer vorgeblicher Nachkomme Fatme's, Namens Mohhammed Ben Obeid-illah, der sich El-Mahhdi, d. i. Haupt der Gläubigen, nennen ließ, Sedschelmesa's und des ganzen Südens der Monarchie der Edrissiten bemächtigt. Nachdem auch dieser den Titel Emir-al-mu-

menin angenommen, bemächtigte er sich ganz Nordafrika's, gründete im Lande Tunis die Stadt Mahhdia, wohin er seinen Königsitz verlegte, eroberte Sizilien und zersprengte eine griechische Flotte in den Gewässern von Samos. Zuletzt wollte er sich auch Aegypten unterwerfen, mußte sich aber mit der einzigen Stadt Alexandria begnügen, wo er die Dynastie der Fatimitischen Khalifen gründete. Unter seinen Nachfolgern beschützten einige glänzend die Wissenschaften, die Literatur und die bei den Mohammedanern gekannten oder geduldeten Künste. Einer von ihnen, El-Mahhdi's Urenkel, Abu-Temun Ma'ad al-Moezzli-din billah, mußte seinen General Dscheuhar nach dem Mogh'rib-ul-Aksà senden, welcher 960 Fas mit Sturm nahm, und 9 Jahre später Aegypten eroberte, wo er die Stadt Kahira, d. h. die große oder siegreiche, gründete, die davon ihren heutigen Namen Cairo empfing.

Gleichzeitigen Geschichtschreibern zufolge, war dieser Abu-Temun ein außerordentlicher Mensch. Bevor er das Mogh'rib-ul-Aksà verließ, übertrug er dessen Regierung unter der bloßen Bedingung eines jährlichen Tributs einem Araber, seinem Freunde und Vertrauten, Namens Abul-fetahh Jusuf Balkin Ben Zeiri, dessen Vater, Begründer der Dynastie der Zeiriden oder Sanhhadschis, dem Khalifen sehr wichtige Dienste geleistet hatte. Unter ihm hatte die marokkanische Geschichte ihre schönste Epoche, die aber nur von 972 bis 984 währte. Friede und Ruhe herrschten im Reiche, viele Städte wurden gebaut und Anstalten von allgemeinem Nutzen gegründet. Aber ein so wetterwendisches Volk kann nie dauerhafte Ruhe halten, und Jusuf sah sich gegen das Ende seiner Tage genöthigt, die Waffen zu brauchen, um sie in Ordnung zu halten, und sich den Angriffen der spanischen Mauren zu widersetzen, die Sebta besaßen und die afrikanischen Empörer begünstigten. Man erzählt von ihm viele zum Theil sehr ehrende Geschichten. Von einem tausend von Frauen und Beischläferinnen wurden ihm fast täglich Kinder geboren, und man sagt, daß ihm einst an einem einzigen Tage die Niederkunft von 17 seiner Frauen gemeldet wurde.

Die Herrschaft der Zeiriden erstreckte sich bald mehr, bald weniger über den afrikanischen Kontinent, je nachdem die rebellischen Stämme mehr oder weniger Muth und Kraft besaßen. Einer von Jusufs Nachfolgern, Namens Maaz, hatte 1050 seine Residenz in Cairoan, als ein ägyptischer Khalif ihm sein Reich abforderte, unter dem Vorwande, daß selbes von seinem Ahnherrn seiner Familie nur als Lehen überlassen worden sey. In Gegenwart der

Gesandten ließ er einen Teppich ausbreiten und frug, ob einer von ihnen im Stande sey, sich in dessen Mitte zu setzen, ohne mit den Füßen über die Ecken und den Saum zu gehen. Da jeder mit Nein antwortete, so nahm er die Ecken und den Saum, schlug sie einwärts und setzte sich in die Mitte mit den Worten: „In derselben Weise, wie ich mich hier setze, habe ich nach und nach alle Provinzen, die ich besitze, meinem Scepter unterworfen, und auf keine andere Art wird euer Khalif sich zum Herrn des Reiches des Maaz machen können."

Dennoch wurden seine Nachfolger genöthigt, sich vom Teppich zu erheben, um dessen Ecken und Saum zu vertheidigen. Während einer von ihnen seine östlichen Provinzen gegen die Fatimiden Aegyptens schützte, erhob sich im Mogh'rib ein gewisser A'bdallah ben Jasin, aus Guzzula und dem amazirghischen Stamme Sanhhadscha gebürtig, welcher 1035 dort und im Sus eine neue erobernde Sekte gründete, der er den Namen Morábet oder Marabutt gab, und welcher er, als ihren Anführer, mit königlicher Gewalt erst Jehhia, König der Sanhhadschen, nach seinem Tode einen andern Jehhia ben Omar, und endlich Abu-bekr Ben Omar El-Lamtuni, einen Amazirghen aus dem Stamme Lamtun, einem andern Zweige der Sanhhadschis, erwählte, welchen letztern er unter dem Titel eines Emir-al-mumenin 1055 zum Herrscher des Mogh'rib ausrufen ließ. Er gründete 1061 eine neue Dynastie, welche 70 Jahre lang unter dem Namen El-Morabetun, d. h. an die Beobachtung der religiösen Gesetze streng gebundene Männer, regierte; ein Name, den europäische Geschichtschreiber in den der Almoraviden und bisweilen Morabeten umgewandelt haben. Anfangs regierte Abu Bekr über Sedschelmesa und Tafilelt, aber sein Nachfolger Abu Taschfin ging nach dessen Tode 1070 über den Atlas, und nachdem er sich der festen Stadt Agmet bemächtigt, schlug er dort seine Residenz auf und unterwarf sich das ganze Mogh'rib-ul-Aksá von der Wüste bis Sebta und die ganze Küste des Mittelmeers. Im Jahre 1072 begann er die Gründung der Stadt Marokko; aber bei seinem Tode 1086 überließ er seinem Sohne Abu Jacub Jussuf Ben Taschfin deren Vollendung. Dieser, der einer der berühmtesten Könige dieses Reiches wurde, war schon nach Spanien übergegangen, wo er im nämlichen Jahre die blutige Schlacht von Zalaca bei Badajoz gewann, worauf er sich Sevilla's, Granada's, Valencia's und Zaragoza's bemächtigte, und so Spanien zu einer Provinz seines Reiches machte. Mit ungeheuern Unkosten und mit Hülfe von 30,000 spanischen Skla-

ven verschönerte er die Stadt Marokko, und hatte bei seinem Tode 1106 seinen Sohn A'li zum Nachfolger, der die große Moschee in seiner Hauptstadt baute, in Ruhe regierte und großer Freund der Wissenschaften war, indem man u. A. die Sammlung der Schriften Avicenna's, wie wir sie besitzen, ihm verdankt. Bei seinem Tode 1115 folgte ihm sein Sohn Ibrâhim, unter dessen Regierung man aus dem Stamme Hhara't oder Hararga, zum Volke von Massamuda gehörig, einen Betrüger mit Namen Mohhammed Ben-Tumert, Ben Satauas, Ben Sàflà, der sich aber Mohhammed El Mahhdi, Ben A'bd-allah, Ben A'bd-er-Rahhmàn Et-Tumert oder Tomrut nennen ließ, hervorgehen sah, der auch von Mohammed und Fatmé abzustammen behauptete. Unter dem Scheine vollkommener Heiligkeit gelangte er 1120 dahin, sich zu Tinmal in den Gebirgen von Tedla zum König ausrufen zu lassen, wurde aber beim Angriff auf Marokko vom Statthalter Sedschelmesa's geschlagen. Nachdem er aber sein Heer seinem Freunde und ehemaligen Mitschüler Abd-el-mumen anvertraut, gelang es ihm 1130 die morabetunische Dynastie zu stürzen, und die der Almohaden, richtiger El-Movahhedun, d. h. Bekenner des einzigen Gottes, als Gegner der eine Dreieinigkeit annehmenden Christen, zu gründen. Diese Dynastie beherrschte das Mogh'rib-ul-Akſà 148 Jahre lang, unter 14 erblichen Fürsten, von denen einige sich einen historischen Namen machten. Nach Besiegung des letzten Sprößlings der Morabetune starb Tomrut in demselben Jahre, und ließ als Nachfolger den bereits genannten A'bd-el-mumen, dessen 33jährige Regierung glorreich, aber blutig war. Damals wurden alle einst dem Mogh'rib-ul-Akſà unterworfenen Provinzen von Messa bis Tripoli wiedergewonnen, und in Spanien die Herrschaft der Almohaden begründet, namentlich unter den Regierungen Jacub-El-Mansor's, oder des Siegreichen von Gott Begünstigten, der zu Salé 1199 starb, und seines Sohnes Mehhemed-en-Nasser, der nur 14 Jahre herrschte und 1213 zu Salé verschied.

Das Mogh'rib verdankt Jacub-El-Mansor die Gründung vieler neuen Städte, wie Mansura, Alcassàr-el-kebir bei El-Araisch, Alcassàr-es-saghìr zwischen Tanger und Tetovan, und Rabatt, Salé gegenüber. Er selbst wohnte gewöhnlich im Bezirke Guadel in der Nähe jener letztern Stadt, die er zu seinem Waffenplatz und fast zu seiner Residenz gemacht hätte. Kurz vor dem Tode seines obengenannten Nachfolgers gründeten Flüchtlinge aus Spa-

nien und Marokko im Jahre 1213 die nachmals berühmte Stadt Tombuctu in Sudan.

Der letzte Fürst aus dieser Familie, Abu-Dabus, wurde 1269 zu Marokko ermordet, und A'bd-el-mumen's und Jacub-El-Mansor's großes Reich zwischen den drei mächtigen Stämmen oder Dynastien Beni-Merini, Abi-Hafs und Beni-Zeian getheilt, deren erstere sich Marokko's bemächtigte und immer die gewaltigste blieb. A'bd-ul-hhac Jehhia Ben Bekr Ben Merini, aus Teza gebürtig, und einer Sage nach Enkel oder Urenkel eines genuesischen Edelmanns aus dem Hause de Merini, der an den Küsten des Er-Riff und Gomera's gehandelt und dort zum mohammedanischen Glauben übertretend, sich in jener Stadt niedergelassen und eine Bereberin aus dem Stamme Zenata geheirathet, wurde bei Nacht von einem Traume angeregt, das Joch der Almohaden abzuschütteln. Drei seiner Söhne traten in seine Fußstapfen, aber es gelang erst dem vierten Bruder, Jacub Ben A'bd-el-hhac El Merini, einem mit der anmuthigsten Körpergestalt und den liebenswürdigsten Eigenschaften begabten Fürsten, 1258 seine Anerkennung als König von Fas zu bewirken. Anfangs lebte er in Frieden mit den almohadischen Königen Marokko's, und der Fluß Omm'-er-rebèh ward als Gränze zwischen beiden Reichen bestimmt; aber erst Omar-el-Mortedà und dann Abu-Dabus zwangen ihn zum Kriege, der 1269 mit Marokko's Eroberung endigte, worauf Jacub zum Beherrscher des gesammten Mogh'rib ausgerufen, der wahre Stifter der Beni-Merinischen Dynastie und einer der mächtigsten Fürsten ward, die sie hervorgebracht. Obgleich ein Krieger und nie besiegt, beschützte er doch großmüthig die Wissenschaften, und stiftete verschiedene Akademien und viele Kollegien. Im Jahre 1274 schloß er Frieden mit Abu Jehhia Jaghmurassen, Stifter der Dynastie der Beni Zeian oder Zeianiden im Telmsan, welche dem Könige von Marokko das Reich Sedschelmesa genommen hatten.

Bei Jacub's Tode 1286 folgte ihm sein Sohn Abu Jacub Jussef En Naser Li-din-allah. Dieser eroberte nicht nur das Reich des Königs von Telmsan, sondern machte auch die Provinzen Algier, Budscheia und Tunis zinsbar, empfing in seinem Lager vor Telmsan Deputirte aus den entlegensten Theilen Arabiens, Gesandte des Sultans von Aegypten und die Huldigung des neuen Königs von Granada, der ihn als Oberherrn erkannte. Von einem Verschnittenen 1307 in seinem Bette ermordet, hatte er eilf Nachfolger die bis 1480 regierten. Berühmt unter

denselben war Abul-Hhasan A'li Ben Otsman, der sich das ganze Telmsan und die gesammte Berberei vom Ocean bis Aegypten unterwarf, so daß er mit Recht den Titel eines Emir-al-mumenin des ganzen Mogh'rib annehmen konnte. Aber da er nach vielen Kriegen und Empörungen tyrannisch und grausam wurde, so ward er von seinem eigenen Sohne Abu Anan verjagt und starb vor Schmerz 1351. Seine Nachfolger verdienen keine Erwähnung in der Geschichte.

Da endlich die Dynastie Beni Merini mit A'bd-allah Ben Abu-Said, dem Sohne einer Spanierin, ausstarb, bemächtigte sich Said-al-Uatas, Gouverneur von Azila, der Stadt Fas, verjagte 1480 die Empörer, welche den letzten Fürsten gemordet, und wurde dann selbst zum Könige des Mogh'rib-ul-Aksà ausgerufen. Seine Regierung war ein wahres goldenes Alter für dieses Land, währte aber leider nur ein Vierteljahrhundert. Unter seinen Nachfolgern stürzten einerseits die Empörungen der Amazirghen und Araber, andrerseits die Einwanderungen von 800,000 Mauren und Juden, die aus dem wieder von den Christen eroberten Spanien verjagt wurden, das ganze Land in die entsetzlichste Unordnung. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Nachkommen Said-al-Uatas noch zu Anfange des 16ten Jahrhunderts die Stadt und das Reich Fas besaßen, während Marokko, Tafilelt, Dara'à, Sus und andere Provinzen mit den sie bewohnenden afrikanischen Stämmen ihre eigenen unabhängigen Fürsten hatten, die sich gegenseitig bekriegten. So regierten zu Badis oder Velez die El-Merinen, und Marokko gehorchte einem gewissen Naser Bugentuf El-Enteta. Diese Verwirrung gab dem König Emanuel von Portugal Gelegenheit, sich eines großen Theils der Küste zu bemächtigen, und erleichterte den Scheriffen des Tafilelt, Mohammed's wahren Nachkommen, die allmähliche Besitznahme des ganzen Reiches.

Diese Scheriffe hatten schon angefangen bekannt und berühmt zu werden, als wenige Jahre später einer von ihnen, Namens Hhassan oder Hhosein Ben Mohhammed, der durch seine Heiligkeit und Gelehrsamkeit großen Ruf erworben, mit dem Plane umging, die Beni Merinen von Throne zu stoßen. Zu diesem Zwecke sandte er 1506 seine beiden Söhne Mohhammed und Ahhmed nach Mekka, und diese galten nach ihrer Rückkehr für so gelehrte und heilige Männer, daß Mehhemed El Uatas, König von Fas, den Aeltesten zu sich rief und ihm die Erziehung seines Sohnes anvertraute, während er dem zweiten sehr wichtige Aemter übertrug. In einem bald darauf ausgebrochenen Bürger-

kriege gab er einem und dem andern den Oberbefehl über sein Heer; aber diese heiligen Männer, sich als ächte Schurken zeigend, wandten das Schwert gegen ihren Wohlthäter, den sie wirklich des Thrones und nicht lange darauf des Lebens beraubten. Nachdem sie nun 1516 Tarudant befestigt, und der alte Scheriff, ihr Vater, im folgenden Jahre gestorben, gelang es ihnen 1519 auch den König von Marokko zu stürzen und zu ermorden. Hierauf nahm Mohhammed 1524 den Titel eines Königs von Tarudant und Marokko an. Ruhiger Besitzer der usurpirten Throne geblieben, nahm er 1536 den Portugiesen Agadîr. Mit seinem Bruder Ahhmed in Streit gerathen, besiegte er ihn zwar mehrere Male, machte ihn aber endlich zum Könige von Tafilelt, worauf er Fas angriff, wo Kaser, der Sohn El Uatas, herrschte. Die Stadt und der König geriethen in seine Hände, und 1550 entsetzte er letztern des Throns und verbannte ihn mit seiner ganzen Familie nach der Provinz Dara'à, eine seiner Töchter ausgenommen, die er zur Gattin nahm, um sich einen Schein von Legitimität zu geben.

Auf diese Weise Herr von Fas, Meknâs und Marokko geworden, vertrieb er seinen Bruder Ahhmed in die Sahhara-Wüste und nahm wieder von dem angestammten Reiche Tafilelt Besitz. Nachher eroberte er das Telmsan und das Reich Algier, und um ruhig zu leben, ließ er alle Sprößlinge der Familie El Uatas aufsuchen und tödten. Endlich wurde er selbst 1556 auf Anstiften seines Gefangenen, des Königs von Algier, Hhassan, ermordet, und ihm folgte sein Sohn A'bd-allah als Herrscher über das ganze Mogh'rib, nämlich Mauritanien und Numidien. Dieser starb 1574 und hinterließ einen Sohn Mohhammed, den bald darauf sein Oheim A'bd-el-malek Ben Mohhammed vom Throne verstieß, der sodann einen blutigen Kampf mit Don Sebastian, König von Portugal, zu bestehen hatte, welchen der vertriebene König zu Hülfe gerufen, und der 1578 in der Ebene von Alcassar die berühmte Schlacht der drei Könige lieferte, die wegen des Todes der drei in ihr streitenden Fürsten so benannt wurde. Nun bestieg den Thron ein dritter Bruder A'bdallah's, Hamed-Scheriff, oder genauer Mulai-A'bu-l-Abbas Ahhmed-el-mansor geheißen, der mit Philipp II Frieden schloß und sein Reich jenseits der Sahhara ausdehnte, indem er von 1586 bis 1592 nach und nach Tegorarin, Tuat, Tombuctu, Gago und Kukia nebst vielen andern Theilen Nigritiens bis Burnu und Guinea eroberte. Ueber diesen Feldzug liest man in der obenerwähnten Handschrift Nozhat-el-Khadi einen aus-

führlichen und interessanten Bericht, nebst Lobgedichten auf die kommandirenden Generale Dscheudar und Mahhmud und des Sultans ihres Herrn, dem diese Expedition einen Gewinn von 135 Centnern reinen Goldes einbrachte. Seine Regierung war daher ruhig und glücklich, ohne innere Empörungen und sonstige auswärtige Kriege. Alle Könige des afrikanischen Binnenlandes unterwarfen sich dem Beherrscher Marokko's; von allen Seiten erhielt er Goldstaub und köstliche Metalle, so daß er der reichste Fürst seiner Zeit wurde, und sein Volk des Wohlstandes genoß. Unter andern hatte er an seinem Palastthore 1400 Hämmer ohne Unterlaß mit Goldschlagen beschäftigt. Er herrschte stets mit gleicher Mäßigung, Gerechtigkeit und Klugheit. Im Jahre 1602 sandte er der Königin Elisabeth von England einen Botschafter. Aber bei seinem Tode 1603, nach 25jähriger Regierung, legte er selbst den Grund zum Sturze seines mächtigen Reiches, indem er es unter fünf Söhne theilte, die es 50 Jahre lang durch Krieg, Brand und Zerstörung verwüsteten, indem, den väterlichen Bestimmungen zuwider, statt des erstgebornen Sohnes Mulai Scheikh, eines Fürsten, der dessen einziger Nachfolger zu seyn würdig war, der zweite Bu Fers oder Abu Fâres A'bd-ul-azîz den Thron bestieg, der sich des Schatzes bemächtigt hatte und auf diese Weise halten konnte, obgleich er mit zwei Brüdern, Mulai Scheikh und Mulai Zeidan, beständig in blutige Kriege verwickelt war.

Unter Abu-Fers Regierung schickte Kaiser Rudolph II 1604 eine Gesandtschaft nach Marokko, und der maurische Fürst eine nach Holland. Aber weit entfernt, sich mit auswärtigen Verbindungen befassen zu können, sah er sich selbst in seinem Reiche von seinen Brüdern und deren Söhnen bedrängt, welchen 200 Engländer unter John Gifford zu Hülfe kamen. Der Thron blieb 1607 dem Mulai Zeidan, unter dessen bis 1630 währender Regierung andere 90,000 Mauren oder Moriscos nach Afrika und ins Mogh'rib kamen, welche König Philipp III 1610 aus Spanien vertrieb. Im Jahre 1622 kam nach Fas eine holländische Gesandtschaft, woran der berühmte Lexikograph Golius Theil nahm, der die Mauren durch seine vollkommene Kenntniß der arabischen Sprache, der gesprochenen sowohl als geschriebenen, staunen machte, die schon damals von der bei ihnen geredeten sehr verschieden war. Drei Söhne Zeidan's folgten einander, von denen der älteste Mulai A'bd-el-Malek, der vier Jahre lang als ein wahrer Nero regierte, zuerst den Titel Sultan oder Kaiser annahm und 1635 starb, von einem portugiesischen Sklaven ermordet; der

zwei-

zweite, El Valid, 12 Jahre löblich regierte und 1646 starb, und der letzte, Hhamed Scheikh, von einigen arabischen Empörern ermordet wurde, die einen ihrer Häuptlinge Crom-el-Hhadsch zum König ausriefen, welcher alle noch übrigen Scheriffe zu vernichten suchte, aber 1666 von seiner eigenen Gattin vergiftet wurde. Ihm folgte sein Sohn Mulai Scheikh, der aber bald einer neuen Staatsumwälzung unterliegen mußte.

So sind wir endlich zu dem Zeitpunkte gelangt, wo die jetzt regierende Dynastie hervortrat, und den Verhältnissen des Reiches in mancher Hinsicht eine andere Wendung gab. Wir haben schon gesehen, daß im Reiche Tafilelt bereits seit längerer Zeit die Scheriffe den Vorrang behaupteten. Aber gegen 1620 erschien dort ein neues Individuum dieser zahlreichen Familie, welcher, mit Namen A'li Ben Mohhammed Ben A'li Ben Jusuf, aus Jambo bei Medina in Arabien gebürtig und 27ster Nachkomme A'li's und Fatmé's, der Tochter Mahomets, einige fileliſche Pilger, die von Mekka heimkehrten, begleitete und sich unter ihnen niederließ. Seine ausgezeichneten Eigenschaften und der Umstand, daß nach seiner Ankunft die seit mehrern Jahren mit ihren Gaben sehr karge und zurückhaltende Natur das Land mit sehr reichlichen Ernten zu begünstigen schien, bewirkten seine Ernennung zum Könige von Tafilelt, zur Zeit als Crom-el-Hhadsch auf den Thron von Fez und Marokko gehoben wurde. Nicht lange darauf zum andern Leben übergegangen, ließ er als Erben und Nachfolger seinen Sohn Mulai Scheriff, der eigentliche Stifter der gegenwärtigen Dynastie, die von dem Lande, wo sie ihren Ursprung hat, den Beinamen Filelen und den der Hhoseini wegen ihrer Abstammung von Hhosein, A'li's und Fatmé's zweitgebornem Sohne, hat. Mulai Scheriff hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, indem ihm 84 Söhne und 124 Töchter geboren wurden. Lange hatte er Krieg zu führen mit Sidi Omar, König von Ilekh im Sus-el-Aksá, der schon damals, so wie noch jetzt sein Urenkel Sidi Ischem oder Hischâm, unabhängig war. Von ihm besiegt und gefangen genommen bat Mulai Scheriff den Ueberwinder, ihm eine Frau zu schicken, um ihm die Langeweile zu verkürzen und Gesellschaft zu halten; und da Omar ihm die häßlichste Negersklavin gesandt, die er finden konnte, wurden von dieser zwei Mulatten, Ar'shid oder Er Rashid und Ismâa'il geboren, die später nach einander Sultane des Mogh'rib wurden. Nach einem Vertrage mit Omar kehrte Mulai in sein Reich zurück, wo er sich die Beglückung seiner Unterthanen angelegen seyn ließ, und hatte bei seinem Tode 1652 als Nachfolger seinen Sohn

Mohhammed, einen menschenfreundlichen und gerechten Fürsten, der friedlich den Staat von Tafilelt verwaltete, als sein Bruder Mulai Ar'shid sich gegen ihn empörte und 1664 sich selbst zu entleiben zwang. Da nun der neue König sich im folgenden Jahre der Stadt Fas bemächtigt und die nördlichen Provinzen eingenommen, zog er 1667 gegen Mulai Scheikh, König von Marokko, den er überwand und tödten ließ. Mit demselben Glücke unterwarf er sich das Sus und den Rest des Reiches, mit Einschluß der Stadt Salé, welche sich seit den Zeiten der Beni Merini unabhängig gemacht, und unter republikanischer Verwaltung die Seeräuberei trieb. Viel machten dem Sultan die Schabanen oder Schabaniten zu schaffen, Bergbewohner des Atlas, in der auch noch jetzt ihren Namen tragenden Provinz, und Abkömmlinge jener 50 bis 60,000 gefangenen Spanier, welche Jacub Almansor beim Bau von Marokko und Rabatt angewandt hatte. Nach Unterwerfung derselben zog der Sieger ins Sus, und nachdem er die Stadt Ilekh nach der Flucht ihres Fürsten Sidi A'li eingenommen, wollte er diesem nach Nigritien folgen, wohin er sich geflüchtet. Aber mit seiner Reiterei an der Südgränze der großen Wüste angekommen, fand Ar'shid dort ein schlagfertiges Heer von 100,000 Negern, welche die Auslieferung des Flüchtlings verweigerten.

Jetzt ruhiger Beherrscher des ganzen marokkanischen Reiches geworden, begann er seine angeborne Grausamkeit und Wildheit in ihrem ganzen Entsetzen zu zeigen. Er war der erste jenes tyrannische Blutsystem einzuführen, das sein Bruder und würdiger Nachfolger Mulai Ismäa'il später vervollkommnete. Eine unerbittliche Geißel der Uebelthäter, züchtigte er sie mit Strafen, welche die Menschheit, Scham, Gerechtigkeit und Königswürde schändeten, indem er häufig mit eigenen Händen das Amt des Henkers verrichtete, das er als das schönste Attribut der höchsten Gewalt betrachtete. Für ihn war Wildheit eine Gewohnheit und Unterhaltung. Da einer seiner Alcalden ihm eines Tages die Sicherheit der öffentlichen Straßen rühmen wollte, erzählte er, er habe in einer derselben einen Sack Nüsse liegen sehen, den keiner aufzuheben gewagt habe. „Und woher weißt du, daß es Nüsse waren?“ frug Er-Raschid. „Ich stieß mit dem Fuße daran,“ erwiederte der Minister. „Man löse ihm den Fuß ab, um seine Neugier zu strafen,“ fiel der Tyrann ein. — Ein in ihrem Blute erstickter Aufstand seiner Söhne war das letzte Ereigniß der glänzenden, aber entsetzlichen Regierung dieses Ungeheuers, das nach einer Schwelgerei am 27 März 1672 den Geist aufgab, im 41sten Jahre seines Alters, wovon er 8 über das Land geherrscht.

Seine zahlreichen Söhne bekriegten sich unter einander wegen der Nachfolge, wurden aber alle von ihrem Oheim Mulai Ismàa'il besiegt. Um diesen Mann mit einem Zuge zu schildern, würde hinreichen zu sagen, daß er seinen Bruder an Wildheit, Unmenschlichkeit, Habsucht, Treulosigkeit und nie zu stillenden Blutdurst weit übertraf. Er war eins der fürchterlichsten Scheusale, die je die Erde besudelt. Bei allem dem behauptete er das Scepter 55 Jahre lang, mit einer nicht selten eines gebildeten Fürsten würdigen Politik; er nahm den Europäern Tanger und El Araisch, mußte aber Ceuta und die übrigen Präsidien in Händen der Spanier lassen. Mit Frankreich schloß er 1699 Frieden und hatte viele Verhandlungen mit Holland und England. Von mittlerer Statur, fast schwarzer Farbe, und cholerischem Temperament, besaß er erstaunliche physische Kraft und Beweglichkeit, die er bis zu seinem Lebensende bewahrte. Eines seiner Lieblingsvergnügen war, indem er sich aufs Pferd schwang den Säbel zu ziehen und dem den Bügel haltenden Sklaven den Kopf abzuschlagen. Geübt im Voraussehen von Gefahren, begegnete er ihnen mit seltener Unerschrockenheit, wenn er sie nicht vermeiden konnte, und ertrug mit gleicher Standhaftigkeit Gunst und Ungunst des Geschicks. Große Frömmigkeit heuchelnd, wußte er durch lügnerische Tugenden sich bei seinen Unterhanen geehrt zu machen, während er ihnen durch seine Grausamkeiten Furcht und Entsetzen einjagte. Er erdrückte ihre Barbarei, indem er sich barbarischer zeigte als sie; und hatte das eigene Talent, sie sogar den Tod von seiner Hand wünschen und seinen Verlust beweinen zu machen, als er am 22 März 1727 verschied.

Von seinen 800 und mehr Söhnen folgte ihm sein viertgeborener, Mulai Ahhmed-ed-Dehébi, d. i. der Vergoldete, welcher weder der älteste noch der wackerste war, aber sich des Schatzes bemächtigt hatte, der in den Händen eines so wüsten und ausgelassenen Verschwenders nicht lange reichte. Obgleich immer betrunken, machte er mit England Frieden, beruhigte mehrere Empörungen, und ließ eine militärische Expedition nach Tombuctu unternehmen, die große Schätze heimbrachte. Seine Regierung währte nicht lange, denn man erdrosselte ihn am 12 März 1729. Sein Sohn Bu Fers oder Abu Fares hätte ihm folgen müssen, aber statt dessen wurde ein anderer Sohn Mulai Ismàa'il's, mit Namen Mulai A'bd-allah, ausgerufen. Anfangs gerecht, menschlich und großmüthig, änderte sich dieser neue Nero bald, und wurde wegen seiner Habsucht und Grausamkeit fünfmal vom Throne vertrieben, den er indeß immer wieder ge-

wann, nachdem er seine beiden Brüder, A'li Ben Jsmàa'il und Mohhammed Uld A'riba, die ihn kurze Zeit eingenommen, nach einander überwunden. Zu ihm floh 1732 der bekannte Herzog von Ripperda, dessen Intriguen ihn in verderbliche und übelberechnete Kriege verwickelten. Doch schloß er mit Holland und Dänemark Frieden, bestätigte jenen mit England, und erlaubte verschiedene Handels-Etablissements in den Häfen seines Reiches, das von seiner letzten Wiedergelangung zum Throne 1742 bis zu seinem Tode am 12 November 1757 einer gewissen Ruhe genoß.

Sein Sohn Mohhammed, schon seit 1750 Mitregent, wurde sogleich als Emir-al-mumenin anerkannt, und Sidi Mohhammed geheißen. Seiner langen rühmlichen Regierung, welche wenige Beispiele jener barbarischen und zügellosen Handlungen aufzuweisen hat, welche die seiner Vorgänger besudelten, verdankt das Mogh'rib-ul-Akſä den Rang, den es unter den Staaten unserer Hemisphäre einnimmt. Unter ihm geschahen Schritte zu einer Art von Bildung, und seine Politik schien sich der europäischen Nationen zu nähern. Ueberzeugt, daß zur Herstellung der Finanzen und Wiederbelebung des Handels der Friede das sicherste Mittel sey, schloß er ihn nach einander mit Schweden, Venedig, Frankreich, Portugal, Toscana und Oesterreich, und erneuerte die Verträge mit England, Holland und Dänemark. Im Jahre 1760 gründete er die Stadt Mogodor, 1773 Fedàla; nachdem er während dessen 1769 den Portugiesen Mazagan genommen. Was aber mehr denn alles zur Kultivirung dieser Regierung beitrug, war Sidi Mohhammeds Bestreben, sich mit geist- und talentvollen Christensklaven oder Renegaten, oder auch mit ihrer Religion treu bleibenden Christen zu umgeben, die entweder freiwillig zu ihm kamen oder auf des Sultans Anfrage von ihren Regierungen geschickt wurden. Darunter sandten ihm Schweden und Dänemark vorzüglich Baumeister, Steinmetze, Maler, Bildhauer, Gärtner u. s. w. Auch geschickte und unterrichtete Hebräer wurden von ihm gesucht und begünstigt; einer dieser Nation, Samuel Sambel, in Marseille geboren und erzogen, war lange sein erster Minister. Ein Franzose Cornut, C. Petrobelli aus Triest, Pietro Mutti aus Pietrasanta in Toscana, F. Chiappe, ein Genuese, wurden gleichfalls seine Räthe, ohne ihre Religion zu ändern, und die beiden letztern blieben es auch unter seinen zwei Nachfolgern. Eine seiner ersten rechtmäßigen Frauen, Lella Scherschetta, war von englischer Abkunft, und eine der letzten Lella Douvia, die noch 1822 lebte, eine Genuesin aus der Familie

Franceschini. Der Hof hatte sogar eine europäische Form angenommen, und der bereits genannte Mainzer Renegat, Caid Driß, schrieb 788 ein Namenregister desselben, das wir in der Handschrift besitzen, und woraus der Schwede Olof Agrell in seinen Briefen über Marokko einen Auszug lieferte. In diesem Verzeichnisse figuriren kaiserliche Prinzen, Mufti, Oberrichter, Große der Krone; Schatzmeister, Oberkammerherr, Dolmetscher, Falkner und Siegelbewahrer; Minister und Staatssekretäre, Hofmarschälle, Kammerherren, Leibärzte, Ceremonienmeister, Bibliothekare, Gouverneure und Ober-Intendanten der Provinzen, Generale en Chef, Admirale u. s. w., wovon sich indeß heutzutage geringe Spuren vorfinden.

Mit seinen Vorgängern verglichen, konnte Sidi Mohhammed für einen guten und gerechten Fürsten gelten. Sein Hauptfehler war der Geiz, zu dessen Befriedigung er indeß selten zu Grausamkeit und Willkür seine Zuflucht nahm. Er hätte ein großer Mann seyn können, ohne die Mängel seiner Erziehung und falschen religiösen Ansichten. Er hatte mit mehreren seiner eigenen Söhne zu kämpfen, die mit dem Beistande der Negertruppen sich gegen ihn empörten, aber Amazirghen und Mauren blieben ihm fast immer getreu. Zu seinem Nachfolger hatte er seinen ältesten Sohn Mulai A'li ernannt, aber da dieser 1783 starb, dachte er daran, seinen viertgebornen Mulai A'bd-es-salém ausrufen zu lassen, als er auf einem Feldzuge gegen dessen ältern Bruder Mulai El Jezid zu Rabatt am 11 April 1789 in einem Alter von 81 Jahren, wovon er beinahe 32 auf dem Throne zugebracht, seine Laufbahn beendete.

Im Jahre 1750 von Lella Scherschetta, der Tochter eines englischen Renegaten, geboren, war Mulai Mohhammed Mahdi El Jezid nicht nur der Erstgeborne unter den Thronerben, sondern dabei ein wohlgebildeter und schöner Mann von entschlossenem Charakter. Kaum war der Tod seines Vaters bekannt geworden, so ward er zu Rabatt und Salé zum Sultan ausgerufen, worauf er alle europäischen Konsuln nach Tetovan zusammenberief, wo er sich eben befand, und allen ihren Regierungen, England ausgenommen, den Krieg zu erklären drohte. Er nahm sich mehr Mulai Ismàa'il als seinen Vater zum Vorbilde. Stolz, launisch, wild und fanatisch, überschwemmte er das Land mit Blut und Mord. Er erklärte Spanien den Krieg, um Ceuta und die übrigen Präsidien am Mittelmeere zu nehmen, aber das Unternehmen mißlang. Schon hatten sich im Süden des Reichs zwei seiner eigenen nächsten Brüder gegen ihn empört, nämlich

A'bd=er=rahhmàn im Tafilelt und Dara'à, und Hischàm zu Marokko, mit dem Beistande von dreien der besten Generale Sidi Mohhammeds, nämlich A'bd=er=rahmàn Ben Azar, A'bd=allah Rahhamani und Zeid Bel Arossi. Der Sultan verließ sein Lager bei Ceuta und eilte schleunigst zur Bekämpfung dieses Triumvirats herbei; siegreich überschritt er den Omm'er'béh, eroberte die Hauptstadt und beging dort schauderhafte Gräuel; aber im Kampfe mit Mulai Hischàm's Heere tödtlich verwundet, verschied er am 15 Februar 1792, im 22sten Monate seiner Regierung und 41sten Jahre seines Lebens.

Hierauf wurde das Reich auf einige Zeit in drei Theile getheilt, zwischen Mulai S'lemma oder Es salèm, El Jezids leiblichem Bruder und folglich nächstem Thronerben, der zu Bazan im Reiche Fez residirte; Mulai A'bd=er=rahhman im Tafilelt und Dara'à, und Mulai Hischàm, in Marokko und im Sus, wo zu Tarudant ihr älterer Bruder Mulai A'bd=es=salèm für diesen letzteren Gouverneur war. Aber ein anderer Bruder, der siebente unter den damals lebenden und kaum aus dem Jünglingsalter getreten, Abu=er=Rebiéh Suleiman, zu Meknàs wohnend, wurde von den Bürgern dieser Stadt und den schellöchischen und bereberschen Stämmen der Gegend zum Emir=al=mumenin im Norden des Reiches ausgerufen. Mulai S'lemma mußte sich bald unterwerfen und wurde von dem um 20 Jahre jüngern Bruder nach dem Tafilelt verbannt, von wo er sich nach Tripoli und dann nach Aegypten begab, wo er vor 7 bis 8 Jahren starb. Aber Mulai Hischàm bedrohte mit einem mächtigen Heere den neuen Mitbewerber, der unterdessen als König von Fas, Salà und Tandscha mit Spanien Frieden geschlossen und den mit den andern Mächten erneuert hatte. Gottesfürchtig, gerecht, menschlich, freundlich und klug, gewann er die Verehrung, den Gehorsam und die Zuneigung aller seiner Unterthanen und die Achtung der christlichen Konsuln. Dessen ungeachtet konnte er sich erst im Frühling 1794 aufs offene Land wagen, und kam im Junius nach Tanger, wo er seine friedfertigen Absichten und die bestehenden Verträge bestätigte. Endlich zu Anfang 1795 wurde er auch als König von Marokko anerkannt und zum Emir=al=mumenin des gesammten Mogh'rib=ul=Aksà ausgerufen, nachdem Mulai Hischàm sich in ein Heiligthum zurückgezogen, wo er nicht länge darauf starb.

Sodann ruhiger Besitzer des Thrones begab sich Mulai Suleiman nach der Hauptstadt, und genoß ein Vierteljahrhundert lang einer seltenen Ruhe. Die Strenge der Gerechtigkeit und die

Sprüche seiner unbestechlichen Rechtschaffenheit durch Gnade mildernd, regierte er weise seine Völker, und weit weniger geizig und kleinlich als seine Vorgänger, lebte er beständig in Frieden mit den mit seinem Vater befreundeten Nationen, und schloß überdieß neue Verträge 1795 mit den Vereinigten Staaten Nordamerika's, 1802 mit Hamburg und 1820 mit Sardinien. Seine politische Haltung während der Kriege der französischen Revolution und des Kaiserreichs war wegen ihrer Unparteilichkeit sehr lobenswerth, und das benachbarte Spanien hatte namentlich sein Benehmen zu rühmen. Selbst die Mächte, welche ihm Subsidien zu zahlen hatten, und Dieß wegen der schwierigen Zeiten und der Unsicherheit der Schifffahrt nicht regelmäßig thun konnten, hatten Grund mit der Geduld zufrieden zu seyn, womit er die oft seit 4 bis 5 Jahren fälligen Zahlungen erwartete. Und als letzte Probe seiner friedfertigen Gesinnungen reicht es hin zu bemerken, daß er auf eigenen Antrieb ein Jahr vor Lord Exmouth's Expedition gegen Algier nicht nur die Christensklaverei abschaffte, wobei er sich noch verpflichtete jene einzulösen, welche in den unabhängigen Provinzen des äußersten Sus und in der Sahhara gemacht werden könnten, sondern auch noch 1817 seine ganze Kriegs-Marine entwaffnen und auflösen und die Seeräuberei völlig untersagen ließ.

Aber die letzten Tage dieses wackern Fürsten waren bestimmt sehr unglücklich zu seyn. Ein Ungewitter, das gegen 1818 in den hohen Gebirgen von Ziz, zwischen Fas und Tafilelt, sich zu regen begann, bedrohte bald darauf sein ganzes Reich mit dem Untergange. Schon 1799 und 1800 hatte er seine Staaten von der Beulenpest angefallen gesehen, welche die Bevölkerung wenigstens um ein Viertel verminderte. Im Jahre 1818, nach einem Jahre äußerster Theurung, erschien diese Seuche wieder, welche fast zwei Jahre lang das Land von einem zum andern Ende verwüstete, ungeachtet der portugiesische Konsul zu Tanger, G. G. Colaço, im innern Gebrauch des Olivenöls ein unfehlbares Heilmittel gegen dieselbe entdeckt hatte. Und gleich als wenn Hungersnoth und Pest noch nicht hinreichten, die Regierung schwer genug zu machen, kam dazu noch im folgenden Jahre der Bürgerkrieg durch den Aufstand der Amazirghen in den Bergen und Thälern von Zajana, Guer, Guedala u. s. w., und den Provinzen Tedla, Temsena und Schavoià. Ein Schellöchen-Stamm in den Umgebungen von Zajana, durch das ausgestandene Elend unfähig zur Zahlung der Steuern, verweigerte diese nicht nur 1818, sondern empörte sich und schlug die Truppen zurück, die man hingesandt, und

plünderte im folgenden Januar einen Convoi von Geld und Kostbarkeiten auf dem Wege von Fas nach Tafilelt. Auf diese Nachricht erhielt des Sultans ältester Sohn, Mulai Ibrahim, Gouverneur von Fas, Befehl, mit seinen Truppen die Unterwerfung der Empörer zu versuchen, konnte aber damit nicht zu Stande kommen. Selbst die Garde der Ludajas wurde zurückgeschlagen und zur Flucht nach der Stadt Fas gezwungen. Durch diesen Erfolg ermuntert, begannen die benachbarten Stämme sich mit den Rebellen zu verbinden, und der Aufstand gewann gegen Ende Mai's neue Kräfte und eine beunruhigende Ausdehnung. Da zog Mulai Suleiman in Person mit einem Theile seines Heeres gegen Zajana, und seine Gegenwart allein würde die Ruhe wieder hergestellt haben, ohne eine traurige und unverzeihliche Irrung seines genannten Sohnes, der das Armeekorps unter dem Vater kommandirte. Schon war man zu Besprechungen gelangt und brachte den geforderten Tribut ins kaiserliche Lager; 60 Individuen, halb Männer, halb Frauen und Kinder, in den verschiedenen Stämmen gewählt, kamen mit den bei ihnen gebräuchlichen Förmlichkeiten, um sich dem Sultan zu unterwerfen. Aber Mulai Ibrahim, entweder Verrath fürchtend oder durch Rachsucht verblendet, stößt nicht nur jene armen Leute zurück, sondern befiehlt seinen Soldaten auf sie zu feuern. Nur vier Kinder entkamen dem Blutbade und flüchteten sich ins Gebirge; wie ein Blitz flog die unheilvolle Kunde umher und entflammte Alle zu wüthender Rache. Die Scheihks vereinten sich, rafften zusammen, was sie an Menschen, Waffen und Pferden fanden, stiegen in die Ebene hinunter und näherten sich bei Abend stille dem Lager des Sultans, die Waffen gesenkt und in der Stellung von Schutzflehenden. Aber kaum war die Nacht angebrochen, so warfen sie sich wie Wüthende auf die kaiserlichen Soldaten, die im Lager zerstreut zum Theil schon dem ersten Schlaf in den Armen lagen, während der Rest der Bevölkerung von den benachbarten Klippen herbeieilend, wohin sie den Kriegern gefolgt, die Verwirrung und die Heftigkeit des Angriffs noch vermehrten, so daß in wenigen Augenblicken das Heer überfallen, niedergemacht, zersprengt, das Lager verwüstet, die Zelte in Flammen waren. Tödtlich getroffen fiel Mulai Ibrahim als eines der ersten Opfer. Der Sultan, von Entsetzen ergriffen, fand sich verlassen und allein in einem Zelte, das schon zu brennen begann; ein Schellöch trat ein, und einen Mann halb nackt und in Verzweiflung erblickend, rief ihm zu: „Wer bist Du?" — „Suleiman" antwortete: der Scherif. Der Bergbewohner, von Interesse oder Mitleid geleitet, macht

macht ihm ein Zeichen, daß er ihn retten wolle, und ohne einen Augenblick zu verlieren, bedeckt er ihn mit seinem Sulham, nimmt ihn auf den Rücken, und im Dunkel das Lager durchschreitend, antwortet er den Fragenden, er trage einen verwundeten Bruder aus dem Gewühl. Auf diese Weise in die Hütte seines Befreiers gebracht, verweilte der Sultan dort drei Tage, und begab sich dann mit dessen Hülfe in das Heiligthum von Bu-Naser, von wo es ihm gelang zu Anfang des Junius in Sicherheit Meknás zu erreichen.

Unterdessen verbreitete sich der Aufruhr über viele andere Provinzen des Reiches, indem er sich nun regelmäßig unter Anführung des obersten Häuptlings der Amazirghen, Sidi El-M'hausch, ordnete, unter der Theilnahme verschiedener Santons und vieler Araber- und Beduinen-Stämme, so wie aller mißvergnügten, beutelustigen, oder eine Veränderung in der Regierung wünschenden Mauren. Die mit Heeresmacht vor Meknás gezogenen Schellöchen hielten dort den Sultan 18 Monate lang eingeschlossen. Zu Fas gerieth die Altstadt in die Gewalt der Empörer. Dort wohnte ein anderer Mulai Ibrahim, Suleimans Neffe und El-Jezid's erstgeborner Sohn, den die Mauren und namentlich die Schellöchen als den wahren und rechtmäßigen Thronerben betrachteten. In der ersten Eile wollte man ihn zum Kaiser ausrufen, aber die Unentschlossenheit des Fürsten, oder vielmehr seine Standhaftigkeit in Haltung des auf den Koran geleisteten Eides der Treue gegen seinen Oheim verzögerten diese Handlung.

In Meknás lebte unterdessen trauervoll und fast unsichtbar der unglückliche Sultan, von Gottes Hand seine Rettung erwartend. Wirklich wurden ihm verschiedene Wege zur Aussöhnung vorgeschlagen; aber entschlossen den Tod seines Sohnes zu rächen, nahm er die Abgesandten und ihre Geschenke mit scheinbarer Freundlichkeit auf, ließ sie aber, sobald sie sich in seiner Gewalt befanden, ins Gefängniß werfen und zum Theil hinrichten. Mehr als 15,000 Araber und Schellöchen bestürmten hierauf die Stadt, in deren Nähe mehrere blutige Kämpfe vorfielen.

So ging ein ganzes Jahr vorüber, da einerseits der Fürst hoffte, Gott werde sein Schicksal entscheiden, und andrerseits die Empörer, er werde freiwillig dem Throne entsagen, da er in seiner Eigenschaft als Scherif noch immer zu geehrt war, als daß man an Verkürzung seiner Tage gedacht hätte. Seine Lage ward indeß äußerst bedenklich; seine Neger-Leibwache, 6 bis 7000 Mann, die sein ganzes Heer bildeten, schrieben ihm Gesetze vor und mordeten vor seinen Augen seinen Minister und Günstling, Ahhmed

Mula-et-Tei, ein Mann, der eines bessern Schicksals würdig gewesen wäre.

Erst dann ließ sich Mulai Ibrahim bereden oder vielmehr hinreißen, Fas zu verlassen und die Kaiserwürde anzunehmen. Vom Groß-Scherif von Vazàn, Sidi-el-Ar'bi, und einem tapfern und einflußreichen Araber, Namens Sidi Ahhmed El Luschi, erhöht und unterstützt, zog er an der Spitze eines zahlreichen Heeres in die Ebenen von Gharb, und besetzte El-Cassär, El-Araisch, Tanger und Tetovan, wo er zu Anfang 1821 als Herrscher empfangen wurde. Doch starb er bald darauf in letzterer Stadt, als Nachfolger seinen Bruder und Gefährten Mulai Sa'id hinterlassend, einen entschlossenen und kriegerischen, aber wenig glücklichen Fürsten, der, von seinem Oheim verfolgt, in weniger denn einem Monat alle seine Städte und Provinzen verlor, mit Ausnahme jener von Er-Riff und Hiaina, wo er sich bis zu Ende des Jahres behauptete, als Mulai Suleiman persönlich an der Spitze eines Heeres von 16,000 Mann Tetovan belagerte und seinen Neffen daraus vertrieb, der, in das Gebirge fliehend, einige Tage lang Alt-Fas behauptete, dann aber geschlagen, gefangen und nach Tafilelt verbannt wurde. Deßhalb nahmen aber die Aufstände in andern Theilen des Reichs kein Ende, sondern währten mit der nämlichen Heftigkeit fort.

Von Gestalt war Mulai Suleiman ziemlich groß und stark; seine Gesichtsfarbe war bräunlich, aber zart und blühend; seine Miene verkündete Güte; seine Augen waren groß, offen, durchdringend und lebhaft. Er kleidete sich einfach und trug einen sehr gewöhnlichen Mantel, unter dem seine Bewegungen frei und gewandt waren. Er sprach rasch und faßte Anderer Reden mit großer Leichtigkeit; er war f'kih oder Doktor der Rechte, in muselmännischen Wissenschaften und in der Literatur sehr bewandert, und, obgleich den Lehrsätzen und Gebräuchen seiner Religion aufrichtig zugethan, weder fanatisch noch abergläubisch. In zufälligen Streitsachen mit christlichen Konsuln war er meist halsstarrig und unbeugsam, zeigte sich aber mehrmals vernünftigen Gründen zugänglich, wenn sie ihm auf passende Art beigebracht wurden. Freilich war er bisweilen der allen Despoten und unbeschränkten Fürsten eigenen Schwäche unterworfen, sich von Fuchsschwänzern und Ränkemachern umringen zu lassen, die nie, auch nicht an den besten Höfen fehlen, und auch christliche Individuen, Agenten für mehr denn ine Regierung um sich zu haben, die, gemäß dem alten Sprüchworte, lieber die Stücke mögen als das Ganze. Diesem letztern Einfluß ist ohne Zweifel die unerhörte Gewaltthätigkeit

zuzuschreiben, womit er wenige Monate vor seinem Tode den schwedischen Konsul behandelte, der, da er auf Zahlung einer Sendung von 20 Kanonen bestand, die er auf Befehl des Sultans von seiner Regierung hatte kommen lassen, sogleich mit seiner Familie schmachvoll aus Tanger verjagt wurde, und nur mit Mühe verhinderte, daß der Despot auch gegen die schwedische Flagge und Schifffahrt seine Wuth ausließ.

Wie er sich übrigens bei anderen Gelegenheiten gegen europäische Konsuln zu benehmen wußte, die von seinen Unterthanen beleidigt oder beschimpft worden, zeigt folgender von ihm an den französischen Konsul geschriebene Brief. Der Genannte war im Jahre 1820 in Gefahr gewesen, von einem Santon erschlagen zu werden, der ihn durch einen Hieb auf den Kopf auf öffentlicher Straße zu Boden geworfen hatte.

„Im Namen des gnadenreichen und barmherzigen Got-
„tes. Es gibt keine Macht noch Gewalt als mit
„dem höchsten und größten Gotte."

(L. S.)

„Konsul der französischen Nation, Sourdeau! und Heil dem, der auf rechtem Wege wandelt. Da Du unser Gast, unter unserm Schutz und in unserm Lande Konsul einer großen Nation bist, so können wir Dir nur die höchste Achtung und die erhabensten Ehrenbezeugungen wünschen. Deßhalb wirst Du begreifen, daß uns unerträglich scheint, was Dir begegnet ist, wäre es auch von Seiten des liebsten unserer Söhne und Freunde geschehn, und obgleich man sich den Beschlüssen der göttlichen Vorsicht nicht widersetzen kann, so kann es uns doch nicht lieb seyn, daß solche Dinge dem gemeinsten aller Menschen und selbst den Thieren geschehn; und gewiß werden wir mit Gottes Willen nicht unterlassen, dafür strenge Gerechtigkeit zu üben. Indeß habt ihr andern Christen ein mitleidiges Herz und ertragt Schmähungen mit Geduld, nach dem Muster eures Propheten, dem Gott Ruhm schenken möge, Christi, des Sohnes Mariens, der im Buche, das er euch von Gott brachte, euch befiehlt, daß wenn einer euch einen Backenstreich gibt, ihr ihm auch die andere Wange hinhalten sollt; und Er selbst, der immer von Gott gesegnet seyn möge, vertheidigte sich nicht, als die Juden kamen ihn zu tödten, weßhalb ihn Gott zu sich nahm. Und in unserem Buche ist uns durch den Mund unseres Propheten gesagt, daß es kein Volk gibt, das sich in der Liebe den Rechtgläubigen mehr nähert, als jenes, das da sagt: Wir sind Christen; und Dieß ist wahr, denn es gibt unter ihnen Priester und heilige Männer, die sich wahrlich nicht in Hochmuth

erheben. Noch sagt unser Prophet, daß die Handlungen von drei Klassen von Personen nicht als Schuld angerechnet werden; nämlich des Wahnsinnigen, so lange seine Vernunft nicht wiederkehrt, des Kindes und des Schlafenden. Nun ist der Mensch, der Dich beleidigt hat, ein Verrückter (Medschnun), der keinen Verstand besitzt; nichtsdestoweniger haben wir verordnet, daß über sein Verbrechen gerichtet werde. Verzeihst Du ihm aber, so wirst Du als großmüthiger Mann handeln und der Allerbarmer wird Dich dafür belohnen. Willst Du aber durchaus, daß Dir Recht auf dieser Welt geschehe, so steht Dieß in Deiner Hand; denn in meinem Reiche hat niemand weder Ungerechtigkeit noch thätliche Mißhandlung zu befürchten, mit der Hülfe Gottes u. s. w. Den 13 Dschumàdi-tzani 1235 der Hedshra (28 März 1820)."

Vom Unglück und den Beängstigungen endlich mehr erschöpft als vom Alter, da er wenig mehr als 50 Jahre zählte, endigte dieser Scherif der Scherife seine geplagten Tage zu Marokko am 28 November 1822, gerade 30 Jahre nach seiner Thronbesteigung. Bevor er aber die Augen schloß, erkannte er durch einen feierlichen Willensakt als seinen rechtmäßigen Erben und Nachfolger seinen Neffen, den Scherif Abuzeid Mulai A'bd-er-Rahhmàn, Sohn Hischiàms und Enkel Mohhammeds, den jetzt regierenden Sultan, dem Gott lange, glückliche und für sein Land segenvolle Regierungsjahre schenken möge!

Gedruckt: Augsburg in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gr°aberg, Jakob

Das Sultanat Mogh'rib-ul-Aksa' oder Kaiserreich Marokko In Bezug auf Landes-, Volks- und Staats-Kunde beschrieben

Stuttgart u.a. 1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.315
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450811-9